



Home / Archiv / Nr. 50 (2023)

Nr. 50 (2023)

Veröffentlicht: 2023-09-11

Artikel

Die Angst des Tyrannen? Zu Blitz und Donner in Suetons Viten des Augustus, des Tiberius und des Caligula

Philipp Deeg

1-9



The Gralheira lode in the territorium metallorum Tresminas/Jales. A "treasure trove" of ancient mining technology

Markus Helfert, Thomas Kersten, Maren Lindstaedt, Klaus Mechelke; Regula Wahl-Clerici; Diogo Rosa

10-39



Annotationes Epigraphicae XIII. Zu einigen Inschriften aus der römischen Provinz Gallia Lugdunensis

Andreas Kakoschke

40-64



Titus und sein ‚Versagen‘ als Kommandeur bei Josephus: die Zerstörung des Tempels von Jerusalem. Niederlagendeutungen im Bellum Iudaicum und ihr Publikum

Oliver Stoll

65-118



Leipzig forever. Der Weg des Althistorikers Otto Theodor Schulz (1879-1954) vom Deutschen Kaiserreich zur sozialistischen DDR

Matthias Willing

119-151



Rezension

**Rezension zu: Maximilian Rönning, Athen und Attika vom 11. bis zum frühen 6. Jh. v.Chr.
Siedlungsgeschichte, politische Institutionalierungs- und gesellschaftliche Formierungsprozesse**

Christoph Auffarth

152-155

 PDF

Sprache

Deutsch

English

Nutzungsstatistik-Informationen

Wir führen eine anonymisierte Nutzungsstatistik. Bitte lesen Sie die Datenschutz-Informationen, um mehr zu erfahren.

Hosted by



Platform &
workflow by
OJS / PKP

[Datenschutzerklärung](#)

Die Angst des Tyrannen? Zu Blitz und Donner in Suetons Viten des Augustus, des Tiberius und des Caligula

Philipp Deeg

1. Einleitung

In den Viten der ersten drei *principes* informiert uns Sueton über deren Angst vor Blitz und Donner. Sicherlich ist Hurley zuzustimmen, dass „fear of lightning and thunder was not unusual in a pre-scientific age“.¹ Man wird auch nicht fehlgehen, die auffällige Parallele zwischen den drei Herrschern als Topos aufzufassen.² Doch damit ist noch nicht viel erklärt. Ein etwas genauerer Blick ist nötig.

Zunächst galt die Angst vor Blitz und Donner schon in der Antike in gebildeteren Schichten als Aberglauben, wie Seneca im zweiten Buch seiner *Naturales quaestiones* aufzeigt. Insbesondere weil der Tod ohnedies unausweichlich sei, sei die Angst, durch einen Blitzschlag zu sterben, unsinnig.³

Noch weiter geht Iuvenal in einer Passage seiner dreizehnten Satire:⁴

*hi sunt qui trepidant et ad omnia fulgura pallent,
cum tonat, exanimes primo quoque murmure caeli,
non quasi fortuitus nec uentorum rabie sed
iratus cadat in terras et vindicet ignis.*

Iuvenal arbeitet hier also „die Angst des Übeltäters vor göttlicher Strafe“ heraus.⁵ Dass der Tod durch einen Blitzschlag keineswegs zwingend eine Strafe der Götter sein musste, arbeitet bereits Burkert heraus:⁶ „[D]er vom Blitz Erschlagene ist nicht tot wie die anderen Toten, eine besondere Kraft ist in ihn eingegangen, er ist in ein höheres Dasein entrückt. So bedeutet der Blitztod geradezu die Apotheose“. Hierin mag eine besondere Pointe des von Iuvenal Beschriebenen liegen: Der Übeltäter ängstigt sich, gerade weil ihm bewusst ist, nicht auf den Einzug ins Elysion hoffen zu dürfen.

Betrachten wir die Bewertungen Senecas und Iuvenals, war jeder Römer, der sich vor Blitz und Donner fürchtete, – zumindest sofern er der Oberschicht angehörte

¹ HURLEY 1993, 184. – Der Autor dankt David Woods, Peter Probst und Krešimir Matijević sowie einmal mehr Holger Sonnabend für kritische Lektüre und hilfreiche Hinweise.

² So HURLEY 1993, 184; vgl. auch DEEG 2013, 6, und DEEG 2019, 76, der Hurley insofern folgt, als er die Parallelität nicht weiterverfolgt.

³ Sen. nat. 2,59; vgl. 6,32; vgl. zum zweiten und dem damit verbundenen sechsten Buch der *Naturales quaestiones* ausführlich GAULY 2004, Kap. 5.4, der anschaulich auch die starke zeithistorisch bedingte Metaphorik Senecas herausarbeitet.

⁴ Iuv. 13,223-226. – Der Text des letzten Verses ist aufgrund der Handschriftentradition etwas umstritten, doch dürfte es eher *vindicet* als *iudicet* heißen; vgl. COURTNEY 2013, 494. – „Das sind diejenigen, die vor Angst zittern und bei jedem Blitzschlag erleichen. Wenn es donnert, sind sie schon beim ersten Grollen des Himmels atemlos vor Angst, als ob das Feuer nicht aus Zufall und nicht durch das Toben der Winde, sondern aus Zorn vom Himmel fiel und strafte“ (Übersetzung: LORENZ 2017, der aber *iudicet* bevorzugt; entsprechend wurde die Übersetzung leicht angepasst).

⁵ HAAS 2006, 26; vgl. COURTNEY 2013, 473. – Zur dreizehnten Satire siehe WILLIS 1986, JONES 1993, FICCA 2007 sowie COURTNEY 2013, 470-495.

⁶ BURKERT 1960/1961, 211.

– mindestens abergläubisch und mithin, jedenfalls für gebildete Zeitgenossen, nicht ernst zu nehmen. Im schlimmeren Fall zeigte er nach Iuvenal damit sein schlechtes Gewissen und erwies sich so als schändlicher Mitbürger.

Freilich sprechen beide Autoren nicht vom Herrscher. Doch wenn schon ein normaler Römer sich durch solche Furcht desavouierte, musste dies für den *princeps* erst recht gelten. Sueton war gebildet und begegnete Aberglauben mit Skepsis.⁷ Er dürfte sich des soeben Geschilderten also bewusst gewesen sein. Tatsächlich findet sich eine strukturell ähnliche Argumentation wie bei Iuvenal in seiner Nero-Vita: Neros Furcht vor Vorzeichen wird als Ausdruck eines schlechten Gewissens interpretiert.⁸ Denn ein guter Herrscher bräuchte beispielsweise einen Blitz als Vorzeichen Iuppiters nicht zu fürchten – selbst wenn er ihn träfe, wäre es eine göttliche Ehre.⁹ Das passt ins Bild: Angst stellte einen zentralen Baustein der Tyrannentopik dar.¹⁰

Angesichts der unterschiedlichen Bewertung, die Sueton den *principes* Augustus, Tiberius und Caligula zuteilwerden ließ, muss ihn dies bei seiner Darstellung vor Probleme gestellt haben. Wie ging Sueton damit um, diese drei Herrscher angesichts gemeinsamer Furcht nicht gleichermaßen schlecht erscheinen zu lassen?

2. Die Furcht des Augustus vor Blitz und Donner

Die entsprechende Passage der Augustus-Vita lautet:¹¹

Circa religiones talem accepimus. Tonitrua et fulgura paulo infirmius expavescebat, ut semper et ubique pellem vituli marini circumferret pro remedio atque ad omnem maioris tempestatis suspicionem in abditum et concamaratum locum se reciperet, consternatus olim per nocturnum iter transcursum fulguris, ut praediximus.

Dieser Passus steht am Beginn eines mehrere Kapitel umfassenden Abschnitts, der die Haltung des Augustus gegenüber diversen religiösen Aspekten aufzeigt.¹² Die Furcht des ersten *princeps* wirkt überzogen¹³ und jedenfalls unerwartet bei einem Herrscher seines Formates.¹⁴ Hier sind „fließende Übergänge zum Aberglauben“ mit entsprechenden Folgen für das Bild, das Augustus bietet, kaum abstreitbar.¹⁵

Allerdings finden sich Relativierungen des Geschilderten noch in derselben Textstelle. So beginnt Sueton den Abschnitt mit den Worten *circa religiones talem accepimus*. Die Wortwahl *accepimus* verweist bei Sueton gelegentlich auf die Heran-

⁷ WARDLE 1994, 333.

⁸ Suet. Nero 46,1; KURZMANN-PENZ 2014, 90.

⁹ So BURKERT 1960/1961, 211.

¹⁰ Dazu KNEPPE 1994, 165-216.

¹¹ Suet. Aug. 90. – „Über seine abergläubischen Vorstellungen haben wir folgendes in Erfahrung gebracht: Donner und Blitz versetzten ihn immer wieder vollkommen in Angst und Schrecken, so daß er stets und überall ein Robbenfell als Abwehrmittel bei sich hatte und er sich beim leisesten Anschein, daß ein stärkeres Gewitter heraufziehe, an einen entlegenen Ort mit einer gewölbten Decke zurückzog; er war nämlich einmal, als er bei Nacht unterwegs war, vollständig aus der Fassung gebracht worden, als ein Blitz knapp an ihm vorbeischoß, wie wir bereits oben erwähnt haben“ (Übersetzung: MARTINET 2014).

¹² Suet. Aug. 90-93; GUGEL 1977, 36; WARDLE 2014, 498; etwas anders KURZMANN-PENZ 2014, 90, die den Abschnitt mit Kapitel 92 enden lässt.

¹³ GUGEL 1977, 38.

¹⁴ WARDLE 2014, 499.

¹⁵ KURZMANN-PENZ 2014, 90; ähnlich LOUIS 2010, 514: „Chez Auguste religion et superstition se confondent“; vgl. auch WARDLE 2014, 498; DEEG 2019, 40.

ziehung einer Textvorlage unter Verzicht auf weitere Nachforschungen.¹⁶ Da somit etwaige Fehler nicht Sueton zugewiesen werden können,¹⁷ drückt sich darin m.E. eine zumindest sachte Distanzierung Suetons vom nachfolgenden Inhalt aus.¹⁸

Der Biograph fährt fort, Augustus habe sich ein wenig zu sehr vor Blitzen gefürchtet; wörtlich: *paulo infirmius expavescebat*. Sueton will die Bedeutung der Angst durch diese zurückhaltende Formulierung offensichtlich herunterspielen.¹⁹

Ferner soll Augustus stets ein Robbenfell mit sich geführt haben für den Fall eines Blitzschlags. Dies mag ein abergläubisches Verhalten sein, doch galten Robbenfelle gemeinhin als nützliche Vorkehrung gegen Blitze.²⁰ Auch wenn die Nutzung des Fells den Aberglauben des Augustus eher bestätigt denn widerlegt, lässt sich die Information dennoch auch so lesen, Augustus habe gehandelt und mit Hilfe des Talismans seine Angst kontrollieren können.

Sueton zählt auch in den nachfolgenden Kapiteln das Verhalten des Augustus gegenüber einigen Vorzeichen auf.²¹ Indem er den Bericht so ausdehnt und schlechte und gute Vorzeichen variiert, lässt er den nicht mehr negativen Eindruck „einer tief verwurzelten Vorzeichengläubigkeit“²² entstehen, wie der *mos maiorum* sie verlangte.²³

Schließlich geht Sueton dazu über, Vorzeichen im Kontext der Geburt des späteren Augustus zu berichten.²⁴ Darunter listet er einen Blitz auf, der einst die Stadtmauern von Velitrae getroffen habe, um anzukündigen, ein Bürger dieser Stadt werde einst alle Macht haben – auch wenn erst spät verstanden worden sei, welchen Herrscher dieser Blitz angekündigt habe.²⁵ Sueton beschreibt hier also ein *regale fulgur*²⁶ und wendet so die Blitzthematik ins Positive.

Am interessantesten ist aber, dass Sueton noch in Kapitel 90 zu dem ungewöhnlichen Mittel greift, ausdrücklich einen Grund anzuführen, weshalb Augustus sich vor Blitzen gefürchtet habe: Der Gründer des Prinzipats, so führt sein Biograph aus, sei einst um ein Haar vom Blitz getroffen worden.²⁷ Damit wird die abergläubische Angst erneut relativiert, was Sueton vor allem gelingt, weil er in diesem Kontext mit den Worten *ut praediximus* auf ein früheres Kapitel der Vita verweist, wo er den Hergang genauer schildert. Demnach habe auf dem Kantabrerfeldzug nachts ein Blitz die Sänfte des Augustus gestreift und den mit der Fackel vorangehenden Sklaven erschlagen. Danach habe Augustus einen Tempel für Iuppiter Tonans errichten lassen.²⁸

¹⁶ Vgl. KIERDORF 1992, 155, und BRADLEY 1978, 28, zu Suet. Nero 1,2.

¹⁷ Vgl. BRADLEY 1978, 28.

¹⁸ Anders aber WARDLE 2014, 499, demzufolge die einleitenden Worte keine Einschränkung bedeuten. Vielmehr habe Sueton demnach versucht, die Glaubwürdigkeit des vermeintlich Unglaubwürdigen zu unterstreichen.

¹⁹ So schon VOGT 1975, 311, Anm. 1; ferner WARDLE 2014, 499.

²⁰ Plin. nat. 2,146; vgl. auch Plut. Mor. 664c; 684c; KURZMANN-PENZ 2014, 90; LOUIS 2010, 514; WARDLE 2014, 499.

²¹ Suet. Aug. 91-92.

²² GUGEL 1977, 38.

²³ Vgl. GUGEL 1977, 36.

²⁴ Suet. Aug. 94,1-9.

²⁵ Suet. Aug. 94,2.

²⁶ Sen. nat. 2,49,2; vgl. GUGEL 1977, 39, Anm. 39.

²⁷ Suet. Aug. 90; vgl. GUGEL 1977, 38. – Ähnlich verfährt Sueton kurz darauf: Suet. Aug. 92,2; vgl. GUGEL 1977, 38.

²⁸ Suet. Aug. 29,3. – Der Tempelbau ist auch anderweitig vielfach bezeugt; siehe etwa R. Gest. div. Aug. 19,1; Cass. Dio 54,4,2-4; RIC I² 43, Nr. 27, sowie 46, Nr. 59 und 63a-67; EHRENBERG/JONES 1949, 51.

Er dankte dem Gott also dafür, ihn verschont zu haben.²⁹ Damit bewies er seine *pietas*.³⁰ Ganz ähnlich hatte er schon zuvor gehandelt, nachdem ein Blitz den Palatin getroffen hatte: Nachdem offenbar die *haruspices* Apollo als Verursacher des Blitzes identifiziert hatten, ließ Octavian, der zu dieser Zeit seinen Ehrentitel noch nicht trug, an Ort und Stelle einen Apollo-Tempel errichten.³¹ Während die Bedeutung des Apollo-Tempels allein durch die Lage inmitten der Behausung des Herrschers deutlich wird, betonte der erste *princeps* die Relevanz des Iuppiter-Tonans-Tempels durch regelmäßige Besuche.³²

3. Die Furcht des Tiberius vor Blitz und Donner

Auf den ersten Blick kaum anders wirkt die Darstellung bei Tiberius. Über ihn berichtet Sueton:³³

Circa deos ac religiones neglegentior, quippe addictus mathematicae plenusque persuasionis cuncta fato agi, tonitrua tamen praeter modum expavescebat et turbatiore caelo numquam non coronam lauream capite gestavit, quod fulmine afflari negetur id genus frondis.

Bei genauerem Hinsehen verhält sich die Schilderung schon merklich anders. Auch er führte als Talisman stets einen Lorbeerkranz mit sich da man sagte, ein solcher werde nie vom Blitz getroffen.³⁴ Wie oben bei Augustus dargelegt, lässt sich eine solche Maßnahme immerhin noch halbwegs positiv lesen: Der *princeps* unternahm zwar etwas Abergläubisches, aber er blieb wenigstens nicht tatenlos. Damit enden die Parallelen in Suetons Darstellungen aber auch. Für Tiberius wird keine Ursache angegeben, auf die seine Furcht zurückzuführen wäre. Während sein Vorgänger sich ein wenig zu sehr gefürchtet hätte, sei die Angst des Tiberius *praeter modum* gewesen – Sueton

²⁹ WARDLE 2014, 230; DEEG 2019, 40. Andererseits vermutet LOUIS 2010, 250f., Augustus habe angesichts des Blitzschlags einen Eid geschworen, den er mit dem Bau des Tempels eingelöst habe. Das ist sicherlich möglich, aber wohl nicht belegbar.

³⁰ LOUIS 2010, 251; DEEG 2019, 40. – An einer anderen Stelle können wir dies leider nicht genauer überprüfen: Cass. Dio 56,24,1-5 berichtet über den Nachgang der Varus-Schlacht, Augustus habe die Vorzeichen, die die clades Variana angekündigt hatten – darunter u.a. ein Blitzschlag, der gleichermaßen einen Tempel des Mars wie das Marsfeld getroffen habe –, als göttlich akzeptiert. Leider befindet sich am Ende von Cass. Dio 56,24,5 eine Lücke, der Text bricht ab nach τούτων τε οὖν ἕνεκα καὶ ὅτι καί. Vielleicht wären hier die Reaktionen des Augustus – etwa Sühnemaßnahmen – zu finden gewesen, wie SWAN 2004, 272-274 zur Stelle mutmaßt.

³¹ Suet. Aug. 29,3; WARDLE 2014, 228f.; LOUIS 2010, 248f.

³² Suet. Aug. 91,2. Wie der Biograph uns an selber Stelle wissen lässt, habe Iuppiter Capitolinus sich schließlich in einem Traum bei Augustus darüber beschwert, woraufhin dieser einen Ausgleich zwischen den beiden Gottheiten suchte und den Iuppiter Tonans zum Torwächter des Iuppiter Capitolinus ernannte; zu dieser Stelle WEBER 2000, 376-379 nebst der gegenüber Sueton noch ausführlicheren Schilderung bei Cass. Dio 54,4,2-4; vgl. WARDLE 2014, 502; LOUIS 2010, 251, 561f.; DEEG 2019, 40 m. Anm. 35.

³³ Suet. Tib. 69. – „Den Göttern und religiösen Obliegenheiten gegenüber zeigte er sich recht gleichgültig, zumal er sich ganz der Astrologie verschrieben hatte und fest davon überzeugt war, daß alles vom Schicksal bestimmt werde. Dennoch schreckte er über alle Maßen auf, wenn es donnerte, und wenn sich am Himmel Anzeichen von Wetterverschlechterungen zeigten, trug er immer einen Lorbeerkranz auf dem Kopf, weil man sagt, in dieses Laub fahre der Blitz nicht ein“ (Übersetzung: MARTINET 2014).

³⁴ Suet. Tib. 69; der ältere Plinius bestätigt Suetons Informationen: Plin. nat. 15,135.

mildert hier nichts ab.³⁵ Denselben Sachverhalt codiert er bei den beiden Herrschern jeweils unterschiedlich.

Damit nicht genug: Wird die Angst des Augustus in einem Abschnitt behandelt, der unter dem Strich die angemessene Haltung des Herrschers gegenüber den Göttern belegen soll, heißt es bei Tiberius zu Beginn des kurzen Kapitels, er habe sich *circa deos ac religiones neglegentior* verhalten, ja mehr noch: Der Astrologie sei er wesentlich zugeneigter gewesen. Tiberius erscheint in einem deutlich schlechteren Licht als sein Vorgänger. Dies unterstreicht auch die Tatsache, dass Sueton die Information allgemein hält, keine konkreten Vorzeichen anführt und daher nicht in eine Aufzählung wichtiger Zeichen einreicht.³⁶

4. Die Furcht des Caligula vor Blitz und Donner

Am deutlichsten ist die Vita des Caligula:³⁷

Non inmerito mentis valitudini attribuerim diversissima in eodem vitia, summam confidentiam et contra nimium metum. Nam qui deos tanto opere contemneret, ad minima tonitrua et fulgura conivere, caput obvolvare, at vero maiore proripere se e strato sub lectumque condere solebat. Peregrinatione quidem Siciliensi irrisus multum locorum miraculis repente a Messana noctu profugit Aetnaei verticis fumo ac murmure pavefactus.

Suetons Schilderung fällt hier ungleich schärfer aus als im Falle des Tiberius. Unverblümt spricht der Biograph von *valetudo mentis*, also Geisteskrankheit.³⁸ Ein wesentliches Symptom derselben sei Caligulas Arroganz einerseits, nichtige Furcht (*nimius metus*) andererseits gewesen. Denn obgleich Caligula den Göttern nur Verachtung entgegengebracht habe, habe schon ein leichtes Gewitter ihn dazu bewogen, die Augen zu schließen und den Kopf zu bedecken. Bei schweren Unwettern habe der Herrscher sich gar unter seinem Bett versteckt.³⁹ Sueton nimmt hier wieder Bezug auf einen früheren Abschnitt seiner Caligula-Vita.⁴⁰ Dort beschreibt er ein Zwiegespräch zwischen Caligula und Iuppiter, in dessen Verlauf der Kaiser dem Gott mit einem Homervers gedroht habe.⁴¹ Seneca überliefert uns hierzu Details: Caligula habe ein Festmahl unter freiem Himmel abgehalten. Donner und Blitz sollen die Festlichkeit gestört haben, woraufhin Caligula zornig das erwähnte Homerzitat gen Himmel schrie.⁴² Es liegt auf der Hand, dass Seneca Caligula hier „als aufbrausend und über-

³⁵ VOGT 1975, 311, Anm. 1.

³⁶ Siehe zu solchen Ballungen von Vorzeichen in der Tiberius-Vita GUGEL 1977, 48f.

³⁷ Suet. Cal. 51,1. – „Nicht ganz zu Unrecht darf ich es wohl seiner Geisteskrankheit zuschreiben, daß sich in ihm zwei entgegengesetzte charakterliche Schwächen fanden, höchste Dreistigkeit und im Gegensatz dazu Furcht, die das normale Maß weit überschritt. Denn dieser Mann, der die Götter in einem solchen Maße verachtete, pflegte bereits die Augen zu schließen und sein Haupt zu verhüllen, wenn es einmal leise donnerte und kurz blitzte; wenn aber einmal ein stärkeres Gewitter aufzog, stand er sogar von seinem Bett auf und verkroch sich unters Bett. Auf seiner Reise durch Sizilien hatte er sich oft über die Wunderdinge, die sich hier und dort zugetragen haben sollten, lustig gemacht; er aber brach noch in der Nacht von Messana plötzlich Hals über Kopf auf, weil ihm der Rauch aus dem Gipfel des Aetna und sein Rumoren Angst einjagte“ (Übersetzung: MARTINET 2014).

³⁸ Suet. Cal. 51,1; ebenso bereits Suet. Cal. 50,2; dass diese eindeutig medizinisch konnotierte Formulierung im Hinblick auf Caligula ebenso neu wie volle Absicht war, arbeitet bereits WINTERLING 2007, 177 heraus; vgl. zudem DEEG 2013, 6 und DEEG 2019, 77.

³⁹ Suet. Cal. 51,1.

⁴⁰ HURLEY 1993, 184.

⁴¹ Suet. Cal. 22,4; vgl. Hom. Il. 23,724.

⁴² Sen. dial. 3,20,8.

heblich“ zeichnen will.⁴³ Ist schon das mit einiger Wahrscheinlichkeit eine böswillige Fehlinterpretation des Ausrufs,⁴⁴ geht Sueton noch deutlich weiter. Er reißt die Aussage komplett aus dem Kontext.⁴⁵ Indem er dann an späterer Stelle darauf anspielt, den Hochmut aber mit einer ausdrücklich nichtigen Angst kontrastiert, macht er Caligula explizit zum geistig Verwirrten – eine Strategie, die umso leichter aufgehen musste, als übertriebene Angst offenbar als Symptom psychischer Erkrankungen geläufig war.⁴⁶ Mit anderen Worten: Für Caligulas Angst vor Blitz und Donner zeigt Sueton nicht den Hauch von Verständnis und führt nichts an, was den Kaiser auch nur ansatzweise entlasten würde.⁴⁷ Vielmehr greift er die Angelegenheit wenig später noch einmal etwas verändert auf: Unter den Todesvorzeichen Caligulas berichtet er, die Iuppiter-Statue von Olympia habe gelacht, und bald darauf habe es Blitzeinschläge in Capua (just an den Iden des März!) und in der Wohnung des Aufsehers des Atriums des Kaiserpalasts gegeben.⁴⁸

5. Fazit

Eindeutig lässt sich in Suetons Schilderungen über die Furcht der ersten drei *principes* vor Blitz und Donner eine Kadenz ausmachen: Augustus wird vollumfänglich entschuldigt, Tiberius erhält nur noch eine zweifelhafte Unterstützung durch den Biographen, Caligula wird nachgerade vernichtend dargestellt. Die von Iuvenal ausdrücklich ausgeführte Verbindung von Angst vor Blitzen und Charakterschwäche war Sueton offensichtlich wohlbekannt. Sie stellte für die Komposition seiner Viten ein Problem dar, das er aber zu seinen Zwecken umzumünzen vermochte: Sueton kodiert denselben Sachverhalt bei den drei Kaisern unterschiedlich,⁴⁹ indem er bei Augustus im Ergebnis ein rationales und angemessen gottesfürchtiges Verhalten beschreibt, bei Tiberius ein etwas abergläubisches, bei Caligula schließlich ein – ausdrücklich – geisteskrankes, wobei er bei letzterem vom Umstand profitiert, dass *nimius metus* offenbar gemeinhin als Symptom von Geisteskrankheit galt. Diese Abstufung in drei aufeinanderfolgenden Viten erscheint zu auffällig, um Zufall statt kompositorischer Absicht zu sein. Während Augustus nachvollziehbare Gründe für seine Furcht, aber auch ein aktives Handeln dagegen zugeschrieben werden, erweist sich Tiberius durch seine Furcht als schlechter Mensch und also ebensolcher Herrscher, Caligula gar als geisteskrank und damit natürlich ebenfalls völlig ungeeignet für die Herrschaft, ja

⁴³ WINTERLING 2007, 150.

⁴⁴ WARDLE 1994, 216 zeigt auf, dass Caligulas Homerzitat durchaus als Unterwerfung unter Iuppiter zu lesen ist. HURLEY 1993, 91 scheint indes Seneca zu folgen.

⁴⁵ WINTERLING 2007, 151.

⁴⁶ Cels. Artes 3,8,10; vgl. DEEG 2013, 6; DEEG 2019, 77.

⁴⁷ Vgl. GUGEL 1977, 50. – Weshalb Sueton auf die Geschichte verzichtet, wonach Caligula eine Donnermaschine besessen habe, um gleichsam das Feuer erwidern zu können (Cass. Dio 59,28,6), muss hier offenbleiben. Zur Stelle HUMPHREY 1976, 285; vgl. auch HURLEY 1993, 90f. m. Anm. 45. – Das vernichtende Urteil Suetons wirkt umso unangemessener, als er im selben Kontext wie Caligulas Furcht vor Blitz und Donner auch dessen eiligen Aufbruch aus Messana angesichts von Aktivitäten des Aetna schildert. Auch wenn kein Ausbruch des Vulkans zu dieser Zeit belegt ist, so ist doch von dauerhaften Aktivitäten auszugehen, die einen Ausbruch zumindest berechtigt befürchten lassen konnten. In diesem Falle wäre Caligulas Abreise gut verständlich; vgl. DEEG 2019, 77 sowie schon DEEG 2013, 5f.

⁴⁸ Suet. Cal. 57,1f.; vgl. GUGEL 1977, 50; HURLEY 1993, 202f.; WARDLE 1994, 357f.

⁴⁹ Dass kaiserliches Verhalten in den antiken Quellen (um-)kodiert werden konnte, arbeitet anhand Neros und Domitians jetzt Cordes 2017 heraus.

letztlich noch übler als Tiberius. Offen bleibt schließlich nur die Frage, weshalb Sueton nur in den hier betrachteten Viten von diesem Motiv Gebrauch macht.⁵⁰

Literatur

- BRADLEY 1978 = Bradley, Keith R.: Suetonius' *Life of Nero*. An Historical Commentary. Brüssel 1978.
- BURKERT 1960/1961 = Burkert, Walter: Elysiön. In: Glotta 39 (1960/1961), 208-213.
- CORDES 2017 = Cordes, Lisa: Kaiser und Tyrann. Die Kodierung und Umkodierung der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians. Berlin/Boston 2017.
- COURTNEY 2013 = Courtney, Edward: A Commentary on the Satires of Juvenal. London²2013.
- DEEG 2013 = Deeg, Philipp: Caligula und die Natur. Ein umwelthistorischer Beitrag zur Frage des Caesarenwahnsinns. In: Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 20 (2013), 1-20.
- DEEG 2019 = Deeg, Philipp: Der Kaiser und die Katastrophe. Untersuchungen zum politischen Umgang mit Umweltkatastrophen im Prinzipat (31 v. Chr. – 192 n. Chr.). Stuttgart 2019.
- EHRENBERG/JONES 1949 = Ehrenberg, Victor/Jones, A. H. M. (Hrsg.): Documents illustrating the reigns of Augustus & Tiberius. Oxford 1949.
- FICCA 2007 = Ficca, Flaviana: Totum conflare Tonantem, Sacrileghi e sacrilegi nella sat. XIII di Giovenale. In: Vichiana 4,9 (2007), 241-246.
- GAULY 2004 = Gaily, Bardo Maria: Senecas *Naturales Quaestiones*. Naturphilosophie für die römische Kaiserzeit. München 2004.

⁵⁰ Für Domitian, der etwa durch Bautätigkeiten am Capitol und begleitende Münzmissionen eine große Nähe zwischen sich und Iuppiter demonstrieren wollte (dazu DEEG 2019, 132f.), berichtet Suet. Dom. 15,2, eine Reihe von Bauwerken, u.a. das Capitol, aber auch weitere, die mit dem Kaiser verbunden waren, sei von Blitzen getroffen worden. Domitian soll mit dem Ausspruch reagiert haben, Iuppiter möge doch erschlagen, wen er wolle. Dies kann durchaus als Humor im Stile Vespasians durchgehen, konnte oder wollte von Sueton aber nicht so verstanden werden (DEEG 2019, 133) – was nicht verwundert, nachdem er Domitian als humorlos darstellen wollte (SCHULZ 2018, 313f. und 319). Die Diskrepanz zwischen behaupteter Nähe zu Iuppiter und dessen vermeintlicher Reaktion passte besser in Suetons Narrativ, wenngleich die Schilderung, ein Blitz habe die Inschrift einer domitianischen Triumphalstatue abgerissen und in ein offenes Grabmal geschleudert, doch zu perfekt erscheint (DEEG 2019, 134, Anm. 782). Jedenfalls konnten die von Sueton geschilderten Blitze mühelos als Vorzeichen interpretiert werden (GUGEL 1977, 71f.). Ein Seher soll sie als Vorboten eines Umschwunges gedeutet haben, wofür Domitian ihn hinrichten ließ (Suet. Dom. 16,1). Der Biograph nutzt hier Blitze weidlich, um Domitian in ein schlechtes Licht zu rücken. Einen Rückgriff auf das Angstmotiv, wie wir es bei Augustus, Tiberius und Caligula finden, ist aber nicht festzustellen. Vielleicht bewusst: Das Fehlen jeglicher Furcht kann auch als Fehlen jeglicher Ehrfurcht verstanden werden. – Bei Suet. Nero 19,1 heißt es im Rahmen von Vorzeichen, die Nero (der andernorts als wenig götterfreundlich, aber abergläubisch beschrieben wird; Suet. Nero 56) von einer Reise nach Alexandria abgehalten haben sollen, ihn habe Dunkelheit umfasst, sodass er nichts mehr sehen konnte - *dein tanta oborta caligo est, ut dispicere non posset*. KIERDORF 1992, 184 vermutet als Grund „wohl [...] ein Unwetter“. Bestenfalls knüpft Sueton hier also lose an die Darstellungen bei Augustus, Tiberius und Caligula an, und schon das scheint eher eine Überinterpretation zu sein.

- GUGEL 1977 = Gugel, Helmut: Studien zur biographischen Technik Suetons. Wien/Köln/Graz 1977.
- HAAS 2006 = Haas, Jochen: Die Umweltkrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. im Nordwesten des Imperium Romanum. Interdisziplinäre Studien zu einem Aspekt der allgemeinen Reichskrise im Bereich der beiden Germaniae sowie der Belgica und der Raetia. Stuttgart 2006.
- HUMPHREY 1976 = Humphrey, John William: An Historical Commentary on Cassius Dio's *Roman History*, Book 59 (Gaius Caligula). Diss. Vancouver 1976.
- HURLEY 1993 = Hurley, Donna W.: An Historical and Historiographical Commentary on Suetonius' *Life of Caligula*. Atlanta 1993.
- JONES 1993 = Jones, Frederick: Juvenal, Satire 13. In: *Eranos* 91 (1993), 81-92.
- KIERDORF 1992 = Kierdorf, Wilhelm: Sueton: Leben des Claudius und Nero. Textausgabe mit Einleitung, kritischem Apparat und Kommentar. Paderborn u. a. 1992.
- KNEPPE 1994 = Kneppe, Alfred: Metus temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jhdts. n. Chr. Stuttgart 1994.
- KURZMANN-PENZ 2014 = Kurzmann-Penz, Isolde: Vorzeichen in den Kaiserviten Suetons und ihre politische Verwendung. In: *Keryx* 3 (2014), 81-92.
- MARTINET 2014 = C. Suetonius Tranquillus: Die Kaiserviten. De vita Caesarum. Berühmte Männer. De viris illustribus. Lateinisch-deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Hans Martinet. Berlin/Boston 42014.
- LORENZ 2017 = Juvenal: Saturae. Satiren. Lateinisch-deutsch. Herausgegeben, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Sven Lorenz. Berlin/Boston 2017.
- LOUIS 2010 = Louis, Nathalie: Commentaire historique et traduction du *Diuus Augustus* de Suétone. Brüssel 2010.
- SCHULZ 2018 = Schulz, Verena: exempla und species. Zur Rhetorik und Funktion von Beispielen in Suetons Flavierviten. In: Blank, Thomas/Maier, Felix K. (Hrsg.): Die symphonischen Schwestern. Narrative Konstruktion von ‚Wahrheiten‘ in der nachklassischen Geschichtsschreibung. Stuttgart 2018, 305-326.
- SWAN 2004 = Swan, Peter Michael: The Augustan Succession. An Historical Commentary on Cassius Dio's *Roman History*, Books 55-56 (9BC – AD 14). Oxford 2004.
- VOGT 1975 = Vogt, Wolfgang: C. Suetonius Tranquillus. Vita Tiberii. Kommentar. Diss. Würzburg 1975.
- WARDLE 1994 = Wardle, David: Suetonius' *Life of Caligula*. A Commentary. Brüssel 1994.
- WARDLE 2014 = Wardle, David: Suetonius. Life of Augustus. Vita divi Augusti. Oxford 2014.
- WEBER 2000 = Weber, Gregor: Kaiser, Träume und Visionen in Prinzipat und Spätantike. Stuttgart 2000.

WILLIS 1986 = Willis, J. A.: Ad Juvenalis Saturam XIII. In: Mnemosyne 39 (1986), 412-416.

WINTERLING 2007 = Winterling, Aloys: Caligula. Eine Biographie. Neuausgabe. München 2007.

Kontakt zum Autor:

Dr. Philipp Deeg, Stuttgart
E-Mail: philippdeeg@gmx.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

**The Gralheira lode in the territorium metallorum Tresminas/Jales.
A "treasure trove" of ancient mining technology**

Regula Wahl-Clerici, Diogo Rosa, Markus Helfert, Thomas Kersten,
Maren Lindstaedt, Klaus Mechelke

Abstract

The little-known Roman gold mining site "Gralheira" is located near the well-explored mine of Tresminas. The 2.5 km long, almost dead straight archaeological monument from the first and second centuries AD is currently under threat from possible mining activities on the one hand and from modern waste disposal in the pits on the other. Since 2019, the Roman mining traces have been investigated by means of intensive field inspections, terrestrial 3d laser scanning and aerial photography. The following article will present first impressions and findings on this structure, as well as questions and preliminary interpretations.

Introduction

Southwest of the known Roman mine at Tresminas and northeast of the gold mine of Campo de Jales, which was in operation until the early 1990s, lies the very poorly known gold deposit of Gralheira (Concelho Vila Pouca de Aguiar, Distrito Vila Real, Portugal). The still largely unknown mining site, located in the middle of the *territorium metallorum* Tresminas/Jales (fig. 1), was intensively exploited by the Romans, mainly in the 1st and 2nd centuries AD.¹ The very straight ore vein can be traced over 7 km with only short interruptions (fig. 2), and along it, traces of Roman mining can be tracked on the surface over a length of about 2.5 km (fig. 3). About 13 km to the east of this zone and in direct continuation of its line, there is another mining zone probably also exploited in antiquity (fig. 4). The veins are anastomizing, alternatively splitting and converging. Although only the traces of mining preserved on the surface are currently accessible, this has already allowed the collection of a wealth of technical details. Deeper lying areas are presently covered partly by the rubble from ancient mining and partly by modern waste, the possibility that further objects such as prospecting shafts remains.

In many places along the kilometre-long line of Roman "Pingen" (mining sink-holes)², cuts made into the rock have been preserved. These provide significant insights into ancient mining and are probably unique in the Roman Empire.³ This brings with it the challenge of documenting the remaining traces, interpreting them if possible, and finally submitting them to scientific discussion.

¹ WAHL 1997; WAHL-CLERICI/HELFFERT 2017, 51-54; ROSA 2001; WAHL-CLERICI 2020.

² "Pingen" are smaller or larger pits or even ditches from which ores or other raw materials were originally extracted. Usually, the miners followed the ore veins. Due to erosion over the centuries, the former mining sites, some of which were very deep, are now buried with rubble and are recognisable as terrain depressions.

³ It can be assumed that similar traces were preserved in the neighbouring Campo de Jales deposit until they were destroyed by renewed mining in the 20th century. It was not until the 20th century that other veins were discovered between the Jales and Gralheira deposits.

The gold was embedded in a quartz vein, together with small amounts of other metals such as copper, silver, arsenic and lead. This type of lode was already described in antiquity. Diodorus (1st half of the 1st century BC) gives us a vivid picture of the conditions and circumstances in the Nubian mines:

Diod. Sic. 3.1.1: “At the extremity of Egypt and in the contiguous territory of both Arabia and Ethiopia there lies a region which contains many large gold mines, where the gold is secured in great quantities with much suffering and at great expense. For the earth is naturally black and contains seams and veins of a marble which is unusually white and in brilliancy surpasses everything else which shines brightly by its nature, ...”⁴

The accompanying mineral in the deposit, which he called marble, is quartz, which also shines white. It was still referred to as marble about a hundred years later by Pliny the Elder (23-79 AD).

Plin. HN 33.68: The gold dug out of the shafts is called canalicium or canaliense and hangs on the marble gravel, ... These passages of the veins run along the walls of the shafts, and hither and thither, whence comes the name, ...⁵

Deposit and gold grade

The Gralheira deposit is formed by a series of steep, WNW-ESE striking quartz lenses and veins.⁶ They are hosted in about 440–360 million years old Silurian-Devonian shales.⁷ This has made it possible to mine them largely by open-pit methods. Since the ore vein is also cut by smaller valleys, mining could be at least partially drained by this topographical situation (fig. 2, fig. 3).

Hoists had to be installed to drain the deeper layers. Archimedean screws and water wheels were often used, such as those still found *in situ*, for instance in Rio Tinto or São Domingos.⁸ A bronze vessel, presumably from a similar installation in Campo de Jales and now kept in the Padre José Rafael Rodrigues Municipal Museum in Vila Pouca de Aguiar, is probably from a bucket-chain elevator. In addition to water, other material could be moved vertically with the help of different machines. So far, capstans could be shown to have been used in the Tresminas mine by the traces preserved in the rock of two structures in use and one abandoned during construction.⁹ Finally, the old-fashioned drainage method using buckets described by Pliny for the south of the Iberian Peninsula should also be mentioned as a possibility.¹⁰

⁴ “Περὶ γὰρ τὰς ἐσχάτιας τῆς Αἰγύπτου καὶ τῆς ὁμορουσίας Ἀραβίας τε καὶ Αἰθιοπίας τόπος ἐστὶν ἔχων μέταλλα πολλὰ καὶ μεγάλα χρυσοῦ, συναγομένου πολλοῦ πολλῆ κακοπαθείᾳ τε καὶ δαπάνῃ. τῆς γὰρ γῆς μελαίνης οὐσης τῇ φύσει καὶ διαφύας καὶ φλέβας ἐχούσης μαρμάρου τῇ λευκότητι διαφερούσας καὶ πάσας τὰς περιλαμπομένας φύσεις ὑπερβαλλούσας τῇ λαμπρότητι, οἱ προσεδρεύοντες τοῖς μεταλλικοῖς ἔργοις τῶ πλήθει τῶν ἐργαζομένων κατασκευάζουσι τὸν χρυσόν.”; see on further texts of Diodorus on gold mining and processing WAHL-CLERICI 2020, 188-193.

⁵ Plin. HN 33.68: *Quod puteis foditur, canalicum, vocant, alii canaliense, marmoris glareae inhaerens, ... vagantur hi venarum canales per latera puteorum et huc illuc, inde nomine invento, tellusque ligneis columnis suspenditur.* English translation after ‘The natural history of Pliny the Elder’ (transl. J. BOSTOCK, H.T. RILEY), Bohn Library, London 1855-1857.

⁶ Recent research in the area of the castro of Cidadelha revealed that the ore veins recorded to the south of it are clearly ditches connected to the nearby Celtiberian settlement, cf. Fig. 2.

⁷ Notícia Explicativa da Folha-06-D (Vila Pouca de Aguiar), 1:500'000 Geological Map of Portugal.

⁸ DOMERGUE 2008, 35 Fig. 5 and 6.

⁹ WAHL-CLERICI 2020, 128-131; HELFERT ET AL. 2019.

¹⁰ Plin. HN 33.97.

Whether tunnels were also built in Roman times for the ore extraction and drainage of certain zones of the Gralheira deposit could not yet be determined. Maps elaborated during the prospectings in the 20th century show the two modern buildings Galeria Alfara and the Galeria Minhoteira, both opened during these works (fig. 5).

The deposit of Gralheira has been extensively evaluated by various mineral exploration companies in the last decades, unfortunately also involving the destruction of ancient traces during prospection, especially in the western parts. The values determined and published by prospecting companies range between 3.2 g Au/t and 143.0 g Au/t.¹¹

In his dissertation "Metallogenesis of the Jales Gold District, Northern Portugal" Rosa (2001) also provides information on the gold grades of Campo de Jales, Gralheira and Tresminas. He mentions a reserve of 5.8 tonnes of gold at a grade of 6.1 g/t to a depth of 180 m below the surface for the Gralheira deposit. Rosa also notes that the reserves are relatively small and hardly worth the effort of mining at the low gold price of 1998.¹² Since the price of gold has increased about sixfold since then, the risk of renewed mining is higher now, which could negatively impact this highly delicate and unique cultural heritage.¹³

Traces of mining

In addition to the elongated trenches, the dumps in particular constitute evidence of mining. They were deposited to the sides (north and south) of the trenches and despite their erosion still reach a considerable height (fig. 6). The dumps mainly consist of the barren rock material that had to be extracted after mining and which was subsequently sorted out in an initial process by "Klauben" (picking).¹⁴

In the open cuts, an abundance of cuts and carvings could be observed, which have been well preserved thanks to the strength of the rock and will be presented in the following.¹⁵ However, the interpretation of these findings is a challenge. This is mainly due to the lack of comparative examples, which is related to the factors of

¹¹ Between 8 g and 140 g Au/t: www.steliasmines.com/storage/news_releases/Sli-News-2009-01-Jales-Drill-Hole-FINDAL.pdf. Retrieved 2 March 2017. Between 2 and 140 g Au/t: Kernow Resources & Developments Ltd (KRD) <file:///C:/Users/regul/Desktop/4.2%20in%20editing/postt809.html>. Retrieved 12 November 2019. 41.92 g Au/t: Kernow Resources & Developments Ltd, Rua de Diogo Afonso, 71, Hab. 26, Porto 4150-254, Portugal News Release. March 4, 2006. Further sources: Important basis for this are the surveys by the Direcção Geral de Geologia e Minas (L^o AP/211, N^o 08292, 1985. Prospecting by mining companies: St. Elias, Kernow release Jales/Gralheira survey results. 2005-03-09 16:49 ET - News Release, www.resourceworld.com, August 2007 edition. - In 1990, an advanced plan for the exploitation of the Gralheira vein was presented by RTZ, Sociedade Mineira Rio Artezia, S.A., Bureau de recherches géologiques e minières, Consórcio Gralheira. - See also the compilation by MARTINS/MARTINS 2017, 160-163, after OSMOND 2009 with the distribution of the measured values. - HARRISON published in 1931, 139 values between 24 and 77.8 g Au/t.

¹² ROSA 2001, 9; he mentions that currently the mining concession for the deposits of Campo, Gralheira and Tresminas is held by the Canadian Target Europe Company; gold price 1997/98: 262.34 Euro / ounce (= 31.1035 g); ROSA 2001, Fig. 48: finenesses Gralheira: 600-760; Campo de Jales: 500-840; Tresminas: 900-940.

¹³ Gold price 29.12.2019: 1351,86 Euro / Ounce, 24.03.2020: 1509 Euro / ounce, 10.03.2022: 1797.15 Euro / ounce.

¹⁴ This first step of preparation is not mentioned by Pliny in HN 33.68. For early modern examples see AGRICOLA/SCHIFFER 1994, 232, also BARTELS ET AL. 2006, 149.

¹⁵ The elongated trenches of Gralheira did not require struts to secure them, as was otherwise common in antiquity, cf. Pliny HN 33.71: "*relinquuntur itaque fornices crebri montibus sustinendis*". Translation: "One leaves vaulted arches with short spaces in between to support the mountains." – Detailed account of carpentry in the Gallic gold mines in the southwest of the Massif Central: CAUJET 2000, 129-146.

- Type of deposit¹⁶
- Quality of the host rock surrounding the deposit
- State of preservation

The Gralheira deposit is a partially anastomizing, subvertical vein in a very stable host rock, in which the gold ores are bound to the main mineral quartz and polymetallic sulfides. As far as can be understood, the Roman miners opened the mine from the slope surface and followed the prospective parts into the depths. The possible necessity of building gallery supports by timber was probably much less costly than in deposits in which the rock was not quite so stable.¹⁷

The strength and type of the rock is also important for other structures and for their preservation. The crystalline schist of the zone, belonging to the Douro Group, is extremely strong, as evidenced by the excellent state of preservation of the galleries of Tresminas.¹⁸ However, the rock surface is susceptible to weathering, so that the preservation of finer cuts or carvings depends on other conditions, such as protection from exposure to the weather.

An example of the poor preservation of fine structures are these of a reel on the surface of the Sifnos deposit.¹⁹ Also in the highly weathered granite of Boticas (near Chaves/North Portugal), where the minerals are intercalated in larger and smaller veins, the few preserved pick marks were exclusively found on protected surfaces, for example within a series of prospecting adits (fig. 7).²⁰

However, the state of preservation also depends on later interventions. Since the ore deposit of Gralheira, like that of Tresminas, has been largely spared from modern mining operations, it is possible to depict, discuss and, if possible, interpret the various rock incisions and carvings.

The Gralheira lode investigations (2008-2019)

Since 1985, initial assessments in the Gralheira lode area had been repeatedly carried out by Dr Jürgen Wahl and Regula Wahl-Clerici as part of the Tresminas survey, and the value of the preserved structures was already recognised at that time. But it was not until 2011 that it was possible to begin recording the archaeological remains, at least by means of descriptions, photos and sketches.²¹

¹⁶ In his dissertation, Rosa includes deposits comparable in their formation (ROSA 2001, 174 Fig. 72), although none of these pits are in the territory of the ancient Roman Empire.

¹⁷ For the Sifnos mine see WAGNER ET AL. 1985, Supplements 5 and 8; Impressive is a corresponding construction from the gold mine of Fouilloux (dép. Haute-Vienne, F) from the 2nd and 1st centuries BC, see DOMERGUE 2008, 112, Fig. 58.

¹⁸ WAHL-CLERICI 2020, 134-177.

¹⁹ WEISGERBER 1985, Fig. 108, p. 117, hole (L) possibly hammered into the sinter adjacent to the marble for the stand of a turnstile reel. In the underground mines, abundant traces of work from the different mining phases have been preserved. - No such traces were discovered during our own observations in the extraction zones at La Unión and Coto Fortuna (Murcia province, E).

²⁰ Prospecting shafts can also be found in Tresminas: WAHL-CLERICI/WIECHOWSKI 2013; WAHL-CLERICI 2020.

²¹ WAHL 1988; WAHL 1993; WAHL 1997; WAHL 1999. - The recording of the findings was presented in two reports for the Portuguese monument conservation: WAHL-CLERICI/WIECHOWSKI/HELFERT Gralheira Report 2011 (not publ.); WAHL-CLERICI/WIECHOWSKI/HELFERT Gralheira Report 2015 (not publ.). These were deposited at the Câmara Municipal de Vila Pouca de Aguiar and at the Delegação da Cultura do Norte.

Another important step towards the archaeological exploration of Gralheira became possible in 2019. For the first time, the ancient structures now on the surface in an area of just under 250 m in length could be documented for the first time with the help of modern scientific methods. During earlier assessments, further excavation zones had already been recorded with photos and sketches on a makeshift basis. Unfortunately, the time frame for the work in the 2019 field season was limited to two days, so that only a short section of the deposit could be examined. It was also not always possible to completely remove the (occasionally lush) vegetation. A Faro Focus^{3D} X330 terrestrial laser scanner was used to scan the rock structures, while an Unmanned Aerial Vehicle (UAV) DJI Phantom 4 Pro 2.0 quadcopter with an adapted KLAU PPK (post-processed kinematic GNSS) system for georeferencing of the photos was used to take photogrammetric aerial images to create a digital terrain model (DTM) and a digital orthophoto. The work was carried out by the Photogrammetry & Laser Scanning Lab of the HafenCity University Hamburg.

The aerial view of the DTM shows the zone around 150 to 300 m west of the former trigonometric point Gralheira. In this representation, the individual positions, which will be discussed below, are marked with numbers from 01 to 05 (fig. 8).

Each of the five positions has its own special feature. At position 1, the elongated WNW lode is crossed by a roughly north-south running one. Of particular interest are cuts in the rock at the edge of the mining zone. Position 2 is characterised by various easily accessible cuts which are evidence of prospecting, mining, and additional installations. In position 3, the rock outcrop was worked into a surface, as could already be observed in position 1. Position 4 is a partially collapsed mining gallery and associated cuts. At position 5, the mining gallery had to be secured with timbers.

Position 1: Intersection of two quartz veins (fig. 8, fig. 9a, b).

It was already known in antiquity that high ore grades tend to accumulate at the intersections of ore veins.²² It is therefore not surprising that traces from mining accumulated here. We distinguish three different objects in Pos. 1, which do not have to be directly related. The pick marks, which resulted from direct ore extraction, are preserved very irregularly in the individual positions. They are clearly recognisable in Pos. 1a. Further marks from hewing could be identified in the small channels of Pos. 1b as well as on the small platform in the southern face of the WNW-ESE vein. In the north-south oriented vein no hewing marks are visible, which is probably at least in part due to the fact that very little of the mining face is exposed here.

Pos. 1a

Cuts are preserved east of the intersection mentioned above, in the northern face of the WNW-ESE lode. These indicate an underground mining activity following the ore vein and working from bottom to top, that is hewing upwards (fig. 10).²³ No corresponding traces from hewing could be observed in the opposite face, which is why the interpretation of the whole cannot be considered certain. Further impact marks resulting from direct ore extraction could not be identified within the intersection.

²² WEISGERBER 1985, 87.

²³ WAHL-CLERICI ET AL. 2017, Fig. 6, 7, 12, 13.

Pos. 1b

In Pos. 1b, a group of rock cuts survived. These include an artificially levelled area of the southern rock outcrop with conspicuous trenches in it (Figs. 9a, 11a, b) and, about 1.90 m below it, a small piece of rock resembling a pedestal that protrudes from the southern face and still bears remarkably well-preserved pick marks (fig. 12).

The artificially levelled rock outcrop extends over an area that is approximately oval, with a maximum dimension of 7.20 m by 2.10 m (fig. 11a, b). Two trenches were cut into it at right angles to the course of the extraction zone and another cut parallel to the extraction zone. The western trench is 1 m long, max. 35 cm wide and max. 30 cm deep; the eastern trench is 70 cm long, max. 25 cm wide and max. 25 cm deep. The western trench ends in a y-shaped cut towards the extraction zone (Fig. 9a). The eastern trench is less cleanly worked and does not have a recognisable connection to the western one. This raises the question of whether this was an additional cut that had become necessary or one that had been abandoned for whatever reasons.

We can only speculate about the purpose of these adaptations, that is the levelling and the trenches. They may have served to fix a mechanical installation, probably a hoist. In any case, the dimensions allowed the positioning of a sturdy timber with a diameter of ca. 30 or 25 cm respectively.

The small platform mentioned above lies slightly lower and somewhat to the west of these cuts (Fig. 9a). It consists of a larger central section and a higher and lower step on each side (fig. 12). As already mentioned, the cleanly worked surface shows practically no traces of use. Whether it was also part of the hoist mentioned above or was created completely independently of it cannot be decided. Due to its location at the edge of the extraction zone, we cannot ultimately rule out the possibility that it is a remnant of a former walking surface.

Pos. 1c

Pos. 1c refers to the continuation of mining in the north-south oriented ore vein towards the west, running parallel to the main ore vein. The former working face, which is now exposed, soon disappears, but the situation in the northern flank of the prominent rock outcrop suggests that ore was extracted here (fig. 13).

Position 2: Mining zone with preserved cuts of different function

On a stretch of about 30 m from east to west the remains of Pos. 2a) of a shaft,

Pos. 2b) the cut for positioning a strong beam (fig. 14) as well as Pos. 2c) a prospecting gallery (fig. 15) can be observed.

Pos. 2a)

The cross-section of the shaft measures about 2×2 m and the depth exposed today is about 6 m, however its original depth is unknown. For the sinking of the shaft, the trench (glory-hole) of 1.80 m was slightly extended. Since the entrance cannot be seen on the surface, we can only assume that a hoist, for instance a reel, was positioned here.

Pos. 2b)

About 20 m west of the shaft in pos. 2a, a conspicuously large cut with a width of 9 cm, a height of 11 cm and a depth of 8 cm could be observed in the northern face (fig. 14). Based on the dimensions, it can be assumed that it served as a beam bearing, even if a counterpart is missing in the southern face. It is conspicuous that there it is just the one

cut, which is why we can hardly assume that it was used for the timbering of the shaft. In addition, the rock here is very stable and the entire width of the working face is exposed. We can therefore conclude that it is possible that this cut was also the site of a hoist.

Pos. 2c)

The prospecting gallery, which is only preserved over a distance of 20-30 cm and was the width of a man, was opened in the northern face of the excavation zone (fig. 15). We are either looking at the rest of a longer gallery that was originally driven from the slope surface from the south and subsequently destroyed by mining, or the gallery was opened from the extraction zone, presumably to sample a small quartz vein. This is also suggested by the small "window", which was additionally worked into the face. This "window" was extended somewhat in an easterly direction, which can be seen from the small cavity in it.

Position 3: Rock outcrop worked into a surface

A levelled area directly adjoining the mining of the ore vein to the north has an almost polished appearance. From the aerial photograph (fig. 16) we can see that the beginning in the east cannot be clearly determined, as part of it may be covered by rubble. The area stretches over a distance of about 8.50 m and has a width of max. 1 m. In the west, the area ends shortly before pos. 4, which is positioned in an abandoned part of the rock outcrop. In the absence of further cuts or other traces of any function, the question arises as to what this levelled area was used for.

No traces would have been left, for example, by the process of 'picking', the separation of the barren rock from the ore, before processing. However, the idea that such an effort in levelling a surface was made for this process alone is difficult to imagine. Moreover, the dumps adjoining the extraction zone to the south, that is on the other side of the extraction zone (!), are not more extensive than elsewhere (fig. 8). It is therefore more likely that this area was used for the storage of the ore picked from the barren rock. Another possibility we cannot exclude is that this flat surface was prepared for the installation of yet another mechanical device, such as the clearly less neatly levelled area at Pos. 1c.

Position 4: Concentration of cuts, including some for supports, in the area of the northern slope of the trench (fig. 17a, b).

At Pos. 4, the former excavation zone is partly filled with rubble or has completely collapsed. Well preserved are the rock cuts in the northern slope and the adjoining rock outcrop. Visible are round and square cuts arranged at different levels and more or less mirrored next to a 105 cm wide access opening. Below this, a larger quadrangular cut with a width of 28 cm, a depth of 25 cm and a height of 30 cm can be identified. It probably served as bearing for a larger beam (fig. 17a, b). It is not possible to determine whether the much smaller cut to the east of it was also part of the same construction. It could also have been part of the timbering of a gallery, which may already have been necessary in antiquity to keep the mining face clear. A mining face, which was originally open, but is now underground due to collapse, can be found about 400 m east of the zone presented here (fig. 18).

It is difficult to understand the various elements, as they may be the remains of different constructions and technical installations that were used either simultaneously

or successively. The absence of cuts in the southern face complicates the interpretation. We cannot rule out the possibility that a hoist was also installed here.

Position 5: Remains of struts

To the west of the collapsed trench (glory hole) is a mining face that is still open, but conspicuously narrow with a width of just 45 cm. The preserved opposing cuts prove that it had to be secured in Roman times already, so that this is not the original width of the passage. The timbers had been inserted into the holes in the northern face and were then slid into the open-topped cuts in the southern face (fig. 19). The two broader cuts in front on both sides of the trench were probably used to anchor a reel.

Results

Even the small section of the excavation zone of Gralheira presented here demonstrates that an extraordinary number of rock cuts have been preserved. Openings for timbers to secure a mining face and the remains of prospecting can be clearly identified. The situation is different with the cuts, which presumably have to be interpreted as serving to install hoists or other installations for the securing of entrances and other elements. The results from the extraction zone of Tresminas, which also belongs to the *territorium metallorum* Tresminas/Jales, show that we must always expect unfinished constructions or even only preparations for such constructions, since certain constructions were planned and started in advance to ensure the continuous overall work progress.²⁴ If, contrary to expectations, a different situation arose during the extraction, these already prepared cuts were not used, but left as is.

What remains inexplicable is the carefully levelled surface in pos. 3. We must not hastily conclude from the parallel example in pos. 1 that this also had been preparatory work that had been discarded before being put to use.

In connection with the traces presented here, we should also point out a conspicuous feature in Pos. 1a. Here, a noticeable termination of the extraction from the east can be seen, which can be dated to an earlier period. This raises the question of whether we may use this to interpret the organisation of the mining, that is, whether this may be an indication that the mining at Gralheira was divided into lots. This would be contrary to the mining situation in the Tresminas mine, where it could be clearly demonstrated that at least in open pit A (the Corta de Covas), mining was carried out under a central direction.²⁵ However, in order to be more certain about this question it would be preferable if similar features were to be discovered in other places. As there is just a single feature indicating this at the moment, the organisation of the Gralheira mine into lots can only be a hypothesis for now.

Precisely because the interpretation of these objects is so difficult and ambiguous, it is, in our opinion, particularly important that the Gralheira ore vein be examined in more detail. Only after a thorough survey it will be possible to better understand the various rock cuts. In the Tresminas mining zone, excellent examples of the positioning of mechanical and other technical installations have been preserved underground. However, these can obviously only be used to a limited extent as comparisons for the surface structures of Gralheira. In principle, underground

²⁴ See, for example, the unfinished horse capstan or whim/göpel construction in the Galeria do Pilar and the Galeria dos Morcegos in Tresminas, which was never fully put to use: HELFERT ET AL. 2019; WAHL-CLERICI 2020, 128-131.

²⁵ WAHL-CLERICI 2020, 118-133.

installations are better preserved than surface ones, as they have not been exposed to the weather and further destruction during the intervening centuries.

Further investigations are planned at the Gralheira extraction zone from 2023 onwards. In addition to the clearing of vegetation and descriptive documentation, the 3D laser scanning is to be continued. Furthermore, it is our intention to create a detailed terrain model by means of airborne laser scanning in order to obtain precise mapping of the course of the trench (glory-holes) and the dimensions of the tailings. In view of the probable threat of damage by future gold mining, further research of this mining monument is essential.

Bibliography

AGRICOLA/SCHIFFER 1994

G. Agricola, *De re metallica*. Vollständige Ausgabe nach dem lateinischen Original von 1556. Übersetzt und bearbeitet von C. Schiffer (Munich 1994).

BACHMANN 1993

H.-G. Bachmann, Zur Metallurgie der römischen Goldgewinnung in Três Minas und Campo de Jales in Nordportugal. In: H. Steuer / U. Zimmermann (eds.), *Montanarchäologie in Europa. Berichte zum Internationalen Kolloquium "Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa" in Freiburg im Breisgau vom 4. bis 7. Oktober 1990*. *Archäologie und Geschichte* 4 (Sigmaringen 1993) 153–160.

BARTELS ET AL. 2006

C. Bartels / A. Bingener / R. Slotta (eds.), *Das Schwazer Bergbuch. "1556 Perkwerch etc."*. Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum 142 (Bochum 2006).

CASTIGLIONI / LIPPERT 1998

A. Castiglioni / B. Lippert, *Das Goldland der Pharaonen. Die Entdeckung von Berenike Pancrisia* (Mainz 1998).

CAUJET 2000

B. CAUJET, *Techniques de boisages dans les mines d'or gauloises du sud-ouest du Massif Central*. *Gallia* 57, 2000, 126–146.

DIAS DE CARVALHO 1979

A. Dias de Carvalho, *Breves referências sobre jazigos auríferos portugueses*. *Boletim de Minas* 16,3, 1979, 139–150.

DOMERGUE 1983

C. Domergue, *La mine antique d'Aljustrel (Portugal) et les tables de bronze de Vipasca*. *Collection de la Maison des Pays Ibériques* 12 (Paris 1983).

DOMERGUE 1990

C. Domergue, *Les mines de la Péninsule Ibérique dans l'antiquité romaine*. *Collection de l'École Française de Rome* 127 (Rome 1990).

DOMERGUE 2008

C. Domergue, *Les mines antiques. La production des métaux aux époques grecque et romaine*. *Antiqua* (Paris 2008).

DIODORUS SICULUS / OLDFATHER 1935

Diodorus Siculus / C. H. Oldfather, *Library of History, Volume II: Books 2.35-4.58*. Translated by C. H. Oldfather. *Loeb Classical Library* 303 (Cambridge, MA 1935).

HARRISON 1931

F. A. Harrison, *Ancient Mining Activities in Portugal*. *The Mining Magazine* 45, 1931, 137–145.

HELFERT ET AL. 2019

M. Helfert / R. Wahl-Clerici / M. Lindstaedt / K. Mechelke, *Tresminas - römischer Stollen nach 25 Jahren wieder zugänglich*. *Archäologie in Deutschland* 6, 2019, 40–43.

MARTINS 2017

C. M. B. Martins, *Arqueometalurgia no territorium metallorum de Tresminas/Jales, Vila Pouca de Aguiar*. In: C. M. B. Martins / P. Machado / J. I. F. de Paiva Martins (eds.), *Territorium Metallorum Tresminas. Jales, Vila Pouca de Aguiar : I Simpósio internacional [Vila Pouca de Aguiar, 6–7 de Dezembro de 2014]* (Vila Pouca de Aguiar 2017) 95–133.

MARTINS 2018

S. A. Barbosa Martins, *Mineralizações auríferas de Jales, Gralheira e Raiz do Monte: estudo minerológico e paragenético* (Porto 2018).

MARTINS/MARTINS 2017

J. I. Martins/C. M. Martins, *A recuperação de ouro de Jales em época contemporânea, Vila Pouca de Aguiar*. In: C. M. Martins/P. Machado/J. I. de Paiva Martins (eds.), *Territorium Metallorum Tresminas. Jales, Vila Pouca de Aguiar : I Simpósio internacional [Vila Pouca de Aguiar, 6 -7 de Dezembro de 2014]* (Vila Pouca de Aguiar 2017) 147–183.

OSMOND ET AL. 2009

J. C. Osmond / C. J. B. Taylor / A. Kornitsky, *Updated report in the mineral assets of the Gralheira gold-silver property Portugal. Report number MM 408, Wardell Armstrong International Limited, UK (Stoke-on-Trent 2009)*.

PLINIUS SECUNDUS ET AL. 1997

G. Plinius Secundus / R. König / G. Winkler, *Naturkunde* (Düsseldorf 1997).

RODRÍGUEZ COLMENERO 1999

A. RODRÍGUEZ COLMENERO, *RESULTA FACTIBLE IDENTIFICAR LA REGIÓN MINERA DE TRÊS Minas, norte de Portugal, con el Metallum Albucrense de Plinio? Madrider Mitteilungen 40, 1999, 160–167*.

ROSA 2001

D. R. N. Rosa, *Metallogenesis of the Jales Gold District, northern Portugal (Colorado 2001)*. www.steliasmines.com/storage/news_releases/Sli-News-2009-01-Jales-Drill-Hole-FINDAL.pdf. Last consulted on 2nd March 2017.

WAGNER ET AL. 1985

G. A. Wagner / G. Weisgerber / W. Kroker, *Silber, Blei und Gold auf Sifnos. Prähistorische und antike Metallproduktion. Sonderband der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse 3* (Bochum 1985).

WAHL 1988

J. Wahl, *Três Minas. Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen im Bereich des römischen Goldbergwerks 1986/87. Madrider Mitteilungen 29, 1988, 221–244*.

WAHL 1993

J. Wahl, *Três Minas. Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen im Bereich des römischen Goldbergwerks 1986/87*. In: H. Steuer / U. Zimmermann (eds.), *Montanarchäologie in Europa. Berichte zum Internationalen Kolloquium "Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa" in Freiburg im Breisgau vom 4. bis 7. Oktober 1990. Archäologie und Geschichte 4* (Sigmaringen 1993) 123–152.

WAHL 1997

J. Wahl, Aspectos da Mineração Romana no Território Português. In: A. M. Alarcao (ed.), Portugal Romano. A exploracao dos recursos naturais (Lisbon 1997) 96–123.

WAHL 1999

J. Wahl, Aspectos tecnológicos da indústria mineira e metalúrgica romana de Três Minas e Campo de Jales (Concelho de Vila Pouca de Aguiar). In: Actas do Seminário arqueologia e museologia mineiras. Lisboa, outubro de 1998 (Lisbon 1999) 57–68.

WAHL-CLERICI 2018

R. Wahl-Clerici, Das territorium metallorum Tresminas/Jales. Acta Carnuntina 8,2, 2018, 26–55.

WAHL-CLERICI 2020

R. Wahl-Clerici, Roman Gold from Tresminas (Portugal). Prospection - Mining – Treatment. Beiträge zur Technikgeschichte | Studies in the History of Technology 3 (Basel 2020).

WAHL-CLERICI / HELFERT 2017

R. Wahl-Clerici / M. Helfert, A Indústria Mineira do Territorium Metallorum Romano de Tresminas e Campo de Jales. In: C. M. B. Martins / P. Machado / J. I. F. de Paiva Martins (eds.), Territorium Metallorum Tresminas. Jales, Vila Pouca de Aguiar : I Simpósio internacional [Vila Pouca de Aguiar, 6 -7 de Dezembro de 2014] (Vila Pouca de Aguiar 2017) 47–93.

WAHL-CLERICI / WIECHOWSKI 2012

R. Wahl-Clerici / A. Wiechowski, Der "Forno dos Mouros". Ein Aufbereitungs- und Verhüttungsplatz im römischen Goldbergwerksdistrikt von Três Minas und Campo de Jales. In: B. Ramminger / H. Lasch (eds.), Hunde - Menschen - Artefakte. Gedenkschrift für Gretel Gallay. Internationale Archäologie: Studia honoraria 32 (Rahden, Westf. 2012) 325–337.

WAHL-CLERICI / WIECHOWSKI 2013

R. Wahl-Clerici / A. Wiechowski, Untersuchungen zur antiken Prospektion von Erzlagerstätten mit bergbaulichen Beispielen aus dem römischen Goldbergwerksdistrikt von Três Minas, Gralheira und Campo de Jales in Nordportugal. Madrider Mitteilungen 54, 2013, 299–326.

WAHL-CLERICI ET AL. 2015

R. Wahl-Clerici / A. Wiechowski / M. Helfert / B. Ramminger / T. Schierl, Die Mühlsteinproduktion im Steinbruch von Fonte da Ribeira. Zum römischen Bergwerksdistrikt von Três Minas, Gralheira und Campo de Jales (Distr. Vila Real/P). Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 2015, 99–113.

WAHL-CLERICI ET AL. 2017

R. Wahl-Clerici / M. Helfert / T. Schierl / J. Moutinho / V. Gandra, Die Abbauzone Lagoinhos im römischen territorium metallorum Três Minas / Jales (Nordportugal). Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 33, 2017, 1–21.

WEISGERBER 1985

G. Weisgerber, Die Blei- und Silbergruben von Agios Sostis. In: G. A. Wagner / G. Weisgerber (eds.), Silber, Blei und Gold auf Sifnos (Bochum 1985) 113–158.

Contact to the authors:

Lic. Phil. Regula Wahl-Clerici, E-Mail: regulawahl@gmail.com

Dr. Diogo Rosa, E-Mail: dro@geus.dk

Dr. Markus Helfert, E-Mail: m.helfert@em.uni-frankfurt.de

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Thomas P. Kersten, E-Mail: thomas.kersten@hcu-hamburg.de

Dipl.-Ing. Maren Lindstaedt, E-Mail: m.lindstaedt@gmx.de

Dipl.-Ing. Klaus Mechelke, E-Mail: klaus.mechelke@hcu-hamburg.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Gralheira figure captions

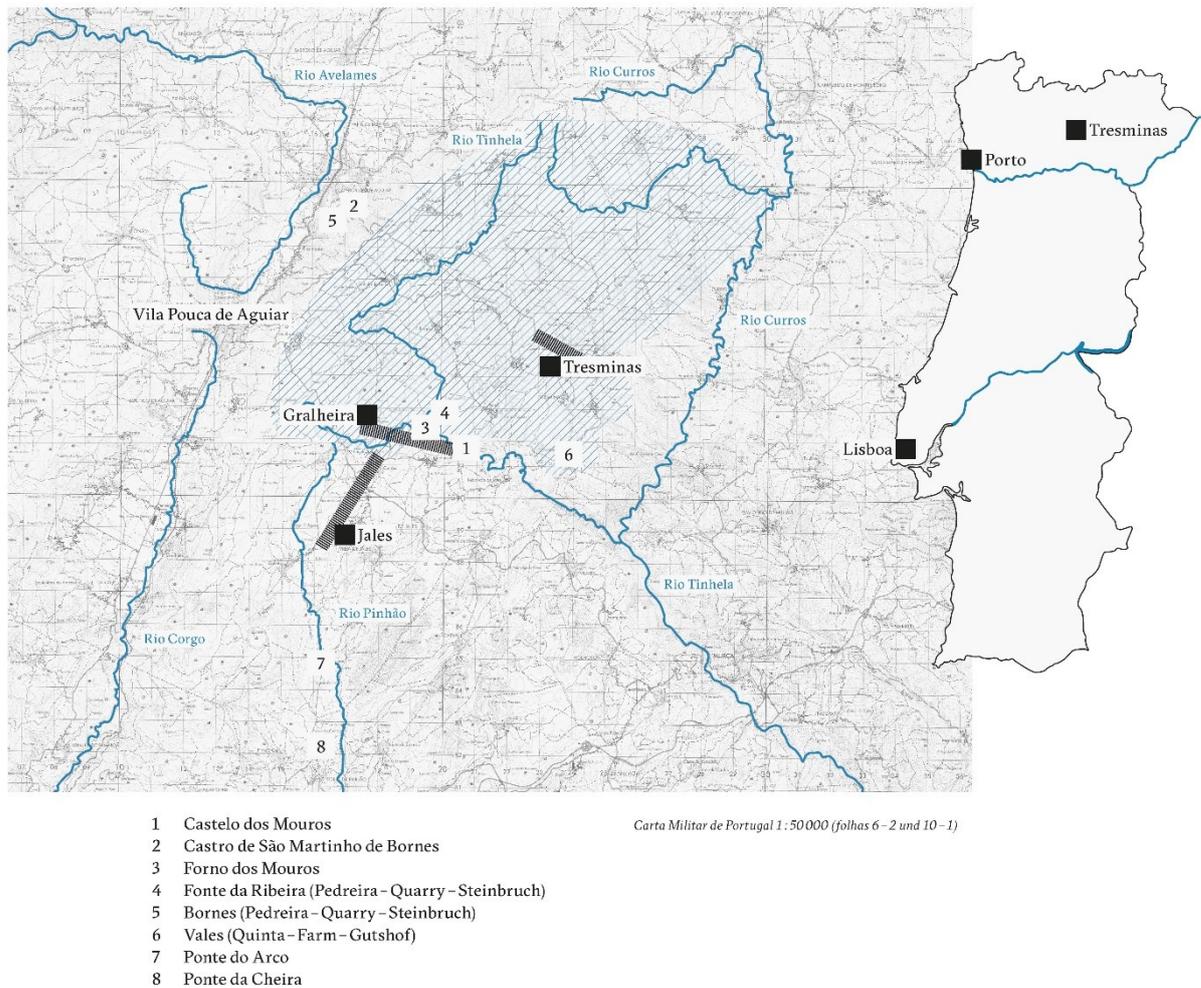


Fig. 1 Overview of the *territorium metallorum* Tresminas/Jales (template: Carta Militar de Portugal 1:50,000 folhas 6-2 and 10-1, illustration R. Wahl-Clerici and S. Mathiuet).

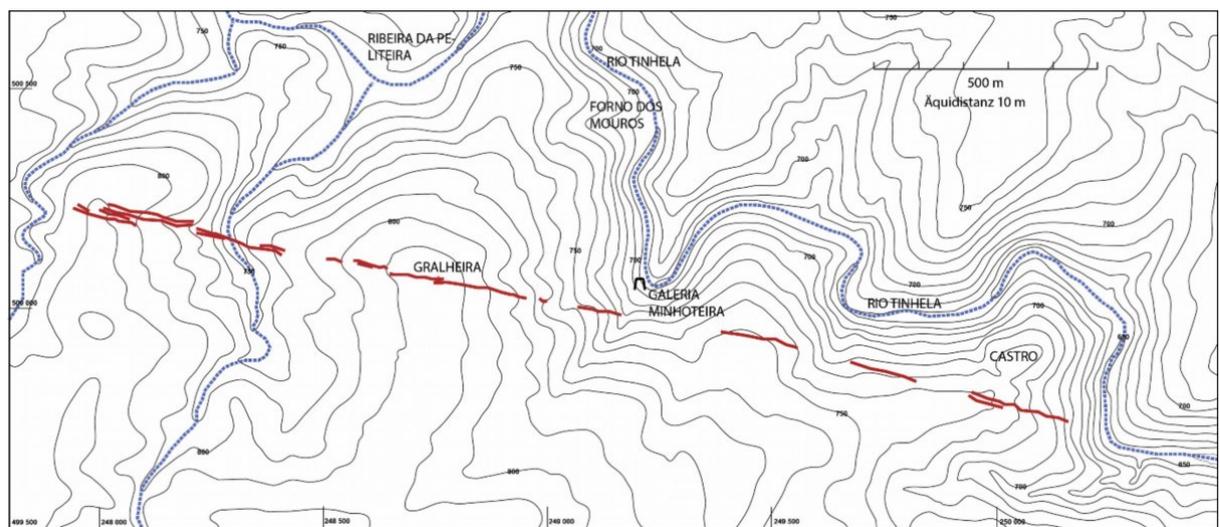


Fig. 2 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein: section of the Gralheira lode with the trench glory-holes and the entrance area of the Galeria Minhoteira (template: Ortofotomapa 1:10'000 Câmara Municipal Vila Pouca de Aguiar, RTZ, Sociedade Mineira Rio Artezia, S. A., Bureau de recherches géologiques e miniers, Consórcio Gralheira, 12.06.1990, illustration R. Wahl-Clerici).



Fig. 3 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein: in the foreground, the exploited trench (glory-hole) is visible on the left and a sterile rock outcrop on the right. In the background, the exploited parallel trench is visible on the right and the dumps of the former Mina de Jales Ltda. on the left (photo: J. Wahl).



Fig. 4 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein: remains of mining north of Murça about 13 km east of the section discussed here (41.4369618N, -7.4597731W) (photo: R. Wahl-Clerici).

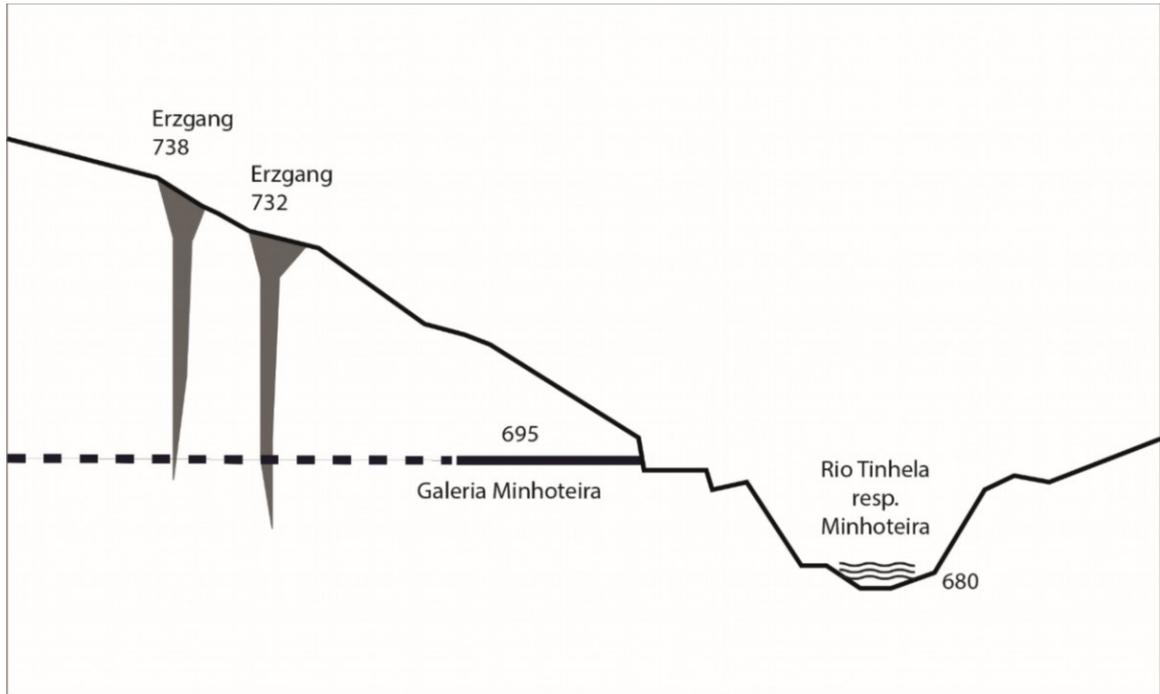


Fig. 5 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Galheira ore vein: NNO-SSW section through the deposit with the Roman trench (glory holes) in the area of Galeria Minhoteira. (template: Direcção Geral de Geologia e Minas, Porto, 1985, design: R. Wahl-Clerici).



Fig. 6 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Galheira ore vein: the tailings or scree heaps accumulated at the side of the trench (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 7 Complex Roman prospect in the gold deposit of Poço das Freitas (Bobadela, Concelho Boticas, P) (photo: R. Wahl-Clerici).

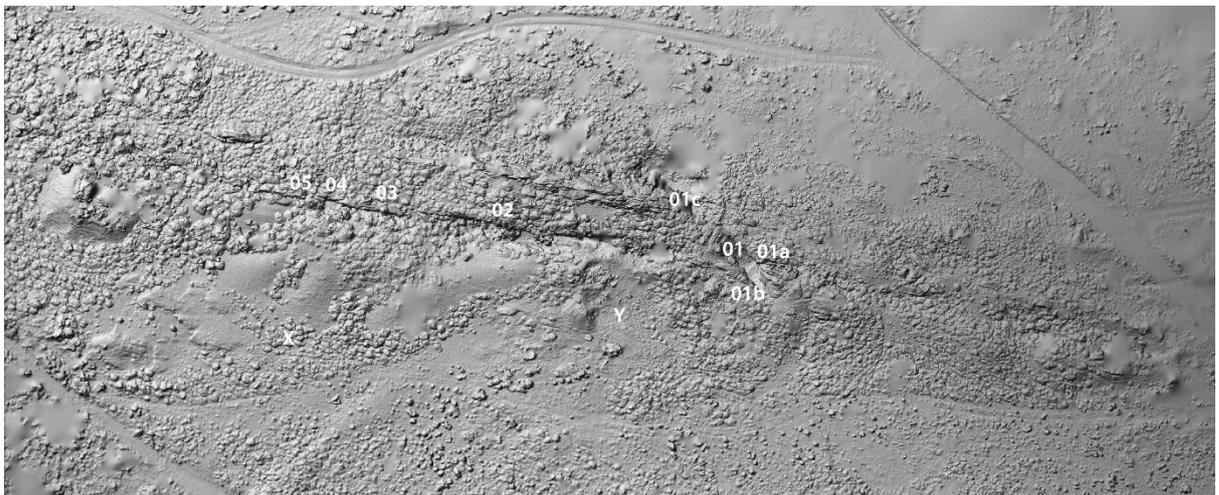


Fig. 8 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein: the numbering indicates the individual positions discussed in this paper, X = ancient dumps, Y = modern destruction in an ancient dump. Digital terrain model generated by dense image matching of the UAV imagery (HCU Hamburg, M. Lindstaedt, K. Mechelke).



Fig. 9a *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein: top view of Pos. 1. The two ore veins cross each other at an angle of about 40 degrees. In the middle of the picture the small rocky ledge as well as the channels and the Y-shaped cut of Pos. 1b adjoining it are visible (UAV photo: HCU Hamburg, M. Lindstaedt, K. Mechelke).



Fig. 9b *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, overview of Pos. 1: view from northwest to the crossing point, the main vein is in the shade (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 10 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, view of Pos. 1a from the south: the worked part in the main vein is clearly distinguished from the collapsed ridge and the standing remains of an earlier mining phase to the west by the pick marks and the holes for fixing struts above it (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 11a *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 1b: the levelled section with the small trenches cut in it, as seen from the west (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 11b *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 1b: the levelled section with the small trenches cut in it as seen from the south (photo: HafenCity University Hamburg, M. Lindstaedt, K. Mechelke).



Fig. 12 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 1b: the small platform in the area of the mining zone (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 13 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 1c: continuation of the vein crossing the main vein towards the west. No pick marks or other marks from working could be determined on the surface (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 14 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 2b: view from the south to the cut, which presumably served as a beam bearing (photo: R. Wahl-Clerici).

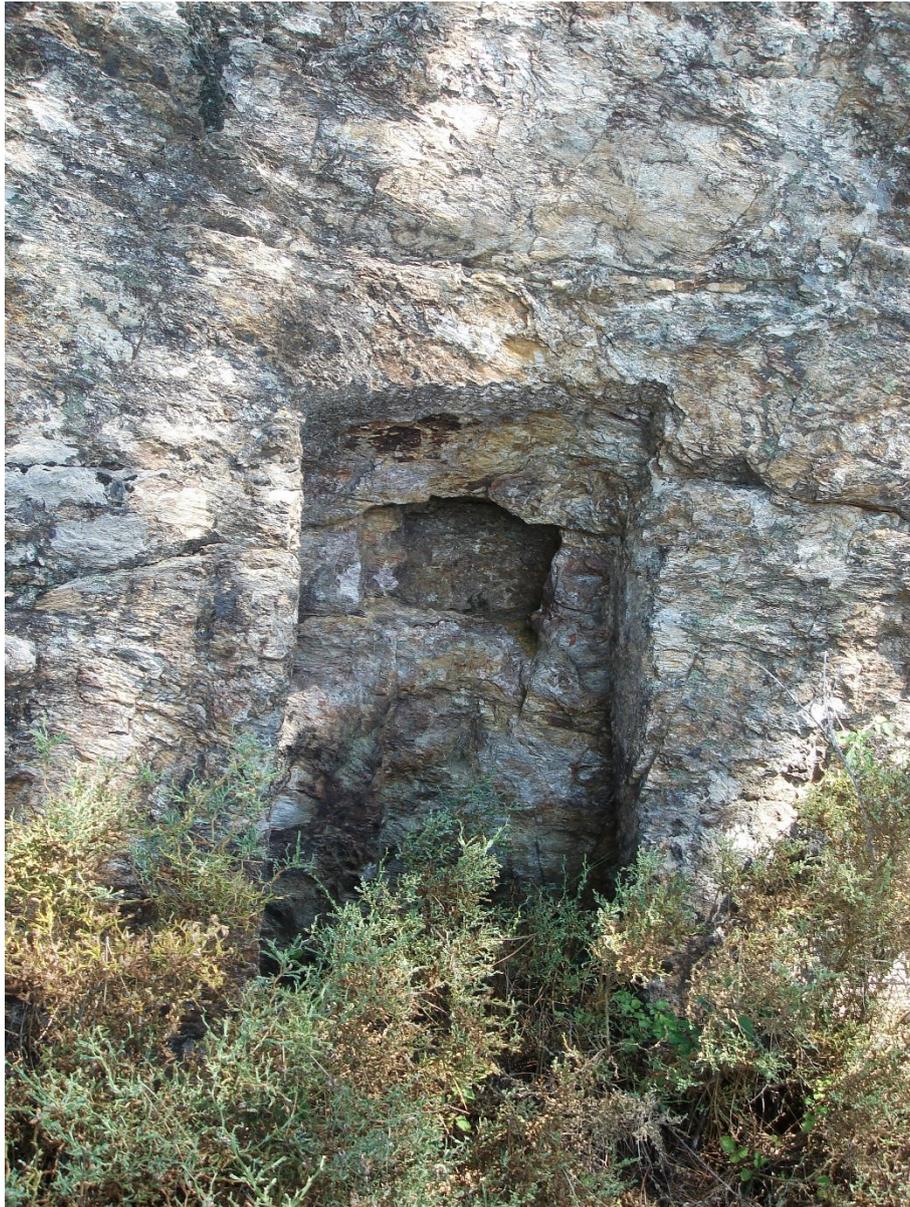


Fig. 15 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 2c: view from the south into the short prospecting gallery (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 16 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 3 and 4: in the aerial view the flat worked zone from the pink point to and including the south of the tripod is visible. From pos. 4 the small "passage" (see fig. 17a & b) is visible (Orthophoto (15 mm/pix) from UAV images, HCU Hamburg, M. Lindstaedt, K. Mechelke).

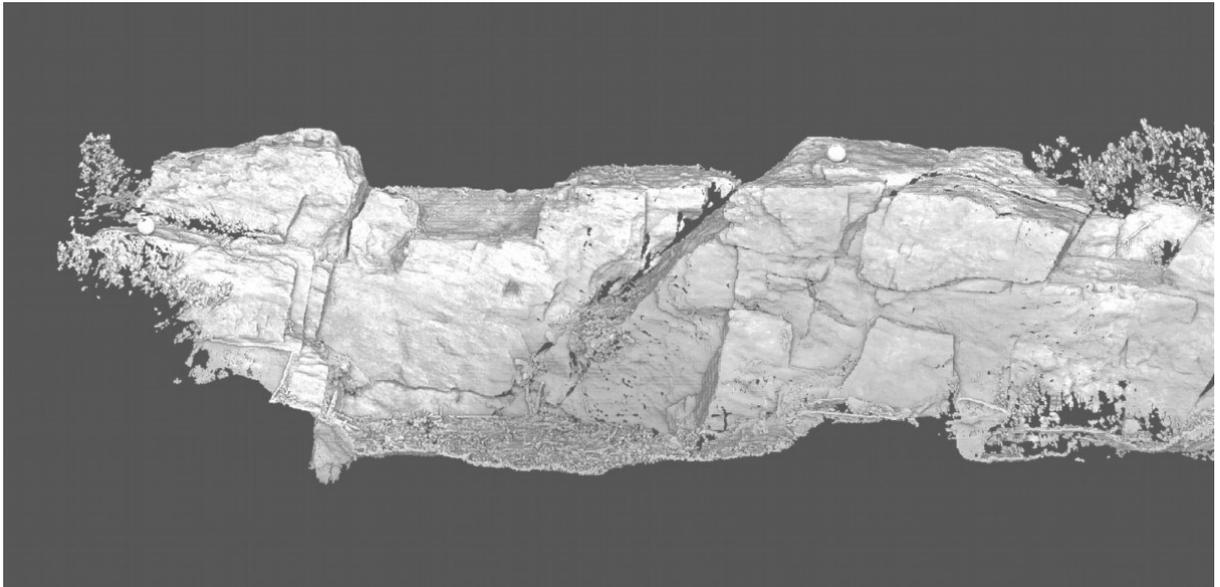


Fig. 17a *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 4 from the south: 3D laser scan model (HCU Hamburg, M. Lindstaedt, K. Mechelke).

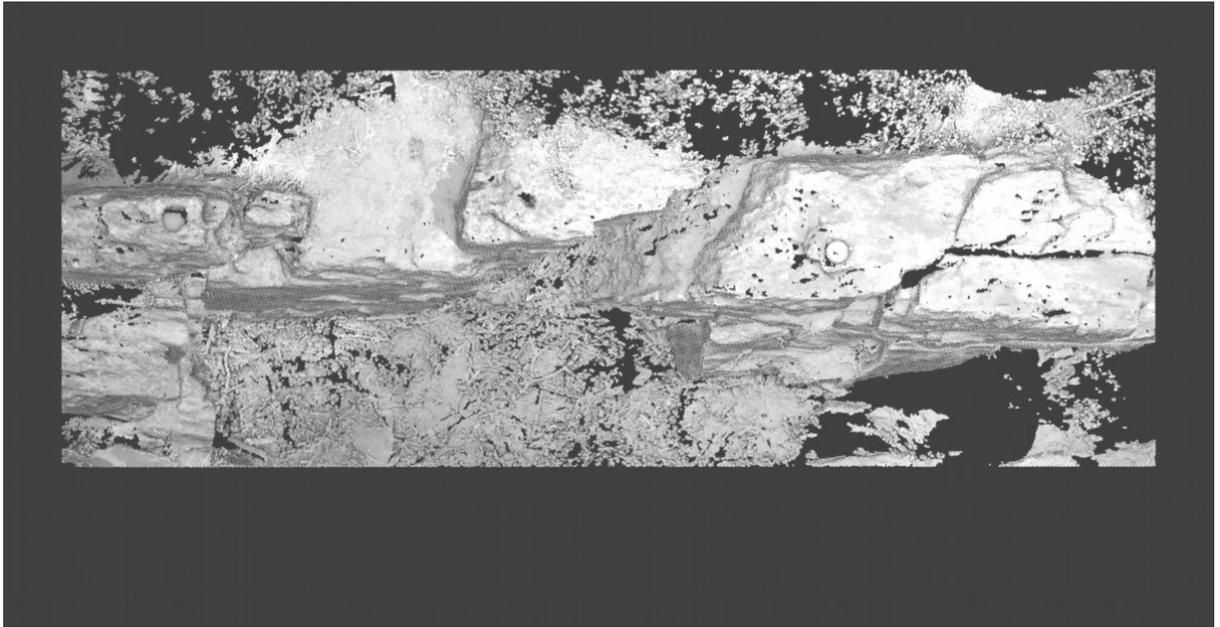


Fig. 17b *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 4 from above: 3D laser scan model, top view (HCU Hamburg, M. Lindstaedt, K. Mechelke).



Fig. 18 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein: Completely collapsed, originally open extraction site (photo: R. Wahl-Clerici).



Fig. 19 *territorium metallorum* Tresminas/Jales, Gralheira ore vein, Pos. 5: view into the site which has collapsed up to a short distance. The three folding rulers mark the positions of the bracing timbers. In front of the foremost strut, cuts are visible that may have served to position a reel (photo: R. Wahl-Clerici).

Annotationes Epigraphicae XIII

Zu einigen Inschriften aus der römischen Provinz Gallia Lugdunensis*

Andreas Kakoschke

Die seit einigen Jahren andauernde Arbeit an einem kommentierenden Onomastikon für die römische Provinz Gallia Lugdunensis, das in absehbarer Zeit erscheinen soll,¹ lenkte die Aufmerksamkeit des Autors auf mehrere bemerkenswerte Inschriften aus der zentralgallischen Provinz, die ausführlichere Betrachtungen rechtfertigen. Alle folgenden Anmerkungen zu 15 ausgewählten Inschriften beziehen sich auf epigraphische und onomastische Denkwürdigkeiten, die in wesentlich kürzerer Form auch in dem angekündigten Namenskatalog verschriftlicht wurden.

I.

Das in mancher Hinsicht unverzichtbare OPEL verzeichnet unter dem Lemma *Hermianus* zwei Belege für diesen griechischen Namen in der Provinz Lugdunensis: CIL XIII 2154 und 2620.² Der erste dieser Nachweise bezieht sich auf eine nur literarisch überlieferte Grabinschrift aus Lyon/*Lugdunum*. HIRSCHFELD gibt die fragmentarische Inschrift im CIL gemäß den Angaben bei MURATORI (Abb.1) wieder, der den Informationen im CIL zufolge den Text als einziger bezeugt.³ MURATORI verdankt den Text seinerseits den (brieflichen?) Angaben des französischen Barons JOSEPH DE BIMARD (1703-1742).



Abb.1: Fragmentarische Grabinschrift aus Lyon/*Lugdunum*: CIL XIII 2154
(aus: MURATORI 1740, MCCCLII. Nr.5)

* Bei den Herausgebern der FeRA, Herrn Prof. Dr. K. Matijević (Flensburg) und Herrn Dr. P. Probst (Hamburg), sowie bei meinen Kollegen Herrn Dr. St. Oelschig (Osnabrück) bedanke ich mich wie immer für einige kritische Hinweise. Für die Bereitstellung der Photos danke ich Herrn Prof. Dr. Dr. M. Clauss (Hennef), Frau D. Cano und Herrn L. Desforêts (Lyon) sowie Herrn Dr. O. Harl (Wien). – Ligaturen bzw. Nexus werden im Folgenden durch unterstrichene Buchstaben wiedergegeben. – Die bisherigen *Annotationes Epigraphicae* erschienen überwiegend in vorhergehenden Ausgaben der FeRA. Die *Annotationes Epigraphicae III* finden sich im GFA 19 (2015), 179-197.

¹ A. KAKOSCHKE, Die Personennamen in der römischen Provinz Gallia Lugdunensis (in Druckvorbereitung).

² OPEL II 180.

³ CIL XIII 2154 = LE MER/CHOMER 2007, 800. Nr. 736-6.

Der zweite Nachweis für den Namen *Hermianus* findet sich auf einem Sarkophag aus Chalon-sur-Saône/*Cavillonum* (dép. Saône-et-Loire) im Gebiet der Haedui. Diese ebenfalls fragmentarische Grabinschrift ist jedoch noch erhalten und befindet sich heute im Musée Vivant Denon in Chalon-sur-Saône (Inv.-Nr.55). LE BOHEC, der die Inschrift aus dem Stadtteil Saint-Martin-des-Champs in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. bzw. den Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. datiert, gibt den Text in Kapitalschrift wie folgt wieder:⁴

...
...COMPARA.ILI
HERMIANVS • CONIVX • PON
ENDVM • CVRAVIT • ET
SVB • ASCIA • DEDICAVIT
...

Die Texte sind somit fast identisch, sieht man von dem unterschiedlichen Kasus von *coniux*, der unterschiedlichen Zeileneinteilung und der ersten erhaltenen Zeile der Inschrift CIL XIII 2620 ab. Von dem in der Inschrift aus Chalon-sur-Saône noch zu entziffernden *[in]compara[b]ili* kann man jedoch teils nur noch die unteren Bereiche der Buchstaben erkennen.

Der Verdacht liegt nahe, dass die Inschrift CIL XIII 2154 aus Lyon mit der Sarkophag-Inschrift CIL XIII 2620 aus Chalon-sur-Saône identisch sein könnte. Gestützt wird diese Vermutung durch den relativ seltenen Namen *Hermianus*, eine Weiterbildung des Namens *Hermes*.⁵ Das OPEL verzeichnet abgesehen von den zwei Belegen aus der Lugdunensis nur noch je einen Beleg aus (Ober-)Italien, aus Noricum und aus der Narbonensis.⁶ Hinzu kommen lediglich drei weitere Personen dieses Namens aus Mittelitalien⁷ und eine Person aus Afrika.⁸ Insofern erscheint der Nachweis des Namens *Hermianus* auf zwei fast identischen Grabinschriften aus der Lugdunensis, deren Fundorte nur gut 100 Kilometer voneinander entfernt liegen, auffällig.

Folgende rezeptionsgeschichtliche Lösung bietet sich an: Offenbar hat der in Italien tätige MURATORI die Inschrift aus Chalon-sur-Saône fehlerhaft mit der Herkunftsangabe „Lugduni“ in sein Corpus aufgenommen. Die falsche Fundortangabe verdankt MURATORI höchstwahrscheinlich dem oben erwähnten Baron JOSEPH DE BIMARD. Dieser übernahm den an MURATORI übermittelten Text möglicherweise von MÉNESTRIER, der die Inschrift mit identischem Text und identischen Zeilensprüngen einige Jahrzehnte zuvor in seiner „Histoire civile ou consulaire de la ville de Lyon“ publiziert hatte. Laut MÉNESTRIER stammt die Inschrift jedoch nicht aus Lyon, sondern aus Chalon-sur-Saône.⁹ Obwohl nicht ganz korrekt wiedergegeben handelt es sich bei dieser Inschrift also relativ sicher um die Inschrift CIL XIII 2620.

⁴ LE BOHEC 2015, 61. Nr.45. Abb.27 (Photo).

⁵ HIRSCHFELD erwägt im Kommentar zur Inschrift CIL XIII 2154 unter Verweis auf CIL XIII 1676 (Lyon/*Lugdunum*) zudem eine Ergänzung zum Namen *Thermianus*.

⁶ OPEL II 180 mit den Belegen: Inscr. It. X.4. Nr.1 (Pozzuoli/*Puteoli*[!]), ILGN 188 (Orange/*Arausio*), ILLPRON 1561 (Camporosso).

⁷ CIL IX 7805 (San Giovanni Incarico), XIV 333, 334, 4562 (*Ostia*), ICUR 27183 (Rom).

⁸ CIL VIII 18084 (*Lambèse/Lambaesis*).

⁹ MÉNESTRIER 1696, 25. – MÉNESTRIER mag die Inschrift seinerseits von CL. PERRY übernommen haben, der den Text in der Einleitung seines 1659 in Chalon-sur-Saône erschienenen Werkes „Histoire civile et ecclésiastique ancienne et moderne de la ville et cité de Chalon sur Saone“ wiedergibt. PERRY zitiert die Inschrift, die aus dem Stadtteil Saint-Martin-des-Champs stammt, ohne Zeileneinteilung, ohne das in der ersten Zeile noch zu lesende *[in]compara[b]ili* und mit einem fehlerhaften CONIVG

Insofern sollte die Inschrift CIL XIII 2154 aus dem Bestand der Lyoner Inschriften und dem OPEL gestrichen bzw. mit dem Hinweis „= CIL XIII 2620“ versehen werden.

II.

Unter dem Lemma *Eonius* führt das OPEL mit dem Nachweis CIL XIII 2000 einen Beleg für diesen Namen.¹⁰ Bei der angegebenen Inschrift handelt es sich um eine Grabinschrift aus Lyon/*Lugdunum* für einen aus *Carthago* stammenden Glasbläser (*opifex artis vitriae*) namens Iulius Alexsa<n>der, die sich heute im Musée de la Civilisation gallo-romaine (Inv.-Nr.AD211) in Lyon-Fourvière befindet.

Dediziert wurde die Inschrift von der Familie des Mannes. Die Kinder und Enkel des Verstorbenen tragen teilweise griechische Namen, wie *Alexsius*(!), *[Alex]sander*(!) und *Leontius*. Auch bei dem in Rede stehenden Cognomen des Enkels, Iulius Eonius, wird es sich um einen griechischen Namen handeln. Sicher liegt mit *Eonius* ein Beleg für den im Westen des Imperiums nur selten bezeugten Namen *Aeonius* bzw. *Aionius* (αἰώνιος = ewig) vor.¹¹ E statt AE war im dritten Jahrhundert n. Chr. gängig. Entsprechend finden sich auch in der Grabinschrift für Iulius Alexsa<n>der (neben der „korrekten“ Schreibweise) weitere Belege für diese schriftliche Praxis: aetern(a)e, l(a)esione. Folglich sollte der Name *Eonius* in Umschrift fortan in der Form „(A)*Eonius*“ oder „*Eonius*(!)“ wiedergegeben und in einem Onomasticon unter dem Lemma *Aeonius* geführt werden.

III.

Auf dem Griff einer bronzenen Kasserolle aus Viévy (départ. Côte-d’Or) im Gebiet der Haedui, die heute im Musée d’Archéologie nationale in Saint-Germain-en-Laye, (Inv.-Nr.26642) verwahrt wird, findet sich eine eingepunzte Weihinschrift (aus der Zeit zwischen 150 und 250 n. Chr.) für die keltische Gottheit Alisanus (Abb.2).

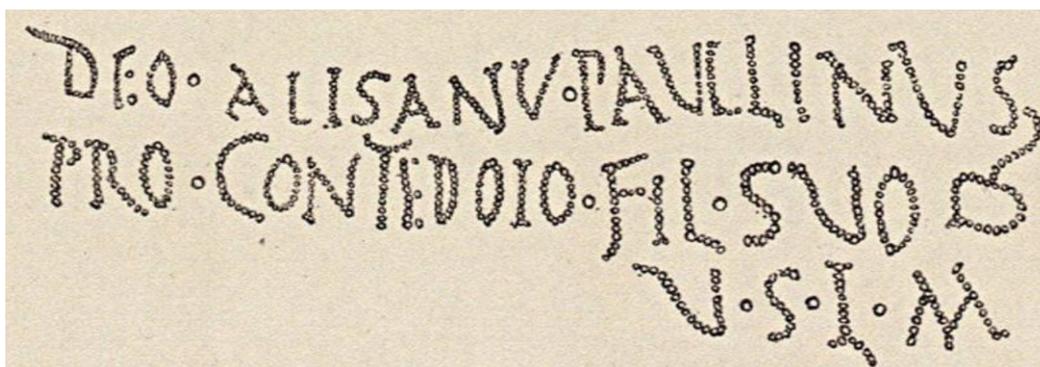


Abb.2: Weihinschrift auf einer Kasserolle aus Viévy: CIL XIII 2843
(aus: HÜBNER 1885, 323. Nr.932)

(statt *coniux*). MÉNESTRIER hätte demnach CONIVG in CONIVGI korrigiert und den Text frei nach seinen Vorstellungen in drei Zeilen aufgeteilt.

¹⁰ OPEL II 118. Vgl. auch CIL XIII/5 32 (Index).

¹¹ Zum Namen s. PAPE/BENSELER ³1884, 43, OPEL I² 30 (mit dem Beleg CIL V 6693 aus Vercelli/*Vercellae*). Weitere Belege aus dem lateinisch geprägten Westen des Imperiums: CIL VI 19611 (Rom), AE 1996, 535 (*Nursia*).

Im CIL wurde die im mittleren Teil nur noch schlecht entzifferbare Inschrift (Abb.3) unter der Nummer XIII 2843 anscheinend teilweise fehlerhaft abgedruckt.¹² Während viele nachfolgende Autoren diese mangelhafte Wiedergabe übernahmen,¹³ gibt LAMBERT den Text der Inschrift (in Umschrift) offenbar vollkommen korrekt wie folgt wieder:¹⁴

*Deo Alisanu Paullinus
pro Contedoio fil(io) suo
v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).*



Abb.3: Weihinschrift auf einer Kasserolle aus Viévy: CIL XIII 2843
(© Musée d'archéologie nationale, Saint-Germain-en-Laye)

Den Namen *Contedoius* (Zeile 2) lesen auch weitere Autoren.¹⁵ Da ein entsprechender keltischer Name jedoch bis heute nicht weiter bezeugt ist, sollte m.E. der Lesung *Conted'd'ius* der Vorzug gegeben werden. Für diesen Namen finden sich in der Form *Conteddius* und *Conteddius* weitere Belege im angrenzenden Raum, in der Belgica und Obergermanien.¹⁶

Höchstwahrscheinlich hat der Graveur im Namen *Conteddius* das zweite D fehlerhaft als O eingraviert. Wie der Lapsus zustande kam, lässt sich natürlich nicht mehr ermitteln. Vergleichbare Fehler finden sich aber auf zahlreichen Inschriften und selbstverständlich auch auf einigen Bronze- und Silberobjekten aus der Lug-

¹² Das CIL liest fehlerhaft ALISANO und CONTEDIO.

¹³ Entsprechende Lesungen finden sich u.a. auch in den ILS 4666, bei DELAMARRE 2007, 73, RAYBOULD/SIMS-WILLIAMS 2007, 134. Nr.LVG 22, LE BOHEC 2015, 301. Nr.D29 und in der EDCS (Nr.10501834). Das OPEL II 74 führt den Namen des Sohnes als *Contedius*. Vgl. auch CIL XIII/5 30 (Index) (*Contedius*).

¹⁴ LAMBERT 2002, 351-357. Nr.L-133.

¹⁵ PROVOST 2009, 393f. Nr.300. Abb.490 (Photo), B. MEES, *Journal of Celtic Linguistics* 12 (2008), 128.

¹⁶ KAKOSCHKE 2021b 299. CN 904 bietet folgende Nachweise: CIL XIII 6013 (Brumath), 7348 (Hedderheim), AE 1967, 322 = 1976, 465 (Saint-Dié/Vogesen).

dunensis.¹⁷ Insofern muss man in dem fehlerhaft eingepunzten Namen *Conteddius* keine Ausnahme erblicken.

IV.

Aus Auxerre/*Autessiodurum* (dép. Yonne) im Gebiet der Senones stammt eine 1912 entdeckte Grabinschrift mit Darstellung des Verstorbenen (Abb.4). Der Stein, der sich im Musée d'art et d'histoire Saint Germain in Auxerre (Inv.-Nr.912.1) befindet, fand weder Aufnahme ins CIL, noch in die ILTG oder in die *Année Épigraphique*.

Der eingeschlagene Name des Verstorbenen füllt zwei jeweils unten vorlinierte Zeilen. Die bisherigen Bearbeiter bieten unterschiedliche Lesungen für den Namen. DELOR liest auf dem Stein den Namen „Cocillus I (ou L)aurici fil(ius)“.¹⁸ Den Vaternamen *Lauricius* bzw. *Laurici* entziffern z.B. auch EYDOUX und LAMY sowie die epigraphischen Datenbanken.¹⁹ MANDER favorisiert die Lesung des Namens *aurici*.²⁰

Die bisherigen Lesungen des Vaternamens sind aus onomastischer Sicht nicht überzeugend. Ein weiterer Beleg für den Namen *Iauricus* oder *Iauricius* ist bis heute nicht belegt. Bei *Lauricius* handelt es sich um einen eher seltenen Namen. Das OPEL führt nur noch einen Nachweis in Oberitalien.²¹ Hinzu kommen ein Beleg aus *Cordoba* und weitere vereinzelte Belege aus Italien und dem östlichen Teil des Imperiums.²²



Abb.4: Grabinschrift aus Auxerre: CAG 89/1. 2002. 193. Nr.24-112
[© ORTOLF HARL, Wien (LUPA Nr.25853)]

Gegen die Namen *Iauric(i)us* und *Lauricius* spricht aber vor allem der epigraphische Befund. Bei dem ersten Buchstaben des Vaternamens handelt es sich, wie ein Vergleich mit den anderen Buchstaben der Inschrift zeigt, keineswegs um ein I oder L. Es

¹⁷ Verwiesen sei beispielhaft auf CIL XIII 3100-1a [Notre-Dame-d'Allençon, 'P'r(imia?) Pri'm'il(la)], 3100-1b [Notre-Dame-d'Allençon, Do'n'(nia?) Gaudil(la), CIL XIII 3183-20 [Berthouville, Decir(ius) Lu'p'ercus], AE 2007, 966 (Neuvy-en-Sullias, Ser. Esumagius Sacrovi'r').

¹⁸ DELOR 2002, 193. Nr.24-112. Abb.133 (Photo).

¹⁹ EYDOUX 1962, 12. Abb.4 (Zeichnung), LAMY 2015, Bd.III/2. 508. Nr.89.5 (mit Photo), LUPA Nr.25853, EDCS Nr.54701274.

²⁰ MANDER 2013, 39. Abb.21 (Photo), 230. Nr.327.

²¹ OPEL III 21 mit dem Beleg CIL V 5933 (Mailand/*Mediolanum*).

²² AE 1978, 421 (Cordoba). – CIL VI 3548 (Rom), XI 270 (Ravenna), ICUR 8980, 17893 (beide Rom), AE 1983, 891 (*Philippi*), 1997, 1532 (Paphos, Cyprus).

scheint vielmehr ein T mit einer schwach ausgeprägten Horizontalen vorzuliegen, das etwas höher ist als die folgenden Buchstaben. Die Horizontale wurde mit einer leichten Rundung eingeschlagen und zeigt eine stärkere Ausformung zur rechten Seite. Vergleichbare Ausführungen des Buchstabens T finden sich auch auf weiteren Inschriften (der näheren und weiteren Umgebung).²³

Gestützt wird die hiermit vorgeschlagene Lesung des Namens *Tauricus* durch die geographische Verteilung des Namens. Weitere Belege für *Tauricus* finden sich ausschließlich im Großraum Gallien, und zwar fast nur in Aquitanien und der Lugdunensis.²⁴ Vergleichbares gilt für das von *Tauricus* abgeleitete „Pseudogentilnomen“ *Tauricius*, das ebenfalls nur in Aquitanien und der Lugdunensis sowie im Rheingebiet bezeugt ist.²⁵

Auf der Inschrift aus Auxerre/*Autessiodurum* lässt sich somit mit einiger Sicherheit der Name *Cocillus Taurici fil(ius)* entziffern.

V.

Im Musée du Mans lagert das Fragment einer gallischen Amphore (Inv.-Nr.2001.21), das in Le Mans/*Vindinum* (départ. Sarthe) im Gebiet der Cenomani Aulerci entdeckt wurde. Auf dem im Bereich der Rue Sainte-Marie gefundenen Fragment erkennt man den Rest einer eingeritzten Besitzerinschrift (Abb.5). GUILLIER und THAURÉ geben die Inschriftreste mit ---RITOG--- wieder, wagen dazu aber keine Ergänzung.²⁶

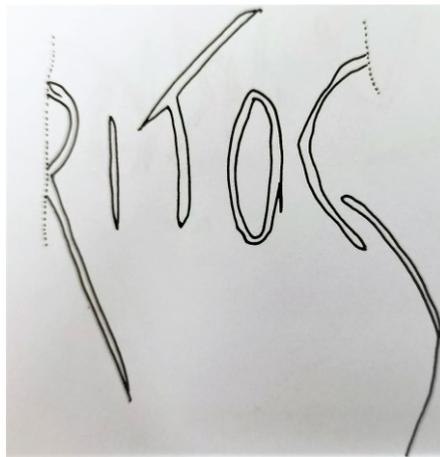


Abb.5: Rest einer Besitzerinschrift auf dem Teil einer gallischen Amphore
(aus: GUILLIER/THAURÉ 2003, 218. Nr.176)

Sicherlich ist eine unstrittige Ergänzung der kleinen Buchstabengruppe, bei der es sich höchstwahrscheinlich um den Rest eines Personennamens handelt, nicht möglich. Durchmustert man das bisher epigraphisch und literarisch bezeugte Namenmaterial, bietet sich lediglich die Lesung *[C]ritog[natus]* bzw. *[C]ritog[nati]* an. Der keltische

²³ S. u.a. CIL XIII 2592 = LE BOHEC 2015, 41. Nr.15. Abb.10 (Photo) (Mâcon/*Matisco*), 2627 = LE BOHEC 2015, 65-66. Nr.55. Abb.31 (Photo) (Saint-Marcel-lès-Chalon) und 2738 = LE BOHEC 2015, 187. Nr.299. Abb.188 (Photo) (Autun/*Augustodunum*), 2960 (Sens/*Ageduncum*), 5575 = LE BOHEC 2003, 113-114. Nr.161. Abb.72 (Photo) (Dijon/*Dibio*), 5726 = LE BOHEC 2003, 243. Nr.429. Abb.196 (Photo) (Langres/*Andemantunnum*). – Generell zu den unterschiedlichen Ausformungen des T in der lateinischen Epigraphik s. CAGNAT ⁴1914, 21-22.

²⁴ OPEL IV 110, KAKOSCHKE ²2021c 421. CN 3043 (jeweils mit Belegen). Zu zwei TS-Töpfern namens *Tauricus* aus Lezoux und Rheinzabern/*Tabernae* s. HARTLEY/DICKINSON 2012, 21-24.

²⁵ OPEL IV 110, KAKOSCHKE ²2021a 470. GN 1302 (jeweils mit Belegen).

²⁶ GUILLIER/THAURÉ 2003, 218. Nr.176. Abb.256 (Zeichnung).

Name setzt sich aus den Bestandteilen *crito-* (= Schrecken) und *gnato-* (= geboren) bzw. *gnatus* (= Sohn) zusammen.²⁷ Möglicherweise trug der Besitzer der Amphore also denselben Namen wie der durch Caesar bekannte Arverner, der im Jahre 52 v. Chr. in *Alesia* angesichts der drohenden Kapitulation aufgrund fehlender Nahrungsmittel zur Tötung der kampfunfähigen Greise riet, um sich durch deren Fleisch am Leben zu erhalten.²⁸ Mit dem Beleg aus Le Mans/*Vindinum* läge erstmals ein weiterer Nachweis für den durch Caesar überlieferten Namen vor.

VI.

Aus Lyon/*Lugdunum* (départ. Rhône) stammt eine heute fast vollständig verlorene Grabinschrift in griechischer (und lateinischer) Sprache. Die in sekundärer Verwendung im ersten Arrondissement entdeckte Inschrift gilt der im Alter von drei Jahren verstorbenen Septimia Iuliane. Dediziert wurde die Inschrift von den Eltern, von Septimius Aitetus und Septimia Rufina.²⁹ WIERSCHOWSKI datiert den Grabstein in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts bzw. den Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. und gibt den ansonsten wenig informativen Text in Umschrift (mit Verweis auf die Lesung in den IG) wie folgt wieder:³⁰

Σεπτίμια Ἰουλι-
νή νηπία ἐτῶν
γ', μηνῶν β' ἡμ[ε]-
ρῶν κ[γ'], κοιμηθεῖ[σα]
5 κοινοπαθέω[ς] ἐ-
νθάδε κεῖθι Σεπ-
τίμ[ι]ος Αἰτετός
καὶ Σεπτίμια Ῥο-
υφίνα γονεῖς τέκ-
10 νω [γλυκ]υτάτω ἐ-
στησαν *et sub ascia ded(icaverunt)*

Im Kommentar zur Inschrift schreibt WIERSCHOWSKI: „Es könnte sich hier um eine aus dem Osten eingewanderte Familie gehandelt haben. Mit Sicherheit zu beweisen ist diese Vermutung aber nicht, da eindeutige Indizien fehlen, allenfalls kann darauf verwiesen werden, daß Aitetos in Gallien nicht noch einmal belegt ist. Der seltene Name könnte also mit seinem Träger aus Griechenland in den Westen gekommen sein.“³¹ Man darf ergänzen, dass sich für den (auch im Osten seltenen) griechischen Name *Aetetus* bzw. *Aitetos* (αἰτητός = erbeten) im gesamten westlichen Teil des Imperiums nur sehr wenige Belege finden.³² Abgesehen von einem Nachweis aus Italien, aus Ostia,³³ tritt der Name nur noch einmal im italienischen Partschins auf. Dabei ist der Nachweis aus dem in der Provinz Raetien gelegenen Partschins besonders bemerkenswert. Hier errichtete im Jahre 217 (oder 246) n. Chr. [als (C. Bruttius) Praesens Konsul war] ein *Augg(ustorum) nn(ostrum) lib(ertus)* namens

²⁷ Zum Namen s. SCHMIDT 1957, 185 („Sohn eines Angreifers“), DELAMARRE 2007, 218.

²⁸ Caes. Gall. VII 77.2. – Zur berüchtigten Rede des Critognatus s. u.a. R. SCHIEFFER, *Gymnasium* 79 (1972), 477-494.

²⁹ CIL XIII 2267 = LE MER/CHOMER 2007, 796. Nr.723-2. Abb.883 (Textwiedergabe).

³⁰ WIERSCHOWSKI 2001, 366. Nr.506 = IG XIV 2534. – Kleinere Fehler in der Textwiedergabe wurden hier stillschweigend korrigiert. – AUDIN/BURNAND 1959, 352 datieren den Stein sicherlich zu spät in die Zeit zwischen 240 und 310 n. Chr.

³¹ WIERSCHOWSKI 2001, 366. Nr.506.

³² Zum Namen s. PAPE/BENSELER ³1884, 42.

³³ EDR Nr.101512.

Aetetus einen Marmoraltar (*cum signo*) für Diana.³⁴ Der kaiserliche Freigelassene war ein *p(rae)p(ositus) stat(ionis) Maiens(is) XXXX Gall(iarum)*, gehörte also der gallischen Zollbehörde an.³⁵ Angesichts der Seltenheit des Namens *Aetetus* darf man zumindest vermuten, dass *Aetetus* aus Partschins und Σεπτίμιος Αἰτετός aus Lyon/*Lugdunum* möglicherweise ein und dieselbe Person sind.

Als Angehöriger einer Zollstation der *quadragesima Galliarum* kam der aus Partschins bekannte *Aetetus* sicherlich aus Gallien, schließlich hatte der gallische Zollsprengel seinen Hauptsitz in Lyon/*Lugdunum*. Zwar gibt *Aetetus* seinen Namen nicht vollständig an, doch kann man vermuten, dass der Freigelassene, sofern der Altar aus dem Jahre 217 n. Chr. stammt, wohl das Kaisergentiliz *Septimius* führte. In Σεπτίμιος Αἰτετός aus Lyon/*Lugdunum* darf man eventuell ebenso einen kaiserlichen Freigelassenen erblicken. Hierfür spricht – wenn auch nur bedingt – die Tatsache, dass beide Eheleute dasselbe (kaiserliche) Gentiliz tragen. Möglicherweise gab der Mann seinen Status nicht genauer an, weil die Inschrift für die verstorbene Tochter rein privater Natur war.

Sollten Σεπτίμιος Αἰτετός und *Aetetus* tatsächlich identisch sein, darf man in den in Lyon/*Lugdunum* bezeugten *Septimii* kaum eine eingewanderte freie Familie aus dem Osten des Imperiums sehen, sondern kaiserliche *liberti*. In diesem Fall ließe sich eher vermuten, dass der griechischsprachige (oder des Griechischen kundige) Σεπτίμιος Αἰτετός wie viele andere Personen östlichen Ursprungs über den Sklavenhandel in den Westen des Imperiums gelangte.

VII.

In den Fundamenten der alten Kirche in Lyon-Vaise entdeckte man im Jahre 1846 die fragmentarische Grabinschrift eines Treverers.³⁶ Das Fragment befindet sich heute in Lyon-Fourvière, im Musée de la Civilisation gallo-romaine (Inv.-Nr.AD173).

Die letzte ausführliche Besprechung der Inschrift stammt von KRIER. Nach KRIER, der den Titulus in die Zeit zwischen ca. 125 bis 150 n. Chr. datiert, kann der Text wie folgt gelesen werden:³⁷

[D(is)] (ascia) [M(anibus)]
 [M(arco) Mur]ranio V[ero]
 [civi] Trevero n[ego-]
 [tiat]ori vinar[io et]
 5 [art]is cretar[iae]
 [Lu]g(duni) consist[enti]
 [Mur]ran(ius) Coni[....]
 [f]rater et h[eres]
 [...]HOATPER[---]
 10 f(aciendum) c(uravit/-erunt) et s(ub) a[sc(ia) ded(icavit/
 -erunt)].

³⁴ Zur Datierung des Altars s. den Kommentar (von TH. MOMMSEN) unter CIL V 5090.

³⁵ CIL V 5090 = ILS 1561^{add.} = LUPA Nr.5830 (mit Photo): *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) / sanct(ae) Dia/nae aram / cum signo Ae^ftetus Augg(ustorum) / nn(ostrum) lib(ertus) p(rae)p(ositus) stat(ionis) Ma/iens(is) XXXX (quadragesima) Gall(iarum) de/dic(avit) Id(ibus) Aug(ustis) Praesent(e) co(n)s(ule)*. – Der Stein befindet sich heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck).

³⁶ CIL XIII 2033.

³⁷ KRIER 1981, 54-56. Nr.17. Abb.16 (Photo). – AUDIN/BURNAND 1959, 345 datieren den Stein später, in die Zeitspanne zwischen 140 und 240 n. Chr.

KRIER räumt ein, dass die Ergänzung des Textes in Bezug auf die Namen des verstorbenen Treverers sowie auf die Namen des (oder der) Dedikanten problematisch ist. Im Gegensatz zu ALLMER und DISSARD vervollständigt KRIER das Gentiliz des Verstorbenen (Zeile 2) und des Dedikanten (Zeile 7) nicht zu *Turranius*, sondern – unter Verweis auf einen in Trier/*Augusta Treverorum* bezeugten M. Murranius Carus³⁸ – zu *Murranius*.³⁹ Wohl zu Recht sieht KRIER die Ergänzungen der Zeilen 3 bis 6, deren Lesung er von ALLMER und DISSARD übernimmt, als sicher an. Die Cognomina des Verstorbenen und des Dedikanten, des Bruders, sind laut KRIER zwar nicht zweifelsfrei zu ergänzen, aber zumindest im Fall des Verstorbenen bietet sich aus Platzgründen nur ein recht kurzer Name, wie *Verus*, an. Während die Ergänzungen in den Zeilen 8 und 10, laut KRIER, keine Probleme bereiten, erwähnt KRIER für Zeile 9 lediglich unter Vorbehalt die von ALLMER und DISSARD vorgeschlagene Lesung [*Agat]ho (et) Apter[us lib(erti)]*. Da die Brüder sicherlich auch Sklaven und Freigelassene beschäftigten, wäre die Erwähnung zweier *liberti* auf dem Grabstein, laut KRIER, nicht verwunderlich.

Im Folgenden sei ein genauere Blick auf die Namen des treverischen Brüderpaares geworfen: Wenn man mit KRIER die Ergänzung der Zeilen 3 bis 6 als gesichert ansieht, ist aufgrund der dann anzunehmenden Breite der Zeilen die Ergänzung [*M(arco) Mur]ranio* in Zeile 2, wie eine Rekonstruktionszeichnung (Abb.6) zeigt, aus Platzgründen nicht möglich. Möglich wäre jedoch [*Mur]ranio* – ohne Pränomen. Die Datierung spricht jedoch für ein vorangestelltes Pränomen. Ebenso ist in Zeile 7 eine Ergänzung zu [*Mur]ranius* angesichts der Platzverhältnisse auszuschließen, will man nicht (mit einem Zeilensprung) zu [*M/ur]ranius* ergänzen. Das auf *-ranius* endende Gentiliz in den Zeilen 2 und 7 muss offenbar kürzer bzw. schmaler gewesen sein.

Im Großraum Gallien sind relativ wenige Gentilnomina auf *-ranius* bezeugt. Für eine Ergänzung kommen demnach grundsätzlich die Namen *Afranius*, *Granius*, *Seranius*, *Turranius* und *Veranius* in Frage.⁴⁰ Bis auf das offensichtlich zu kurze *Granius* darf man in allen Namen Kandidaten für eine Ergänzung erblicken. Offenbar entfällt jedoch auch eine Ergänzung zu *Turranius*, weil von dem ersten R keine Reste mehr zu erkennen sind. Gegebenenfalls hätte man von einem ersten R in den Zeilen 2 und 7 noch einen schwachen Rest der lang auslaufenden Diagonalen im unteren Bereich des zweiten R erkennen müssen. Vor allem aber lässt sich am Beginn von Zeile 7 aufgrund des zur Verfügung stehenden Freiraumes nicht zu [*Tur]ran(ius)* ergänzen. Wie im Falle einer Ergänzung zu *Murranius* (s.o.) ist an dieser Stelle höchstens die Lesung [*T/ur]ran(ius)* (mit einem Zeilensprung) möglich.

³⁸ CIL XIII 3707 = RIESE 1914, 277-278. Nr.2505.

³⁹ ALLMER/DISSARD 1888-1893, Bd.II. 459-460. Nr.173. – Der Ergänzung zu *Murranius* folgt u.a. WIERSCHOWSKI 2001, 357-358. Nr.494. – Eine Ergänzung zu *Turranius* favorisieren u.a. HIRSCHFELD (im CIL), RIESE 1914, 275. Nr.2480 und KNEIBL 1977, (Katalog) 172, 199-200, 203. LE MER/CHOMER 2007, 782. Nr.645-24 lesen den Namen [---]ranius.

⁴⁰ Zu weiteren Namen auf *-ranius* s. SOLIN/SALOMIES²1994, 245-246 mit folgenden (hier noch nicht erwähnten) Namen: *Agranius*, *Aranius*, *Arranius*, *Asiranius*, *Astranius*, *Atranius*, *Caestranius*, *Caetranius*, *Cafranius*, *Caranius*, *Cetetranius*, *Cetranius*, *Cleranius*, *Coranius*, *Cranius*, *Curranus*, *Doranius*, *Erranius*, *Euranius*, *Everranius*, *Farranius*, *Ferranius*, *Franius*, *Furranius*, *Herranius*, *Loranius*, *Luranius*, *Maranius*, *Miranius*, *Moranius*, *Neranius*, *Nituranus*, *Oranius*, *Petranius*, *Ranius*, *Rubranus*, *Rufranius*, *Satranus*, *Serranius*, *Soranius*, *Suranius*, *Thoranius*, *Thuranius*, *Titranus*, *Toranius*, *Torranius*, *Tranius*, *Turanius*, *Tyranius*, *Ufranius*, *Uranius*, *Vafranius*, *Venafranius*, *Veteranius*, *Vetranius*, *Viranius*. Von diesen Namen sind die meisten sehr selten und/oder treten nur in Italien auf. Lediglich *Coranius* und *Serranius* sind mit je einem Beleg noch einmal im Großraum Gallien, in der Narbonensis, bezeugt (CIL XII 4719, 5243).



Abb.6: Rekonstruktionszeichnung der Grabinschrift CIL XIII 2033 aus Lyon/Lugdunum (mit teilweise beispielhaften Ergänzungen)

[© MANFRED CLAUSS, Frankfurt (EDCS) / Zeichnung A.K.]

Da *Veranius* relativ häufig in den germanischen Provinzen auftritt,⁴¹ wenn auch bisher nicht im angrenzenden Gebiet der Treverer, fiel die Wahl in der vorgelegten Rekonstruktion auf dieses („Pseudo-“)Gentilnomen. Für *Veranius* mag auch die Tatsache sprechen, dass das Cognomen des Treverers, wahrscheinlich *Verus*, ebenfalls mit V beginnt. Entsprechende Alliterationsnamen erfreuten sich überall einer gewissen Beliebtheit.⁴² Unumstößlich ist diese Ergänzung des Gentilnomens selbstverständlich nicht. Entsprechendes gilt auch für das vervollständigte Cognomen des Dedicanten. Der hier eher beispielhaft ergänzte keltische Name *Condollus* besitzt die nötige Länge und ist durch einen in Straßburg/*Argentorate* bezeugten Treverer belegt.⁴³

Es bleibt zu erwähnen, dass am Ende von Zeile 8 aufgrund der Platzverhältnisse möglicherweise noch ein ET ergänzt werden kann, zumal die Lesung *heredes* wohl auszuschließen ist. Auch dieser Umstand mag für die Nennung einer weiteren Person oder weiterer Personen in Zeile 9 sprechen.

⁴¹ KAKOSCHKE ^{2021a} 509-510. GN 1419 (mit Belegen).

⁴² Zu einigen Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE ^{2021a} 591.

⁴³ CIL XIII 11605 = KRIER 1981, 74-75. Nr.25. Abb.19 (Photo).

VIII.

Aus Vireu-le-Grand (dép. Ain) im Gebiet der Ambarri stammt eine seit dem 17. Jahrhundert bekannte Grabinschrift, die sich heute im Musée du Collège Lamartine de Belley befindet. RÉMY und BUISSON, die die Inschrift in die Zeit zwischen 180 und 212 n. Chr. datieren, geben den Text in Umschrift wie folgt wieder:⁴⁴

D(is) M(anibus)
et quieti eternae.
Rebrice, Divixti fil(iae),
femine incompa-
5 *rabili, que uixit*
sine cuisquam
animi lesione.
Camilia Maria
et Martius Saturni(nus)
matri karissim(ae) p(onendum) c(urauerunt)
10 *et s(ub) a(scia) d(edicauerunt).*

Ebenso wie im CIL lesen RÉMY und BUISSON den Namen des Sohnes als *Martius Saturni(nus)* (Zeile 8), wenngleich sie feststellen, dass das Cognomen etwas eigenartig („curieusement“) abgekürzt wurde.⁴⁵ RÉMY und BUISSON gehen davon aus, dass die Kinder der verstorbenen Rebrica aus zwei unterschiedlichen Verbindungen stammen. Camilia Maria und Martius Saturninus übernahmen ihr jeweiliges Gentiliz demnach von ihren unterschiedlichen Vätern, von einem Camilius und einem Martius.⁴⁶ Diese Auffassung setzt voraus, dass es sich bei *Martius* um ein Gentiliz handelt. In diesem Fall könnte der Steinmetz, da er am Ende der achten Zeile in Platznot geriet, das Cognomen *Saturninus* stark abgekürzt haben.

Der Name des Sohnes kann jedoch ebenso als *Martius Saturni (filius)* interpretiert werden, denn *Martius* ist nicht nur als Gentiliz, sondern auch als Cognomen bzw. Nomen simplex bezeugt.⁴⁷ Diese Lesung des Namens bleibt näher am eingeschlagenen Text als die von RÉMY und BUISSON favorisierte Lesevariante. Insofern ist wohl auch die ebenfalls mögliche Lesung des Namens *Martius Saturni(ni filius)* abzulehnen.

Geschwister mit einer unterschiedlichen Nomenklatur sind ebenso belegt⁴⁸ wie Geschwister mit einem unterschiedlichen Gentilnomen.⁴⁹ In beiden Fällen kann man als Erklärung zwei unterschiedliche Väter anführen. Für unterschiedliche Familiennamen oder Namensformen können allerdings auch noch andere Gründe vorliegen, wie die Übernahme eines („Pseudo-“)Gentilnomens bei einer Heirat, eine Adoption oder auch lokale Traditionen, welche die Regeln römischer Namensgebung nur unzureichend berücksichtigten.

⁴⁴ B. RÉMY / A. BUISSON, in: BERTRANDY 2005, 178-181. Nr.82 (mit Photo).

⁴⁵ Im CIL vermerkt HIRSCHFELD im Kommentar zur Inschrift „... NVS litterae a lapicida omissae.“ Vgl. auch CIL XIII/5 14 (Index). – Die Lesung *Martius Saturni(nus)* findet sich u.a. auch bei RAYBOULD/SIMS-WILLIAMS 2007, 129-130. Nr.LVG 10.

⁴⁶ B. RÉMY / A. BUISSON, in: BERTRANDY 2005, 180-181.

⁴⁷ Im OPEL III 61-62 wurde der vorliegende Beleg für *Martius* sowohl als Gentiliz als auch als Cognomen aufgenommen. – Zum Gentiliz *Martius* s. KAKOSCHKE ²2021a 309-310. GN 775. – Zum Cognomen *Martius* s. KAKOSCHKE ²2021c 90-91. CN 1951.

⁴⁸ Zu einigen Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE ²2021c 595.

⁴⁹ Zu einigen Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE ²2021a 599.

IX.

Auf einer fragmentarischen Grabinschrift des zweiten Jahrhunderts n. Chr. aus Nuits-Saint-Georges (dép. Côte-d'Or) im Gebiet der Haedui, die zur Sammlung des Musée municipal in Nuits-Saint-Georges (Inv.-Nr.93.02.81) gehört, korrigiert LE BOHEC den (im Dativ genannten) Namen *Saturinus* unnötigerweise zu „*Satur(n)inus*“.⁵⁰ Sicher ist der Name *Saturninus* viel verbreiteter als der Name *Saturinus*.⁵¹ So führt das OPEL nur einen Beleg für *Saturinus* bzw. *Saturina* in Dalmatien.⁵² Hinzu kommen weitere vereinzelte Nachweise aus dem Imperium Romanum.⁵³ Bei *Saturinus* handelt es sich um eine Weiterbildung des relativ gängigen Namens *Saturus* (lat. *saturus* = satt, gesättigt).⁵⁴ Dieser Name findet sich auf einer Grabinschrift im nicht allzu weit entfernten Angletort (dép. Ain) im Gebiet der Ambarri.⁵⁵ Hinzu kommt ein Graffito mit dem Namen *Saturus* aus dem benachbarten Autun/*Augustodunum* (dép. Saône-et-Loire) im Gebiet der Haedui.⁵⁶ Zudem kennen wir einen in Hârlec/*Augustae* (Moesia inferior) bezeugten Häduer namens *Iulius Saturio Iuli lib(ertus)*.⁵⁷ Da sich der Namensbeleg *Saturinus* aus Nuits-Saint-Georges also durchaus an die in der südlichen Lugdunensis bezeugten Namen anschließen lässt, sollte man die Lesung *Satur(n)inus* verwerfen.

X.

Im Musée de la Civilisation gallo-romaine in Lyon-Fourvière befindet sich das Fragment einer Grabinschrift, das man im Jahre 1846 beim Teilabriss der Pont du Change entdeckte (Abb.7). Die im Mittelalter in der Brücke verbaute Inschrift wurde u.a. auch schon von BOISSIEU sowie ALLMER und DISSARD abgedruckt.⁵⁸ Der von LE MER und CHOMER in Umschrift wiedergegebene Text des Titulus wurde jüngst in der EDCS anhand eines Photos von CLAUSS noch leicht korrigiert. In der elektronischen Datenbank lautet die Lesung wie folgt:⁵⁹

 [---]MI[---]
 [--- me]nsib(us) VI dieb(us) I[---]
 [---] C(aius) Sabinianus F[---]
 [---] Sabina her[edes]
 5 [---]atri [---]

Aus onomastischer Sicht ist die Lesung interessant, da sowohl LE MER und CHOMER als auch CLAUSS in Zeile 3 den Namen *C. Sabinianus F[---]* entziffern. Gentilnomina

⁵⁰ LE BOHEC 2015, 97. Nr.119. Abb.76 (Photo). – Eine entsprechende Lesung bieten die Datenbanken EpRom (2015_24_020) (*Satur<n>inus*) und EDCS (Nr.47500803) [*Satur(n)inus*].

⁵¹ Zum überall gängigen *Saturninus* s. KAKOSCHKE ²2021c 326-328. CN 2736.

⁵² OPEL IV 51 mit dem Beleg CIL III 10140 = EDH Nr.HD57956 (Mali Lošinj).

⁵³ S. u.a. CIL VI 32526 (Rom), VIII 6482 = 19345 (*Castellum Elefantum*), 24074 (Oued Ez Zit), AE 1933, 56 (*Carthago*), 1996, 1750 (Fundort unbekannt, Africa proconsularis), EDCS Nr.41700263 (Burgos).

⁵⁴ Zum Namen s. KAJANTO 1965, 233, KAKOSCHKE ²2021c 329. CN 2738.

⁵⁵ AE 1988, 880 = BERTRANDY 2005, 251-253 Nr.131 (mit Photo).

⁵⁶ ANDRIEU 2017, 87. Nr.25 (mit Zeichnung + Photo).

⁵⁷ AE 1912, 187 = EDH Nr.HD028317.

⁵⁸ BOISSIEU 1846-1854, 532. Nr.27 (mit Zeichnung), ALLMER/DISSARD 1888-1893, Bd.III. 353-354. Nr.369.

⁵⁹ EDCS Nr.54701372 („korrigiert nach Foto [Manfred Clauss]“). – LE MER/CHOMER 2007, 483. Nr.429-23 lesen dagegen: --- / [---]MI[---] / [me]nsibus (sic) VI dieb(us) I[---] / [---] C. Sabinianus F[---] / [---] Sabina he[redes] /⁵ [--- p]atri [---] / ---.

auf *-ianus* treten vor allem in Niedergermanien auf, genauer im Raum Köln, im Gebiet der *CCAA*. Hier lassen sich rund 20 Belege für Namen auf *-ianus* nachweisen, u.a. auch fünf Belege für das „Pseudogentiliz“ *Sabinianus*.⁶⁰ Weitere vereinzelte Nachweise für die Namensform stammen aus Obergermanien, sind jedoch alle unsicher.⁶¹ In Lyon/*Lugdunum* findet sich kein sicherer Beleg für ein „Pseudogentiliz“ auf *-ianus*.⁶² Selbstverständlich könnte ein entsprechender Name etwa durch einen Angehörigen der in Bonn/*Bonna* stationierten legio I Minervia nach Lyon/*Lugdunum* gelangt sein. Dennoch wird man in der vorliegenden Inschrift eher an eine andere Lesung/Ergänzung der Namenreste denken, etwa an die Lesung [---]*c(ius)* *Sabinianus*. Die genannte Person hätte demnach also etwa [*Sulpi*]*c(ius)* *Sabinianus* oder [*Publi*]*c(ius)* *Sabinianus* geheißen.⁶³



Abb.7: Fragmentarische Grabinschrift
aus Lyon/*Lugdunum*: LE MER/CHOMER 2007, 483. Nr.429-23
[© MANFRED CLAUSS, Frankfurt (EDCS)]

Weitere Spekulationen hinsichtlich einer korrekten Lesung des Textes erübrigen sich jedoch, denn weder BOISSIEU, noch ALLMER und DISSARD, noch jüngst LE MER und CHOMER oder CLAUSS haben erkannt, dass es sich bei dem vorliegenden Fragment lediglich um einen Teil der vollständig nur literarisch überlieferten Grabinschrift CIL XIII 1870 handelt.⁶⁴ Als Fundort dieser im Jahre 1715 entdeckten Inschrift verzeichnet das CIL ebenfalls die Pont du Change.⁶⁵ Der Fehler ist umso bedauerlicher, als das vorliegende Fragment bereits unter der Nummer 11175 („ad n. 1870“) im 1916

⁶⁰ Zum Namen s. KAKOSCHKE 2021a 408-409. GN 1104 (mit Belegen).

⁶¹ A. KAKOSCHKE, FeRA 38 (2019), 20-23 mit Tabelle 1 (Belege für Pseudogentilnomina auf *-ianus* aus den zwei germanischen Provinzen).

⁶² Durchaus möglich wäre die Lesung eines Namens auf *-ianus* im Falle des Cassiani(us?) Lupulus (CIL XIII 1846 = LE MER/CHOMER 2007, 680. Nr.610-4). Bei dem Verstorbenen handelt es sich um einen mil(es) leg(ionis) I M(inerviae) p(iae) f(idelis). – Der aus Lyon/*Lugdunum* bekannte Fortianus Paternus (AE 1982, 707 = LE MER/CHOMER 2007, 657. Nr.587-44) führte offenbar, ebenso wie seine Frau, Vera Exupera, zwei einfache Namen.

⁶³ Auch ALLMER und DISSARD fassen *Sabinianus* anscheinend als Cognomen auf: Vgl. ALLMER/DISSARD 1888-1893, Bd.V. 137 (Index).

⁶⁴ = EDCS Nr.10500825.

⁶⁵ Vgl. auch BOISSIEU 1846-1854, 358. Nr.45, ALLMER/DISSARD 1888-1893, Bd.I. 449, Bd.III. 443, 353-354. Nr.369, LE MER/CHOMER 2007, 482. Nr.429-12.

erschienenen Ergänzungsband CIL XIII/4 abgedruckt wurde.⁶⁶ Dort wird auch der *textus integer* des Fragmentes gegeben wie ihn CIL XIII 1870 an entsprechender Stelle vorgibt:

QVI MILITAVIT AN · VI
MENSIB · VI · DIEB · II
TITIVS SABINIANVS ET
SATTIA SABINA HERE
DES EIVS FRATRI KA

Es bleibt zu vermerken, dass die einzelnen Zeilen der Inschrift CIL XIII 1870 allerdings nicht gleich lang waren. Der Text wurde nicht (größtenteils) im Blocksatz eingeschlagen, wie es die Wiedergabe im CIL (unter den Nummern XIII 1870 und 11175) andeutet, sondern zentriert – mit unterschiedlich langen Zeilen. Das noch erhaltene Fragment bestätigt somit eindeutig die Wiedergabe des Textes bei BOISSIEU (und anderen frühen Autoren) (Abb.8).

D M
M · MARCLINI LECTI
MILITIS EX COH · XIII
VRBANA
QVI MILITAVIT AN · VI
MENSIB · VI · DIEB · II
TITIVS SABINIANVS ET
SATTIA SABINA HERE
DES EIVS FRATRI KA
RISSIMO FACIENDVM
CVRAVERVNT ET SVB
ASCIA DEDICAVERVNT

Abb.8: Literarisch überlieferte Grabinschrift aus Lyon/*Lugdunum*: CIL XIII 1870
(aus: BOISSIEU 1846-1854, 358. Nr.45)

XI.

In Autun/*Augustodunum* (dép. Saône-et-Loire) im Gebiet der Haedui entdeckte man im Jahre 2004 eine Grabinschrift, die aufgrund der Fundsituation in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. datiert werden kann (Abb.9). Der Grabstein mit Darstellung der Verstorbenen befindet sich heute in der Ancienne Fonderie in Autun (Inv.-Nr.2004.13/1580/3). LE BOHEC gibt den Text des Titulus in Umschrift wie folgt wieder:⁶⁷

M(anibus) (sic) d(iis) Pacata

⁶⁶ Der Text wird jedoch mit einer fehlerhaften I-longa im Namen SABINA wiedergegeben.

⁶⁷ LE BOHEC 2015, 195-196. Nr.315. Abb.201 (Photo). – Vgl. auch schon Y. LE BOHEC, BCTH 35 (2009), 162. Nr.35 (mit Photo) (mit identischer Lesung). = AE 2009, 889 [mit der korrigierenden Lesung „*Ma(nibus) ? Pacata*“ und dem Hinweis: „La lecture de l’inscription demeure incertaine.“].

Auf dem Stein kann jedoch mit ziemlicher Sicherheit der Name *Maddacata* entziffert werden, der jedoch mit recht ungelungenen und unterschiedlich großen Buchstaben eingeschlagen wurde.⁶⁸ Eventuell ist angesichts der Buchstabenabstände und der schwach ausgeprägten Waagerechten des vermeintlichen Buchstabens T ebenso die Lesung des Namens *Maddacara* möglich. Dieser Name lässt sich auf jeden Fall bisher nicht weiter nachweisen. Dagegen findet sich der keltische Name *Maddacatus* ein zweites Mal auf einem Grabstein aus Langres/*Andemantunnum*, das nur ca. 150 Kilometer von Autun/*Augustodunum* entfernt liegt. Dort wurde er jedoch mit zwei durchgestrichenen („gallischen“) D in der Form *Maddacatus* verschriftlicht.⁶⁹



Abb.9: Grabinschrift aus Autun/*Augustodunum*: AE 2009, 889
[© ORTOLF HARL, Wien (LUPA Nr.25157)]

XII.

Im CIL findet sich eine im Stadtviertel Vaise entdeckte Grabinschrift aus Lyon/*Lugdunum*. Der Text der nur literarisch überlieferten Inschrift aus dem zweiten Jahrhundert lautet:⁷⁰

*D(is) M(anibus)
Solli(i) Amandi
qui vixit ann(is)*

⁶⁸ Mit einer entsprechenden Lesung findet sich der Stein unter der Nr.25157 jetzt auch in der Datenbank LUPA.

⁶⁹ CIL XIII 11587 = LE BOHEC 2003, 277. Nr.491. Abb.235 (Photo) (mit der fehlerhaften Lesung *Maddacanus*) = EDCS Nr.12300091 (mit der fehlerhaften Lesung *Maddacanus*). – Zum Namen s. DELAMARRE 2007, 122 (mit der fehlerhaften Lesung *Maddacanus*), KAKOSCHKE ²2021c 57. CN 1844.

⁷⁰ CIL XIII 2274 = LE MER/CHOMER 2007, 792. Nr.713-2.

5 *VII dieb(us) XXX*
Sextilia
Amanda et
Val(erius) Solinus
parentes
pientissimi

Der verstorbene Sohn, Sollius Amandus, führt das gleiche Cognomen wie seine Mutter, Sextilia Amanda. Da das Gentiliz des Sohnes nicht mit dem Gentiliz des Vaters identisch ist, sehen ALLMER und DISSARD in Valerius Solinus lediglich den Stiefvater des Sollius Amandus. Nach ALLMER und DISSARD darf man in dem Sohn das Kind aus einer ersten Ehe der Sextilia Amanda mit einem Sollius erblicken.⁷¹

Es liegt sicher näher *Sollius* als „Pseudogentiliz“ aufzufassen, das vom Namen des Vaters, vom Cognomen *Solinus*, abgeleitet wurde. Selbstverständlich handelt es sich bei *Sollius* (auch) um ein italisches Gentiliz. Die Ähnlichkeit der Namen *Sollius* und *Solinus* spricht im vorliegenden Fall jedoch für ein „Pseudogentiliz“ *Sollius*.⁷² Offenbar handelt es sich um eine etwas „unreine“ Ableitung vom Namen *Solinus*.⁷³ Vergleichbare Bildungen sind zwar eher selten, aber keinesfalls ungewöhnlich. Aus dem Bereich der Lugdunensis lässt sich so auf C. Cati(us) Catianus verweisen, dessen Tochter den Namen *Catullinia Supera* führt.⁷⁴ Der Sohn des Tuti(us) Catullinus heißt *C. Catul[l]ius Decimi[n]us*.⁷⁵ Und die Töchter des Exomni(us) Paternianus führen die (nicht unbedingt zu erwartenden) Namen *Paternia Paterniana* und *Paternia Victorina*.⁷⁶

XIII.

In Lyon/*Lugdunum* entdeckte man vor kurzem eine fragmentarische Grabinschrift, die offenbar noch nicht wissenschaftlich bearbeitet wurde.⁷⁷ Die Inschrift, die im Musée de la Civilisation gallo-romaine verwahrt wird (Inv.-Nr.2016.6.1), stammt aus einer spätantiken Nekropole in der Rue Appian im fünften Arrondissement (Abb.10). Der Text des Titulus, dessen Schriftduktus eine Datierung in das späte dritte oder das vierte Jahrhundert n. Chr. nahelegt, lautet:

Coeliae Euphraxi-
di sibi et suis v(ivus?) f(ecit) d(e) s(ua) p(ecunia)

⁷¹ ALLMER/DISSARD 1888-1893, Bd.III. 469-470. Vgl. auch den Kommentar von HIRSCHFELD im CIL.

⁷² Generell zum Namen s. KAKOSCHKE 2021a 452-453. GN 1235.

⁷³ Grundsätzlich besteht natürlich die Möglichkeit, dass die Inschrift fehlerhaft überliefert wurde und der Sohn den „korrekten“ Namen *Solinus* führte (oder der Vater den Namen Valerius Sollus).

⁷⁴ AE 1993, 1196 = LE BOHEC 2015, 139-140. Nr.205. Abb.113 (Zeichnung) (Autun/*Augustodunum*).

⁷⁵ CIL XIII 1691 = LE MER/CHOMER 2007, 169. Abb.40 (Photo), 335. Nr.152. Abb.237 (Photo) (Lyon/*Lugdunum*).

⁷⁶ CIL XIII 1854 = LE MER/CHOMER 2007, 676. Nr.606-18. Abb.668 (Photo) (Lyon/*Lugdunum*).

⁷⁷ S. vorerst *Études et valorisations archéologiques* (Éveha), Lyon (69). 1 rue Appian. Un quartier suburbain de Lugdunum. Text: T. Silvino, Limoges 2016.



Abb.10: Grabinschrift der Coelia Euphraxis aus Lyon/Lugdunum
[© Jean-Michel Degueule, Christian Thioç / Lugdunum]

An dieser Stelle sollen nur einige Bemerkungen zu dem Personennamen folgen, genauer zu dem griechischen Cognomen der Verstorbenen: Der Name steht im „griechischen“ Dativ. Da der Anteil der griechischen Namen in der Hauptstadt der Lugdunensis relativ hoch ist, trifft man die *declinatio Graeca* hier recht häufig an.⁷⁸ Im Nominativ lautet der Name *Euphraxis*. Bisher sind keine weiteren Belege für den Namen Εὐφραξίς bezeugt. PAPE/BENSELER führen den Namen nicht auf. Aus *Cyrene* liegt jedoch ein Beleg (aus dem Jahr 161 n. Chr.) für die maskuline Form Εὐφραξ vor.⁷⁹ Etwas häufiger als *Euphraxis/Euphrax* ist der verwandte Name *Eufraxia* bezeugt.⁸⁰ Ebenso wie *Eufraxia* ist *Euphraxis* in römischer Zeit durch die Vermischung zweier Namen entstanden. So ergab eine Kontamination der griechischen Namen *Eupraxis/Εὐπραξίς* und *Euphras/Εὐφραξ* den nun in Lyon/Lugdunum bezeugten Namen *Euphraxis*. In *Euphraxis* darf man also einen „neuen“ oder recht jungen altgriechischen Namen erblicken, dessen semantische Füllung unbestimmbar ist. Für die Namengeber spielte möglicherweise – sofern sie des Griechischen mächtig waren – lediglich die (positive) erste Silbe εὖ (= gut, tüchtig, glücklich) eine Rolle, zumal sich griechische Namen auf *Eu-* auch in Lyon/Lugdunum einer gewissen Beliebtheit erfreuten.

XIV.

In Anglefort (départ. Ain) im Gebiet der Ambarri, genauer im Weiler Boursin, wurde zwischen 1978 und 1980 eine Grabinschrift im Flussbett der Rhône entdeckt, die heute im Garten der alten bischöflichen Residenz in Belley steht. BERTRANDY, REMY und BUISSON geben den Text aus dem zweiten Jahrhundert wie folgt wieder:⁸¹

⁷⁸ Vgl. CIL XIII/5 179 (Index).

⁷⁹ SEG 20 (1964), 742. S. auch FRASER/MATTHEWS 1987, 189.

⁸⁰ CIL XI 241 (Ravenna), 2312 (Chiusi/*Clusium*), ICUR 2832 (Rom), EDR Nr.145127 (Rom). – Zum Namen s. SOLIN ²2003, 1396.

⁸¹ F. BERTRANDY / B. RÉMY / A. BUISSON, in: BERTRANDY 2005, 251-253. Nr.131 (mit Photo).

D(is) M(anibus)
Vikani
Sattonis Satu-
ri filii s(epulti?) a(nnorum) XVI
 5 *p(ater?) p(onendum) c(uravit)*

Die Auflösungen in den Zeilen 4 und 5 bleiben unsicher und sollen hier nicht weiter kommentiert werden. Hinsichtlich der Lesung des Personennamens seien allerdings Bedenken angemeldet. Die Autoren gehen im Kommentar zur Inschrift, ohne Zweifel zu hegen, von dem Namen *Vikani(us) Satto Saturi fil(ius)* aus, also von einem Namen der Form „Gentiliz/„Pseudogentiliz“ + Cognomen + cognominale Filiation“.⁸² Da diese Namensform im Großraum Gallien vielfach bezeugt ist, kann diese Lesung durchaus zutreffen.⁸³ In der Lugdunensis (sowie im restlichen Gallien und den zwei germanischen Provinzen) finden sich jedoch ebenso Personennamen, die nur aus zwei einfachen Namen bestehen. Obwohl auch hier einige Lesungen unsicher sind, sei auf folgende Beispiele aus der Lugdunensis verwiesen.⁸⁴

Aelen[u]s Aricu[s]	AE 1980, 645 (Alise-Ste-Reine/ <i>Alesia</i>)
Apinosus Iclius	CIL XIII 2911 (Entrains-sur-Nohain/ <i>Intaranum</i>)
Apronianus Saserus	CIL XIII 2912 (Entrains-sur-Nohain/ <i>Intaranum</i>)
Bellicca Secura	AE 1964, 51 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Cantognatos Virato(s)	AE 2013, 1072 (Chartres/ <i>Autricum</i>)
Caranus Optatus	Gallia 38.2 (1980), 332-333 (Tours/ <i>Caesarodunum</i>)
Catonianus Vanatas	CIL XIII 2833 ^{add.} (Pouilly-en-Auxois)
Clarus Ateian(us)	LE MER/CHOMER 2007, 819 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Claudian(a) Dulcitus	CIL XIII 2070 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Cocceianus Edomitus	CIL XIII 2815 (Decize)
Epiu Sace[r]	CIL XIII 2716 (Autun/ <i>Augustodunum</i>)
Esumopas Cnusticus	CIL XIII 3199 (Beaumont-le-Roger)
Fortianus Paternus	AE 1982, 707 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Gemenus! Mu[.]s(?)	GENTIL 2021, 199. Nr.110 (Alise-Ste-Reine/ <i>Alesia</i>)
Ἰουλιανὸς Εὐτέχνιος	AE 1975, 614 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Licnos Contextos	CIL XIII 2733 (Autun/ <i>Augustodunum</i>)
Mometus Elisa	CIL XIII 2984 (Sens/ <i>Agedincum</i>)
Mometus Qui<n>tilian(us)	CIL XIII 2984 (Sens/ <i>Agedincum</i>)
Reginus Rhenicus	CIL XIII 3045 (Paris/ <i>Lutetia</i>)
Sabinianus Minuo	CIL XIII 2760 (Autun/ <i>Augustodunum</i>)
Saplutus Merconus	CIL XIII 2851 (Nuits-Saint-Georges)
[St]ratic[e] Vitalin[a?]	ILTG 225 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Vera Exupera	AE 1982, 707 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)
Verianus Cricirus	CIL XIII 2837 (Sainte-Sabine)

Teilweise wurden die einfachen Namen durch *sive* (oder entsprechende Wendungen) verbunden, wie diese Beispiele aus der Lugdunensis bezeugen:⁸⁵

Felemoda sive Moda	ILTG 290 (Lyon/ <i>Lugdunum</i> , christl.)
Mercurinus sibi! Cictatus	AE 1978 491 (Lyon/ <i>Lugdunum</i> , christl.)
Θαῖμος ὁ καὶ Ἰουλιανὸς Σαάδου	CIL XIII 2448 (Genay)
Vincentius sive Danfius!	ILTG 251 (Lyon/ <i>Lugdunum</i>)

⁸² F. BERTRANDY / B. RÉMY / A. BUISSON, in: BERTRANDY 2005, 253.

⁸³ Zu Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE ²2021a 585. – Für das „Pseudogentiliz“ *Vicanus* liegt bisher nur ein weiterer Beleg auf einer bronzenen Votivtafel aus Augst/*Augusta Rauricorum* vor (s. KAKOSCHKE ²2021a 523. GN 1454).

⁸⁴ S. auch DONDIN-PAYRE 2002, 277-281 (mit Beispielen aus Zentralgallien). – Zu Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE ²2021c 587.

⁸⁵ Zu Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE ²2021c 588.

[---]ius siv<e> Bell[---]

ILTG 303 (Briord)

Ferner finden sich Namen der Formel „Nomen simplex + Nomen simplex + peregrine Filiation“, wie die folgenden (teilweise unsicheren) Belege aus der Lugdunensis zeigen:⁸⁶

Agisillus Sul(---) Marsii f[ili]us	CIL XIII 2834 (Essey)
Cosuobnus Priscus Tatiri f.	AE 1922, 14 (Anoœur; ein Haeduus)
Do[---]usua Diorata Vati f.	CIL XIII 2583a+b (Mâcon/ <i>Matisco</i>)
Gentianus Novianus Tauriani fil(ius)	CIL XIII 2976 (Sens/ <i>Agedincum</i>)
Mato Antullus Vati f.	CIL XIII 2583a+b (Mâcon/ <i>Matisco</i>)
Medius Acer(?) Medianni [f.]	CIL XIII 2895 (Mesves-sur-Loire)
Mutilus Combuco Vati f.	CIL XIII 2583a+b (Mâcon/ <i>Matisco</i>)
Thaemus Iulianus Sati [fi]l(ius)	CIL XIII 2448 (Genay)

Die angeführten Namen legen nahe, dass auch in der vorliegenden Inschrift durchaus die Lesung des Namens *Vikanus Satto Saturi fil(ius)* denkbar ist. Möglicherweise kann aber auch der Name *Vikanus Sattonis Saturi fil(ius)* gelesen werden.⁸⁷ Für diese Namensform liegen jedoch keine weiteren sicheren Belege vor.⁸⁸ Entsprechendes gilt für die wohl eher auszuschließende Lesevariante *Vikanus Satto Saturi (filius) fil(ius)*. Letztendlich lässt sich wohl nur feststellen, dass die Nominativform des im Genitiv gegebenen Personennamens (für den heutigen Leser) nicht mehr zweifelsfrei zu ermitteln ist. Unsicher bleibt somit auch der rechtliche Stand des Verstorbenen. BERTRANDY, REMY und BUISSON sehen in dem Verstorbenen und seinem Vater römische Bürger.⁸⁹ Auch diese Auffassung ist sicherlich zumindest mit einem Fragezeichen zu versehen.⁹⁰

⁸⁶ Zu Beispielen aus den germanischen Provinzen s. KAKOSCHKE 2021c 588.

⁸⁷ In der *Année Épigraphique* (AE 1988, 880) wird VIKANI ebenfalls als Genitiv des einfachen Namens *Vikanus* angesehen. Entsprechend führen auch das OPEL IV und SOLIN/SALOMIES 21994 keinen Beleg für ein Gentiliz *Vicanus* bzw. *Vikanus*.

⁸⁸ Denkbar ist eine entsprechende Namensform für den durch CIL XIII 2976 = LUPA Nr.27632 (mit Photo) (Sens/*Agedincum*) bezeugten Namen. Die Inschrift nennt im Genitiv einen *Gentiani Noviani Tauriani fil(ii)*. Der Name lautet im Nominativ *Gentiani(us) Novianus Tauriani fil(ius)*, *Gentianus Novianus Tauriani fil(ius)*, *Gentianus Noviani(i) Tauriani fil(ius)* oder eben *Gentianus Noviani Tauriani fil(ius)*. Daher führen z.B. SOLIN/SALOMIES 21994, 87 *Gentianus* mit dem Beleg CIL XIII 2976 als Gentiliz auf, während das OPEL II 165 einen Beleg für das Cognomen *Gentianus* (CIL XIII 2976) für die Lugdunensis angibt. Im CIL XIII/5 9 (Index) findet sich der Name *Gentianus Novianus Tauriani f.* Vgl. auch DONDIN-PAYRE 2002, 278, die zwei Varianten des Namens favorisiert („Gentianus Nouianus Tauriani fil. ou Gentianus Nouiani Tauriani fil.“). – Ferner lässt sich u.a. auf CIL XIII 3045 (Paris/*Lutetia*) verweisen. Unter Umständen kann man den gegebenen Personennamen der Grabinschrift nicht als *Rexs[tug]e[nian]a Regini(i) Rhenici fil(ia)*, sondern als *Rexs[tug]e[nian]a Regini Rhenici fil(ia)* lesen. Der rechte Name ist auch hier mit Sicherheit nicht erweislich.

⁸⁹ F. BERTRANDY / B. RÉMY / A. BUISSON, in: BERTRANDY 2005, 251, 285 [Index mit den Belegen „Vikanus Satto, Saturi filius“ und „Vikanus Saturus“].

⁹⁰ Alle aufgeworfenen Fragen hinsichtlich der Grabinschrift aus Anglefort lassen sich nur durch weitere epigraphische Funde eindeutig klären. So nennt die Grabinschrift ILTG 308 aus St.-Benoît (départ. Ain) im Gebiet der Ambarri im Genitiv den Namen *Cingetis Vari Lucani filio(!)*, der ebenfalls mehrere Lesevarianten zulässt. Durch eine weitere Inschrift aus dem nur wenige Kilometer entfernten Groslée jedoch, die einen L. Varius Lucanu[s] nennt (CIL XIII 2488), der höchstwahrscheinlich mit der Person aus St.-Benoît identisch ist, ergibt sich, dass der Name im Nominativ wohl *Cinges Vari(i) Lucani filius* lauten muss.

XV.

Aus Source-Seine (dép. Côte-d'Or) im Gebiet der Haedui (oder der Lingonen?) stammt ein 1953 entdecktes Bronzeblech mit einer eingepunzten Weihinschrift für die Quellgottheit Sequana (Abb.11). Das Objekt befindet sich heute im Musée Archéologique in Dijon. SAINT-DENIS, der Ersteditor, las den Text in Umschrift wie folgt.⁹¹

*De(ae) Sequana(e)
Sienulla Vectii fi(lia)
v(otum) s(olvit) l(ibens)*



Abb.11: Bronzetafelchen aus Source-Seine
mit eingepunzter Weihinschrift: AE 1969/70 397a
(aus: GENTIL 2021, 155. Nr.39)

Mit entsprechender Lesung wurde die Inschrift in die *Année Épigraphique* aufgenommen.⁹² Alle folgenden Bearbeiter übernahmen kritiklos die Lesung des nicht weiter bezeugten Namens *Sienulla*.⁹³ Und auch im OPEL wird dieser Namensbeleg aufgeführt.⁹⁴ Auf dem Bronzeblech aus Source-Seine ist aber nicht ein Hapax legomenon *Sienulla* zu lesen, sondern relativ klar der im keltischen Gebiet durchaus gängige Name *Belatulla*. Der erste Buchstabe des Namens ist deutlich als B zu entziffern. Es folgt ein „gallisches“ E in Form von zwei Senkrechten, wie es sich auch in der ersten Zeile in den Worten *DII(ae)* und *SIIQVANA(e)* findet. Auf ein L folgen dann nicht ein N, sondern entgegen den bisherigen Lesungen ein A und ein T, die im unteren Bereich leicht aneinanderstoßen. Eingepunzt wurde also *BIILATVLLA*.⁹⁵

⁹¹ SAINT-DENIS, E. DE, REL 45 (1967), 449. Nr.2. Taf.II/3 (Photos).

⁹² AE 1969/70, 397a = EDH Nr.HD013798.

⁹³ S. u.a. SPICKERMANN 1994, 193-194. Nr.3 mit Anm.116 („Bei dem Namen handelt es sich wohl um eine andere Schreibweise oder Dialektform für *Senilla* ...“), LE BOHEC 2003, 247. Nr.M8, DELAMARRE 2007, 168 [„*Sienulla* ... (= *Senulla*).“], M.-TH. RAEPSAET-CHARLIER, AC 82 (2013), 168, GENTIL 2021, 153. Nr.39 („La dédicante *Sienulla* ... porte un nom qui paraît être un *unicum*, sans doute celtique.“).

⁹⁴ OPEL IV 80. Vgl. auch KAKOSCHKE ²2021c 384. CN 2898 (*Sinuella!*).

⁹⁵ Zum Namen s. KAKOSCHKE ²2021b 183-184. CN 465 (mit Belegen).

Die Lesung des Vaternamens, *Vectius* bzw. *Vectii*, bleibt m.E. äußerst unsicher. Es soll hier aber keine alternative Lesung vorgeschlagen werden.⁹⁶

Siglen

AE	L'Année Épigraphique, Paris.
AC	L'Antiquité classique, Brüssel.
BCTH	Bulletin Archéologique du Comité des Travaux Historiques et Scientifiques, Paris.
CAG	Carte archéologique de la Gaule, Paris.
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum, Berlin 1863ff.
GFA	Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, Göttingen. (www.gfa.gbv.de)
ICUR	Inscriptiones christianae urbis Romanae, Rom.
IG	Inscriptiones Graecae, Berlin.
ILLPRON	M. HAINZMANN / P. SCHUBERT, Inscriptionum lapidariarum latinarum provinciae Norici usque ad annum MCMLXXXIV repertarum. 3 Bde., Berlin 1986-1987.
ILS	H. DESSAU, Inscriptiones Latinae Selectae. 3 Bde. in 5 Teilen, Berlin 1862-1916.
ILTG	P. WUILLEUMIER, Inscriptions latines des trois Gaules (France), Gallia Supplément 17, Paris 1963.
REA	Revue des études anciennes, Bordeaux.
REL	Revue des études Latines, Paris.
OPEL I ² -IV	Onomasticon Provinciarum Europae Latinarum I ² -IV. Ex materia ab A. MÓCSY, R. FELDMANN, E. MARTON et M. SZILÁGYI collecta, hrsg. von B. LŐRINCZ u.a., Budapest-Wien 1999-2005.
SEG	Supplementum Epigraphicum Graecum, Amsterdam.
R.I.G.	Recueil des inscriptions Gauloises, Paris.

Literaturverzeichnis

ALLMER/DISSARD 1888-1893	A. ALLMER / P. DISSARD, Musée de Lyon. Inscriptions antiques. 5 Bde., Lyon 1888-1893.
ANDRIEU 2017	M. ANDRIEU, Graffites en Gaule Lyonnaise. Contribution à l'étude des inscriptions sur vaisselle

⁹⁶ Die Lesung *Vect(a)efi(lia)* (mit einem „gallischen“ E) ist vielleicht überzeugender. Dabei dürfte man in *Vecta* einen maskulinen (keltischen) Namen erblicken. Möglich erscheint aber ebenso die Lesung *Vecti fil(ia)* bzw. *Vecti 'fil'(ia)*.

- céramique – Corpus d’Autun, Chartres et Sens, Monographie Instrumentum 54, Autun 2017.
- AUDIN/BURNAND 1959 A. AUDIN / Y. BURNAND, Chronologie des épitaphes romaines de Lyon, REA 61 (1959), 320-352.
- BERTRANDY 2005 F. BERTRANDY / F. KAYSER / B. REMY / A. BUISSON, Inscriptions latines de l’Ain (ILAin), Chambéry 2005.
- BOISSIEU 1846-1854 A. DE BOISSIEU, Inscriptions antiques de Lyon. Reproduites d’après les monuments ou recueillies dans les auteurs, Lyon 1846-1854.
- CAGNAT ⁴1914 R. CAGNAT, Cours d’épigraphie Latine, 4. Aufl., Paris 1914.
- DELAMARRE 2007 X. DELAMARRE, Nomina Celtica antiqua selecta inscriptionum (Noms de personnes celtiques dans l’épigraphie classique), Paris 2007.
- DELOR 2002 J.-P. DELOR, L’Yonne, CAG 89/1, Paris 2002.
- DONDIN-PAYRE 2002 M. DONDIN-PAYRE, L’onomastique dans les cités de Gaule centrale (Bituriges Cubes, Éduens, Senons, Carnutes, Turons, Parisii), in: M. DONDIN-PAYRE / M.-TH. RAEPSAET-CHARLIER (Hrsg.), Noms, identités culturelles et romanisation sous le Haut-Empire, Bruxelles 2001, 193-341.
- EYDOUX 1962 H.-P. EYDOUX, La France antique, Paris 1962.
- FRASER/MATTHEWS 1987 P. M. FRASER, / E. MATTHEWS, A Lexicon of Greek Personal Names, Bd.1, The Aegean Islands, Cyprus, Cyrenaica, Oxford 1987.
- GENTIL 2021 V. GENTIL, Gallo-Romains d’Alesia. Épigraphie et société. I^{er} siècle av. J.-C. – III^e siècle apr. J.-C., Arles 2021.
- GUILLIER/THAURE 2003 G. GUILLIER / M. THAURE, Les graffites antiques de la cité des Aulerques Cénomans (G.A.C.A.C.), Instrumentum. Monographies Instrumentum 25, Montagnac 2003.
- HARTLEY/DICKINSON 2012 B. R. HARTLEY / B. M. DICKINSON, Names on Terra Sigillata. An Index of Makers’ Stamps & Signatures on Gallo-Roman Terra Sigillata (Samian Ware). Bd.9. T to XIMUS, London 2012.
- HÜBNER 1885 E. HÜBNER, Exempla scripturae epigraphicae Latinae. A Caesaris dictatoris morte ad aetatem Iustiniani, Berlin 1885.
- KAJANTO 1965 I. KAJANTO, The Latin Cognomina, Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum 36.2, Helsinki-Helsingfors 1965.

- KAKOSCHKE ²2021a A. KAKOSCHKE, Die Personennamen in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior. Bd.1: Gentilnomina ABILIUS-VOLUSIUS, 2., erweiterte und überarbeitete Aufl., Göttingen 2021.
- KAKOSCHKE ²2021b A. KAKOSCHKE, Die Personennamen in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior. Bd.2,1: Cognomina ABAIUS-LYCHNIS, 2., erweiterte und überarbeitete Aufl., Göttingen 2021.
- KAKOSCHKE ²2021c A. KAKOSCHKE, Die Personennamen in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior. Bd.2,2: Cognomina MACCAUS-ZYASCELIS, 2., erweiterte und überarbeitete Aufl., Göttingen 2021.
- KNEIBL 1977 P. KNEIBL, Die Berufsangaben auf den Inschriften der gallischen und germanischen Provinzen. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der römischen Kaiserzeit, Ungedruckte Habil.-Schrift Marburg 1977.
- KRIER 1981 J. KRIER, Die Treverer außerhalb ihrer Civitas. Mobilität und Aufstieg, Trierer Zeitschrift. Beiheft 5, Trier 1981.
- LAMBERT 2002 P.-Y. LAMBERT, Recueil des inscriptions Gauloises (R.I.G.). Textes gallo-latins sur Instrumentum, Bd.2,2, Paris 2002.
- LAMY 2015 P.-A. LAMY, De la carrière à l'abandon: la sculpture sur pierre chez les Éduens: I^{er}-IV^e siècles ap. J.-C. 3 Bde., Diss. Dijon 2015.
- LE BOHEC 2003 Y. LE BOHEC, Inscriptions de la cité des Lingons. Inscriptions sur pierre, Inscriptiones Latinae Galliae Belgicae. 1. Lingones, Paris 2003.
- LE BOHEC 2015 Y. LE BOHEC, Inscriptions de la cité des Éduens. Inscriptions sur pierre, Inscriptiones Latinae Galliae Lugdunensis. 2. Aedui, Instrumenta 50, Barcelona 2015.
- LE MER/CHOMER 2007 A.-C. LE MER / C. CHOMER, Lyon, CAG 69/2, Paris 2007.
- MANDER 2013 J. MANDER, Portraits of children on Roman funerary monuments, Cambridge 2013.
- MÉNESTRIER 1696 CL.-F. MÉNESTRIER, Histoire civile ou consulaire de la ville de Lyon, Paris 1696.
- MURATORI 1740 L. A. MURATORI, Novus thesaurus veterum Inscriptionum in praecipuis earundem collectionibus hactenus praetermissarum, Bd.3, Mailand 1740.
- PAPE/BENSELER ³1884 W. PAPE / G. E. BENSELER, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, 3. Aufl., bearbeitet von G. E. BENSELER, Braunschweig 1884.
- PROVOST 2009 M. PROVOST, La Côte-d'Or, CAG 21/2, Paris 2009.

- RAYBOULD/SIMS-WILLIAMS 2007 M. E. RAYBOULD / P. SIMS-WILLIAMS, A Corpus of Latin Inscriptions of the Roman Empire containing Celtic Personal Names, CMCS Publications, Aberystwyth 2007.
- RIESE 1914 A. RIESE, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften, Leipzig-Berlin 1914.
- SCHMIDT 1957 K. H. SCHMIDT, Die Komposition in gallischen Personennamen, Tübingen 1957.
- SOLIN ²2003 H. SOLIN, Die griechischen Personennamen in Rom. Ein Namenbuch, Bd.3, 2., völlig neu bearbeitete Aufl., Berlin-New York 2003.
- SOLIN/SALOMIES ²1994 H. SOLIN / O. SALOMIES, Repertorium nominum gentilium et cognominum Latinorum, 2. Aufl. Editio nova addendis corrigendisque augmentata, Alpha – Omega. Reihe A. Lexika – Indizes – Konkordanzen zur klassischen Philologie 80, Hildesheim-Zürich-New York 1994.
- SPICKERMANN 1994 W. SPICKERMANN, „Mulieres ex Voto“. Untersuchungen zur Götterverehrung von Frauen im römischen Gallien, Germanien und Rätien (1.-3. Jahrhundert n. Chr.), Bochumer historische Studien. Alte Geschichte 12, Bochum 1994.
- WIERSCHOWSKI 2001 L. WIERSCHOWSKI, Fremde in Gallien – „Gallier“ in der Fremde. Die epigraphisch bezeugte Mobilität in, von und nach Gallien vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. (Texte - Übersetzungen - Kommentare), Historia Einzelschriften 159, Stuttgart 2001.

Elektronische Datenbanken

- EDCS Epigraphik-Datenbank Clauss/Slaby (Frankfurt), Leitung: M. CLAUSS u.a. (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main / Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt / Universität Zürich), Stand: 02.04.2023 (www.manfredclauss.de).
- EDH Epigraphische Datenbank Heidelberg, Leitung: CH. WITSCHEL (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg), Stand: 02.04.2023 (www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/adw/edh).
- EDR Epigraphic Database Roma, Leitung: G. CAMODECA, S. ORLANDI (Università di Roma – La Sapienza), Stand: 02.04.2023 (www.edr-edr.it).
- EpRom Epigraphica Romana, Leitung: NICOLAS TRAN u.a. (Anthropologie et Histoire des Mondes Antiques. Paris). Stand: 02.04.2023 (www.epigraphica-romana.fr).

LUPA

UBI ERAT LUPA, Bilddatenbank zu antiken Steindenkmälern (Universität Salzburg), Leitung: F. und O. HARL (Universität Wien), Stand: 02.04.2023 (www.ubi-erat-lupa.org).

Kontakt zum Autor:

Dr. Andreas Kakoschke
Nelly-Sachs-Weg 1
D-49191 Belm
E-Mail: andreaskakoschke@hotmail.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

**Titus und sein ‚Versagen‘ als Kommandeur bei Josephus:
die Zerstörung des Tempels von Jerusalem.
Niederlagendeutungen im *Bellum Iudaicum* und ihr Publikum**

von Oliver Stoll

„Josef hatte den Brand des Tempels mit gespannter Aufmerksamkeit betrachtet wie ein Forscher eine Naturerscheinung. Er hatte sich verhärtet [...] Er sah, hörte, roch, nahm wahr, sein feines, treues Gedächtnis notierte alles.“ (Lion Feuchtwanger)¹

Abstract:

Im *Bellum Iudaicum* des Flavius Josephus geht es sehr häufig um Schuldzuweisungen und Niederlagenerklärungen bzw. Deutungen und Umdeutungen von Scheitern: Das eigene Versagen des Josephus als Feldherr der Juden in Galiläa, das Scheitern des syrischen Statthalters Cestius Gallus und dessen Niederlage bei Beth Horon, das ‚Versagen‘ (?) des Titus als Kommandeur beim Brand des Tempels. Josephus nimmt durchaus verschiedene Perspektiven ein, die es genauer zu betrachten gilt. Was war die Absicht hinter seinen Deutungen, Umdeutungen, bei eventuellem Verschweigen und Verdrängen? Wer war jeweils sein Publikum? Wie kann man insbesondere die Darstellung des Titus verstehen? Mit Bezug auf die Zerstörung des Tempels von Jerusalem, schließlich religiöses wie politisches Symbol jüdischer Integrität und Identität, ist die Darstellung des Feldherrn jedenfalls objektiv vernichtend – er verliert die Kontrolle über die Truppen. Josephus findet die Lösung zur Entlastung des Titus, aber auf Kosten seines Renommees als Feldherr!

¹ Das Zitat stammt aus dem ersten Band der Josephus-Trilogie (hier: L. Feuchtwanger, *Der jüdische Krieg*. Aufbau Taschenbuch Verlag Berlin, 2. Auflage 1994, 397; die Erstausgabe des ersten Bandes war noch in Berlin 1932 erschienen; im Exil folgten dann in Amsterdam 1935 und in Stockholm 1945 die Bände 2 und 3 [im „Exilverlag“]). Ein Literaturverzeichnis bzw. die Auflösungen der Kurztitel finden sich am Ende des Beitrages. Zur Geschichtsauffassung Feuchtwangers immer noch lesenswert ist JAHN 1954, v.a. 95-104: Feuchtwanger sah sich Jahn gegenüber, mit dem er in persönlichem Kontakt stand, offenbar im Vorteil. Der Dichter sei dem Wissenschaftler überlegen: Aus der Erbitterung über frühere Niederlagen und dem Jubel über Siege der Vergangenheit könne er Gegenwart schaffen und damit Waffen bereitstellen, die den Sieg der Vernunft über die Dummheit und das ewig Gestrige zu beschleunigen helfen würden! Von seinen eigenen Motiven als Historiker spricht Josephus übrigens in den *Antiquitates* (Ios. ant. Iud. 1,1-4): das eigene Erleben, Handeln und Leiden festzuhalten und – durch das Schreiben des *Bellum Iudaicum* – das Suchen nach Wahrheit über diesen Krieg. Zu den Proömien der Werke des Josephus s. umfassend und im einordnenden Zusammenhang WEBER 1921, 1-58, siehe aber auch KRIEGER 1994, 14f. sowie MASON 2005B, 76 mit Hinweisen auf weitere Literatur. Herzlichen Dank sage ich Pauline Adolf, Leopold Vetter und vor allem Michaela Schwarz (alle Professur für Alte Geschichte, Passau). Für wertvolle Anmerkungen und akribische Korrekturen danke ich vor allem aber den Kollegen Prof. Dr. K. Matijević (Univ. Flensburg) und Dr. P. Probst (Hamburg) sehr herzlich, ebenso den beiden anonymen Gutachter*innen! Gewidmet sei der Beitrag dem Andenken an meine Schwiegermutter, Ursula Föllinger (gest. am 21.11.2022 in Karlsruhe).

Vorbemerkung: Josephus und Niederlagen

Yoseph ben Mattityahu, geboren um 37/38 n. Chr. in Jerusalem (gest. kurz nach 100 n. Chr., wohl in Rom) als Angehöriger einer angesehenen Priesterfamilie, war während des Jüdischen Krieges Feldherr in Galiläa: Seine militärische Aufgabe während der 66 n. Chr. ausgebrochenen Revolte gegen Rom, die eine Vielzahl von Gründen hatte (das Verhalten taktloser römischer Funktionsträger, auf deren Schilderung Josephus später so großen Wert legte, war nur einer davon²), endete mit einer Niederlage, dem Fall der von ihm als Strategen verteidigten Stadt Jotapata (Juni/Juli 67 n. Chr.: Ios. bell. Iud. 2,568; vita 29). Als Kriegsgefangener prophezeite er Vespasian und Titus die Herrschaft und erlangte die Freilassung und das Bürgerrecht (70 n. Chr.): Flavius Josephus, wie er jetzt hieß, von vielen alten Wegbegleitern als „Verräter“ gebrandmarkt, stand beim Kampf um seine Vaterstadt nun buchstäblich in der Nähe des Titus, wurde von ihm dort schon für Verhandlungen mit den Rebellen ‚instrumentalisiert‘ (z. B. Ios. bell. Iud. 5,361-375: Josephus wird von der Mauer herab beschimpft und beschossen) und beobachtete gleichzeitig dessen Handeln genau. Dank flavischer Unterstützung, durch unmittelbare kaiserliche Patronage, aber zugleich unter kaiserlicher Beobachtung und Zensur³ entsteht dann später ein umfangreiches literarisches Werk, von dem hier in erster Linie das griechischsprachige *Bellum Iudaicum* herangezogen werden wird (fertiggestellt wohl ca. zwischen 75 und 79 n. Chr.; Anfang der 70er Jahre hatte es schon eine aramäische Fassung gegeben), aber auch seine Autobiographie (93/94 n. Chr. – die *vita Iosephi* rechtfertigt ebenfalls noch einmal das Verhalten des Autors in jenem Krieg)⁴. Der Historiker und Literat im engen Umfeld der Flavier erhielt zeitlebens eine Jahrespension und Wohnrecht in einem Haus Vespasians (Ios. vita 423) sowie Ländereien in Judäa als Schenkungen Vespasians und als Kompensation durch Titus (Ios. vita 422.425), Domitian gewährte dafür Steuerfreiheit (Ios. vita 429)⁵. An wen genau sich

² Knapp und prägnant zu anderen Gründen s. insgesamt GOODMAN 2020, 159.

³ Schließlich wurde das Imprimatur des Werkes durch Titus persönlich erteilt und der Autor hatte die eigenen Kriegsdarstellungen/*commentarii* des Vespasian und des Titus einzubeziehen bzw. entsprechend zu berücksichtigen: Ios. vita 342.358; vita 363 gibt die Information, Titus habe das *Bellum* als allein maßgebliche Darstellung des Krieges autorisiert und die Veröffentlichung durch Unterschrift veranlasst. Ios. vita 361 und Ios. c. Ap. 1,50f. berichten, er, Josephus, habe die Schrift persönlich den Kaisern übergeben.

⁴ Für das *Bellum Iudaicum* verwende ich hier durchgängig die Ausgabe von O. Michel/O. Bauernfeind (Hrsg.): Flavius Josephus, De Bello Judaico. Der Jüdische Krieg. Griechisch und Deutsch, Bände I-III (Darmstadt 1959-1969). Zur *vita* zitiere ich Text, Übersetzung und Kommentar von SIEGERT/SCHRECKENBERG/VOGEL 2001. Zur griechischen Sprache im Jerusalem des Josephus s. die Einführung in RAJAK 2002, 46-64.

⁵ Überspitzt COHEN 2010, 105: Josephus habe in einem „Propagandabüro“ der Flavier gearbeitet, vgl. hier noch WEBER 1921, 217: Josephus habe ein „Herold des flavischen Ruhms“ sein wollen! YAVETZ 1975, 423: „Titus could expect little less than a panegyric“. Welche Rolle Josephus für die flavische Propaganda gespielt hat, skizziert knapp OVERMAN 2002, 216; zum Interesse der Flavier an der Darstellung des *Bellum* siehe jetzt vor allem MASON 2019, 121-130. Die Meinung, Josephus sei ein „flavischer Propagandist“ gewesen, gehört in dieser Eindimensionalität überwiegend aber eher der Vergangenheit an: den HOLLANDER 2014, 24, 106, 252, siehe ebd. S. 105-120 zu den Arbeitsbedingungen des Josephus als Historiker und weiter ebd. 120-138 zu Josephus als Klienten des Vespasian. Siehe weiter den HOLLANDER 2014, 139-199 zur besonders engen Beziehung des Josephus zu Titus und ebd. S. 200-251 zu Josephus als Klienten Domitians. GERBER 2009, 113-136 sieht Josephus als „Mittler“ und insgesamt als „Erklärer des Judentums“, die ältere Literatur bezeichnet ihn bisweilen abwertend als „Römling“ oder gar als „Assimilaten“ (s. bei MICHEL 1984, 948). Neutral s. etwa SIEGERT/SCHRECKENBERG/VOGEL 2001, 1: „kaiserlicher Pensionär“; siehe aber BEARD 2003, 556: „lackey“; MASON 2018, 200: „Gefolgsmann“ und „court historian“. Vgl. RAJAK 2002, 185-222 zur Patronage der Flavier und zum Einfluss dieser Tatsache auf die Darstellung des Josephus.

sein griechisch geschriebenes Werk wendet, sicher eine jüdische *und* römische Leserschaft, die hellenisierte, gebildete (und am Judentum interessierte) Oberschicht des römischen Reiches, wird später noch einmal eine Rolle spielen müssen. Die von einer apologetischen Grundhaltung geprägte Kriegsdarstellung des Josephus ist eigentlich in Form einer tragischen Klimax auf die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem unter dem Kommando des Titus hin ausgerichtet (Ende August 70 n. Chr.) – einige spätere Manuskripte des *Bellum Iudaicum*/Ιουδαϊκὸς Πόλεμος tragen bezeichnenderweise den Titel „Von der Einnahme“ („Περὶ ἀλώσεως“⁶); Stadt und Tempel bildeten eine unauflösbare Einheit im Bewusstsein der Juden, und auch für andere Betrachter ergab sich dieser Eindruck (s. etwa Pol. 16,39,1.34). Die Zerstörung des zweiten Tempels bildet im vorliegenden Beitrag einen wichtigen Aspekt der eigentlichen Fragen, die hier allerdings nur exemplarisch angeschnitten werden können: Im *Bellum* geht es sehr häufig um Schuldzuweisungen und Niederlagenerklärungen bzw. Deutungen und Umdeutungen von Scheitern: Das eigene Versagen des Josephus als Feldherr der Juden in Galiläa, das Scheitern des syrischen Statthalters Cestius Gallus und dessen Niederlage, das ‚Versagen‘ (?) des Titus als Kommandeur beim Brand des Tempels. Josephus nahm hier durchaus verschiedene Perspektiven ein, die es genauer zu betrachten gilt – was sah, hörte und nahm er wahr? Notierte „sein feines, treues Gedächtnis“ wirklich alles, wie es jedenfalls der ‚tragische Josephus‘ als literarische Figur bei Lion Feuchtwanger im Eingangszitat aufmerksam und als Forscher tat, und wenn nicht, was war dann seine Absicht mit seinen Deutungen, Umdeutungen, bei eventuellem Verschweigen und Verdrängen? Schließlich war gerade das radikale Ende des Jerusalemer Tempels, der über den Tempelkult hinaus ein Garant der Verbindung des auserwählten Volkes zu Jahwe und religiöses wie politisches Symbol jüdischer Integrität und Identität war, de facto ein unbegreiflich tiefer Einschnitt für das religiöse und kulturelle Selbstverständnis der Juden⁷: Die Priestereliten Jerusalems, zu denen ja Josephus gehörte bzw. gehört hatte, die Leviten, Beamten, sie waren – sofern sie nicht umgekommen, gefangen und/oder versklavt waren – nun ohne Amt, kultische Funktion, ohne öffentliche Macht. Kein Wunder, dass diese Eliten nun versuchen mussten, irgendwie fortzubestehen, in einer neuen Zeit, in der die erstarkende jüdische Laiengelehrsamkeit (in Form der pharisäischen Bewegung) und die Herausbildung der rabbinischen Bewegung auch sie zur Neuorientierung und zum Neuanfang zwangen: Nach 70 n. Chr. fand eine grundlegende Transformation des Judentums statt, eine „tempellose aber religionshistorisch richtungsweisende“ Übergangsphase⁸.

Kriegsdeutungen und gegebenenfalls Niederlagendeutungen reflektieren wohl immer kulturelle Paradigmen, Konventions- oder Erwartungssysteme, die geeignet sind, letztlich über die Gesellschaft selbst Auskunft zu geben, die sie hervorbringt und als Publikum rezipiert. In den letzten Jahren sind dazu einige zusammenfassende Forschungsbeiträge abgeliefert worden, sowohl für die Republik, wie auch für die römische

⁶ BILDE 1988, 71. Siehe aber kritischer zum Werktitel SCHRECKENBERG 1998, 790f.

⁷ Aus einer Vielzahl von entsprechenden religionshistorischen Darstellungen vgl. hier nur TILLY/ZWICKEL 2011, 120, 124, 145-148, siehe die folgende Anmerkung. Siehe BALTRUSCH 2017, 135f. der von einer Zäsur apokalyptischen Ausmaßes spricht, von einer „veritablen Stunde Null“ des Judentums. Zum Tempel als „Marker of Jewish Identity“ (allerdings auch *nach* 70 n. Chr.!) vgl. FRAADE 2009, 237-265.

⁸ TILLY/ZWICKEL 2011, 148. Siehe auch MAIER 2007, 93, vgl. ebd. S. 104-113 (v.a. auch zur weiteren Entwicklung des rabbinischen Judentums) und ebenso GOODMAN 2020, 311-325, 327-388 sowie GOLDENBERG 2005, 191-205. Zur Geschichte der „rabbinischen Zeit“ s. STEMBERGER 2009, passim. Zur Diskussion innerhalb der Judaistik um die Bewertung der Zerstörung Jerusalems und zum ‚Wendepunkt 70 n. Chr.‘ siehe SCHWARTZ 2016, 122-128. Zur Priesterelite, der herrschenden Gesellschaft Judäas und der tiefen Zerstrittenheit während und nach dem Aufstand immer noch grundlegend: GOODMAN 1987, v.a. 152-227.

Antike insgesamt⁹. Die Bandbreite der historiographischen Reflexion über Niederlagen und deren Verarbeitung in der römischen Antike, der komplexe Prozess der Aneignung und (Um-)Deutung, ist groß. Das Spektrum reicht vom Eingeständnis bis zur Verneinung bzw. dem Vergessen oder Verdrängen. Niederlagen werden durch die Arbeit der ‚Geschichtsliteraten‘ der römischen Antike mit den Erwartungen ihres Publikums und der herrschenden Gesellschaft harmonisiert und bewältigt, endogene und exogene Faktoren werden als Erklärungen in oftmals wiederkehrenden Mustern und Schemata bemüht. Insgesamt fällt bei den Niederlagenerklärungen aber wiederholt besonders die Rolle des Feldherrn auf, dem häufig in einer Art „Sündenbockfunktion“ der Hauptteil der Verantwortung zugeschoben wird (und das gilt für die Republik und die Kaiserzeit in gleichem Maß). Gerade für die Kaiserzeit ist dieser Umstand besonders interessant, denn die Darstellungen des Scheiterns und ihre Deutung bzw. Bewertung in den Fällen, in denen ein kaiserlicher Feldherr als ‚Stellvertreter‘ des Kaisers handelt, stellen natürlich immer auch eine Bewertung des Kaisers selbst dar, sind also auch als mögliche ‚Kaiserkritik‘ zu hinterfragen. Niederlagen zu schildern, das war jedenfalls eine durchaus heikle Aufgabe für Historiographen Roms¹⁰, und die entsprechenden Erzählungen müssen folglich stets sehr genau und kritisch analysiert werden.

Für Rom wird deutlich, dass die Reaktion auf die Niederlage eher der Wille ist, nachfolgend den Sieg zu erringen: Rom kultiviert gewissermaßen das Bewusstsein, dass der Besiegte – also bei Niederlagen Roms – am Ende noch zum Sieger werden kann. Die ‚Erfolgsgeschichte Roms‘ war immer wieder genauso von herben Rückschlägen begleitet, deren Bewältigung die senatorische Nobilität und den Kaiser vor schwierige Aufgaben stellte, wenn die eigene Legitimität und Akzeptanz nicht dauerhaft beschädigt werden sollten. In der Geschichtskultur Roms mit seiner Palette von Erklärungs- und Deutungsmöglichkeiten blieb das ‚Dogma‘ stets, dass selbst größte Katastrophen als Vorstufen eines künftigen Sieges beurteilt und gedeutet wurden. Aus Niederlagen ließ sich lernen, Schuldige konnten immer gefunden werden, etwa, wie schon gesagt, ‚Sündenböcke‘ wie die Feldherren. Moral und Disziplin – ‚Vorzeigetugenden‘ des Militärs – halfen, auszuhalten und wieder aufzustehen. Letztlich erweist sich Rom im Umgang mit der Niederlage, der die Normen und Werte der Gesellschaft und des politischen Systems spiegelt, geradezu als Paradebeispiel für das, was man ‚Resilienz‘¹¹ nennt. Erklärungen und Deutungen von Niederlagen waren sinnstiftend, und Niederlagen als Teile der Gegenwart und Vergangenheit waren letztlich Faktoren der Dauerhaftigkeit und Größe Roms. Niederlagen wurden in Rom verarbeitet, indem man sie in Siegesnarrative einband. Wenn in Rom Diskurse über Niederlagen und Schwächen stattfanden, dann dienten diese also eher dazu, das System zu stabilisieren und zu erhalten, ein politisches und soziales bzw. organisationales Resilienzphänomen: Reflexive Prozesse dienen der Aufrechterhaltung des Systems und der Resilienz, der Widerstands-, Konsolidierungs- und Regenerationsfähigkeit angesichts von momentanen Rückschlägen und Risiken. Resilienz beinhaltet und umfasst das Lernen aus Fehlern und gerade dadurch zu überleben bzw. robust alle Krisen zu überstehen. Natürlich gilt das Letztgesagte prinzipiell auch für Einzelpersonen. Flavius Josephus ist als Individuum, jedenfalls was sein literarisches Selbstbild angeht, geradezu ein Paradebeispiel für Resilienz.

⁹ Siehe hier nur LENTZSCH 2019, STOLL 2019A, STOLL 2022.

¹⁰ Siehe STOLL 2019A, bald auch insbesondere STOLL 2023 [im Druck].

¹¹ Zu Resilienzphänomenen dieser Art ausführlich STOLL 2019A, 356-375; zusammenfassend STOLL 2022, 212f.

a) Persönliche Niederlagen des Josephus als Feldherr

Das rigorose Vorgehen der Römer, von dem wir im Zusammenhang mit der Kriegführung und speziell bei der Unterdrückung der Rebellion in Judäa noch vielfach hören werden, fällt auf: Bei dem griechischen Historiker Polybios ist es genauso wie bei Flavius Josephus zu beobachten, und es dient hier wie dort als Erzählmuster, das vielfältige Zwecke, unabhängig von der jeweiligen und spezifischen Ereignissequenz, die geschildert wird, erfüllt¹². Beide Männer schreiben Geschichte, die den Erfolg Roms erklärt, und auch, was man daraus lernen kann. Beide Autoren zeigen ferner, dass Widerstand gegen die Römer zwecklos zu sein scheint. Wer sich gegen sie stellt, handelt irrational und unverantwortlich, geradezu verrückt. Beide zeigen auf ihre Weise, dass Roms Weg von einer unsichtbaren Hand geleitet und vorbestimmt ist (Tyche¹³/Gott): Das „Glück“ (τύχη) verlässt am Ende die Feinde Roms (Ios. bell. Iud. 3,351-354), Gott gibt Rom Macht (Ios. bell. Iud. 5,367-368). Solcherlei ‚gottgegebene‘ oder ‚schicksalsbedingte‘ Macht muss aber nicht ewig sein: Bei beiden Autoren, Polybios und Josephus, ist die Darstellung beileibe kein plattes Lob der römischen Herrschaft. Die Macht, die Unbesiegbarkeit, die Brutalität Roms und die Warnung davor sind fester Bestandteil der Darstellung, wenn man so will, in jedem Fall eine mindestens indirekte Kritik. Gerade bei Josephus erscheinen Rücksichtslosigkeit und Terror immer und immer wieder bei der Schilderung der Aktionen des römischen Militärs¹⁴. Hier geht es zuvorderst um anderes: Beide beschreiben die Niederlagen der eigenen Landsleute, nämlich die des Achäischen Bundes und der Griechen bei Pydna und eben die der Aufständischen während des Jüdischen Krieges, und damit zugleich ihre ganz eigenen Niederlagen, die damit unlösbar verbunden sind; beide wollen begreifen, aber zugleich erklären: Interessant ist für uns hier besonders, wie Josephus seine ureigene Niederlage als στρατηγός Galiläas in Jotapata (Ios. bell. Iud. 3,340-392), sein Verhalten dort, verklärt und religiös umdeutet: Der sich selbst ausliefernde, erfolglose Feldherr wird vom ‚Verräter‘ (Ios. bell. Iud. 3,354), als den man ihn ganz offensichtlich ansah oder ansehen konnte, zum Kriegsgefangenen und Propheten, der einen unmittelbaren

¹² GRUEN 2011, 150-155, 160.

¹³ Zu Tyche und ihrem Wirken bei Polybios: STERLING 2000, 138f., Tyche bei Josephus s. ebd. 145f. und SWOBODA 2014, 414f.; siehe auch HADAS-LEBEL 2006, 100-102; die Frage, ob das Wirken der Tyche die menschliche Verantwortung bei der Niederlage ‚aufhebt‘, verneint STERLING 2000, 146f., bei Josephus etwa liegt die Schuld für den Krieg und die Zerstörung des Tempels letztlich bei den jüdischen Rebellen selbst, die er immer wieder mit einer ganzen Palette an Schimpfworten bzw. schändlichen Bezeichnungen versieht (STERLING 2000, 147f. und oben; vgl. RAJAK 2002, 78, 81, 91). Im Vergleich dazu ist die ‚Schuld‘ der Römer in jedem Fall geringer, sie sind nur ‚Vollstrecker‘ eines letztlich göttlichen Willens. Der gleichen Meinung ist PARENTE 2005, 49, 50f. Zu Polybios und Josephus siehe COHEN 2010, 105-120; SCHWARTZ 2016, 110 und BALTRUSCH 2017, 150f.

¹⁴ Siehe GRUEN 2011, 155f. Sogar Titus und Vespasian werden bei Josephus nicht völlig ausgespart, wenn es um Kritik am römischen Handeln geht: Vespasian ist rücksichtslos, bis hin zur Grausamkeit (ebd. 157 mit Belegpassagen in Anm. 29: Massaker an Gefangenen, gnadenloses Vorgehen gegen Jung und Alt, Zerstörungen von Städten und Dörfern, Versklavungen). Titus – der Patron des Josephus – handelt im Krieg ebenso (Ios. bell. Iud. 3,298-305. 329-331 – weitere Belege ebd. 157f.); dass der Tempel ‚gegen den Willen des Titus‘ zerstört worden ist, versucht Josephus zwar zu erklären, kann dabei aber Titus in seiner Verantwortung als Kommandeur nicht völlig reinwaschen. Wie ihm dennoch eine – für sein Zielpublikum – einigermaßen stimmige Erklärung gelingt, zeigt PARENTE 2005, 60-69. Zur Grausamkeit der Römer und bes. des Titus vgl. SWOBODA 2014, 404. Zur Darstellung der Flavier im *Bellum* siehe MASON 2019, 121-130, speziell 129f. zur Titus-Figur im Kontrast zur Porträtierung und Charakterisierung des Vespasian.

Auftrag Gottes (Ios. bell. Iud. 3,351-354) auszuführen hatte¹⁵, nämlich, Vespasian sein künftiges Kaisertum voraussagen. Damit konnte er überleben und in die nähere Umgebung der Feldherrn Vespasian und Titus gelangen (Ios. bell. Iud. 3,399-408; Suet. Vesp. 5,6 erwähnt Josephus in derselben Rolle unter den offiziellen *omina imperii*), eine entscheidende Position für seinen ‚Augenzeugenbericht‘, auch über die folgenden Ereignisse des Krieges¹⁶.

Als Vespasian im Frühjahr 67 mit drei Legionen, 23 Kohorten, 6 Reitereinheiten und Hilfskontingenten befreundeter Könige (angeblich insgesamt 60.000 Mann: Ios. bell. Iud. 3,64-69) heranmarschiert war und in Galiläa einfiel¹⁷, war die jüdische ‚Armee‘ unter Josephus zuerst nach Tiberias und dann in das stark befestigte Jotapata entwichen: Angeblich wollte Vespasian den trotz militärischer Unterlegenheit wegen seiner Klugheit gefährlichen Feldherrn Josephus unbedingt in die Hände bekommen und maß der Eroberung von Jotapata daher besondere Bedeutung für den ganzen Feldzug bei (Ios. bell. Iud. 3,143). Später heißt es noch einmal (Ios. bell. Iud. 3,340), Vespasian habe in jedem Fall verhindern wollen, dass Josephus entkam, seine Ausschaltung bzw. Gefangennahme sei als ausschlaggebend für den weiteren Verlauf des Krieges erachtet worden. Die Stadt fiel nach kurzer Belagerung im Juni/Juli 67 n. Chr. (insgesamt 47 Tage hielt die Verteidigung stand) in die Hände der Römer¹⁸, wobei Josephus selbst aber zuvor seine klugen und umsichtigen Maßnahmen als Feldherr bei der Verteidigung in aller Ausführlichkeit schildert (Ios. bell. Iud. 3,142-339). Seine Niederlage und seinen Misserfolg erklärt er mit der Übermacht Roms und der Tatsache, dass ein Großteil seiner Truppen schon zuvor desertiert war (Ios. bell. Iud. 3,129-130). Der kluge Feldherr sieht die drohende Niederlage angeblich voraus (Ios. bell. Iud. 3,136) und schickt einen Eilboten, um in Jerusalem Verstärkung anzufordern oder um gegebenenfalls von dort die Anweisung und Erlaubnis für Friedensverhandlungen zu erhalten (Ios. bell. Iud. 3,135-140)¹⁹. Ob jemals eine Antwort eintraf, wird

¹⁵ JONQUIÈRE 2011, 217-225, bes. 223-225. Zu Josephus als Verräter s. MASON 2000, 42 mit weiteren Hinweisen und entsprechenden Belegstellen; vgl. BEARD 2003, 543, 544: Josephus als „traitor“/„turn-coat“. Zu Polybios und Josephus vgl. v.a. COHEN 2010, 105-120; dann besonders GRUEN 2011, 149-162 und weiter STERLING 2000, 135-151; siehe auch SCHWARTZ 2016, 110. Zur Darstellung der Tätigkeit des Josephus als Stratege in Galiläa durch ihn selbst im *Bellum* und der *Vita* s. KRIEGER 1994, 258-270; BILDE 1988, 36f. 40-53; HIRSCHBERGER 2005, 153-164; vgl. SIEGERT/SCHRECKENBERG/VOGEL 2001, 163f. 172f. Zu den Unterschieden in *Vita* und *Bellum*, was die Ernennung zum Strategen, seine Tätigkeit und die Kapitulation des Josephus in Galiläa angeht, vgl. insbesondere MCLAREN 2007, 49-67, v.a. 54-61.

¹⁶ Knapp BRINGMANN 2005, 251, RAJAK 2002, 190f.; s. schon LINDNER 1972, 61-68. Vgl. SCHWARTZ 2016, 118: die Prophezeiung wird hier als „hochverräterische“ Erfindung charakterisiert, die Vespasian nur allzu gerne aufgegriffen und möglicherweise zudem an ihr mitgewirkt habe. S.a. MASON 2000, 67f. 70f. Zum Krieg in Galiläa vgl. SCHÄFER 2010, 148-150; GAMBASH 2013, 176-178; GAMBASH 2015, 144-151, v.a. MASON 2019, 335-401. Zu Orakeln und Prophezeiungen und deren Rolle für die Legitimation des Vespasian in der Anfangsphase seiner Herrschaft s.a. WEIKERT 2016, 55-60 und ausführlich SCHWIER 1989, 293-307. Zur Beziehung des Josephus und des Vespasian ausführlich den HOLLANDER 2014, 68-138 und 91-105 zu Josephus als Prophet.

¹⁷ Die Massivität dieses Truppenaufgebotes – doppelt so groß wie die Armee des Cestius Gallus, die im Vorjahr bei Beth Horon besiegt worden war, und etwa gleichstark wie die Armee, die 43 n. Chr. unter Aulus Plautius zur claudischen Eroberung Britanniens zum Einsatz gekommen war – zeigt, wie ernst man das Unternehmen und den Gegner nahm: s. GAMBASH/GITLER/COTTON 2013, 97.

¹⁸ Archäologische Befunde, die die Darstellung des Josephus ergänzen bzw. auch relativieren können: s. etwa ADAN-BAYEWITZ/AVIAM 1997, 131-165 und AVIAM 2011, 121-133. Zur Archäologie Galiläas für die Zeit des Josephus insgesamt s. WEISS 2016, 161-198, 164-166 zu Yodfat/Jotapata. Siehe auch knapp zu den Ereignissen JONES 1984, 36-39 und BILDE 1988, 47-52. Vgl. v.a. MASON 2019, 345-347, 365-367.

¹⁹ HIRSCHBERGER 2005, 156f.

offengelassen, es entsteht dadurch der Eindruck, man habe Josephus in größter Bedrängnis allein gelassen mit der Verantwortung. Er wälzt damit einen weiteren Teil der Verantwortung von seinen Schultern. Am Ende ist es dann auch hier Gott selbst, der Rom den Erfolg schenkt und Josephus auserwählt, als Prophet zu wirken: Gott selbst ist Zeuge dafür, dass Josephus kein Verräter ist (Ios. bell. Iud. 3,354)! Alles musste so kommen, nach göttlichem Plan – Josephus trifft daher am Ende gar keine Schuld mehr: Josephus leistete nur göttlicher Weisung Folge, nur deshalb geriet er in Kriegsgefangenschaft²⁰.

Zum Teil lässt sich die Belagerung Jotapatas, die zweitlängste Schlacht- bzw. Belagerungserzählung im Werk des Josephus (nach der Belagerung und Eroberung Jerusalems²¹) anhand des archäologischen Befundes gegenprüfen²²: eilige Baumaßnahmen an den Fortifikationen, die römische Belagerungsrampe, Geschosse aller Art, Knochen (Josephus beschreibt bell. Iud. 3,329-332 das Massaker an der Bevölkerung, welches die Römer ganz bewusst nach der schwierigen Belagerung vollziehen)²³. Die Bedeutung des Ereignisses wird einmal mehr durch sicher übertriebene Zahlen verdeutlicht (ein gängiges Instrument von Niederlagenerzählungen²⁴). Es habe 40000 Tote gegeben, 1200 Gefangene seien weggeführt worden.

Die Tatsache, dass Vespasian bei der Belagerung von Jotapata eine Verletzung erlitt (wie später Titus vor Jerusalem, dem bei anderer Gelegenheit sein Pferd weggeschossen worden war, woraufhin er sogleich das Reittier eines toten Soldaten ergriff und weiterkämpfte), spielte hier gewissermaßen der Darstellung des Josephus zweifach in die Hände: Die Episode zeigt, dass er sich mit aller Härte zur Wehr gesetzt hatte;

²⁰ Siehe HIRSCHBERGER 2005, 164; s.a. VAN HENTEN 2018, 123, 142.

²¹ Diese nimmt ohnehin unter den entsprechenden Beschreibungen aus der Antike einen besonderen Platz ein: vgl. dazu etwa nur LEVITHAN 2019, 285-320, bes. 305-307. Siehe aber vor allem und ausführlich LEVITHAN 2013, 142-169, der die Darstellung des Josephus für offensichtlich „laden with rhetorical flourishes, moralizing digressions, and blatant misrepresentations“ hält. Seinen Optimismus (ebd. 144), dass dessen „Schönschreiberei“ und die „Plumpheit seiner Propaganda“ es dem Historiker daher desto einfacher machten, seine „politische Voreingenommenheit“ und genrebedingten Verzerrungen zu identifizieren und dabei die Fakten aufzuzeichnen, kann ich nicht teilen. So einfach ist die Sache keinesfalls. Auch Levithans Rechnung mit „demarcations lines“, die man einfach zwischen historisch verlässlichen Passagen und „Schönschreibereien“ ziehen könne, scheint mir am Ende doch etwas zu einfach gedacht. Das wird m.E. dem Text und seinen Absichten (!) nicht gerecht. Zur Belagerung und Eroberung Jerusalems ausführlich s. weiter PRICE 1992, 115-174. Josephus beschreibt im *Bellum* insgesamt vier Belagerungen etwa ausführlicher: neben Jotapata (Ios. bell. Iud. 3,145-288. 316-339) und Jerusalem (Ios. bell. Iud. 5,67-228), müssen hier auch noch Gamla (Ios. bell. Iud. 4,11-53. 62-83) und natürlich auch Masada genannt werden (Ios. bell. Iud. 7,304-406).

²² Vgl. SCHWARTZ 2016, 232, der die Beschreibung der Belagerung als „barock“ und voller „sicherlich überwiegend erfundener Details“ empfindet; sehr kritisch auch WEBER 1921, 126-136, der Josephus a.a.O. 128 als „Konfusionarius und Aufschneider“ bezeichnet; etwas versöhnlicher AVIAM 2011, 121, 133. MCLAREN 2007, 57f. bezichtigt Josephus bei der Beschreibung der Belagerung von Jotapata und seiner eigenen Leistungen eines hohen Maßes an „self-adulation“; auch RAPPAPORT 2007, 71f. hält alles Selbstlob des Josephus für substanzlos oder gar für offensichtliche Lügen.

²³ AVIAM 2011, 129-131 zu Sammelbestattungen von Knochen, die darauf hinweisen, dass die Opfer des Massakers bzw. ihre Knochen erst längere Zeit nach den Ereignissen in Zisternen und natürlichen Höhlen ‚bestattet‘ wurden.

²⁴ Vgl. allgemein STOLL 2019A, 114-127; AVRAM 2011, 131 schätzt, dass sich zu Beginn der Belagerung bestenfalls (inklusive der Flüchtlinge) 7000 Menschen in Jotapata befunden haben können. Man vergleiche hier auch die Zahlen allein für das Ende der Belagerung und Zerstörung Jerusalems: Josephus von 1,1 Millionen Toten und 97000 versklavten Kriegsgefangenen (Ios. bell. Iud. 6,420f.). Die Zahl der Toten wird gemeinhin für unrealistisch gehalten: s. etwa SCHWARTZ 2005, 23.

seine Verteidigung erzielte Erfolge²⁵. Für Vespasian – und die Darstellung des Josephus, was die Tugenden des künftigen *princeps* anging – aber bedeuteten die Verwundung und der Bericht darüber etwa anderes, nämlich einen Beleg für seine *virtus*. In der historiographischen Literatur, die ja selten unter freien Bedingungen entstand, sondern im politischen Kontext der jeweiligen Herrschaft zu sehen ist, musste und konnte der (künftige) Prinzeps als Verkörperung eines ‚heroischen Führers‘ an der Spitze der Truppe beschrieben werden (wobei hier die hellenistischen Vorbilder, Alexander und die heroischen Diadochenkönige, für solche Beschreibungen nicht völlig auszublenden sind). Immer noch war der Feldherr der Kopf der Armee, wichtigster Teil des ‚Heereskörpers‘, der sich nach den Empfehlungen der klassischen Militärfachliteratur im Schlachtengetümmel nicht unbedingt exponieren sollte (z.B. Polyäenus, Strat. 3,9,22), und dennoch taten das kaiserliche Feldherren und Kaiser Roms aus gutem Grund in besonderen Situationen, wenn es nämlich letztlich um ihre Legitimierung und Akzeptanz beim Militär ging. Die politische Kultur Roms verlangte eigentlich immer, dass ihre Führer *virtus* besaßen und diese tunlichst ihren Truppen mit hohem Einsatz, um den Preis von eigenen Verwundungen, vor Augen führten²⁶. Schon allein die Titulatur der Flavier deutet an, wie groß der Wert der militärischen Legitimation und ostentativer Bewährung in diesem Bereich für sie gewesen ist: Vespasian hat 20mal den Imperatorentitel erhalten, Titus verzeichnet 17 imperatorische Akklamationen und Domitian 23²⁷.

²⁵ REEDER 2015, 73-76 zur Instrumentalisierung von ‚Männlichkeitstopoi‘, um die Härte des Widerstandes zu charakterisieren und die eigene Niederlage abzumildern: tapfere Kämpfe der Verteidiger (auch im Angesicht der Niederlage), ehrenvoller Tod statt Kapitulation, ‚ebenbürtige Gegnerschaft‘, Rom siegt nur wegen seiner zahlenmäßigen Überlegenheit (Ios. bell. Iud. 3,270).

²⁶ Vgl. LEVITHAN 2008, 25-45, v.a. 42-44 mit Beispielen. Der Zusammenhang der entsprechenden Verwundungen ist eigentlich bei allen hier gesammelten Beispielen immer der einer Belagerung: Vespasian bei Jotapata (Ios. bell. Iud. 3,236-239 berichtet von einer Verwundung an der Fußsohle; der Bericht wird hier ergänzt oder variiert durch Suet. Vesp. 4,6: Vespasian habe sich in etlichen Gefechten sehr beherzt gezeigt, bei der Belagerung eines Kastells – ob damit Jotapata gemeint sein kann? – sei er von einem Stein am Knie getroffen worden und sein Schild sei mit Pfeilen gespickt gewesen); Titus vor Jerusalem (Cass. Dio 65,5,1: Er erhielt einen Steintreffer an der linken Schulter; zur oben erwähnten ‚Pferdeepisode‘: Suet. Tit. 4,3). Öfter (jedenfalls bis ans Ende der severischen Zeit) ‚genügte‘ aber wohl auch die persönliche Anwesenheit des kaiserlichen Feldherren im Rahmen der militärischen Kampagnen: CAMPBELL 1984, 56f., 59-64, v.a. 64 zum Kaiser als ‚militärischem Führer‘ (‚Oberkommando‘/Leitung von Strategie und Taktik); zu Beispielen ‚kämpfender Feldherren‘ in kritischen Situationen, zum Beispiel u.a. bei drohenden Niederlagen, s. ebd. 60f.; vgl. McLAREN 2005, 285-287; REEDER 2015, 81 mit Anm. 79. Allgemein zum ‚Flaigschen Akzeptanzsystem‘ vgl. die Hinweise bei HAVENER 2016, 29f.; demnächst STOLL 2023. Zur (bisweilen sehr bedenkenlosen) Tapferkeit des Titus, die Josephus immer wieder betont, vgl. die Bemerkungen bei den HOLLANDER 2014, 189-192. Vgl. GICHON 1986, 294f.: Titus wird stets im Einsatz an kritischen Punkten gezeigt, er ist immer ‚at the right time in the right place‘. In Jotapata soll er gar als erster die Mauern erklommen haben (Ios. bell. Iud. 3,324), was bekanntlich als ‚Waffentat‘ in der römischen Armee seit jeher großes Ansehen genoss, als besonders tapfer galt und normalerweise mit einem Orden belohnt wurde (*corona muralis/corona vallaris*).

²⁷ Cass. Dio 65,7,2 ist erstaunt, warum keiner der beiden den Titel *Iudaicus* getragen habe: s. dazu zu Recht WEIKERT 2016, 65, ebd. 68-82 zur Bedeutung des ‚judäischen Sieges‘ für die Selbstdarstellung des gesamten flavischen Hauses. Immer noch lesenswert: HART 1952, 172-198 und auch SCHWIER 1989, 287-292. Zu den Akklamationen (bei Titus: 14 Akklamationen bereits als ‚Caesar‘) und zur frühen Präsentation der Söhne als fähige Militärs in der Münzprägung siehe SEELENTAG 2010, 168, 173f., ebd. 175f., 179f. speziell zu Titus nach dem Triumph von 71 n. Chr. und seiner dann feststellbaren Dominanz in der Münzprägung Vespasians, wo er stets in Darstellungen mit Siegesthematik auftaucht und als Thronnachfolger systematisch aufgebaut wurde. Zur Entwicklung der militärischen Repräsentation und deren fester Etablierung unter den Flaviern in der Bildkunst und den entsprechenden öffentlichen Medien (Rundplastik, Reliefs, Münzen) überhaupt vgl. WOLSFELD 2021, 148-150, v.a. 153-155 zu Darstellungen der flavischen Kaiser als Triumphatoren und 211-213 zur militärischen Legitimationsbasis der Flavier.

Wie Josephus am Ende gerettet wird, bzw. sich selbst rettete, ist einigermaßen erstaunlich und lesenswert. Zu Beginn der Belagerung hatte er noch lieber hundertmal sterben wollen, als durch Verrat und Schande sein Glück dann bei denen zu machen, gegen die er zum Kampf ausgeschickt worden war (Ios. bell. Iud. 3,137). Als aber die Belagerung vorbei und der Kampf verloren war und die Römer auf dringenden Befehl des Vespasian den feindlichen Feldherrn tot oder lebendig zu finden suchten, da geschah Merkwürdiges. In einer Zisterne hatte sich Josephus verborgen, zusammen mit vierzig anderen überlebenden Rebellen vornehmer Herkunft (Ios. bell. Iud. 3,340-391)²⁸: Nach drei Tagen werden sie entdeckt bzw. verraten und die Römer verlangen die Selbstausslieferung des gescheiterten Feldherrn und verhandeln mit ihm. Währenddessen träumt Josephus vom Glück der Römer und dem Unglück der Juden; im Gebet zu Gott, dessen Willen er damit vorgeblich erfüllt, beschließt Josephus, den Römern die Hand zu bieten und damit am Leben zu bleiben. Gott wird zum Zeugen darüber angerufen, dass er kein Verräter sei. Die vierzig Männer aber, die mit ihm sind, stellen ihn mit gezücktem Schwert vor eine unbequeme Alternative: als Feldherr der Juden zu fallen oder als Verräter zu gelten. In einer langen Rede überzeugt er nun die Notgefährten, man verabredet in dieser scheinbar aussichtslosen Lage, Lose zu ziehen und sich selbst sukzessive gegenseitig mit dem Schwert umzubringen, wie eben das Todeslos ausfiel. Durch Zufall oder göttliche Fügung, wie er selbst es im *Bellum* will (Ios. bell. Iud. 3,391) blieb er nach diesem gegenseitig ausgeführten Selbstmord – der im Kleinen gewissermaßen den Selbstmord von Masada und das dazu gewählte Verfahren spiegelt – mit einem letzten Gefährten übrig und überredete diesen dann, sich den Römern zu ergeben. Dass ein Kommandeur die eigenen Truppen überlebt, das hat nicht zum römischen Feldherrnideal gehört, hätte mindestens den Verdacht der Feigheit erregt: ein Selbstmord dagegen war durchaus als letzter Ausweg eine denkbare Option²⁹.

Die umgedeutete Niederlagenbeschreibung des Josephus, die Rettung durch göttliche Vorsehung (Ios. bell. Iud. 3,391) und die Prophezeiung (Ios. bell. Iud. 3,400-402): Josephus gestaltet hier die eigene Legende, die seinen Wechsel auf die Seite der Römer rechtfertigt³⁰. Vespasian und vor allem Titus sind ihm gnädig (Ios. bell. Iud. 3,392-398). Die Prophezeiung künftiger Kaiserwürde an Vespasian ist noch ein weiteres Mal mit Apologetik des eigenen Handelns verknüpft: Wäre er nicht von Gott umgestimmt worden, so hätte er schon gewusst, was das Gesetz der Juden bestimmt, und er wäre, wie es sich für einen Feldherrn gehöre, gestorben (Ios. bell. Iud. 3,399-402). Die spezielle Deutung seines eigenen Lebensweges verknüpfte Josephus *post eventum* mit seiner Deutung bzw. Interpretation des Sieges der römischen Weltmacht über sein Volk. Ende 67 n. Chr. jedenfalls war ganz Galiläa wieder fest in römischer Hand.

Es gilt aber gerade bei Flavius Josephus noch auf ein weiteres Phänomen der Niederlagendeutung hinzuweisen, das auf den ersten Blick in einem starken Kontrast

Interessant ist, dass etwa Tacitus (siehe REEDER 2015, 69f.) für die Zeit des Bürgerkrieges in den Historien allenthalben einen Verlust der römischen *virtus* beklagt hatte. Das flavische Konzept der Selbstrepräsentation als „military manly men“ scheint auf dieses ‚Bedürfnis‘ der Zeitgenossen entsprechend reagiert zu haben.

²⁸ Zu dieser Episode siehe JONQUIÈRE 2011, 217-225; vgl. HIRSCHBERGER 2005, 159-162.

²⁹ Vgl. die Beispiele bei STOLL 2019A, 194-201. Zur eigentlich ablehnenden Haltung des Josephus zum Selbstmord s. KRIEGER 1994, 321-325; zur Josephus-Passage bell. 3,340-391 siehe auch LINDNER 1972, 50f. und BILDE 1988, 48-50. Zum Überleben des Josephus trotz anderer Erwartungen in der zitierten Passage siehe SWOBODA 2014, 327-331; vgl. noch McLAREN 2007, 58-61: „That Josephus did not die indicates he was not a fantastic fighter like some of the rebels he describes“; RAPPAPORT 2007, 71 bezeichnet Josephus als „coward“, Moral oder körperliche Tapferkeit seien nicht seine Stärke gewesen.

³⁰ Siehe SCHÄFER 2010, 149. Zum Bezug des Flavius Josephus zu Titus und Vespasian s. hier MASON 2017, 146-149 und MASON 2018, 205f. (noch einmal zur Kapitulation des Josephus bei Jotapata).

zu eigentlich ‚römischen Gepflogenheiten‘ in diesem Zusammenhang steht: die Betonung römischer Verluste. Wir werden aber gleich sehen, das dies, ebenso wie bei dem dann anschließend behandelten Bild des Titus bei Josephus, wo Titus einerseits idealer Feldherr, dann doch aber als ‚Marionette Gottes‘³¹ auch ein versagender Feldherr sein kann (weil er seine Befehle nicht durchsetzen kann), vielleicht weniger die ‚Mittlerfunktion‘³² des Autors Josephus zeigt, sondern den verzweifelten Versuch darstellt, es allen potentiellen Lesern seiner Schrift (und ebenso sich selbst) recht zu machen.

Im Prooemium stellt Josephus in der Tradition des Herodot und des Thukydides ‚seinen Krieg‘ der Juden gegen die Römer (in dem er schließlich Augenzeuge gewesen sei) zunächst einmal als unvergleichlich dar – er finde weder unter den Kriegen der Gegenwart noch bei denen der Vergangenheit seinesgleichen (Ios. bell. prooem. 1). Und nun muss sich Josephus unter Betonung seiner eigenen Augenzeugenschaft gegen verfälschende Darstellungen bzw. Geschichtsschreiber wehren (Ios. bell. prooem. 1-3,6-8), die zu stark die Römer lobten oder zu sehr gegen die Juden hetzten und es mit der Wahrheit nicht genau nähmen. Um Rom groß sein zu lassen, würden dort die Juden ‚kleingeredet‘ und verächtlich gemacht, aber das könne ja nicht stimmen, denn wie solle ein Besieger unbedeutender Feinde ruhmreich sein? Auch seien die lange Dauer des Krieges, die bedeutenden Verluste der Römer und der Ruhm der Feldherrn Faktoren, die zu berücksichtigen und eben nicht kleinzureden seien. Die mühsame Eroberung Jerusalems sei dann ja ansonsten – bei dieser ‚schiefen‘ Art der Darstellungen – am Ende gar nicht als die kriegerische Glanztat zu werten und zu begreifen, die sie doch war. Er selbst, Josephus, wolle das auf beiden Seiten tatsächlich Geschehene berichten (Ios. bell. prooem. 9), mit Genauigkeit und Wahrhaftigkeit³³. Bei aller Loyalität

³¹ Siehe MASON 2000, 93.

³² GERBER 2009, 113-136.

³³ Auch das ist – wie die fundamentale Bedeutung der Reden im Werk – als Anklang an Thukydides zu sehen (ἀλήθεια und ἀκρίβεια): vgl. etwa MICHEL 1984, 945f. mit Anm. 2, ebd. 972-974 zur Bedeutung der Reden für die Gesamtkonzeption des *Bellum*; zu den Reden im *Bellum* im Allgemeinen s. MASON 2016A, 30-32; vgl. ferner HATA 1975, 102-104; RAJAK 2002, 4f. Interessant ist ein Versuch wie der von RAPPAPORT 1994, 279-289, v.a. 285-289, der durch den Vergleich der *Vita* und des *Bellum* „Lügen“ aufzudecken versucht bzw. zumindest auf entsprechende Widersprüche hinweist (vgl. YAVETZ 1975, 418 zu Josephus: „His lies are innumerable“). Zur „zweifelhaften Glaubwürdigkeit“ des Josephus s. weiter RAPPAPORT 2007, 68-81). Zu den Unterschieden in der Darstellung der *Vita* und im *Bellum* s.a. MASON 2019, 352-358; speziell zu den Unterschieden in *Vita* und *Bellum*, was die Ernennung und die Tätigkeit des Josephus in Galiläa angeht, sowie zur Darstellung seiner Kapitulation vgl. den interessanten Beitrag von McLAREN 2007, 54-61. Vgl. die bei PRICE 1992, 186-188 exemplarisch zusammengestellten Widersprüche im *Bellum*. Sehr wichtig ist MASON 2011, 154-240, der sich kritisch der Fragestellung nach dem besten Weg, wie man Josephus und ‚seine Geschichte‘ entsprechend als Quelle für den Jüdisch-Römischen Krieg verwenden und interpretieren kann, widmet. Vgl. MASON 2019, 61-80. Zur universalhistorischen Selbsteinordnung des von Josephus beschriebenen „größten Krieges aller Zeiten“ (natürlich als Anklang an Herodot, bzw. v.a. Thukydides): BALTRUSCH 2017, 145; s.a. HIRSCHBERGER 2005, 145f.; VAN HENTEN 2018, 125, 126. Zu Josephus und seinem Verhältnis zur klassischen Historiographie und deren Prinzipien vgl. MADER 2000 passim, etwa ebd. 5-7, 52-103 zur umfangreichen ‚Thukydides-Rezeption‘ (beide thematisieren schonungslos im Rahmen ‚ihrer Kriege‘ *staseis*, sind in gewisser Weise „Krisenhistoriker“ [schon im Prooemium Ios. bell. Iud. 1,10. 11. 24f. 27f. kommt bei Josephus 3mal der Begriff „στάσις“, vor, mindestens 5mal werden „τύρᾶννοι“ genannt: VAN HENTEN 2018, 125]; aber es sind nicht nur parallele Themen, die auffallen, sondern auch konzeptionelle Rahmen und methodologische Impulse, die Josephus aufnimmt und für seine Analyse verwendet) oder zur Orientierung an Polybios. Was Josephus, Thukydides und Polybios weiter verbindet: Alle waren Augenzeugen und Feldherrn in dem Konflikt, den sie schildern (das gilt für Polybios natürlich nur ‚bedingter‘): HIRSCHBERGER 2005, 145. Parente 2005, 45 sieht formal eine Mischung oder „co-presence“ von historiographischen Genera, die Josephus je nach Blickpunkt (z.B. bei der Belagerung Jerusalems: ‚realistisch‘/detailreich für die

gegenüber Titus, Vespasian und den Römern, geht es Josephus also zugleich um eine Entgegnung auf Kritik an den jüdischen Kriegsteilnehmern und deren Geschick³⁴. Natürlich verteidigt er sich zugleich selbst, den (gescheiterten) ehemaligen Kommandeur. Seine Interpretation der Geschehnisse des Krieges ist in diesem Licht zu sehen, auch die theologische Interpretation des Kriegsausganges insgesamt, des Unterganges von Jerusalem und der Zerstörung des Tempels.

Eines ist hier mit Blick auf die in der römischen Kultur bekannten Instrumentarien der Niederlagenerzählungen³⁵ am Ende noch einmal besonders bemerkenswert: Flavius Josephus (Ios. bell. Iud. prooem. 8) lehnt für sich bewusst die Tendenz des Verschweigens von römischen Verlusten oder des ‚Kleinredens‘ ab (normalerweise ist es ja nämlich so, dass unter weitsichtigen römischen Führerpersönlichkeiten kaum oder überhaupt keine Verluste verzeichnet werden müssen, während der Gegner gewaltige Verluste erleidet), weil ihm gerade ein Nicht-Verschweigen der enormen Anstrengungen der Römer, explizit auch der hohen Verluste, notwendig erscheint, um die Bedeutung des Krieges um Jerusalem klar herauszustellen³⁶. Die literarische Strategie ist

Ereignisse außerhalb der Stadt, verzerrt/konstruiert für Abläufe und Begebenheiten innerhalb der Stadt) zum Einsatz bringt: pragmatische Geschichtsschreibung und dramatische Geschichtsschreibung.

³⁴ Vgl. MASON 2017, 171.

³⁵ Zum Folgenden STOLL 2019A, 114-127. Zum Prooemium des Josephus und seiner Absicht (eben als Gegenposition zu übertriebener antijüdischer Rhetorik) vgl. hier die Bemerkungen bei MASON 2017, 132, 171: „[...] Josephus wrote his War to tell a Judaeon story“, einer Geschichte nämlich, die der flavischen Propaganda (sc. der politischen Kommunikation der Flavier über den Jüdischen Krieg, die in allen zur Verfügung stehenden Medien stattfand) auf verschiedenen Ebenen entgegenliefe und diese kontextualisiert habe. Zu den Prooemien des Josephus s.a. KRIEGER 1994, 14f.; MASON 2005B, 76 mit Anm. 17. Zur Selbstdarstellung des Josephus in den Prooemien aller seiner Werke: VAN HENTEN 2018, 124-132.

³⁶ Zur Darstellung der römischen Verluste bei Josephus vgl. etwa LINDER 2011, 167-185, v.a. 175-182. Vgl. SWOBODA 2014, 30-77: Die Korrelation zwischen hohen Opferzahlen und der Größe und Denkwürdigkeit eines Krieges findet sich auch bei Thukydides 1,23,2; zum *Bellum Iudaicum* und seinen Opferzahlen s. noch SWOBODA 2014, 58-61, bzw. die abschließende Wertung ebd. 61-77, 421. Hohe Verluste/harte Gegner: Josephus arbeitet bei seinen Darstellungen mit komplexen ‚Gender-Konzepten‘, die hier eine Rolle spielen, um die ‚Männlichkeit‘ der jüdischen Gegner zu zeigen: REEDER 2015, 65-85, bes. 67, 71, 73-76 („effeminacy of defeat“ wird allein den Führern des Aufstandes vorgeworfen, nicht den ‚jüdischen Kämpfern‘) und REEDER 2017, 363-385. Vgl. MASON 2016A, 26f. zu „masculine courage and endurance“, die es ermöglicht hätten, selbst die berühmten Legionen Roms in Bedrängnis zu bringen. Was die Qualität der jüdischen Gegner in dieser Hinsicht angeht: PRICE 1992, 281-285 (mit den Belegen) ist aufgefallen, dass bei allen im *Bellum* direkt geschilderten Gefechten und Handgemengen zwischen Juden und Römern, eigentlich immer die Juden Oberhand gewinnen, es sei denn, es sind römische Kavallerie und geeignetes Gelände (auch für die schwere Legionsinfanterie), Bogenschützen und überhaupt bessere Technologie oder zahlenmäßige Überlegenheit mit im Spiel. Selten hat man den Wert des Josephus als ‚Militärhistoriker‘ abzuschätzen versucht: siehe aber ROTH 2016, 199-209, der ihn durchaus gleichwertig neben Polybios und Caesar stellt. Dieser Frage könnte man sicher noch ausführlicher nachgehen (z.B. mit Blick auf historische Fragestellungen zur ‚asymmetrischen Kriegführung‘ und/oder ‚Counterinsurgency‘). Interessant ist nämlich, dass Josephus hier sehr klarsichtig über Gefahren dieser Art von Auseinandersetzung urteilt (z.B. Ios. bell. Iud. 5,79): Männer, die an Disziplin und Kampf in Formation und Rängen gewohnt seien (Legionäre also), seien sehr schnell der Verwirrung ausgesetzt, wenn sie mit „ungeordneter Kriegführung“ konfrontiert würden. Dass Josephus so ausführlich und oft Opferzahlen verwendet, führt SWOBODA 2014, 58, 63f. 73, 421 interessanterweise auf die „Quellen“ des Josephus zurück, der Einsicht in militärische Aufzeichnungen (also „Aktenmaterial“) der Römer selbst gehabt habe. Zu den ‚römischen Quellen‘ des Josephus – etwa den *commentarii* des Vespasian und des Titus (vgl. Ios. vita 342, 358) – siehe KRIEGER 1994, 18f. und STERN 1987, 71 sowie die Diskussion bei LINDNER 1972, 9-16. Allgemein zu den Quellen für das *Bellum* vgl. den Überblick bei MASON 2016A, 23-25 und MASON 2019, 130-137. Siehe auch PARENTE 2005, 46-48 zu den *commentarii*: Parente glaubt, dass die ‚eigentliche‘ römische Quelle des Josephus (die aber die *commentarii* ebenfalls benutzt und tatsächlich als „offizielle Darstellung“ des Krieges zu gelten habe) das Werk des ehemaligen *procurator*

einsichtig und bekannt, es ist das Überzeichnen der Bedeutung des Konfliktes, dessen Historiker man ist. Die Normalität der römischen Historiographie sieht aber anders aus³⁷: Die allgemeine Tendenz mit Bezug auf römische Niederlagen, die ‚Normalität‘ des historiographischen Schaffens (nicht nur mit Bezug auf diesen Konflikt), gegen die sich Josephus hier entscheidet, ist nämlich gerade das Übergehen, Verschweigen bzw. Negieren oder Kleinreden der eigenen Verluste. Bei Josephus aber dienen Schwierigkeiten, Mühen und blutige Verluste auf römischer Seite der richtigen Einschätzung der überragenden Leistung und dem Lob der Flavier – anders: Josephus dient mit seiner Überhöhung der Bedeutung der Rebellion hier letztlich doch ganz der Propaganda des Vespasian und des Titus³⁸!

b) Niederlagen der Römer – das Beispiel des Cestius Gallus

Die „Niederlage des Cestius“ und ihre Darstellung bei Josephus, die wir nun betrachten wollen, zeigte Rom mit Sicherheit in aller Deutlichkeit das Ausmaß der Revolte, die sich hier in Judäa nach immerhin rund sechzig Jahren direkter römischer Herrschaft allmählich entfaltet hatte. Am Beginn des Jüdischen Krieges schildert Flavius Josephus, der an anderer Stelle ausführlich die Disziplin der Römer charakterisiert (Ios. bell. Iud. 3,70-109), eindrucksvoll, welche Folgen es haben konnte, wenn ein ritterlicher Präfekt in Judäa Truppen skrupellos gegen Zivilisten instrumentalisierte (Ios. bell. Iud. 2,305-307,326f.)³⁹. Brutale Massaker und grausame Plünderungen gehörten sicher nicht zur alltäglichen ‚Normalität‘⁴⁰, eher schon intolerantes oder unbedachtes Verhalten, aber es gab durchaus auch römisches Einlenken. Dieses zeigt sich in den Quellen immer wieder etwa in Passagen im Zusammenhang mit römischen Feldzeichen, die im System der römischen Heeresreligion eine besondere Rolle gespielt haben und für die einzelnen Regimenter und ihre taktisch-administrativen Unterabteilungen eine große Bedeutung hatten. Unter anderem wegen der Regimentswappen, Götter- und Kaiserbildern, die sich an den *signa* befanden und wegen des den Feldzeichen überhaupt zugeschriebenen ‚kultischen Wertes‘ und ihrer Funktion bei Feierlichkeiten des römischen Militärs im

Antonius Julianus gewesen ist (ebenfalls Kriegsteilnehmer, aber auf römischer Seite: Ios. bell. Iud. 6,238; Min. Fel. 47,22-48,2; zu dieser Hypothese siehe HIRSCHBERGER 2005, 146f.). Vgl. DEN HOLLANDER 2014, 185f. zur Einordnung der Behauptung des Josephus (vita 363), Titus habe seine Darstellung quasi als ‚offizielle Darstellung‘ gewünscht und autorisiert. HADAS-LEBEL 1994, 99 plädiert geradezu dafür, Josephus nicht nur als „jüdischen Historiker“, sondern wegen seiner römischen Quellen und seiner Bezüge zur römischen Geschichte, als „Historian of Rome“ zu betrachten. Dazu überzeugend und umfassender MASON 2016B, 89-107, ebd. 103: das sei kein Widerspruch dazu, dass er genauso ein „Judean historian“ von Bedeutung sei. Hier sind es die historiographische Perspektive und die ‚römischen Themen‘, die für diese ‚Zuschreibung‘ relevant sind. Zu solchen ‚Identitätsfragen‘ mit Bezug auf Josephus s. auch LÜ 2015, 85-116.

³⁷ Siehe STOLL 2019A, 93-143.

³⁸ Das ganze Werk als pures „Propagandamachwerk“ zugunsten der Flavier zu interpretieren, ginge aber fehl, wie wir noch sehen werden; vgl. MASON 2005B, 99f.

³⁹ HADAS-LEBEL 2006, 59-68 hat eine ganze Reihe anderer Kritikpunkte gegen Präfekten und andere Amtsträger gesammelt (Plünderung, Erpressung, Skrupellosigkeit in allen Dingen, religiöse Provokationen, Gewaltakte und brutale Repressionen bzw. Massaker), die vor allem im Werk des Flavius Josephus gespiegelt und überliefert sind; vgl. hier auch REEDER 2015, 82 mit weiteren Hinweisen. Vgl. ferner ECK 2021, 136f. zum Schwarz-Weiß-Bild bei Josephus, was das angeht. Zu Dissonanzen und Missverständnissen mit sozialen und politischen Folgen vgl. STERN 1998, 241-250. Zu Josephus und den ritterlichen Amtsträgern siehe RAJAK 2002, 66-77.

⁴⁰ Zu den späteren, rabbinischen Quellen und dem entsprechenden Katalog an Klagen, in denen das Militär eine negative Rolle spielt, siehe STEMBERGER 1983, 91, 116f. mit Anm. 227; s.a. ISAAC 1992, 282-304 (dort v.a. zu Steuern, Abgaben, Liturgien); siehe auch STOLL 2001B, 46f. 284-294.

Rahmen von Kulthandlungen des Kaiser- und des Staatskultes, konnte es hier bei vielen Gelegenheiten zu Konflikten kommen⁴¹. Die Gründe für die jüdische Verachtung der vermeintlichen *religio signorum* und für die wütenden Proteste und Auseinandersetzungen, die sich in den Passagen um die römischen Feldzeichen als Auslöser wiederfinden lassen, liegen im jüdischen Bilderverbot, sie haben darüber hinaus aber auch die Absicht, Tempel und Stadt Jerusalem ‚rein‘ oder ‚heilig‘ zu erhalten⁴². Die Missachtung des jüdischen Bilderverbotes führte etwa in der Amtszeit des Pontius Pilatus zu einer Welle von Protesten. Pilatus hatte eine nach Jerusalem ins Winterquartier einziehende Kohorte mit ihren Feldzeichen und den daran befindlichen Kaiserbildern – die Bildnisse des regierenden Kaisers Tiberius werden explizit genannt⁴³ – einrücken lassen⁴⁴. Normalerweise war das offenbar ein Ereignis, das ‚befohlene Öffentlichkeit‘ und Loyalitätsgesten beinhaltete: Für die Amtszeit des Gessius Florus ist bei Josephus belegt, dass man offensichtlich, wie etwa beim Adventus eines Statthalters, von der Zivilbevölkerung eine feierliche Begrüßung neuankommender Militäreinheiten mit angemessener Zeremonie erwarten konnte⁴⁵. Zwar geschah der beschriebene Einmarsch unter Pontius Pilatus sogar mit verhüllten *signa* und bei Nacht, die *signa* wurden aber offensichtlich so sichtbar aufgestellt (schließlich lag die Garnison in der Festung „Antonia“, die zum Tempelberg gehörte und in der die Gewänder der Hohepriester deponiert waren⁴⁶), dass dann ihre Entdeckung zu Unruhen führte, die weite Kreise zogen und nur nach dem Einlenken des Präfekten beigelegt werden konnten. Die Verhüllung der Bilder und der quasi heimliche Einmarsch der Kohorte machen allerdings deutlich, dass Pilatus durchaus gewillt war, die brisante Prozedur nicht zu einer Provokation religiöser Gefühle entgleiten zu lassen⁴⁷. Die Bitte der Juden, die Bildnisse aus Jerusalem zu entfernen und an den „althergebrachten religiösen Satzungen“ nicht zu rütteln, dass nämlich in der Stadt keine Bildnisse aufgestellt sein sollten, wurde von Pilatus schließlich respektiert. Nach dem Zeugnis des Flavius Josephus soll er dann am Ende den Befehl gegeben haben, die Feldzeichen umgehend aus Jerusalem wegzubringen. Die beschriebene ‚Feldzeichen-Episode‘ und der für die Juden erfreuliche Ausgang, werden in der Fastenrolle⁴⁸, einer rabbinischen Quelle, die die Freudentage Israels nennt, an denen zu fasten verboten ist, reflektiert. Der Text bezieht sich explizit auf den Abzug der Feldzeichen, die – so diese Quelle aber weiter – Pilatus unvorsichtigerweise *im Tempelvorhof* hatte aufstellen lassen. Grundsätzlich lassen die Entscheidungen des Pilatus am Ende auch Entgegenkommen erkennen, eine auf Ausgleich bedachte Strategie.

⁴¹ Dazu insgesamt STOLL 2001B, 211-294.

⁴² SCHWIER 1989, 55-74 (Reinheit und Heiligkeit des Tempels), v.a. aber 90-101 (zu Entweihungen), 102-117 zur Ausweitung dieses „Reinheitskonzeptes“ auf ganz Judäa. Zu „Pollution and Purification“ im *Bellum* (auch als ‚Testfall‘ für die kulturelle Interaktion unter der Herrschaft Roms) allgemein siehe auch die spezielle Studie von MASON 2013, 181-207 und MASON 2019, 116-121 zu „temple, pollution, purification“ als einem der wichtigsten Themenbereiche des *Bellum*. Vgl. hier REGEV 2011, 279-293.

⁴³ Ios. bell. Iud. 2,169, vor allem aber Ios. ant. Iud. 18,55. Das abweichende Verhalten der Amtsvorgänger des Pilatus, u.a. des Valerius Gratus, schildert Ios. ant. Iud. 18,56: Diese hätte wegen des jüdischen Bilderverbotes beim Eintritt in die Stadt nur solche Standarten verwenden lassen, die ohne Kaiserbilder waren.

⁴⁴ Siehe HADAS-LEBEL 2006, 62; GAMBASH 2015, 32f. 104; vgl. MASON 2000, 171f.; MASON 2019, 265f.

⁴⁵ Ios. bell. Iud. 2,318-328: Die Bevölkerung sollte hier zwei aus Cäsarea heranmarschierenden Kohorten entgegenziehen und sie begrüßen und empfangen; vgl. STOLL 2001B, 288 Anm. 339.

⁴⁶ Siehe SCHWIER 1989, 96f. mit Anm. 41, 102f. 107. Die Gewänder mussten jeweils in der Garnison „abgeholt“ werden und standen unter der persönlichen Aufsicht des Festungskommandanten: vgl. hier Ios. ant. Iud. 18,91-95.

⁴⁷ Vgl. hier die Einschätzung bei SCHWIER 1989, 95 und MASON 2019, 265f.; s. dagegen GAMBASH 2015, 33, 104.

⁴⁸ Siehe STEMBERGER 1979, 345, 358.

Häufiger aber sind die Passagen, die Provokationen referieren, etwa die am Pesachfest unter dem Präfekten Ventidius Cumanus (48-52 n. Chr.), als ein römischer Soldat der Festgemeinde in Jerusalem gebückt, mit entsprechendem Geräusch, den entblößten Hintern hinstreckte: Folge war ein Tumult, der 30000 Tote forderte. Fast noch gefährlicher war der Fall, als ein Soldat bei einer Strafaktion gegen Dorfbewohner wegen eines Raubüberfalles, ebenfalls unter Ventidius Cumanus, mutwillig eine Torah-Rolle zerriss und verbrannte: Ein drohender Aufruhr konnte nur durch die Hinrichtung des Soldaten umgangen werden (Ios. bell. Iud. 2,223-231/Ios. ant. 20,105-111,113-117)⁴⁹. Der habgierige Florus (64-66 n. Chr.)⁵⁰ instrumentalisierte zu Beginn der Ereigniskette, die zum Aufruhr gegen Rom führen sollte und die dann durch falsche Berichte des Florus schließlich Cestius Gallus, den Statthalter Syriens, zum Eingreifen nötigte (Ios. bell. Iud. 2,333-235)⁵¹, seine Truppen in brutaler Weise, um Proteste gegen seine Vergehen zu unterdrücken und die Probleme damit noch weiter zu befeuern. Und die Soldaten folgten seinem Befehl, weil sie ebenfalls beutegierig waren und sich Plünderungen und Gewaltakte aller Art nicht entgehen ließen: In Jerusalem, so Ios. bell. Iud. 2,305-308⁵², massakrierten sie an einem Tag 3600 Menschen, auch Frauen und Kinder und selbst jüdische Männer aus dem Ritterstand. Florus befahl Massaker und verhinderte diese nirgendwo, wenn sie stattfanden, etwa in den Städten Galiläas. Bald jedenfalls stand der Kriegsausbruch buchstäblich vor der Tür (Ios. bell. Iud. 2,420), und Josephus ist nicht der Einzige, der Florus hier in der Verantwortung sieht (vgl. Tac. hist. 5,10,1). Cestius Gallus⁵³ war im September/Oktober 66 n. Chr. aus Antiochia in den Süden marschiert, um Stärke zu demonstrieren, was ihm in Jerusalem selbst partiell auch gelang. Er hatte dort zwar nicht den Tempelberg selbst erstürmen können, aber immerhin war Bezetha besetzt worden, die nördliche Vorstadt, die er dann auch den Flammen überantwortete. Die Katastrophe, auf die wir jetzt kurz eingehen wollen, ereignete sich während seines Rückmarsches bei Beth Horon, und als dann die siegreichen Aufständischen im Oktober nach Jerusalem zurückkehrten (Ios. bell. Iud. 3,9 schildert das immense Hochgefühl, dass die Niederlage des Statthalters bei den Rebellen hervorrief), da war das überhaupt der Auslöser für den Beschluss der „Kriegsregierung“ in der Tempelstadt, die Befestigung aller wichtigen Plätze im Land vorzunehmen

⁴⁹ Siehe etwa SCHÄFER 2010, 140f.; STOLL 2022B, 343f.; GOODMAN 2008, 404-406. Zu Ventidius Cumanus bei Josephus siehe ausführlich KRIEGER 1994, 110-141; ferner SMALLWOOD 1981, 263-269 und MASON 2000, 174, 180 (dort auch zu Unterschieden in der Darstellung des Cumanus im *Bellum* und den *Antiquitates*).

⁵⁰ Zur Darstellung des Gessius Florus bei Josephus und zu seiner Rolle für den Kriegsausbruch (siehe nur etwa Ios. ant. Iud. 2,257) vgl. im Zusammenhang KRIEGER 1994, 195-221. Vgl. SMALLWOOD 1981, 272, 283f. zur Charakterisierung des Florus als ‚Erzbösewicht‘.

⁵¹ HADAS-LEBEL 2006, 66f. In Ios. bell. Iud. 2,333-235 wird im Übrigen ein Synhedrion/Offiziersrat im Stab des Cestius Gallus geschildert. Zur im Grunde vergleichsweise positiv dargestellten Person des Cestius Gallus bei Josephus s. KRIEGER 1994, 215-218, ebd. 246-258 zur Niederlage des Cestius und deren Wirkung auf die Juden.

⁵² Nach der Analyse von KRIEGER 1994, 205 ist das die erste Passage bei Iosephus, in der römische Soldaten, quasi als Kollektiv, negativ dargestellt und dem ritterlichen Amtsträger Florus gleichgestellt werden in der Beurteilung ihres Tuns (sie werden nämlich als ‚beutegierig‘ charakterisiert).

⁵³ Siehe DABROWA 1998, 56f.; zur Person und zur politischen Einordnung siehe MASON 2019, 315-327. Vgl. SCHWARTZ 2016, 116f. und GOODMAN 2020, 159f. oder BRINGMANN 2005, 250f. 256 (Bezetha, im Norden der Stadt gelegen, war aufgrund der topographischen Situation für einen Angriff der geeignetste Punkt, wie sich auch beim Angriff und der Belagerung Jerusalems durch Titus 70 n. Chr. zeigte). Zum Verhältnis zwischen dem syrischen Statthalter und dem ritterlichen Amtsträger in Judäa vgl. grundlegend ECK 2021, 123-137.

und Führer für die verschiedenen potentiellen Kriegsschauplätze zu ernennen⁵⁴: So war Joseph ben Matthias dann in die ‚Schlüsselposition Galiläa‘ beordert worden, zwingend einer der ersten Zielpunkte einer römischen Invasion und Schauplatz der oben thematisierten Niederlage des Josephus. Seine Autobiographie gibt einen recht guten Eindruck von dem Chaos, das er dort offenbar zu bändigen hatte, und seinen Schwierigkeiten mit eigenwilligen Städten (Sepphoris und Tiberias) und machtbesessenen Konkurrenten um den Befehl.

Bei allen individuellen Strängen der historiographischen Berichterstattung fallen bei Niederlagenerklärungen immer wieder gleiche und ähnliche Stereotypen der Schuldzuweisung an die Kommandeure auf⁵⁵. Für die Zeit des Nero sind vor allem zwei Beispiele zu nennen, die auch in der Ausführlichkeit entsprechender Erklärungen herausragen: Da ist erstens Caesennius Paetus, der Verlierer der Schlacht von Rhandaia (62 n. Chr.) gegen die Parther, mit seinem schändlichen Kapitulationsvertrag und der Demütigung seines Heeres (Tac. ann. 15,25,2). Dann zweitens, als weiteres Beispiel für das Versagen eines Kommandeurs, eben das des syrischen Statthalters Cestius Gallus, der im Herbst 66 n. Chr. mit großem Truppenkontingent in den aufkeimenden Ersten Jüdischen Krieg einzugreifen suchte⁵⁶: Während Tacitus (Tac. hist. 5,10,1) zu letzterem nur sehr knapp konstatiert, bei seinem Versuch, den Krieg zu unterdrücken, habe Gallus „mannigfache, meist unglückliche Schlachten“ zu bestehen gehabt (*varia proelia ac saepius adversa excepere*), schildert und bewertet Flavius Josephus die Ereignisse und das Handeln des Feldherrn sehr genau (Ios. bell. Iud. 2,499-555)⁵⁷. Das Detachement des Legaten bestand aus der kompletten *legio XII Fulminata*, dazu jeweils 2000 Mann starken Vexillationen aus den anderen 3 syrischen Legionen, ferner aus einem recht starken Kontingent an Hilfstruppen (sechs Kohorten, vier Alen und starken Truppenabteilungen verschiedener Klientelkönige⁵⁸), alles in allem wohl an die 20.000 Mann. Josephus schildert nun, wie Gallus, der mit seinen Truppen schon auf dem Hinweg

⁵⁴ Zu den wenig erfolgreichen Bemühungen, Positionen außerhalb Judäas für die Aufständischen nutzbar zu machen und eine Verteidigung in die Fläche hinein aufzubauen, siehe PRICE 1992, 51-80, vgl. GOODMAN 1987, 156, 168 zur Ernennung des Josephus (Ios. bell. Iud. 2,568) nach der „Katastrophe des Gallus“; dazu siehe auch KRIEGER 1994, 254-258; SCHWARTZ 2016, 117f. findet, die Autobiographie sei bei aller Skepsis bzgl. des Dargestellten sicher verlässlicher als das *Bellum Iudaicum*, wenn es nämlich um des „Josephus unbedeutende und [...] armselige Heldentaten“ gehe! Zur nicht unbestrittenen Position des Josephus in Galiläa, die in der Autobiographie eine so große Rolle spielt, vgl. GOODMAN 1987, 183-185 und BILDE 1988, 40-52. Allgemein s. SMALLWOOD 1981, 298-306, ebd. 302-306 zu Josephus und dessen Maßnahmen zur Vorbereitung gegen die römische Intervention in Galiläa; vgl. RAJAK 2002, 130f., 144-173.

⁵⁵ Zum Folgenden s. STOLL 2019A, 239-254.

⁵⁶ Grundlegend GICHON 1981, 39-62, dann SCHWIER 1989, 7f. und GOODMAN 2008, 13-16. Vgl. SMALLWOOD 1981, 296f.; wichtig ist die Kontextualisierung bei MASON 2011, 207-221; ausführlich MASON 2019, 281-334.

⁵⁷ Nach den Beobachtungen von W. Eck war die Kritik des Josephus an senatorischen Amtsträgern Roms insgesamt bestenfalls sehr verhalten und leise; vgl. ECK 2014, 173, s. jetzt auch ECK 2021, 136f. Cestius Gallus sticht in dieser Hinsicht m.E. in der Darstellung bei Josephus deutlich heraus. Auf eine Diskrepanz in der (meist eher vorteilhaften) Beurteilung der senatorischen Statthalter Syriens im Kontrast zu den (eher negativ gezeichneten) ritterlichen Präefekten/Prokuratoren in Judäa weist KRIEGER 2003, 97 hin. Was letztere angeht, so gibt es hier eine Differenz zwischen dem *Bellum* und den *Antiquitates*, denn in letzteren ist die Darstellung der römischen Verwaltung durch eine vergleichsweise schärfere Ablehnung gegenüber den ritterlichen Amtsträgern gekennzeichnet (so schon KRIEGER 1994, 198). Zur Frage nach dem genauen Status Judäas (und zur Zugehörigkeit zur Provinz Syrien zur Zeit der Revolte) s. zusammenfassend zu den wichtigsten Argumenten und mit Hinweis auf weitere Literatur MASON 2019, 239-245.

⁵⁸ Siehe WILKER 2007, 402-405 zur Rolle Agrippas II. (Antiochos von Kommagene und Sohaemos von Emesa stellten ebenfalls nicht unbeträchtliche Kontingente).

unvorsichtig in einen Hinterhalt gerät (bei Gabaon⁵⁹: Ios. bell. Iud. 2,517-522), Jerusalem hätte einnehmen können, aber zögerte und nun als Konsequenz seiner folgenreichen Fehleinschätzung und Fehlentscheidung eben den Rückzug antrat (Ios. bell. Iud. 2,531-532,540)⁶⁰. Er ließ sich dann auf dem Rückmarsch aber wiederholt in unvorteilhaftem Gelände angreifen und erlitt immense Verluste an Offizieren (Ios. bell. Iud. 2,544), Mannschaften und wertvollem Material (Artillerie, Belagerungsmaschinen). Die Ratlosigkeit des Kommandeurs, sein Zögern, seine Fehlentscheidungen sind immer wieder Thema des Josephus (Ios. bell. Iud. 2,545). Der überhastete Rückzug (Ios. bell. Iud. 2,546) führt dann im Oktober/November 66 n. Chr. zur Katastrophe von Beth Horon: Nur die hereinbrechende Nacht verhinderte das vollständige Desaster der Streitmacht, aber die Juden hatten die absolute Kontrolle über den Abmarsch der Römer erlangt. Cestius, der Feldherr, verzweifelt nun in der Darstellung des Josephus und fasst den Gedanken zur Flucht (Ios. bell. Iud. 2,551): Diese gelingt nur durch das heroische Selbstopfer von 400 Soldaten, die mit einem Strategem den heimlichen und hastigen Rückzug deckten (Ios. bell. Iud. 2,551-554). Die Juden plünderten die Gefallenen, erbeuteten die Kriegsmaschinen⁶¹ und vielleicht sogar den Adler der Legion (so jedenfalls Suet. Vesp. 4,5; unklar Ios. bell. Iud. 2,551): 5300 Infanteristen und 480 Reiter waren am Ende auf römischer Seite gefallen (bei geringen Verlusten der Rebellen). Das war das Resultat der Niederlage des Cestius, dessen daraus entstehende Notlage Josephus deutlich erkennt. Cestius sei ein „Feldherr in Not“ gewesen, habe unter dem Zwang gestanden, bald plausible Erklärungen bieten zu müssen, um von sich Gefahr abzuwenden (Ios. bell. Iud. 2,556-558): Die Boten, die Cestius nach Rom sandte, sollten dort die Schuld des Kriegsausbruches auf Florus schieben. So wollte Cestius, laut Josephus, Neros Zorn auf Florus abwälzen und die ihm selbst drohende Gefahr verringern. Sicher war der kaiserliche Oberkommandierende Nero tatsächlich nicht gerade erfreut und erwartete genauen Rapport, wie bei dem eingangs erwähnten Paetus, bei dem das entsprechende Szenario überliefert ist⁶². Was ist mit Cestius Gallus geschehen? Wie hat ein kaiserlicher Oberkommandierender, der Princeps, seinen Untergebenen zur Verantwortung gezogen? Musste der Feldherr – wie in der Republik – vor dem Senat Rede und Antwort stehen oder etwa auch vor dem Kaiser und im *consilium principis*? Oder gab es eigene ‚Untersuchungsausschüsse‘, die über Schuld und Verantwortung urteilten? Welche Rolle spielten kaiserliche *imperatores victi* für das Bild vom allzeit siegreichen Kaiser und sein militärisches Image, waren sie eine Gefahr für seine Akzeptanz?⁶³ Tacitus (hist. 5,10,1) jedenfalls berichtet, Cestius sei bald gestorben, ob auf natürlichem Wege oder aus Lebensüberdruß, also durch Selbstmord, verrät Tacitus nicht. Josephus (bell. Iud. 3,1f.) schildert die Reaktion des Kaisers genauer, als Auftakt zur Beauftragung des erfahrenen und der Situation gewachsenen kaiserlichen Feldherrn Vespasian durch Nero. Die Meldung der „Unglücksfälle in Iudaea“ habe bei ihm insgeheim Schrecken und Furcht hervorgerufen, die innere Unruhe sei durch Bedrückung zu erkennen gewesen. Nach außen aber „spielte er den Überlegenen und Erzürnten. Er behauptete, das Geschehen sei mehr der Trägheit der Feldherren als der Tapferkeit der Feinde zuzuschreiben und war der Meinung, es komme ihm auf Grund seiner kaiserlichen Würde zu, sich über Rückschläge stolz hinwegzusetzen und den Anschein zu

⁵⁹ Vgl. zur Topographie und den Ereignissen MASON 2019, 293f.

⁶⁰ Siehe weiter oben; zu Cestius in Jerusalem vgl. nun MASON 2019, 296-299.

⁶¹ Die erbeuteten Artilleriegeschütze kamen später, bei der Belagerung Jerusalems durch die Rebellen zum Einsatz (auch unter Anleitung römischer Deserteure, wie Josephus explizit belegt; siehe Ios. bell. Iud. 5,266-268); siehe PRICE 1992, 118f.

⁶² STOLL 2019A, 244, 306f.

⁶³ Dazu demnächst STOLL 2023.

erwecken, als sei sein Seelenzustand über alle Widerwärtigkeiten weit erhaben“: Der Feldherr also als Sündenbock, der Kaiser aber (scheinbar) unberührt von den Rückschlägen (jedenfalls nicht so offen emotional und theatralisch, wie sich Augustus zumindest als Teil seiner facettenreichen ‚Bewältigungsperformanz‘ zur Varus-Niederlage geriert hatte⁶⁴) und bereit zur Verdrängung eigener Anteile daran. Interessant ist hier insbesondere der in der Passage erwähnte und deutlich erkennbare Zusammenhang zwischen kaiserlicher Würde und der daraus abgeleiteten Berechtigung (oder des Zwanges?), sich über solche Niederlagen hinwegzusetzen! Jedenfalls sprechen weder die Ereignisse um Cestius Gallus, noch der zögerliche Umgang mit seiner Inkompetenz und erst recht nicht die Verweigerung der Verantwortungsübernahme durch den Kaiser für die Qualität des kaiserlichen Oberfeldherrn Nero bzw. dessen Führungskompetenz!

Der Verlust der Truppen des Cestius, die schändliche Niederlage des kaiserlichen Feldherrn (vielleicht „die schlimmste Niederlage, die ein römisches Heer in einer befriedeten Provinz in der frühen Geschichte des Römischen Reiches hatte hinnehmen müssen“⁶⁵), die auch auf den kaiserlichen Oberbefehlshaber zurückfiel, resultierte jedenfalls in erheblichen militärischen Anstrengungen des neronischen Rom, um unter dem Oberbefehl des erfahrenen Vespasian die völlige Kapitulation zu erreichen und die Rückeroberung Jerusalems zu vollbringen. Sein ältester Sohn Titus sollte dann im Jahr 69 n. Chr. von seinem Vater den Auftrag erhalten (Ios. bell. Iud. 4,658; vgl. Tac. hist. 2,82,3.5,1,1 und Suet. Tit. 5,2), die Sache in Judäa zum Ende zu bringen, als der sich gerade in den Wirren des Vierkaiserjahres nach Neros Tod als *princeps* durchsetzte und nach Rom aufgebrochen war⁶⁶. Im Frühjahr 70 n. Chr. war der eiserne Belagerungsring um Jerusalem gezogen und alles bereit für den brutalen Angriff und die Zerstörung von Stadt und Tempel. Das *bellum Titi Hierosolymitanum*⁶⁷, der Krieg des Titus, Feldherr über mittlerweile vier Legionen und Vexillationen zweier weiterer Legionen aus Ägypten (*XII Fulminata*, *V Macedonica*, *X Fretensis*, *XV Apollinaris*; Vexillationen der *III Cyrenaica* und der *XXII Deiotariana*) und deren Hilfstruppen, gegen Jerusalem begann. Wie die Inschrift des 81 n. Chr. noch unter Titus errichteten Bogens im Circus Maximus klar macht, agierte Titus hier im Auftrag bzw. unter dem Oberkommando und nach den Vorschriften bzw. Befehlen und Ratschlägen des Vaters: *quod praeceptis patris consiliisq(ue) et auspiciis gentem / Iudaeorum domuit et urbem Hierusolymam [...] delevit* (CIL VI 944 = ILS 264) – „a bold expression of the Flavian propaganda-line“⁶⁸. Das neue Kaiserhaus brauchte den totalen militärischen Erfolg – der Sieg als Prüfstein der Dynastie und als politisches Kapital von immensem Wert bedeutete eine Legitimation und Akzeptanzgarantie, die während der gesamten Herrschaftszeit der flavischen Dynastie in der Selbstdarstellung der *principes* (und in allen ihnen zur Verfügung stehenden Medien) immer wieder eine große Rolle spielen sollte.

⁶⁴ Zu dieser Niederlage STOLL 2019A, 58-91, 304-308, v.a. 73-91.

⁶⁵ So jedenfalls GOODMAN 2020, 160.

⁶⁶ Zur Darstellung der Bürgerkriegssituation im *Bellum* und zum Aufstieg Vespasians zum *princeps* vgl. insbesondere MASON 2018, 199-225, v.a. 204-213.

⁶⁷ So WEBER 1921, 185.

⁶⁸ OVERMAN 2002, 217; vgl. MAGNESS 2008, 213, 215, die die Zerstörung Jerusalems in ihrer Bedeutung für die Flavier geradezu mit der Actiums für den späteren Augustus vergleicht: die Zerstörung sei ein „[...]Flavian Actium“, as it provided an ideological basis for the establishment of the Flavian dynasty“ (a.a.O. 213).

c) Titus als idealer römischer Offizier und als *exemplum virtutis*

Zu Beginn des fünften Buches der Historien charakterisiert Tacitus (hist. 5,1,1) den Caesar Titus, wie er ihn nennt – genauso wie seinen Vater, dessen ‚Feldherrnporträt‘ (hist. 2,5,1) ebenfalls interessante Charakteristika der Beschreibung eines idealen Feldherrn enthält – als „kriegsberühmt“ (*militia clarus*). Er sei in diesen Kriegsdingen von Würde und Tatkraft geprägt gewesen, habe durch Freundlichkeit und persönliche Ansprache den Diensteifer befördert. Er habe sich bei Schanzarbeiten oder auf dem Marsch unter die einfachen Soldaten gemischt, ohne an seiner Feldherrnwürde Schaden zu nehmen: *decorum se promptumque in armis ostendebat, comitate et adloquiis officia provocans ac plerumque in opere, in agmine gregario militi mixtus, incorrupto ducis honore*. Bei seinem Vater (Tac. hist. 2,5,1) kommen noch weitere Details dazu: Vespasian wählt bei Tacitus als verwegener Kriegsmann selbst den Lagerplatz, marschiert immer an der Spitze des Heeres, tritt jederzeit mit klugen Planungen und dem Schwert in der Hand dem Feind entgegen, er ist genügsam beim Essen, unterscheidet sich in Kleidung und Auftreten kaum vom gemeinen Soldaten (*veste habituque vix a gregario milite discrepans*) – kurz, er sei ein Mann, der (fast) den „Führern der Vorzeit“ (*antiquis ducibus par*) gleiche.

Mindestens seit dem Vierkaiserjahr ließen sich viele Kaiser gerne und systematisch als *commilito*, als „Kamerad“, vermarkten⁶⁹. Im zweiten und dritten Jh. gehörte diese Inszenierung zur Normalität des Umganges zwischen Kaiser und Armeen, um bei den Soldaten, die immer wieder als „Kameraden“ adressiert wurden, eine stabile, anhaltende und freudige Loyalität zu erreichen⁷⁰. Die entsprechende Propaganda war Teil eines ganzen Geflechtes von Bindungen, die die engen Beziehungen zwischen Kaiser und Heer sicherstellen sollten. Die *commilito*-Propaganda bedeutete, dass die Kaiser demonstrativ wie ihre Soldaten agierten. Sie kleideten sich wie sie, sie aßen und lebten wie die Soldaten im Felde. Sicher war dieses Verhalten, das den Soldaten eben ‚augenscheinlich‘ zeigen sollte, dass man sie zu schätzen wusste, nicht auf sie herabschaute, ihr Handwerk kannte und militärischen Sachverstand besaß, allerdings ein zweischneidiges Schwert. Denn die Soldaten mussten gleichzeitig unter Kontrolle und Disziplin gehalten werden, die auf Respekt gegenüber Vorgesetzten beruhten: Die Kaiser wurden gleichzeitig von Beginn des Prinzipates an nicht müde, immer wieder in allen zur Verfügung stehenden Medien zu betonen, dass sie Garant für die Einhaltung der militärischen Disziplin (*disciplina militaris*) waren, worauf wir gleich noch einmal zurückkommen⁷¹. Die beiden Konzepte, *commilito* und *conditor/curator disciplinae*, schlossen sich aber keinesfalls aus. Nehmen wir hier als einziges Beispiel nur den idealen Feldherrn Traian, der ja auch in den Episteln des Plinius und anderswo immer wieder als *commilito* in Beziehung zu seinen Soldaten gesehen wird (Plin. epist. 10,53.101.103 u.a.). Im Panegyrikus des jüngeren Plinius an den Kaiser (101 n. Chr.) ist Traian der ideale Heerführer, gleichsam die Wiedergeburt der siegreichen Feldherren der Republik in einer Person (Plin. paneg. 12,1-4) – der Vergleich mit der Tacitus-Stelle liegt nahe. Bezeichnenderweise wird Vespasian (Suet. Vesp. 4,6) gleich zu Beginn seines Kampfes gegen die jüdischen Rebellen als Offizier beschrieben (also noch vor dem Ergreifen der Herrschaft, aber schon im Kontext der Vorzeichen und Hoffnungen auf die entsprechende Würde), der sofort die *disciplina castrorum* wiederhergestellt habe (*correcta*

⁶⁹ Zum folgenden grundsätzlich schon STOLL 2019B, 95-98.

⁷⁰ Siehe vor allem CAMPBELL 1984, 32-59; vgl. EATON 2020, 103-127 und für das 3. und 4. Jh. noch HEBBLEWHITE 2017, 22-27.

⁷¹ Vgl. beispielsweise STOLL 2001A, 271f. zu einschlägigen Passagen und Belegen, auch aus der Literatur oder der epigraphischen Überlieferung.

statim castrorum disciplina), bevor er beherzt ins Gefecht zog. Wie in anderen Bereichen des Agierens römischer Kaiser gegenüber unterschiedlichen Teilen der Gesellschaft Roms und des Imperiums insgesamt, bedurfte es hier vielleicht bisweilen einer mehrbödigen, klugen und zugleich berechenbaren, flexibel reagierenden Kommunikationsstrategie und des entsprechenden Gespürs dafür. Bei dem Militärfachschriftsteller Onasander (Strat. 13,2) gilt allein der Anblick des Feldherrn, seine Nähe, als „Medizin“ für die Seele der Soldaten, als moralförderndes Instrument. Wenn er heiter und wohlgenut sei, fasse jedes Heer Mut: Titus und Vespasian auf dem Marsch, bei Schanzarbeiten, wie oben zu lesen, unter die Soldaten gemischt, auch das öffentliche (und einigermaßen lustvolle) Verzehren von ‚Hausmanns- und Soldatenkost‘⁷², wie offenbar bei Vespasian, das gehörte zu diesem Ideal.

Auch das Porträt des Titus als kommandierenden Offiziers bei Josephus ist in dieser Hinsicht höchst interessant: Natürlich können hier nicht alle Passagen diskutiert und thematisiert werden⁷³. Aber aus vielen Episoden, in denen Josephus durchaus den eben schon umrissenen Blickwinkel seines römischen Publikums und dessen Erwartungen einzunehmen in der Lage ist – und die sich in einigen Grundsätzen des erwarteten und empfohlenen Verhaltens eines römische Kommandeurs voraussehbar mit der Beurteilung des Tacitus überschneiden –, wird klar, dass Titus sich benahm „as a Roman commander should“⁷⁴, nämlich eben entlang des römischen militärischen Wertesystems und des entsprechenden Verhaltenskodexes. In einer prägnanten Passage fasst Josephus bereits vieles zusammen, was dann im Einzelnen repetiert und betont wird (bell. Iud. 5,310): Was die Römer zur Tapferkeit anspornte war, außer ihrem Siegesbewusstsein, das keine Niederlagen kannte, dem beständigen Dienst und der andauernden Waffenübung und dem Bewusstsein von der Größe des Imperiums, vor allem die Person des Titus, der „überall zugegen und allen zur Seite war“. Titus zeigte bewusst seine persönliche *virtus*, führte durch sein eigenes Beispiel, agierte selbst im Gefahrenbereich vor der Mauer, feuerte seine Männer an und beobachtete sie genau, versprach ihnen Ruhm und Reichtum, belohnte oder bestrafte sie, um die Disziplin aufrechtzuerhalten; er wurde verwundet und er blutete wie sie, er tötete, er räumte rational und brutal jeden Widerstand aus dem Weg. Im Grunde aber waren die Soldaten wenig von Belang – und sie sind ja auch nicht das Publikum des Josephus. Die von Josephus in einem berühmten Exkurs so hoch gelobte und bewunderte Armee⁷⁵ (bell. Iud. 3,70-109) ist ein gut funktionierendes, diszipliniertes und effektives Werkzeug der römischen Weltmacht, und der Oberkommandierende hat es hier in seinen Händen, verwendet es zu seinem eigenen Ruhm. Absoluter Gehorsam gegenüber Befehlen der Führer/Offiziere und gute Moral der Truppen, das hat eigentlich die größte Bewunderung des Josephus hervorgerufen (bell. Iud. 3,102-107). Ich möchte hier einige Episoden in dem besagten Sinne herausgreifen – sie stehen dann im erklärungsbedürftigen Gegensatz zum Verhalten des Titus bei der Zerstörung des Tempels, die das Thema des nächsten Abschnittes sein wird, da nämlich, wo der Feldherr die Kontrolle über die so hoch gelobten Truppen verliert, die Disziplin verloren geht und Befehle angeblich nicht mehr gelten, sie weder gehört noch

⁷² STOLL 2019B, 95-99 mit weiteren Beispielen für diese Verhaltensweisen.

⁷³ Eine kleine Ansammlung charakteristischer Passagen aus dem *Bellum* bietet RUFF 2012, 257f. Vgl. aber schon YAVETZ 1975, 414f. mit entsprechenden Belegsammlungen.

⁷⁴ LEVITHAN 2019, 306. Zu Überschneidungen der Erwartungen in diesem Punkt bei Tacitus und Josephus vgl. schon WEBER 1921, 218f., der aber nicht weiter in die Tiefe geht.

⁷⁵ Siehe etwa GICHON 1986, 287-310 zu Sachinformationen, die man aus diesem Exkurs im *Bellum* extrahieren kann: ferner HADAS-LEBEL 2006, 95-99. Der Exkurs ist eine deutliche Parallele zu dem entsprechenden Einschub des Polybios (Pol. 6,19-42): PARENTE 2005, 49; PRICE 1995, 112f. Zur ‚Polybios-Rezeption‘ des Josephus und gerade zu dieser Passage s. COHEN 2010, 107f.

beachtet werden – Titus wirkt dort geradezu unfähig, ist nicht mehr der Herr seines Heeres⁷⁶.

Bleiben wir aber zuerst noch einen Moment bei der oben schon angesprochenen Disziplin/*disciplina militaris*, um zu wissen, worauf zu achten ist: Diese, die Fähigkeit der zu diesem Zweck gut ausgebildeten und ausgerüsteten Soldaten – nicht nur in der Schlacht – Reihe und Glied zu wahren, unter schwierigsten Bedingungen taktische Manöver in geschlossener Formation zu vollführen, der absolute Gehorsam gegenüber den Befehlen der Offiziere, die einheitliche, routinierte, schnelle und unbedingte Reaktion auf akustische und optische Signale in Gestalt der Bewegung der Feldzeichen, war, und so empfand man es bereits in der Antike, eines der „Geheimnisse“ der römischen Welt-herrschaft (vgl. nur Liv. 8,7,16; Val. Max. 2,7 oder Veg. mil. 1,1)⁷⁷. Disziplin im römi-schen Heer hatte aber zugleich eine mentale, ja moralische Komponente, das werden wir nachfolgend an einigen Episoden ‚wiedererkennen‘. Da sind zum einen Zeremonien und Paraden, die die Moral stärken und über ihren Zusammenhang mit der Heeresreligion (u.a. Fahnenkult) eine quasi-sakrale Bindung schaffen. Dann ist hier die Einord-nung in ein ausgeklügeltes System von Strafen und Belohnungen zu nennen (Ios. bell. Iud. 7,5-15). Gute Feldherren und Offiziere verstehen es in diesem Rahmen, das Stre-ben nach Ruhm, Stolz bzw. Regimentsstolz (der auch im Wettbewerb der Einheiten untereinander befördert wird) anzustacheln und gegebenenfalls Scham und Furcht vor Schande und Bestrafung durch das rigorose Militärstrafrecht zu evozieren. Dieses enthielt einen Maßnahmenkatalog zur Aufrechterhaltung der *disciplina*, für die im tägli-chen Dienst in erster Linie die Tribunen und Zenturionen zuständig waren: Gehorsam und Moral waren insgesamt ‚Ideale‘, deren Garanten die Feldherren und Offiziere wa-ren (Ios. bell. Iud. 2,577)⁷⁸. Fehlte aber die Autorität der Offiziere, fehlte der Respekt der Soldaten, galt „kein Befehl und kein Gehorsam“ und herrschten „Verwirrung und Auflösung“, dann war das eigentlich ein sehr scharfes Bild für den Niedergang der mi-litärischen Zucht (z.B. Plin. epist. 8,14,7), das direkte Versagen der Offiziere und be-sonders des verantwortlichen Kommandeurs und mindestens mittelbar auch des kaiser-lichen Oberkommandeurs⁷⁹. Denn seit Beginn des Prinzipates und der Schaffung der Berufarmee nahm der *princeps* selbst Einfluss auf die *disciplina* des Heeres: Rom be-urteilte *principes* vielfach gerade danach, ob sie die Disziplin der Armee erhöhten oder korrumpierten (vgl. nur etwa Plin. epist. 10,29,1: Traian als *conditor disciplinae mili-taris firmatorque* und Plin. paneg. 6,2). Hierher gehört dann auch noch einmal die oben schon erwähnte Passage zu Vespasian (Suet. Vesp. 4,6), der zu Beginn seines Kom-mandos gegen die jüdischen Aufständischen zuerst einmal die *disciplina castrorum* wiederherstellte, bevor er beherzt in den Kampf zog. Und wie müssen wir dann die Episode um Titus und die Zerstörung des Tempels interpretieren, wo– so zumindest der erste Eindruck der Josephus-Passagen dazu, die wir im nächsten Abschnitt betrachten – dann doch „kein Befehl und kein Gehorsam“ galt und „Verwirrung und Auflösung“ beobachtbar waren, was wir ja als Bild für den Niedergang der militärischen Zucht und das Versagen der Offiziere und besonders des verantwortlichen Kommandeurs gekenn-zeichnet haben? Wählen wir hier aber zunächst einige Episoden zu Titus als

⁷⁶ Auf die Diskrepanz weist bereits KRIEGER 1994, 298f. hin.

⁷⁷ Quellen und Belege bei STOLL 2001A, 271f.

⁷⁸ Josephus ist ein so großer Bewunderer dieser „römischen Disziplin“, dass er selbst als Feldherr in Jotapata versuchte, einige Details des Systems für seine eigenen Truppen zu übernehmen (Ios. bell. Iud. 2,577-582): s.a. HIRSCHBERGER 2005, 154; HADAS-LEBEL 2006, 96. Zu Training und Disziplin bei Jo-sephus vergleiche GICHON 1986, 299-301.

⁷⁹ Vgl. hier etwa STOLL 2001A, 77-105, 106-136; STOLL 2019A passim zu entsprechender Kritik an Offizieren und am Kaiser und demnächst vor allem STOLL 2023.

‚regelkonformem‘ Kommandeur und *conditor disciplinae* aus dem *Bellum* aus, der auf das Wertesystem des entsprechenden Verhaltens in allen erwähnten Nuancen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln achtet:

1) *Disziplin und Moral, clementia*: Nach der Einnahme von Jotapata – davon haben wir oben gehört – nahm Titus August/September 67 n. Chr. das am Südufer des Sees Genzareth gelegene Tarichea (Magdala) ein (Ios. bell. Iud. 3,462-505). Doch das Unternehmen war nicht einfach gewesen: Die Stadt war von Josephus stark befestigt worden, sie war Sammelpunkt einer großen Menge Wildentschlossener, die sich gar auf Gefechte auf dem See Genzareth vorbereitet hatten und beherzte Ausfallangriffe –mittels ihrer Kähne, quasi als Landungsunternehmungen – gegen die Römer unternahmen. In der Ebene vor der Stadt lagerte eine große Menge an Feinden, gegen die nun Titus mit ausgewählten Truppen⁸⁰ vorzurücken hatte, die aber deutlich in der Minderzahl waren: Die römischen Truppen schwankten zwischen Angriffslust und Angst. Interessant ist, wie Josephus diese Situation nutzt, um hier im Umgang mit ‚momentanen Rückschlägen‘ spezifisch römische Denkweisen zu präsentieren und zu reflektieren, quasi aus der ‚Außensicht‘, in einer Rede des Titus ‚verpackt‘ (Ios. bell. Iud. 3,471-484). In der Rede an die eigenen Truppen vor Tarichea bezeichnet der Feldherr die Juden als besiegt, aber noch nicht völlig ermattet. Sie verachteten den Tod, seien aber ohne militärische Ordnung und Kriegserfahrung. Sie seien von kühner Verwegenheit und Verzweiflung geleitet, also von Leidenschaften, die bei Rückschlägen schnell verlöschten: Römische Ordnung und *disciplina*, beständige Übung, gute Ausrüstung und kriegerische Erfahrung sowie Tapferkeit dagegen sind für die Römer von Vorteil, so Titus. Aus ihnen entspringe die typisch römische Moral, die im Glück höchste Kraft entfaltet, aber eben auch im Unglück trägt und ertragen lässt, nach Ruhm strebt und letztlich auf einem unerschütterlichen Überlegenheitsgefühl beruhe, ebenbürtige Gegner nach Erringung der Weltherrschaft dürfe es (und könne es auch) ohnehin nicht geben! Vor einer nicht wiedergutzumachenden Niederlage müssten sich seine Soldaten jedenfalls nicht fürchten (Ios. bell. Iud. 3,481), so der Feldherr weiter. Am Ende gelang Titus, der es mit der Rede, die im folgenden Abschnitt noch einmal eine Rolle spielen wird, verstanden hatte, die Moral und den Kampfgeist seiner Soldaten wieder zu stärken, hier ein überragender Sieg und die Eroberung der Stadt: Die Gegner erlitten immense Verluste und am Ende stoppte der Feldherr das Massaker, das seine Truppen anrichteten – die Passage (bell. Iud. 3,501) ist für Josephus ein weiteres Mal Gelegenheit, die *clementia* des Feldherrn zu zeigen⁸¹.

Doch täuscht man sich nicht, wenn man *clementia* stets als punktuell wirksam einsetzbares, quasi ‚publikumswirksam‘ zur Schau gestelltes Instrument der Kriegführung und nicht als humane Grundhaltung der Feldherren begreift: Die Realität zeigte hier große Varianzbreiten und gegebenenfalls auch wenig Bedenken. Schon von Beginn an sind die Römer in Galiläa nicht gerade zurückhaltend: Sie plündern, töten alle Kampffähigen, verkaufen den Rest der Bevölkerung in die Sklaverei, sie richten ein allgemeines Blutbad an, so dass für die flüchtende Bevölkerung die von Josephus nach eigenem Bekunden so klug befestigten Städte die einzige Zuflucht sind (bell. Iud. 3,62-

⁸⁰ GICHON 1986, 297f. ist dabei immer wieder die Rolle der Reiterei aufgefallen, die bei Titus häufig Bestandteil einer solchen „task force“ war und durchaus ‚zu Fuß‘ öfter auch im Zusammenhang mit Belagerungen und dann eben im Kontext mit anderen Truppengattungen erwähnt wird.

⁸¹ HADAS-LEBEL 2006, 76-85, hier 77. Titus ist die mit Stadteroberungen einhergehende ‚Neigung‘ der Truppen zum Massaker angeblich zuwider: Ios. bell. Iud. 4,92. Vgl. HADAS-LEBEL 2006, 89-94 mit weiteren Episoden. Zu Tarichaea und der Belagerung vergleiche auch JONES 1984, 38f.; MASON 2019, 344f.; vgl. WEISS 2016, 171. Zu *clementia* und Ironie bei Josephus vgl. MASON 2005A, 262-267.

63)⁸². Als Vespasian beispielsweise Gabara in Galiläa einnahm, ließ er alle männlichen Einwohner im kriegsfähigen Alter massakrieren, die Stadt und alle Dörfer und Landstädte im Umfeld brandschatzen und alle Einwohner versklaven (Ios. bell. Iud. 3,133-134). Dabei wurde das Vorgehen dort dezidiert als hassgeleiteter Racheakt für die Niederlage des Cestius charakterisiert, und genauso war es bei der Einnahme von Jotapata: Die Stadt und ihre Mauern wurden durch Brand zerstört bzw. geschleift, die Einwohner oder Flüchtlinge wurden massakriert oder versklavt (Ios. bell. Iud. 3,329-338), und nach der Eroberung von Tarichaea, bei der wir eben die Milde des Titus am Werk gesehen haben, ließ Vespasian dann doch am Ende die Alten und Nicht-Einsatzfähigen exekutieren (1200 Personen); 6000 junge Männer wurden zu Arbeitseinsätzen an den Isthmus von Korinth deportiert, 34000 weitere Menschen wurden versklavt (Ios. bell. Ius. 3,539-541)⁸³.

Rom ist und bleibt letztlich immer unüberwindlich, die Römer können Schlachten verlieren, doch eben nicht den Krieg (Liv. 9,18,9), das ist wie bei der oben zitierten Josephus-Passage mit der Titus-Rede: Vor nicht wiedergutzumachenden Niederlagen brauche man sich nicht zu fürchten (bell. Iud. 3,481). Anhand entsprechender Beispiele aus der Vergangenheit wird gegebenenfalls in Rom immer wieder aufgezeigt, dass es stets eine grundsätzliche Möglichkeit gibt, dass Niederlagen sich am Ende in Erfolge wandeln, dass Geschichte selbst nach schweren Rückschlägen ‚umschlagen‘ könne. Rom habe vor einem Sieg oft Umschwünge erlebt, das Imperium sei trotz Niederlagen erworben worden, die Legionen seien oft besiegt worden⁸⁴.

2) *Disziplin und Moral, moderierter Wettbewerb um Ruhm und Ehre*: In der eben schon kurz behandelten Ansprache an seine Reiterei vor Tarichaea betont Titus, dass man den Sieg vor dem Eintreffen von Verstärkungen erringen sollte, um diesen Erfolg nicht mit anderen teilen zu müssen und ihn dadurch noch glänzender erscheinen zu lassen (Ios. bell. Iud. 3,481f.). Als dann doch vor dem Gefecht die von Vespasian gesandten Verstärkungstruppen erschienen, „murrten sie [sc. die Truppen des Titus] darüber, weil ihnen durch deren Beteiligung der Anteil am Sieg geschmälert wurde“ (Ios. bell. Iud. 3,485). Dass Feldherrn und Offiziere die ihnen unterstellten Regimenter durch genaue Kenntnis der Truppengeschichte und der Truppenpsychologie „bei der Ehre zu packen wussten“, ist die Bestätigung eines Aspektes des Offiziersideals, das sich in römischen Quellen, u.a. diversen Militärfachschriften (Onasander, Vegetius) leicht fassen lässt. Es ist die Pflicht des Offiziers, Loyalität, Gesinnung und Charakter der Untergebenen genau zu kennen, ihnen „auf die Finger zu schauen“ und sich gegebenenfalls mit geeigneten Mitteln als *moderator*, als Beschwichtiger, zu betätigen.

Das von Titus beschworene Idealbild der römischen Armee, die mittels Tapferkeit und Disziplin nach Ruhm strebt, gründete auf „einem Gefühl der eigenen Überlegenheit“ (Ios. bell. Iud. 3,479-480). Das in der Vergangenheit nicht sehr häufig beachtete, aber für das kaiserzeitliche Rom gut beobachtbare ‚Regimentsbewusstsein‘, das Offiziere durch ihr Verhalten deutlich befördern können, wird hier einen nicht unbeachtlichen Teil beigetragen haben⁸⁵. Dabei geht es häufig geradezu um einen

⁸² HIRSCHBERGER 2005, 155.

⁸³ Vgl. weitere und ähnliche Passagen im *Bellum* zur römischen Grausamkeit und Härte in Galiläa bei KRIEGER 1994, 283: verwüstete Felder, Plünderungen, Brandschatzungen, Massaker, Versklavung. Einen Überblick über alle Belagerungen, die in Galiläa zwischen Juni 67 und Juni 68 n. Chr. stattgefunden haben (inkl. der betreffenden Quellenpassagen), bietet JONES 1984, 42 Tab. 8.

⁸⁴ Grundsätzlich STOLL 2019A, 264-269, 321-375.

⁸⁵ Wie groß die Bedeutung des Regimentsbewusstseins oder der Identifikation mit einer bestimmten Gruppe innerhalb von Regimentern im Ernstfall für die Kampfmoral war und welche Rolle die Offiziere

‚Wettbewerb‘: Beim Bau der Belagerungsmauer um Jerusalem wird ein Wettkampf (ἔρις) der Bauabteilungen und militärischen Abteilungen aus φιλοτιμία, dem ‚Streben nach Ehre‘, geschildert (Ios. bell. Iud. 5,502-503). Dieser Wettbewerb um Ruhm und Ehre lässt sich bis auf die Ebene der Provinzheere beobachten. Tacitus betont etwa gerade bei der Behandlung der iudäischen und der syrischen Heeresgruppe im Rahmen der Geschichte des Vierkaiserjahres, dass die von Mucianus noch unter Friedensbedingungen kommandierten syrischen Legionen durch Wetteifer (*aemulatio*) und den Ruhm der Nachbarheeresgruppe (*proximi exercitus gloria*), die kurz vor der Belagerung von Jerusalem stand, zu Kraft und Begeisterung für einen Krieg, „den sie noch nicht kannten“, geradezu angestachelt wurden⁸⁶. Titus bedankt sich bei der Siegesparade vor Jerusalem während der Dekoration der Tapfersten mit der Bemerkung, sie hätten „sein Heer“ besonders berühmt gemacht⁸⁷.

3) *Disziplin und Moral, militärische Werte und die Abwesenheit von clementia*: Hier ist das bei Ios. bell. Iud. 6,359-362 überlieferte Geschehen um einen *equus legionis* bezeichnend, den Titus, nachdem der Mann von den Juden gefangengenommen und dann entkommen war, exekutieren lassen will. Vom versammelten Heer wird er umgestimmt, der Reiter aber aus der Legion entlassen: In den Augen des Titus sollte ein römischer Soldat nicht lebend gefangen genommen werden⁸⁸. Bei einer früheren Gelegenheit (Ios. bell. Iud. 6,153-155) hatte Titus tatsächlich einen Reiter, der durch Unvorsichtigkeit sein Pferd an die jüdischen Rebellen verloren hatte, zur Abschreckung hinrichten lassen, da sich offenbar etliche solcher Vorfälle ereignet hatten. In einem anderen bei Josephus geschilderten Fall wird eine Gruppe römischer Soldaten in einen Hinterhalt gelockt und auf einem Dach zusammengedrängt. Als alle Soldaten bis auf einen getötet waren, forderten die jüdischen Rebellen den Mann, Longus mit Namen, auf, zu kapitulieren. Im zuschauenden römischen Heer befand sich auch sein Bruder Cornelius, der ihm zurief, nichts Unehrenhaftes für den Ruf der Seinigen und des Heeres zu tun; daraufhin gab sich der Soldat selbst den Tod (Ios. bell. Iud. 6,186f.)⁸⁹. Im Umgang mit eigenen Toten und Verwundeten hatte man in Rom eine ohnehin eher pragmatisch zu nennende Einstellung, zwar waren die Soldaten ein ‚kostbares Gut‘, deren Grundversorgung und medizinische Betreuung selbstverständlich war und mit großem logistischen und finanziellen Aufwand erhalten wurde, aber andererseits gehörten ein möglicher Tod im Dienst oder eine schwere Verwundung ja zum ‚Berufsbild‘, wurden billiger in Kauf genommen: Es fällt auf, wie strikt zurückhaltend prinzipiell etwa die Bildmedien und in einigem Umfang auch die Historiographie und andere Gattungen der antiken Literatur sind, wenn es um eigene Verluste Roms geht⁹⁰. Exzeptionell scheint daher bei Flavius Josephus die Behauptung, Titus habe den Soldaten gesagt, nach einem „Heldentod“ stiegen ihre Seelen zu den Sternen auf (Ios. bell. Iud. 6,46-49)⁹¹. In der

dabei spielten, zeigt etwa STOLL 2001A, 77-105, 106-136; STOLL 2001B, 35-39, 180, 198. „Inter-unit rivalry“: s.a. MASON 2019, 147 mit interessanten historischen Parallelen in Anm. 35. Vgl. hier auch Ios. bell. Iud. 5,550-561, die Erzählung von den barbarischen Syrern und Arabern, die jüdischen Flüchtlingen auf der Suche nach Gold die Bäume aufschneiden: Im Ergebnis und durch das Eingreifen des Titus wird daraus ein Beispiel für einen ‚moderierten Konflikt‘, der die ‚Konkurrenz‘ zwischen Hilfstruppen und Legionen thematisiert.

⁸⁶ Tac. hist. 2,4,4. Vgl. auch Tac. hist. 2,6,2 mit STOLL 2001B, 38f.

⁸⁷ Ios. bell. Iud. 7, 11.

⁸⁸ CAMPBELL 1984, 305. Zur Kriegsgefangenschaft ausführlich STOLL 2019A, 184-209, 358-366.

⁸⁹ Zu der Passage SWOBODA 2014, 315. Zu den „Aristien“ bei Josephus, die es in einiger Anzahl für beide Seiten gibt, vgl. MADER 2000, 105-123, ebd. 115-117 auch zu Longus und seinem Selbstmord.

⁹⁰ STOLL 2019A, 95-127, 138-178.

⁹¹ SWOBODA 2014, 259, 281-284, 368f.; vgl. mit weiterer Lit. STOLL 2019A, 128 Anm. 294.

Tat formuliert Titus hier ein ‚Loblied‘ auf das Sterben im Krieg und die Unsterblichkeit bzw. Heroisierung, die man hiermit verdiene – die Seelen jener, die nicht im Kampf stürben, würden der Vergessenheit anheimfallen und das Gedenken verlieren. In seinen Schriften über die Tugenden kommt der jüdische Philosoph Philo von Alexandria (de virtutibus 5,23.26)⁹² zu ähnlich harten Bewertungen, was die Schande der Gefangennahme angeht: Kriegsgefangene seien für ihr Los selbst verantwortlich; schwächliche, ängstliche Männer sollten ohnehin nicht zum Kriegsdienst zugelassen werden. Sie kämen zu leicht in Gefangenschaft, und das sei der Moral der anderen Soldaten und damit dem Schicksal der gesamten Gemeinschaft abträglich. In der Konsequenz solle man dann eben nicht deren Loskauf in Betracht ziehen, da sie ja aufgrund ihrer Schwäche und Feigheit überhaupt erst in diese Lage gekommen seien; Schwäche und Feigheit aber breiteten sich wie eine Krankheit aus und müssten eingedämmt werden.

Gnade gegenüber feindlichen Gefangenen (ob Zivilisten oder Kämpfern war irrelevant) war nicht immer angebracht, wie wir schon festgestellt haben. Auch Titus war das als rationalem Offizier bewusst, und brutales Vorgehen stärkte hier die Moral der eigenen Soldaten: Nachdem Titus während einer schwierigen Phase der Belagerung, der versuchten Zerstörung von Belagerungsmaschinen und Artillerie durch die Juden, persönlich 12 feindliche Kämpfer ausgeschaltet hatte (Ios. bell. Iud. 5,288; Suet. Tit. 5,2), ließ er einen der gefangenen Rebellen zur Abschreckung und Demoralisierung vor der Mauer ans Kreuz schlagen (Ios. bell. Iud. 5,289). Wenig später (Ios. bell. Iud. 5,446-459) geißeln, foltern und kreuzigen römische Soldaten eine große Anzahl an Zivilisten, die bei der Nahrungssuche auf Befehl des Titus vor den Mauern gestellt worden waren: Im Angesicht der Rebellen und zum Spaß werden die Gefangenen offenbar in unterschiedlichen Positionen ans Kreuz geschlagen. Titus lässt dann einige, allerdings verstümmelte Gefangene frei. Er hatte ihnen die Hände abhauen lassen, um den Rebellen zu zeigen, dass „Gnade“ immer noch möglich sei. Am Ende sehen wir hier also eine Art ‚Spiel‘ mit *clementia* und Brutalität, beide als Mittel psychologischer Kriegführung bzw. als Abschreckungs- und Motivationsmethode⁹³.

4) *Disziplin und Moral: Paraden und Rituale, Belohnung (und Strafe)*: Paraden⁹⁴ an den Feiertagen des Kaiserkultes und der Heeresreligion, bei Vereidigung oder ehrenvollen Entlassungen, bei Inspektionen, etwa durch den Statthalter oder den Kaiser selbst, und zu anderen Gelegenheiten, wie Soldzahlungen (Ios. bell. Iud. 5,349-354), Siegesfeiern und Ordensverleihungen (Ios. bell. Iud. 7,6), boten nicht nur die

⁹² Zu den Passagen aus Philo siehe HEZSER 2015, 8.

⁹³ Zu den brutalen Seiten des Titus s. die Hinweise bei GRUEN 2011, 157f.: etwa mit Verweis auf dessen Freude an den Siegespielen in Caesarea Philippi und Berytos, bei denen tausende an Gefangenen in der Arena umkamen bzw. hingerichtet wurden (Ios. bell. Iud. 7,23. 37-39). Vgl. auch BEARD 2003, 553. REEDER 2017, 363-385 ist beim Thema Gewalt durch Militärs an Zivilbevölkerung aufgefallen, dass bei Josephus überraschend selten sexuelle Gewaltakte gegen Frauen (und Kinder) geschildert werden, die ansonsten in der griechisch-römischen Historiographie bezüglich der Themen Krieg, Belagerungen und Eroberungen bzw. Gefangenschaft nicht gerade unüblich sind (383: „custom of war“). Zur Allgegenwärtigkeit dieser Gewaltphänomene vgl. STOLL 2019A, 101f. Anm. 230. Als ein ‚übliches Szenario‘ einer Niederlage führt Eleazar bei der berühmten Rede von Masada (Ios. bell. Iud. 7,323-336. 341-388), vor dem Massenselbstmord, bei allem Elend der Überlebenden auch die Vergewaltigung der Frauen an (Ios. bell. Iud. 7,377). Anders ist das Bild, wenn man allgemeiner die Opferzahlen bei Josephus anschaut, denn hier sind es gerade häufig Frauen und/oder Kinder, die genannt werden: SWOBODA 2014, 60, 68, 147. Zu dieser Rede vgl. LINDNER 1972, 33-40. Zu Frauen, Kindern und allgemein „tragic themes“ s. MASON 2019, 114-116, v.a. 115 mit Anm. 183 (Belegstellen). Zum Hunger der Bevölkerung bei der Belagerung in Jerusalem s. PRICE 1992, 153-158, 271-280.

⁹⁴ STOLL 2001B, 230-241.

Möglichkeit zu einer Selbstdarstellung der Regimenter, zu einer glanzvollen Präsentation des Ausbildungsstandes, sondern sie waren Teil der vom Kaiserhaus und den Offizieren genutzten Mittel zur Aufrechterhaltung der *disciplina militaris*. Die dort vorgezeigte Disziplin, etwa die perfekte Aufstellung⁹⁵, war dann zugleich ein Instrument psychologischer Kriegführung, geschah bewusst, während der Gegner zuschaute: Abteilungen zu Fuß und Kavallerie, in ‚Reih und Glied‘, jeweils im Schmuck ihrer glänzenden Waffen und Ausrüstungen sowie blinkenden Orden und Ehrenzeichen. Bei der vier Tage dauernden Parade, die Titus vor Jerusalem abhielt, erschreckte die jüdischen Verteidiger unter anderem das unübersehbare Schimmern und Scheinen der blankpolierten, silber- und goldfarbenen blitzenden Rüstungen der angetretenen Armee⁹⁶. Auch Polybios sieht – vielleicht bezeichnenderweise – den Effekt dieser Rituale (Pol. 6,39) für die römischen Soldaten selbst: In der Passage geht es um die öffentliche Verleihung von Orden und Auszeichnungen. Polybios macht an dieser Stelle die motivierende Wirkung eines solchen Aktes im Angesicht der Mitsoldaten und zugleich die Rolle des Systems von Auszeichnung und Strafe für den militärischen Erfolg Roms, für Disziplin und Tapferkeit klar. Die Ehrung dient als Beweis und Zeugnis ruhmreicher Taten und als Ansporn und Motivation. Entsprechend wertvoll und ergänzend sind die Informationen in Ios. bell. Iud. 7,5-17 mit der Schilderung der Siegesparade und der Ordensverleihung vor den Mauern des nun zerstörten Jerusalem: Der Oberbefehlshaber Titus dankte von einer Tribüne aus dem angetretenen Heer in seiner Gesamtheit für seine hervorragenden Leistungen, den Gehorsam (Ios. bell. Iud. 7,7: ἐν παντί πολέμῳ πειθαρχίας/*disciplina militaris*) während des *gesamten* Krieges (!) und die Tapferkeit. Diejenigen aber, die sich besonders hervorgetan hatten, sollten entsprechend dekoriert werden (Ios. bell. Iud. 7,13f.). Wie bei Polybios erfolgt dann eine öffentliche Vorstellung und Rühmung der Einzeltaten. Verbunden mit der expliziten Schilderung der Auszeichnungen, die verliehen wurden, erhielten die solchermaßen öffentlich Geehrten in der angeführten Josephus-Passage aber zugleich eine Beförderung und Anteil aus der Siegesbeute. Während in bell. Iud. 3,103-106 Josephus bei seinem Lob des römischen Heeres sehr deutlich die rigorose Militärgesetzgebung thematisiert hat und auch die Strafgewalt des Feldherrn, die unbedingt Teil der Motivation zu bedingungslosem Gehorsam der römischen Soldaten sind, fehlt die ‚Strafkomponente‘ bei der abschließenden Parade (fast) völlig, denn der Feldherr lässt sich bei Josephus zu einer eigenartigen Äußerung herab (bell. Iud. 7,12): Lob und Lohn für die Tapferkeit seiner Kampfgefährten liege ihm mehr am Herzen, als eine Strafe für deren Fehler. Nach dem Ende der eigentlichen militärischen Zeremonie folgt eine Kulthandlung. Titus erfleht den Segen der Götter über das ganze Heer und nimmt die Siegesopfer vor, die in diesem Fall aus einer beträchtlichen Menge an Stieren bestehen, die bei den bereitstehenden Altären geschlachtet werden und deren Fleisch dem Heer zum Siegesmahl verteilt wird. Drei Tage dauerte dieses bei Josephus geschilderte Siegesfest (Ios. bell. Iud. 7,16f.).

d) Das ‚Versagen‘ des Titus als Kommandeur, der Brand des Tempels und die Frage, warum Rom am Ende siegt

Dass römische *principes* die eigene Sieghaftigkeit und Unbesiegbarkeit als Dauerzustand betonen mussten, war ‚normal‘, es wurde erwartet: Gerade, wenn man wie Vespasian, aus einem blutigen Bürgerkrieg mit mehreren Konkurrenten

⁹⁵ Ios. bell. Iud. 5,348-351 (Befehl des Titus zur Aufstellung der Truppen). Bewunderung der disziplinierten Aufstellung durch die jüdischen Betrachter: Ios. bell. Iud. 5,353.

⁹⁶ Ios. bell. Iud. 5, 351.

hervorgegangen war, musste, wie oben schon gesagt, besonders dieser Sieg im *Bellum Iudaicum* ein politisches Pfand zur Legitimation der eigenen Herrschaft darstellen, das man nicht gerne preisgab. Wenn man

- den Stellenwert der Beute aus dem Tempel berücksichtigt, der während des Triumphzuges im Juni 71 n. Chr., quasi als kostbare Essenz der Kultur des jüdischen Gegners, fast unmittelbar vor den siegreichen Feldherren Vespasian und Titus durch Rom getragen wurde⁹⁷,
- und dann weiter deren Bedeutung als prominenter Teil der triumphalen Schaustücke des 75 n. Chr. eingeweihten vespasianischen *templum pacis* bedenkt⁹⁸,
- und wenn man ferner deren steingewordene und damit perpetuierte, den Triumph verewigende Darstellung auf den Durchgangsreliefs des frühdomitianischen Titusbogens (CIL VI 945 = CIL VI 31211) und natürlich den Bau des Amphitheatrum Flavium (*ex manubi(i)s*: CIL VI 40454a1 und 40454a2) berücksichtigend miteinbezieht,
- sowie dann auch noch den weitgehend verlorenen dreitorigen Bogen aus dem Circus Maximus betrachtet, dessen Inschrift die Zerstörung Jerusalems explizit als herausragende, bislang unerreichte Leistung eines Feldherrn bezeichnet⁹⁹,

⁹⁷ Ios. bell. Iud. 7,123-157, zur Tempelbeute v.a. 7,148-152: ein goldener Tisch und ein goldener siebenarmiger Leuchter, eine wertvolle Thorarolle. Mitgeführte Darstellungen rühmetn explizit die Brandschatzung von Heiligtümern: Ios. bell. Iud. 7,144: vgl. hier LEONI 2007, 46f. zum Plural. Zu den Tempelgerätschaften auf dem Titusbogen (siebenarmiger Leuchter, Schaubrottisch mit Gefäßen, Trompeten) s. insgesamt YARDEN 1991, vgl. die folgende Anm. mit weiteren Hinweisen. Vgl. MAGNESS 2008, 201-217, die in den ausgewählten Tempelgerätschaften und ihrer Zurschaustellung (im Triumph und dann auf den Reliefs) eine besondere Symbolik erkennen möchte: diese seien im Grunde „Stellvertreter“ des jüdischen Gottes und symbolisierten direkt den Sieg über Gott, der quasi auf diese Weise als ‚Gefangener‘ durch die Straßen Roms paradiert worden sei! Vgl. ebd. 203: „[...] they symbolised the cult of the God of Israel“. Freilich hat Josephus den Raub der Tempelgerätschaften Ios. bell. Iud. 1,28 als Rettung vor dem Feuer umgedeutet!).

⁹⁸ Siehe Ios. bell. Iud. 7,158-162, wobei die Thorarolle und die purpurnen Vorhänge des Allerheiligsten aus dem Jerusalemer Tempel sozusagen als ‚persönliche Trophäen‘ sogar in den kaiserlichen Palast transferiert wurden (7,162).

⁹⁹ Der Bogen datiert 81 n. Chr.: CIL VI 944 = ILS 264 = AE 2017, 75: *urbem Hierusolyam [...] delevit*. Zu den Monumenten des Sieges im Jüdischen Krieg insgesamt s. etwa MILLAR 2005, 101-128 und MASON 2019, 33-43. Zum Triumphzug (mit Vergleich zwischen der Darstellung im *Bellum* und dem Titusbogen mit seinen Reliefs) s. EBERHARDT 2005, 257-277; vgl. BEARD 2003, 550-558; MASON 2017, 125-175 und MASON 2019, 19-33 zum historischen und literarischen Kontext der Beschreibung bei Josephus. Nach Millar und Gambash (MILLAR 2005, 102; GAMBASH 2009, 67; GAMBASH 2015, 154) war der Triumph insofern etwas ganz Besonderes, ja „anormal“, da er „the only one ever held in celebration of a victory over a provincial population“ gewesen sei (s. weiter unten zu IUDAEA RECEPTA). Zum Titusbogen und seinen Reliefs speziell immer noch PFANNER 1983 (44-76 zu den Durchgangsreliefs). Zu den Tempelschätzen im Triumph und der gesamten Inszenierung dieser besonderen Beute s. vor allem SCHWIER 1989, 323-326; ÖSTENBERG 2009, 111-119 und MASON 2017, 166-169. Zum *templum pacis* s. CHAPMAN 2009B, 111-117; RUFF 2012, 115-125; LEITHOFF 2014, 58, 197-205; zum archäologischen Befund s. MENEGHINI 2018, 156-171. Zum Bogen im Circus Maximus: LEITHOFF 2014, 66f., zum archäologischen Befund s. jetzt BUONFIGLIO 2021, 91-119. Zum Amphitheater und dem Beutebezug der Inschrift: s. etwa GAMBASH 2009, 68f. Zur Omnipräsenz des Jüdischen Krieges im flavischen Rom und der Bewertung von dessen Bedeutung für die Legitimation der Flavier vgl. aber die kritische Analyse bei LEITHOFF 2014, 55-75, siehe ferner WEIKERT 2016, 68-82. Weithin bekannt ist das Echo des Krieges in der Münzprägung, wobei die berühmte IUDAEA CAPTA-Programmatik 71 n. Chr. in allen Metallen einsetzt (nicht nur in der Reichsprägung in Rom und Lugdunum, sondern auch in provinziellen Münzstätten gibt es mit eigenen Typen Bezüge zur Programmatik des Krieges: vgl. etwa LICHTENBERGER 2018, 121-138 zu städtischen Münzen der südlichen Levante, in Galiläa und in der Decapolis, u.a. etwa mit der Legende IOYΔΑΙΑΣ ΕΑΛΩΚΥΙΑΣ), sicher bereits im Kontext des Triumphes. Bei Machtübernahme des Titus wurden die entsprechenden Rückseiten prominent wieder aufgenommen und damit dessen

dann muss erstaunen, dass im Werk des Josephus (das doch angeblich das Imprimatur des Titus erhielt) die Zerstörung des Tempels als eine Art ‚Irrtum‘, als eine Art ‚Kollateralschaden‘ verkauft wird (oder werden kann), um die Rolle des Titus und sein Handeln dabei umzudeuten und eben nicht als das zu charakterisieren, was es wohl tatsächlich eher war, nämlich eine bewusste, zumindest am Ende politisch motivierte und ganz sicher strategische, notwendig gewordene Entscheidung¹⁰⁰. Wem galt diese Botschaft vom zögernden, ohnmächtigen obersten Befehlshaber, gegen dessen Willen das geschah (Ios. bell. Iud. 1,10f.), was ihm überall sonst in Rom zur Ehre und zum Ruhm gereichte? Wem genau galt weiter die Botschaft von einem ‚Generalissimus Roms‘ der als ‚Marionette‘ Gottes fungierte, damit die Juden auf den Pfad der Frömmigkeit zurückkehrten und Gott sich ihnen wieder zuwenden konnte?

Flavius Josephus (und vor ihm schon Polybios) hat die oben bereits thematisierte These entwickelt, dass Widerstand gegen die Römer zwecklos ist: Wer sich gegen sie stellt, der handelt irrational und unverantwortlich. Roms Weg ist vorbestimmt, das „Glück“ (Tyche/τύχη) verlässt die Feinde Roms (Ios. bell. Iud. 3,351-354), denn Gott gibt den Römern ihre Macht (Ios. bell. Iud. 5,367f.). Fast wie bei einer *evocatio* erfolgt dieser Übergang¹⁰¹, nur eben ‚freiwillig‘: Gott hat die Fronten gewechselt und sich auf

Principatsantritt erneut mit der von Vater und Sohn bereits gezeigten *virtus imperatoria* verknüpft (auch unter Domitian gibt es noch provinzielle Prägungen mit entsprechenden Bezügen, die die Bedeutung für die Dynastie insgesamt verdeutlichen – jedoch keine IUDAEA CAPTA-Typen [SEELENTAG 2010, 176] –: HENDIN 2007, 123-130 zu Prägungen aus Judaea/Caesarea Maritima und der Decapolis). Zu den entsprechenden Münzen und ihrer Bedeutung für die Flavier siehe auch noch HART 1952, 172-198, der die Münzbilder geradezu als „offizielle Kommentare“ bezeichnet hat; OVERMAN 2002, 215f. und VITALE 2017, 225-229. Eine neue Studie von ELKINS 2019, 117-130 zu Fundorten/Horten zeigt jedoch Erstaunliches: die Münzen mit IUDAEA CAPTA seien vergleichsweise nicht sehr häufig und auch nicht weit verbreitet gewesen, sie hätten mit ihrer Botschaft vor allem auf das Publikum in Rom gezielt, auch in Hortfunden sind sie selten. Natürlich gehören auch die IUDAEA RECEPTA-, DEVICTA IUDAEA-, DE IUDAEIS-Legenden hierher. IUDAEA RECEPTA gibt er bislang nur einmal, auf einem Aureus (zu dem Aureus GAMBASH/GITLER/COTTON 2013, 89-104 und s.a. GAMBASH 2015, 136-139): Sehr wahrscheinlich gehört diese Version der Legende chronologisch vor IUDAEA CAPTA, sie ist wohl direkt nach dem Fall Jerusalems herausgebracht worden. Spannend wäre es zu wissen, was genau den quasi sofortigen Umschwung vom „wiedergewonnen“ zum „eroberten“ Judaea als Konzept auslöste; ich denke, es dürfte aber recht wahrscheinlich eine schnell einsetzende ‚interne Diskussion‘ um die ‚Gewährung‘ und die wahre oder zugeschriebene Bedeutung des zu feiernden Triumphes gewesen sein (vgl. MASON 2019, 8 mit Verweis auf Cass. Dio 65,7,2), der eben in gewohnter Weise den Endpunkt einer militärischen Operation und den absoluten Erfolg signalisieren sollte, die hier im Hintergrund steht: In jedem Fall kam die markigere, gewissermaßen brutalere Legende sicher dem neuen Selbstbild der dann sehr bald auch triumphierenden Flavier näher. Das Ergebnis des blutigen Krieges wurde größer und bedeutender, wenn er eben nicht als eine ‚Wiedergewinnung nach Rebellion‘, sondern als die totale und ‚endgültige militärische Vereinnahmung‘ eines neuen Territoriums bezeichnet wurde, als Sieg über „a barbarian foreign enemy“ (GAMBASH 2015, 153, 154), was er de facto ja gar nicht war: s. hier auch MASON 2017, 131f. 140, MASON 2019, 8f. 13, 93, 245 und WEIKERT 2016, 72; außerdem lenkten der Triumph und die Betonung seiner Bedeutung für die Dynastie davon ab, wie die Herrschaft in Wirklichkeit errungen worden war, nämlich in einem Bürgerkrieg; Ios. bell. Iud. 7,157 behauptet, der Triumph sei nicht nur Ausdruck des Sieges über Feinde gewesen, sondern habe das „Ende der Bürgerkriegswirren“ markiert und den Anfang der Hoffnung auf *eudaimonia*: s. SCHWIER 1989, 318).

¹⁰⁰ So ähnlich auch SCHWARTZ 2016, 127, der bei dem erbitterten Endkampf in Jerusalem eine besondere Zerstörungswut und Grausamkeit am Werk sieht, die sich aus dem Streben nach Legitimität und Stärkung der Familie Vespasians, als wichtigem Faktor der Propaganda der Flavier also, erklären. Vgl. auch die Hinweise in der vorherigen Anm. Siehe ferner WEIKERT 2016, 85. SCHWIER 1989, 309f. findet die Frage, ob die Römer den Tempel absichtlich zerstört haben, zu Recht zentral, macht sich aber über den stark hypothetischen Charakter einer Antwort darauf keine Illusionen.

¹⁰¹ Dazu s. STOLL 2019A, 154; siehe aber v.a. die ausführliche und kritische Diskussion bei WEIKERT 2016, 90-93 und vgl. MAGNESS 2008, 204-209 mit weiteren ‚Vergleichsbeispielen‘ aus der römischen

der Seite Roms positioniert (Ios. bell. Iud. 5,412). Jahwe selbst hat über den Tempel „das Feuer verhängt“ (Ios. bell. Iud. 6,250), Gott selbst führt aufgrund der Sünden der Juden deren Niederlage herbei, sie ist eine Strafe Gottes. Titus und die römischen Soldaten werden bei Josephus und in seiner historiographischen Konstruktion¹⁰² zu gottgeführten Instrumenten bzw. Werkzeugen der Bestrafung und der Vollendung eines im Bürgerkrieg zwischen verschiedenen jüdischen Parteien, Kriegstreibern und Aufrührern (einer Minderheit – die Mehrheit der Juden ist unschuldig, ein eigentlich friedliebendes Volk) durch deren eigene Schuld irgendwie heraufbeschworenen Unterganges (Ios. bell. Iud. 6,109f.)¹⁰³. Titus wird dabei aber als eher ‚widerwilliges Werkzeug‘ der Strafe Gottes gegen die Juden charakterisiert, wenn er klagt, dass (angesichts der vielen Toten) dieses Elend nun nicht sein Werk sei (Ios. bell. Iud. 5,519), oder wenn er äußert, dass es seine dezidierte Absicht ist, den Tempel zu retten (Ios. bell. Iud. 6, 128). Aber der Krieg entfaltet hier seine ganz eigene Dynamik und ein Soldat mit Brandfackel („aus einem übermenschlichen Antrieb heraus“ sagt Ios. bell. Iud. 6, 252) nimmt ihm eine Entscheidung ab, handelt entsprechend dem göttlichen Plan – nicht Rom und all seine Kraft, sondern eine höhere Gewalt habe eingegriffen und das Ende des Aufstandes bewirkt (so Ios. bell. Iud. 7,359f. aus der Rückschau)¹⁰⁴. Dieser ‚Freispruch‘ für die Römer (Ios. bell. Iud. 1,10.12), beruht auf verschiedenen Grundlagen: dem Verhalten der frevelhaften, tyrannischen Aufständischen, die immer wieder gegen die Torah verstoßen, Gebote übertreten, den Sabbat entweihen (Ios. bell. Iud.2,391-394), u.a. bei der Besetzung der Hohepriesterämter gesetzlos sind (Ios. bell. Iud. 4,154), die vor allem aber das Heiligtum dauerhaft entweiht haben und den Tempelkult vernachlässigen, die auf Waffen, nicht auf Gott vertrauten (Ios. bell. Iud. 5,376f.). Sie sind der Grund, warum Gott die Fronten gewechselt hat (Ios. bell. Iud. 5,412). Dass ‚Gott‘ (oder Götter) als Erklärungsmodell für eine Niederlage dient (bzw. dienen), Niederlagen als göttliche Strafe für eine Vernachlässigung des Kultes oder bestimmter Riten und Rituale gedeutet werden, ist übrigens eine für die griechisch-römische Antike weit verbreitete Erklärungsstrategie¹⁰⁵: Niederlagen u.a. auch mit Verstößen gegen religiöse Vorschriften zu

Geschichte. Seit der erfolgreichen Anfangsphase des Aufstandes glaubten die Rebellen zum Teil offensichtlich grundsätzlich ihrerseits an eine „Symmachie“ Gottes auf ihrer Seite und an die Uneinnehmbarkeit der Stadt; vgl. SCHWIER 1989, 156-170, 309.

¹⁰² Vgl. insbesondere PARENTE 2005, 46-49, 66f. zu den Quellen und der „Methode“ des Josephus sowie zu seinem Zielpublikum (Rom und die Diaspora-Juden). Zum Publikum vgl. SWOBODA 2014, 394-402, ebd. 411-417 zur jüdischen Niederlage als Strafe Gottes.

¹⁰³ Zu den Schuldigen am Ausbruch des Krieges und damit an der Zerstörung des Tempels vgl. explizit SWOBODA 2014, 402-411, v.a. 406f., ebd. 426f. zum „Lob“ des Titus und des Vespasian. Wie sehr die jüdische Selbsterfleischung in die Hände der Römer und des Oberbefehlshabers Vespasian spielte und seinen Kriegsplan beeinflusste, betont prägnant BRINGMANN 2005, 253.

¹⁰⁴ STEMBERGER 1983, 36f. S.a. GOODMAN 2020, 328. Auffällig häufig sind im *Bellum* Aufforderungen der Römer, bzw. besonders des Titus, zum Waffenstillstand oder zu Verhandlungen, die immer wieder entsprechend guten Willen und *clementia* zeigen sollen: LEVITHAN 2013, 149, 151f. 154f. In diesem Licht ist auch die berühmte Passage (Ios. bell. Iud. 5,317-328) zu sehen, als Titus zu erbetenen Verhandlungen das Werk des Sturmbockes stoppt - die angebliche Verhandlungsbereitschaft stellt sich dann aber am Ende als übler Trick der Rebellen heraus. Zur Milde der Flavii vgl. auch die Bemerkungen und aussagekräftigen Episoden aus dem *Bellum* bei HADAS-LEBEL 2006, 76-85; SWOBODA 2014, 423; den HOLLANDER 2014, 191-193.

¹⁰⁵ Siehe hier STOLL 2019A, 213, 217; COHEN 2010, 116 zum konsequent von Josephus in seiner Darstellung zum Einsatz gebrachten Prinzip einer „God-orientated historiography“: In der kohärenten Struktur der Anwendung liege ein Hauptunterschied zur ‚klassischen Geschichtsschreibung‘; ebd. 116-119 zur Schilderung religiöser Frevel (häufig ist Tempelraub das Thema) und göttlicher Strafen im Zusammenhang mit Kriegen bei Polybios zum Vergleich. Bei Letzteren handelt es sich eben eher immer nur um punktuelle, insgesamt eher ‚rational‘ wirkende ‚Einstreuungen‘.

erklären, also aus einem ‚religiösen Mangel‘ heraus, bot der Führungselite gleichzeitig einen gewissen Schutz. Denn religiöse ‚Versehen‘ oder religiöse Faktoren, fehlendes Wohlwollen der Götter, boten die Möglichkeit zur nachträglichen Umdeutung der Ursache einer Niederlage. Eine Versöhnung der Götter war in jedem Falle notwendig, eine Wiederherstellung des guten Übereinkommens dann Voraussetzung für folgende und siegreiche Korrekturen. Bei Josephus werden also gängige Motive der Historiographie mit theologischen Erklärungen verbunden (und so ist die Erklärung sowohl einem ‚römischen‘ Publikum, wie ‚den Diasporajuden‘ verständlich), auch mit impliziten ‚Lösungsvorschlägen‘, denn das, was man in Rom dann eben als Konzept *pax deorum* nennt und was letztlich als Voraussetzung für eine erfolgreiche Kriegführung gelten darf, die (Wieder-)Herstellung des „Friedens mit den Göttern“, gilt dann auch für die Juden gegenüber ihrem Gott: Gott hat durch den Brand sein Heiligtum sogar selbst gereinigt (Ios. bell. Iud. 4,323; 6,110), damit aber eben zugleich die Möglichkeit für Umkehr/Abkehr und einen potentiellen Neuanfang, wenn man so will einen ‚Friedensschluss‘, mit seinem auserwählten Volk gegeben – ein Gedanke, auf den wir später noch einmal zurückkommen.

Was die genannte These von der gottgewollten römischen Herrschaft angeht, so nutzt Josephus als Literat, was schon seit langem gesehen worden ist, insbesondere drei große Reden im *Bellum Iudaicum* um die Beurteilung Roms besonders pointiert zum Ausdruck zu bringen¹⁰⁶: Die beschwichtigende Agrippa-Rede in der turbulenten Ausbruchphase des Aufstandes (Ios. bell. Iud. 2,345-401) etwa formuliert, dass τύχη, das „(Kriegs-)Glück“, Rom mehr Siege einbringe, als die Waffen allein. Roms riesenhaftes Reich, von nahezu unbegrenzter Macht, riesiger territorialer Ausdehnung und immenser militärischer Stärke, was im Grunde von vorneherein einen Aufstand aussichtslos mache, hätte aber kaum ohne Gottes Hilfe entstehen können – und die Juden sollten gegen die Macht Roms allein auf Gottes Hilfe vertrauen. Es sei sinnlos und frevelhaft, so König Agrippa II.¹⁰⁷ (der sich als loyaler Klientelkönig zuerst dem Feldzug des Cestius Gallus anschloss und später Vespasian und Titus im Kampf zur Seite stellte) weiter, gegen Rom die Waffen zu ergreifen – die Aufständischen könnten nicht auf die Unterstützung Gottes, seine „Symmachie“ (συμμαχία: Ios. bell. Iud. 2,390-395), hoffen, am Ende werde man die Heilige Stadt niederbrennen und das ganze Volk ausrotten (Ios. bell. Iud. 2,397). Roms Herrschaft sei grundsätzlich „menschenfreundlich“ gesinnt, aber nach einer Eroberung kenne Rom keine Schonung mehr, da frühere

¹⁰⁶ STEMBERGER 1983, 33-37 zum Folgenden. Siehe MICHEL 1984, 945-976 zur Rolle Roms in den Reden und KRIEGER 1994, 12 zur Funktion der Reden, nämlich zur Verdeutlichung der Analyse der politischen Situation durch den Autor Josephus. Siehe ferner LINDNER 1972, 40-42. Zur Ausgangssituation bzw. Motivation der Rebellion und den entsprechend von ihrer Seite vorgebrachten Argumenten vgl. den Überblick bei MCLAREN 2011, 129-153. Gott als ‚Geschichtsmacht‘: s.a. SPILSBURY 2003, 7-10 und 10-12 zu seinem Eingreifen beim Aufstieg und Fall von Herrschaftsgebilden (unter Verweis auf MASON 1994, 161-191, v.a. 190f., der hierbei auf den spürbaren Einfluss und das Vorbild des Buches Daniel mit seiner Idee der ‚Abfolge der Weltreiche‘ verwiesen hat). Roms ‚Förderung‘ durch Gott: s. SPILSBURY 2003, 12-15.

¹⁰⁷ Zum König, seiner Politik, zur Rede und ihrer Wirkung vgl. WILKER 2007, 390-398, ebd. 395 Anm. 91 weitere Literatur zur Rede. S.a. MICHEL 1984, 955f. 959. Zu Aufbau und Inhalt bzw. Gehalt der Rede siehe auch LINDNER 1972, 21-25; KADER 2011, 481-507, v.a. 488-504 und BALTRUSCH 2017, 152-154. RAJAK 1991, 130, 132, 133 deutet die Rede interessanterweise – und sicher nicht zu Unrecht – stärker als Ausdruck einer „negative evaluation“ der Herrschaft Roms, als Ausdruck von Zweifeln und Ressentiments bzw. von einer gewissen Resignation. Zu Agrippa II. als Kriegsteilnehmer s. WILKER 2007, 401-410; zu dessen Rolle am Ende des Aufstandes: Tac. hist. 5,1,2 belegt die Anwesenheit des Königs bei Belagerung und Zerstörung Jerusalems, nach der Darstellung des Josephus aber waren weder der König noch seine Truppen hier beteiligt, er verschweigt dessen Beteiligung bewusst: WILKER 2007, 439 mit Anm. 299 und 301.

Rücksicht ja mit Undank belohnt worden sei (Ios. bell. Iud. 2,399f.; s.a. 6,333.340f. zur *philanthropia/φιλανθρωπία* Roms¹⁰⁸). Das ist ein Argument, das etwa auch Titus in seiner Rede an die Belagerten äußert. „Menschenfreundlichkeit“ und Großzügigkeit werden mit der römischen Feldherrntugend *clementia* verwoben: Milde im Sieg sei ein römischer Wert (Ios. bell. Iud. 5,372). Josephus selbst, bei seiner Rede an die Belagerten in Jerusalem (Ios. bell. Iud. 5,362-419), bittet zunächst, sie sollten doch auf Volk, Vaterstadt und Tempel Rücksicht nehmen, er betont in der Folge Roms unwiderstehliche Macht¹⁰⁹. Die ganze Welt sei Rom untertan, das Glück/τύχη habe sich den Römern zugeneigt, und „Gott, der unter den Völkern die Herrschaft von einem zum andern übergehen lasse, stehe jetzt zu Italien“ (Ios. bell. Iud. 5,367; vgl. auch 2,360 und 3,354): Dieses Argument spielt bei der Kapitulation des Josephus und seiner Selbstübergabe in die Hände der Römer ebenfalls eine Rolle. Gott gefalle es offenbar, dass sein Volk der Juden in die Knie sinkt, während das Glück zu den Römern übergegangen sei, so bleibt ihm als gehorsamem Diener Gottes ja fast nichts anderes übrig, als sich selbst auszuliefern! Schließlich geriert er selbst sich dann noch als Prophet der Herrschaft des Vespasian (Ios. bell. Iud. 3,401f.;6,312f.). Roms Herrschaft sei maßvoll: bei Zahlung des Tributs bliebe alles bestehen (Freiheit, Besitz, heilige Gesetze: Ios. bell. Iud. 5,405f.). Vor allem, was den Tempel angeht, ist es Josephus dann wichtig, hier anzuschließen und zu betonen, dass Rom Ehrfurcht vor dem Tempel habe, die Bewohner Jerusalems aber seien es, die ihn schändeten (Ios. bell. Iud. 5,363.402). Das führt nun im Effekt dazu, dass Gott zur Strafe für diese Gottlosigkeit die Römer gegen Israel aufgeboden habe (Ios. bell. Iud. 5,395) – römische Herrschaft also als „Geschichtsplan Gottes“¹¹⁰: Der ‚fatale‘ Schluss ist, dass, wer sich gegen Rom erhebt, auch gegen Gott Krieg führt (Ios. bell. Iud. 5,378), Gott sei auf der Seite der Gerechten, womit hier die Römer gemeint sind (Ios. bell. Iud. 5,407), und er sei aus dem Heiligtum gewichen und habe sich an ihre Seite gestellt (Ios. bell. Iud. 5,412). Die Römer werden so zu einem – bisweilen widerwilligen – Strafwerkzeug Gottes. So können sie und insbesondere Titus, trotz offensichtlich anderer Faktenlage, sogar von der Schuld der Tempelzerstörung reingewaschen werden. Sein Scheitern bei der Bewahrung des Tempels¹¹¹ ist aber keine ‚Niederlage‘, die römischen Publikum hätte erklärt werden müssen, weil sie im Ergebnis für römische Augen gar keine Niederlage ist: Das eigentliche Zielpublikum ist in diesem Punkt mehr als klar: Es sind die ‚Diasporajuden‘.

Flavius Josephus nach brannte das Heiligtum also durch göttliches Einwirken nieder: War die Zerstörung nun Absicht oder rein zufällig, oder erfolgte sie aufgrund einer Verkettung unglücklicher Umstände? Die letztere Version, die bei Flavius Josephus vertreten wird, ist zwar ‚irgendwie‘ von Vespasian und Titus durch die Anerkennung des Werkes im Nachhinein mehr oder weniger offiziell bestätigt worden, denn Josephus genoss die uneingeschränkte Förderung und Zustimmung des Titus (s. etwa Ios. vita 361 und 363)¹¹². Aber nicht nur Cassius Dio (65,6,2), der von einem

¹⁰⁸ Siehe HADAS-LEBEL 2006, 80f. Vgl. YAVETZ 1975, 424-426; STERN 1987, 75, 77.

¹⁰⁹ Siehe STEMBERGER 1983, 37: vgl. hier Ios. ant. Iud. 10,209 – Rom als das „Reich aus Eisen“, das „über alles herrschen wird“ (vgl. SPILSBURY 2003, 13, 16 zur Interpretation des Buches Daniel durch Josephus). Zur ähnlichen Argumentation bzw. sich überschneidenden Thesen in allen drei Reden (und derjenigen des Ananos: Ios. bell. Iud. 4,162-192) siehe auch WILKER 2007, 397 mit den entsprechenden charakteristischen Belegen in Anm. 103. Vgl. auch MICHEL 1984, 962-963.

¹¹⁰ STEMBERGER 1983, 35, 36; so letztlich auch GOODMAN 2020, 328.

¹¹¹ Titus und seine guten Absichten: Ios. bell. Iud. 5,334;6,94.128.241; sein Scheitern bzw. das Scheitern seiner ausgeübten Disziplinargewalt – alles geschieht nach göttlichem Willen: Ios. bell. Iud. 5,290; 6,252.256.258.262-266 und v.a. noch einmal 6,109f.)

¹¹² WILKER 2007, 440 mit den entsprechenden Quellenbelegen in Anm. 304; LEITHOFF 2014, 57; Benutzung der *commentarii* von Titus und Vespasian: Ios. vita 342 und 358. Es kann als recht sicher gelten,

ausdrücklichen Befehl des Titus spricht, und Sulpicius Severus (Chron. 2,30,6f.), der das der Eroberung vorangehende *consilium* beschreibt, in dem das Vorgehen gegen den Tempel besprochen wurde und bei dem Titus selbst für die Zerstörung des Heiligtums eintritt, die dann in der Folge befehlsgemäß erfolgt ist¹¹³, oder Orosius (7,9,5f.), auf den wir gleich zurückkommen, und auch andere ‚römische Indizien‘, einschließlich der Bildquellen (die berühmten Reliefs des Titusbogens) machen klar, dass Titus sehr wohl den Plünderungs- und Zerstörungsakt nicht nur billigend hingenommen, sondern in jedem Fall und ganz selbstverständlich als verantwortlicher Kommandeur befohlen hat¹¹⁴.

Die berühmte Erzählung des Josephus über den Offiziersrat und den Brand scheint verwirrend und nicht frei von Widersprüchen und Indizien für widerstreitende Absichten (und Publikumssegmente) zu sein: Zwar war beim *consilium*, an dem neben Titus v.a. Tiberius Alexander und die Legaten und der Präfekt der beteiligten Legionen sowie Statthalter und Tribunen beteiligt sind, das Für und Wider nachvollziehbar diskutiert worden (Ios. bell. Iud. 6,237-243). Manche führten das ‚Kriegsrecht‘ (πόλεμος νόμος) an – denn solange der Tempel als Sammelpunkt *und* als Festung bestehe, würde der Aufstand nicht enden. Andere gaben zu bedenken, dass man, wenn die Juden den Tempel räumten und die Waffen ruhen ließen, den Tempel schonen könne; wenn aber der Widerstand anhielte, solle man den Tempel verbrennen – er sei dann ja kein Tempel, sondern eine Festung („φοῦριον“: Ios. bell. Iud. 6,240). Das sei folglich die Schuld der Rebellen, die Römer seien dann gezwungen, so zu handeln. Titus aber sei dagegen gewesen, Rache an unbelebten Dingen statt an Menschen zu üben: Unter keinen Umständen solle man ein so herrliches Bauwerk den Flammen preisgeben¹¹⁵. Der Schaden

dass auch Agrippa II. (vgl. Ios. vita 362,364 sowie die 365f. zitierten, zustimmenden Briefe des Königs), der das *Bellum* offenbar ebenfalls begleitet und gebilligt hat, die Version der Zerstörung des Tempels als Folge der Rebellion und als Schuld der Aufständischen mitgetragen hat: Dies vermutet WILKER 2007, 444f. m.E. zu Recht. Zu Agrippa als ‚Freund‘ des Josephus und zu dem Austausch mit ihm s.a. MASON 2003, 563f.

¹¹³ WILKER 2007, 440f.: Die Passage bei Sulpicius Severus geht wohl auf die verlorene entsprechende Schilderung aus den Historien des Tacitus zurück (Forschungsdiskussion ebd. 441 Anm. 308). Zu Sulpicius Severus und dieser Passage s. auch WEILER 1968, 147-151; YAVETZ 1975, 416f.; JONES 1984, 54; SCHWIER 1989, 311; BARNES 2005, 133-135; RIVES 2005, 147-149; GOODMAN 2008, 441; MASON 2011, 224-228; PUCCI BEN ZEEV 2011, 55-57 und WEIKERT 2016, 88, ferner KRIEGER 1994, 295 und MASON 2019, 490-497. Zu solchen *consilia*, über die wir recht wenig wissen; vgl. STOLL 2019B, 88f.

¹¹⁴ PARENTE 2005, 64-67. Auf die ‚Diskrepanz‘ der Darstellung des Titus bei Josephus, was einerseits dessen Charakterisierung als Feldherr und Offizier im Rahmen dessen, was man von einem römischen Kommandeur erwartete, und seinen ‚Kontrollverlust‘ und dessen Darstellung im Zusammenhang mit der Tempelzerstörung angeht, verweist andererseits schon MCLAREN 2005, 279-295, bes. 282-287. Siehe dazu LEVITHAN 2013, 167: „Josephus is consistent: whenever he conceals Titus’ likely intention of destroying the temple, he reveals his inability to control his troops“. S.a. WEIKERT 2016, 84, 86, der die Spannungen innerhalb der Darstellung ergänzend auf den Widerstreit zweier Leitmotive des Josephus zurückführt, nämlich der Veranschaulichung der *clementia* des Titus und seiner eigenen theologischen Geschichtsdeutung. Zum ‚Plünderungsrecht der Soldaten‘ bei der Eroberung von Städten im *ius gentium* und dessen Umfang bzw. Charakter und der genauen ‚Abwicklung‘ (Plünderung auf Befehl und mit Erlaubnis des Kommandeurs – Ablieferung der Beute – Verkauf – Verteilung des Erlöses) durch den Kommandeur bzw. Offiziere (Tribune) vgl. STOLL 2019A, 155 mit Anm. 349 und weiteren Hinweisen; dort auch zur ‚Großbeute‘, die normalerweise ohnehin in das Staatseigentum übergeht und zum Umgang mit ihr („Verfügungsrecht“ des Kommandeurs nach dessen Ermessen – Verkauf der Beutestücke/Erlös: *manubiae*; endgültige Verwendung der Beute bzw. des Erlöses ‚in öffentlichem Interesse‘, etwa in Form der Finanzierung von Opfern, Spielen oder Bauten oder Verteilung an die siegreichen Truppen, etwa beim Triumph).

¹¹⁵ Zum Offiziersrat und den Folgeereignissen s.a. die Diskussion bei WEIKERT 2016, 83-90; s.a. PUCCI BEN ZEEV 2011, 53-64. Vgl. ferner SCHÄFER 2010, 154, der etliche Passagen aus dem *Bellum* aufführt,

treffe nämlich auch die Römer, denn, wenn der Tempel erhalten bliebe, werde er eine Zierde des Imperiums sein. Etliche Offiziere stimmten dem offenbar zu, namentlich Fronto, Alexander und Cerialis, die Versammlung wurde aufgelöst.

„Synhedroi“ nennt der Militärfachschriftsteller Onasander die beratenden Teilnehmer solcher Zusammenkünfte im Zelt oder beim Zelt des Feldherrn (Strat. 3,1;25,1f.), die ihm bei militärischen und politischen Entscheidungen zur Seite standen. Auch bei Onasander handelt es sich dabei um Ausgewählte aus den anwesenden Kommandanten, und zwar „um die ehrwürdigsten“ (Strat. 3,1f.); sie helfen als Ratgeber, den Einfallsreichtum der Ratschlüsse zu vergrößern und Fehlentscheidungen zu verhindern. Gerade die Kommandeure sind zudem wichtig für die effektive und schnelle Befehlsweitergabe dessen, was im zentral gelegenen Feldherrnzelt beschlossen worden ist. So werden Befehle und Meldungen rasch, geordnet und in Ruhe überbracht, das *consilium* hat eine Funktion für die *ratio belli* (Suet. Tib. 18,1)¹¹⁶. Eine Diskussion in solchem Kreise hat in Jerusalem in jedem Fall stattgefunden, selbst die Josephus-Passage bezeugt wohl deren Ernsthaftigkeit und spiegelt sicher tatsächlich vorgebrachte Argumente¹¹⁷. Dass sich Titus und andere Offiziere in diesem Rat theoretisch für eine grundsätzliche Schonung des Tempels ausgesprochen haben könnten, die militärische Situation, der Charakter des Heiligtums als Festung und Zentrum des Widerstandes dann aber eine ‚Planänderung‘ nötig gemacht haben könnten, ist nicht ohne Plausibilität. Andererseits könnte man der Tatsache wegen, dass schon vor dem Kriegsrat selbst im Werk des Josephus mehrmals während der Belagerung laut und öffentlich über die Schonung des Tempels geredet worden ist, vielleicht vermuten, dass dies über längere Zeit eben ein ‚Angebot‘ an die Rebellen darstellte – denn Verhandlungen sind ja des Öfteren belegt (sogar in der Endphase, etwa Ios. bell. Iud. 5,318-339) –, ein Anreiz, sie zu weiteren Verhandlungen zu motivieren: So gesehen, könnte Titus in seiner Rolle als ‚Fürsprecher des Tempels‘, eine Nachricht, die entsprechend gestreut wurde, auch der rationale Feldherr gewesen sein, der hier versuchte, ein Einlenken zu erreichen, ohne dass ihm Stadt oder Tempel wirklich am Herzen gelegen hätten¹¹⁸. Eine Kapitulation

in denen Josephus betont, Titus habe die Zerstörung des Tempels verhindern wollen: gerade diese häufig wiederholten Beteuerungen aber seien verdächtig „und offenbar aus der Sicht des Günstlings des flavianischen Kaiserhauses geschrieben“. Zur Version des Josephus vgl. die kritischen Bemerkungen bei MASON 2011, 221-239. Siehe zudem KRIEGER 1994, 295, der beobachtet, dass die Schilderung des Kriegsrates vor der Zerstörung des Tempels einem Schema entspricht, das auch bei anderen Stabsbesprechungen des Vespasian und des Titus Anwendung findet (er verweist dabei auf: Ios. bell. Iud. 3,532-537; 4,366-377; 5,491-502): Stets sind die Flavier als Feldherrn vorsichtig, erheben moralische Einwände – und überzeugen am Ende die Untergebenen! Zum Kriegsrat des Titus und dessen Zusammensetzung siehe auch WEILER 1968, 141f. 144, 147-151; JONES 1984, 50-52; SCHWIER 1989, 38, 311, 313f.; LEONI 2007, 39-41; MASON 2019, 419, 488-490.

¹¹⁶ Vgl. STOLL 2019B, 88f. Natürlich gibt es im *Bellum* noch an anderen Stellen entsprechende Szenen im Kriegsrat der Offiziere, etwa bell. Iud. 5, 491-501. Auch hier werden militärische Pläne und Entscheidungen diskutiert, Meinungen und Strategien abgewogen. Am ausführlichsten werden natürlich die vernünftigen Erwägungen des Feldherrn referiert, der sich am Ende dann überzeugend durchsetzt (bell. Iud. 5,502), siehe auch die vorhergehende Anm. Zu solchen Szenen im Kriegsrat s. MASON 2011, 223f.

¹¹⁷ Der erwähnte Kriegsrat ist im Übrigen auch in rabbinischen Quellen gespiegelt: s. die betreffende Midrash-Passage bei HADAS-LEBEL 2006, 140-143.

¹¹⁸ Vgl. JONES 1984, 51: „[...] concern for Jerusalem was not in Titus' mind: surrender would have been less costly [...]“. Aufforderungen der Römer, bzw. besonders des Titus, zum Waffenstillstand oder zu Verhandlungen: s. etwa LEVITHAN 2013, 149, 151f. 154f. Zur Rolle des Josephus dabei s.a. RAJAK 2002, 195 mit Quellenbelegen und HIRSCHBERGER 2005, 165-169, die hier auf die schon öfter in der Forschung gezogene Parallele zur Figur des Propheten Jeremias hinweist, die für Josephus wegen der offensichtlichen Überschneidungen der Erfahrung (Vorwurf des Verrats während der Belagerung Jerusalems durch die Babylonier, Prophet der Niederlage, Warner und gescheiterter Vermittler eines Friedens zwischen

hätte ihn weniger Zeit und Soldatenleben gekostet, wäre aber ein mindestens ebenso großer Erfolg gewesen, den man für die neue Dynastie als politisches Kapital hätte ausschlagen können. Nach gescheiterten, betrügerischen Verhandlungen (Ios. bell. Iud. 5,239) reift bei Titus aber die ernüchternde Gewissheit, dass Mitleid im Krieg nur schädlich sei.

Cass. Dio 65,6,1-3 verbindet die Möglichkeit der Ausrottung des letzten Widerstandes mit der Brandlegung als militärischem Mittel¹¹⁹: Nachdem der Zugang zum Tempel letztlich durch Maßnahmen der Rebellen selbst möglich geworden war (auch hier spielt Brandlegung, aber zunächst durch die Rebellen selbst, eine Rolle), musste Titus die aus Ehrfurcht zaudernden Soldaten durch direkten Befehl (!) geradezu dazu antreiben, weiter in den Tempelhof, dann ins Innere des Tempels vorzudringen, um die Sache zu Ende zu bringen. Die letzten Rebellen kämpften verzweifelt und wurden eben nicht eher besiegt, bis die Römer selbst einen Teil des Tempels in Brand gesteckt hatten. Eine intendierte, befohlene Zerstörung ist am Ende also durchaus zu erkennen, und zwar aus militärischer Notwendigkeit heraus. Auch in Orosius 7,9,4-6 wächst bei Titus angesichts der Anstrengungen, Verluste und des Charakters des Tempels als faktischer Festung der Rebellen nach reiflicher Abwägung der Beschluss zur Zerstörung, der durch die Tatsache, dass seine Soldaten ihn bereits als siegreichen Feldherrn feiern, ‚angeheizt‘ wird. Erst dann sei sein endgültiger Befehl erteilt worden. Hinter der Orosius-Passage steht, wie bei Sulpicius Severus, als Quelle wohl der verlorene Bericht des Tacitus (vgl. hist. Frg. 2): Tacitus hat die Tempelzerstörung als Titusbefehl dargestellt¹²⁰. Ohne Ansehensverlust und Zweifel an seiner Kompetenz, wäre eine Schonung des Gebäudes in der Situation des Endkampfes gar nicht möglich gewesen. Und als die Zerstörung erfolgt war, musste oder konnte der Akt der Schändung des Heiligtumes durchaus in der Weise plausibel als gerechtfertigt gekennzeichnet werden, wie es die genannten Versionen bei Sulpicius Severus und Cassius Dio sowie Orosius andeuten:

den Babyloniern und dem jüdischen König Sedekias etc.) offenbar eine ideale Identifikationsfigur und Teil seiner ‚apologetischen Strategie‘ darstellte. Zu Josephus und Jeremias siehe COHEN 2010, 106f., v.a. 108-115; zu Josephus als Unterhändler und Übersetzer s. DEN HOLLANDER 2014, 143-155; auch bei Verhören von Kriegsgefangenen und beim Sammeln von Informationen sowie als Berater (etwa, wenn es um geographische und taktische Fragen ging) wurde Josephus von Titus entsprechend eingesetzt: s. DEN HOLLANDER 2014, 155-164.

¹¹⁹ Vgl. WILKER 2007, 441, 443f.; WEILER 1968, 143, 145, 151f.; SCHWIER 1989, 313; MAGNESS 2008, 204. J. Wilker hat Recht mit ihrem Einwand, dass die spätere Verhinderung eines Tempelneubaus oder dessen Unterlassung (dazu s. weiter unten) aber keinesfalls als Argument dafür verwandt werden darf, dass es von Anfang an einen Befehl zu seiner Zerstörung gegeben habe. Vgl. auch LEVITHAN 2013, 144f.; JONES 1984, 55 dagegen glaubt, es habe den Plan zur Zerstörung des Tempels von Beginn an gegeben. Von einer Entwicklung dieser Entscheidung während der Belagerung, von einer ‚situativen Entscheidung‘ und keiner ‚Grundsatzentscheidung‘, spricht WEIKERT 2016, 89f. Vgl. MASON 2019, 512f. Aus militärischen Notwendigkeiten und taktischen Entwicklungen heraus entwickelt und erklärt SMALLWOOD 1981, 323-327 die Zerstörung des Tempels als „hub of the resistance“ und deren Umstände; die Version des Josephus glaubt Smallwood ganz offensichtlich nicht: „this was not normal Roman military behaviour“ (325), Sulpicius Severus und dessen Version (siehe oben) hält sie dagegen für erheblich glaubhafter. Die Version des Josephus sei eine apologetische Umdeutung, eine „Unterdrückung der Wahrheit“ zum Ruhm des ‚Helden‘ Titus, aber nicht direkt eine „deliberate falsification“, eher nur eine „halbe Wahrheit“ (326).

¹²⁰ Siehe WEIKERT 2016, 88f.; WEILER 1968, 142, 148f. 152f. (zu Tacitus/Sulpicius Severus und Orosius), ebd. 145 zum systematischen Vorgehen der Römer; vgl. SCHWIER 1989, 312. Ob Tacitus die Darstellung des Josephus zum Jüdischen Krieg kannte, diskutiert MASON 2018, 199 mit Anm. 2 und hält das auch selbst für möglich: „[...] Tac. Hist. 5.10-13 has conspicuous overlaps with BJ 5-6; compare especially Hist. 5.13 with BJ 6.287-315. Tacitus’s friend Suetonius (Vesp. 4.5-6; 5.6) knew of Josephus. Why not Tacitus?“. Zu den ‚Beziehungen‘ der beiden Historiker, sc. ihrer Werke, BARNES 2005, 129-144.

Titus handelte, wie es für einen römischen Feldherrn angemessen und richtig war. Als er am Ende (Ios. bell. Iud. 6,353f.) höchstpersönlich den Soldaten befiehlt, die Stadt in Brand zu stecken und zu plündern, was dann auch zu einem unvorstellbaren Massaker und einem Ausbruch an immenser Grausamkeit gegenüber der Bevölkerung insgesamt führen wird (z.B. Ios. bell. Iud. 6,271-277), beruft sich Titus selbst – auch bei Josephus – auf jenes Kriegerrecht¹²¹, das schon im Feldherrnrat thematisiert worden war.

Denn zur Zeit des Rates brannte es schon längst im Tempelbereich, Löschrupps waren im Einsatz (Ios. bell. Iud. 6,243). Bereits am Vortag waren bei den schweren Gefechten an der westlichen Galerie des inneren Tempelhofes, bei denen die Römer und ihre Sturmtrupps offenbar empfindliche Verluste erlitten und offenbar gar Feldzeichen verloren hatten, auch Feuer in den Hallen und an den Toren gelegt worden (Ios. bell. Iud. 6,220-235) – und zwar auf Befehl des Titus (Ios. bell. Iud. 6,228) –, die die ganze Nacht gebrannt hatten. Im Zuge der Gefechte und vor dem Legen der genannten Brände, sei Titus zur Erkenntnis gelangt, „dass die Schonung fremder Heiligtümer seinen Soldaten nur Tod und Verderben bringe“ (Ios. bell. Iud. 6,228). Der Brand griff dann aber auch recht schnell auf die Hallen über (Ios. bell. Iud. 6,234: Die Rebellen griffen zur Rettung des Tempels nicht ein, moniert Josephus als Vorwurf¹²²).

Die Umdeutung der eigentlichen Verantwortung oder ihre Verzeichnung bei Josephus scheint hier im tragischen und rasanten Geschehen und dessen Nachzeichnung etwas zu komplex geworden zu sein – sind solche „slips“ in der Darstellung gewollt (und welche Funktion haben sie dann?) oder sind sie trotz Endredaktion und Imprimatur ‚stehengeblieben‘? Details¹²³ wie dieses und die vorherigen Überlegungen nähren jedenfalls Zweifel an der Version des Josephus von der ‚Unschuld des Titus‘, Widersprüche bleiben stehen, vielleicht auch widerstreitende Darstellungs- und Deutungsintentionen. Fakt ist, dass in Ios. bell. Iud. 7,1-4 Titus dann befiehlt, die ganze Stadt und den Tempel zu schleifen und dem Erdboden gleich zu machen – das macht am Ende doch

¹²¹ Siehe HADAS-LEBEL 2006, 82, 91-94, v.a. MASON 2011, 224 mit Anm. 119 mit einer ganzen Sammlung von Belegen im *Bellum* und den *Antiquitates*, in denen Josephus den Begriff „Kriegerrecht“ verwendet. Zu den Plünderungen und Mordtaten vgl. auch PRICE 1992, 172f.

¹²² Diese inneren Widersprüche hat schon WEILER 1968, 143-147 gesehen. Siehe SCHWIER 1989, 310f. Zur Missachtung des Heiligtums durch die Rebellen, ihrem Frevel, ihren Schandtaten und den Schuldzuweisungen des Josephus vgl. die bei TUVAL 2013, 106f., 110-115 behandelten Passagen. Vgl. ferner RAJAK 2002, 81. Feuer an vielen Stellen und Brandlegung durch die Soldaten: vgl. die Belege bei PUCCI BEN ZEEV 2011, 58f. Dass Titus als literarische Figur ebenfalls ‚einstimmt‘ (und sich damit von Schuld reinwäscht, z.B. Ios. bell. Iud. 6,346f.), ist bekannt. Selbst römische Soldaten verwendet Josephus, um die Ungeheuerlichkeit des Vorgehens bzw. des Verhaltens der Rebellen, ihre Gleichgültigkeit und ihren Frevel gegenüber ihrem Heiligtum zu kennzeichnen (Ios. bell. Iud. 6,122-123). Diese hätten die Rebellen wegen des Frevels gegen das eigene Heiligtum verabscheut, nicht einmal unter den einfachen Soldaten sei einer gewesen, der nicht mit Ehrfurcht und heiligem Schauer zum Tempel emporgeblickt hätte, auch in der Hoffnung, dass sich die Frevler noch besinnen würden! Titus behauptet z.B. in Ios. bell. Iud. 5,334.6,216 mehrfach, dass er das Heiligtum habe bewahren wollen, aber die Rebellen hätten zuerst Feuer an den Tempel gelegt; vgl. PARENTE 2005, 61f.

¹²³ Vgl. WEIKERT 2016, 87 zu solchen Widersprüchen und ihrer Deutung (die er jedenfalls nicht als „bewusst versteckte Hinweise“ des Autors ansieht); LEONI 2007, 44f. spricht sich gegen die Deutung solcher Episoden und Details als „cryptic hints“ auf die Schuld des Titus und deren Platzierung nach einer Endredaktion aus. Wahrscheinlicher ist vielmehr (s. WEIKERT 2016, 87): Es besteht die Möglichkeit, dass Josephus bei der Verarbeitung seiner römischen Quellen deren Darstellung nicht konsequent genug den eigenen Leitmotiven angepasst hat. Von „widerstreitenden Entlastungsstrategien“, die sich gegenseitig sachlich nicht vereinbaren ließen, redet KRIEGER 1994, 301f. Von Widersprüchen und Inkonsistenzen bzw. einer gewissen Sprunghaftigkeit in der Darstellung geht im Prinzip auch BEARD 2003, 545, 548f. aus. Einer der anonymen Gutachter des vorliegenden Beitrages weist darauf hin, dass „slips“ schlicht auch das Resultat der mittelbaren Kopistenüberlieferung sein könnten.

den Eindruck von überlegtem Befehl, geplanter Ausführung und entsprechenden Regelungen zu Zerstörung und Beuteerwerb¹²⁴. Da das Heer nichts mehr zu morden und zu rauben gehabt habe, habe Titus dessen Erbitterung ein Ziel geben müssen. Ein trauriges Ende, konstatiert Josephus, für eine prächtige, weltberühmte Stadt, doch schuld sei der Wahnsinn der Empörer (bell. Iud. 7,4)¹²⁵. In den erst später, in domitianischer Zeit, entstandenen *Antiquitates* dagegen (Ios. ant. Iud. 20,250) spricht Josephus ganz offen selbst von dem Tag, an dem Titus den Tempel und die eroberte Stadt durch Feuer verwüstete!

Trotz der angeblichen Missachtung des Befehles des Titus und der Brandstiftung am Tempel findet sich bei Josephus weder ein direkter Tadel der Befehlsverweigerer und Fackelwerfer (Ios. bell. Iud. 6,252) noch eine Nachricht über eine Bestrafung nach Militärrecht¹²⁶: Wut macht hier die Soldaten blind, sie ignorieren Befehle absichtlich, sie verweigern den Gehorsam auf direkte Befehle, sie lassen sich von den auf Befehl des Titus einschreitenden *centuriones* nicht stoppen. Sie legen Feuer, morden ohne Befehl, verweigern den Gehorsam zum Löschen: Mordlust und Lust auf Beute treibt sie an (Ios. bell. Iud. 6,254-266.282-284). Titus ist machtlos, die Wut der Soldaten zu zügeln (Ios. bell. Iud. 6,257.260) und nicht mehr Herr der Lage und seines Heeres. Dennoch also findet sich bei Josephus kein Tadel - ganz im Gegenteil: Das gesamte Heer wird noch vor Ort wegen seiner glänzenden Erfolge, wegen seiner Tapferkeit und seines Gehorsams (sic! vgl. Ios. bell. Iud. 7,7) belobt und in einer glanzvollen Zeremonie entsprechend belohnt, und zwar mit persönlichen Auszeichnungen und Ehrenzeichen für die ruhmreichen Regimenter, Beförderungen sowie Anteilen an der Kriegsbeute (Ios. bell. Iud. 7,5-16). Nebenbei fällt die Bemerkung, Titus sei es lieber, seine Kriegskameraden zu belohnen, als sie wegen ihrer Fehler (sc. militärstrafrechtlich) zur Verantwortung zu ziehen¹²⁷.

Von römischen Plänen eines Wiederaufbaus des Tempels nach der Beendigung der Kämpfe und der Sicherung der Provinz ist nichts bekannt, förmliche Erlasse oder Erklärungen solcher Art hat es offenbar genauso wenig gegeben, wie solche, die den Wiederaufbau explizit verboten¹²⁸. Hätte ein solch rascher Wiederaufbau nicht tatsächlich bedeutet, dass man die Zerstörung unter Titus ‚bedauerte‘, zurücknehmen wollte und damit das Handeln unter seinem Kommando indirekt kritisiert bzw. vielleicht sogar für frevelhaft und illegitim erklärt hätte? Ein solches Schuldeingeständnis war nicht die Sache der Flavii, sondern wäre ihren Interessen zuwidergelaufen. Dass Valerius Flaccus in seinem dem Vespasian gewidmeten Werk dem jungen Domitian den Rat erteilt

¹²⁴ S.a. WILKER 2007, 441; WEILER 1968, 143, 146f. WEIKERT 2016, 85. Widersprüche bzw. Brüche sieht auch LEVITHAN 2013, 144 mit auffälligen Quellenpassagen dazu in Anm. 10 und ebd. 167.

¹²⁵ Das nimmt noch einmal die bereits im Prooemium (Ios. bell. Iud. 1,10-12) geäußerte Grundthese von der Schuld der „Tyrannen“ auf; sie und der Zwist der Parteien haben Rom gezwungen, den Tempel in Brand zu stecken – ein Motiv, das häufiger auftaucht: KRIEGER 1994, 14f. 296 (mit weiteren Passagen aus dem *Bellum*), s.a. BILDE 1988, 74f. mit weiteren Hinweisen auf entsprechende Textpassagen. So kann am Ende sogar der Raub der Tempelgeräte als Rettung durch die Römer vor dem Feuer gedeutet werden (Ios. bell. Iud. 1,28; vgl. hier aber auch PUCCI BEN ZEEV 2011, 59-62). Für Plünderungen im Tempel macht Josephus (anders als etwa rabbinische Quellen) ohnehin allein die Soldaten verantwortlich; siehe mit charakteristischen Passagen KRIEGER 1994, 301f. Das ‚Tyrannenbild‘ bei Josephus und seine Beschreibung der *stasis* in Judäa lassen sich besonders gut dialektisch, in der Zusammenschau mit seiner Erörterung des Ersten Vierkaiserjahres und des Bürgerkrieges in Rom, verstehen; s. etwa MASON 2018, 213-220: Josephus ‚verwebt‘ die beiden Darstellungen miteinander.

¹²⁶ Siehe schon WEILER 1968, 146f. Vgl. HADAS-LEBEL 2006, 82f., 87 mit einigen Bemerkungen zum Umgang des Titus mit militärrechtlichen Fragen; ferner WEIKERT 2016, 85.

¹²⁷ Vgl. aber auch oben, im Abschnitt zu Titus als ‚idealem Kommandeur‘.

¹²⁸ Siehe WILKER 2007, 442 mit Anm. 316 und ebd. 443.

hat (Val. Flacc. Arg. 1,12-14)¹²⁹, in seinem Ruhmesgedicht für den Bruder Titus unter dessen Taten die Niederbrennung des Tempels zu loben, er solle schreiben, wie jener „in eigener Person die Brandfackel geschleudert habe“, spricht – genauso wie die flavische Propaganda und Bildwelt – für sich und zeigt eine durchweg positive Resonanz der Tempelzerstörung im Rom der Flavier.

An diesem Punkt angelangt, ist ein weiteres Mal, wie zu Beginn des Abschnittes, eine Episode zu thematisieren, in der es um römische Feldzeichen geht und die die Tempelzerstörung als Grundstein der flavischen Akzeptanz noch einmal in besonderer Weise beleuchtet: Eine der größten Ängste der Juden in der Zeit der römischen Herrschaft bis zur Eroberung Jerusalems und zur Zerstörung des Tempels war stets die Entweihung des Allerheiligsten gewesen¹³⁰. Noch während des Brandes geschieht nun aber in der Schilderung des Josephus das Befürchtete (Ios. bell. Iud. 6, 260-266): Der ‚heidnische‘ Feldherr Titus, der deshalb in den rabbinischen Quellen als Frevler schlechthin erscheint, betritt mit einigen Offizieren das Allerheiligste (er habe den fortschreitenden Brand und die Raserei der Soldaten ja nicht mehr kontrollieren können, so Josephus)¹³¹ und „beschaut, was darin war“. Titus verunreinigt damit den Tempel und lästert Gott. Hier erweist sich Titus wohl keinesfalls als respektvoll. Sachlich lässt sich das Narrativ des Josephus von einem Titus, der das Tempelhaus noch retten will, und einen, der das Allerheiligste entweiht, jedenfalls nicht gut in Einklang bringen¹³². Etwas später folgt dann die Feldzeichenpassage¹³³. Sie bezieht sich auf den weiteren Verlauf dieses Tages, als der Tempel mit allen Nebengebäuden bereits in Flammen stand und die Rebellen in die Stadt geflohen waren: Die Soldaten tragen die Feldzeichen in den heiligen Bezirk, genauer in den Männervorhof zwischen Osttor und Innenheiligtum, opfern und rufen Titus zum Imperator aus¹³⁴. Die Tatsache, dass sich Titus hier, quasi auf und in den rauchenden Trümmern des Tempels, akklamieren ließ, verrät doch, dass die Tempelzerstörung ihm eher als Krönung des Erfolges galt. Vom Willen, den Tempel bis zuletzt erhalten zu wollen, oder einem Zögern, ist hier nichts (mehr) zu spüren¹³⁵. Das Opfer fand wohl im Beisein der Feldzeichen statt, sozusagen *ad signa*, oder es galt ad hoc dem neuen Kaiserbild (und den Götterbildern) an den Signa und machte diese zu Zeugen des begeisterten Akklamationsaktes für den Kaisersohn. Titus hatte einen Titel erhalten, der bislang dem *princeps* vorbehalten gewesen war, und er führte ihn künftig, offenbar mit Billigung des Vaters¹³⁶, was die besondere Bedeutung dieser militärisch errungenen Herausstellung und Profilierung noch einmal zusätzlich betont: Und so, als singuläre Feldherrenleistung, wurde es ja auch später, vor allem auf der Inschrift des Bogens im Circus Maximus aus dem Jahr 81, gefeiert (CIL VI 944 = ILS 264 = AE 2017, 75). Die Akklamation im Beisein der Signa, das Opfer und die Wahl des Ortes dafür bedeuteten eine scharfe Provokation und die endgültige Entweihung des Tempels oder besser, wie in der Schilderung des Josephus m.E. deutlich wird: Diese Handlung stellte die rauschhafte Entladung der Siegesfreude dar und war für die römischen Truppen ein Moment größten Siegestaumels. Schwier deutet die Episode gar als

¹²⁹ Siehe SCHWIER 1989, 313; WEILER 1968, 153.

¹³⁰ SCHWIER 1989, 55-74 und v.a. 90-101.

¹³¹ Dazu siehe auch JONES 1984, 52f.

¹³² Siehe KRIEGER 1994, 301f.

¹³³ Dazu vergleiche STOLL 2001A, 290-292.

¹³⁴ Ios. bell. Iud. 6, 316. Josephus benutzt *signa/semeia* zuweilen synonym für Kaiserbilder, denn in bell. Iud. 2,169 heißt es: „[...] die Kaiserbilder, die ‚Feldzeichen‘ genannt werden [...]“; vgl. Suet. Titus 5,2; Cass. Dio 65,7,2. Zur Akklamation vgl. BEARD 2003, 554; SEELENTAG 2009, 86f.

¹³⁵ Vgl. KRIEGER 1994, 302.

¹³⁶ Siehe SEELENTAG 2009, 86f.

„kultische Besitzergreifung“ des Tempels¹³⁷. Das Opfer habe den Göttern des römischen Heeres und den Legionsadlern gegolten, diese aber seien als Symbole des höchsten Staatsgottes Iuppiter aufzufassen, der als Sieger über den jüdischen Gott angerufen worden sei.

Interessant ist hier vor allem das ‚Gegenbild‘, die ‚Stimme der Besiegten‘, in den rabbinischen Quellen. Diese zeigen eindeutig eine etwas gemäßigtere, meist eher fast ‚neutrale‘ Kritik an Vespasian und dagegen eine sehr unversöhnliche, negative an Titus und seinem Handeln¹³⁸: Vespasian sei zwar letztlich für die Belagerung und Eroberung Jerusalems verantwortlich gewesen, aber er wird doch als ein eher gemäßigter, vernünftiger Mann charakterisiert, der kein Interesse daran gehabt habe, den Tempel zu zerstören. Zu Auftakt der Belagerung habe er sogar angeboten, dass die Zerstörung von Stadt und Tempel verhindert werden könne, falls man zu einer symbolischen Übergabe bereit wäre. Wird er aber mit Titus zusammen genannt, dann kann auch er als ‚Frevler‘ gekennzeichnet werden, der gegen Jerusalem gezogen sei. Der ganze Hass des rabbinischen Judentums gilt Titus¹³⁹: In seiner Person werden gewissermaßen alle bisherigen Tempelschänder zusammengefasst (Nebukadnezar, Antiochos IV. Epiphanes, Pompeius). Der Zerstörer des Tempels ist der ‚größte Frevler‘, den am Ende die Strafe Gottes trifft. Er entweicht und beschmutzt den Tempel, beleidigt und lästert Gott, beraubt das Haus Gottes, indem er „eine Art Behälter machte und die Leuchter hineinstopfte und die Tempelgeräte einsammelte“. Außerdem verschleppt er die Kinder Israels: Männer, Frauen und Kinder. Am Ende stirbt der ‚Besieger der Barbaren‘, für die rabbinischen Quellen ‚der Erzverfolger‘, an einer gottgesandten Mücke, die in das Gehirn des Schänders und Frevlers kriecht und seinen qualvollen, langsamen Tod herbeiführt.

Und doch verbindet die rabbinischen Traditionen der Zeit der ersten Jahrzehnte zwischen den Aufständen (70-135 n. Chr.) etwas mit dem Bild des Josephus von Rom und seiner gottgewollten Herrschaft¹⁴⁰: Die frühe Verarbeitung der Katastrophe des Ersten Jüdischen Krieges und der Tempelzerstörung gab sich durchaus zum Teil vorsichtig ‚romfreundlich‘, etwa in der Schule von Jabne. Auch hier findet man die Auffassung, die Schuld an der Zerstörung des Tempels gehe zu Lasten der Juden selbst und nicht Vespasians, der eigentlich recht maßvoll handelte. Die Unterwerfung unter Rom sei die Strafe Gottes dafür, dass Israel Gott nicht dienstbar sein wollte – die römische Herrschaft war also auch hier gottgewollt, letztlich gibt es hier ein klares Votum für die friedliche Koexistenz mit Rom. Diese theologische Begründung der römischen Herrschaft hat sich, mit Unterbrechung durch den Aufstand des Bar Kochba, offenbar noch

¹³⁷ SCHWIER 1989, 315f.

¹³⁸ Siehe STEMBERGER 1979, 349f. 351; STEMBERGER 1983, 67-69. Zu rabbinischer Literatur als historischer Quelle vgl. die kritischen Bemerkungen bei PRICE 1992, 198-204.

¹³⁹ YAVETZ 1975, 413 weist darauf hin, dass es in Talmud und Midrashim durchaus auch romfreundliche Passagen mit Lob für Rom gebe (was Gesetze, Sicherheit/öffentliche Ordnung angehe), dass aber Titus durchweg negativ beurteilt werde. Siehe auch STEMBERGER 1979, 351-358; STEMBERGER 1983, 69-72 mit Belegen.

¹⁴⁰ STEMBERGER 1979, 382-386; vgl. COHEN 2010, 116, 120 der die Darstellung im *Bellum* des Josephus als geradezu „God-orientated historiography“ (116) bezeichnet; STEMBERGER 1983, 69 zum Wandel des Bildes im Lauf der Zeit; 107-111 zur Bereitschaft, sich der römischen Herrschaft zu fügen und zur Anerkennung dieser Herrschaft durch die Rabbinen in der Zeit zwischen den Aufständen aus theologischen Gründen (Kompromissbereitschaft, Schwierigkeiten mit den römischen Behörden werden eher verdrängt oder kleingeredet). Das bedeutet nicht, dass man nicht auch hier auf eine Überwindung Roms hoffte – aber diese, so die Hoffnung, würde zur messianischen Zeit erfolgen. Die Herbeiführung dieser Heilszeit überließen die Gemäßigten aber Gott (STEMBERGER 1983, 111).

später „ständig“ halten können¹⁴¹. Man liest explizit dann auch weiter, die Begründung bzw. der Beweis dafür, dass die Legitimation römischer Herrschaft von Gott käme, sei eben genau daran zu erkennen, dass Rom ungestraft den Tempel hatte zerstören und Israeliten hatte töten können!

e) Schlussbemerkungen: Niederlagendarstellungen und -deutungen im *bellum Iudaicum* und die Frage nach dem Publikum¹⁴²

Niederlagendarstellungen und -deutungen im Zusammenhang der Darstellung des *Bellum Iudaicum* und bei Josephus: Wir haben hier eine Palette von Möglichkeiten geboten bekommen. Erstens die Niederlage des Cestius Gallus, die eher traditionellen Schemata der griechisch-römischen Historiographie folgt, was Niederlagenerklärungen angeht, und den Feldherrn letztlich als den eigentlichen Schuldigen anbietet. Zweitens die Niederlage des Josephus, die nicht mit seinem eigenen Unvermögen oder der Überlegenheit der Gegner erklärt wird: Das mit seinem Verrat und seiner Kapitulation verbundene Scheitern als Feldherr ist apologetisch mit dem Willen Gottes und seinem Auftrag, als Prophet der flavischen Herrschaft zu fungieren, als Deutungsmöglichkeit zusammengefügt. Drittens schließlich Titus als Kommandeur – eigentlich in der Schilderung des Josephus in allen Belangen eine (fast) ideale Feldherrnfigur, wie an vielen Episoden deutlich wird, in denen er handelt, wie ein römisches Publikum das von ihm erwarten darf. Allerdings: nicht in Bezug auf die Zerstörung des Tempels. Hier wird aus der Darstellung des Josephus die eines Versagens. Objektiv ist die Darstellung vernichtend: Der Feldherr verliert die Kontrolle über die Truppen, die Disziplin ist aufgelöst, deren Wut, Zorn, Gier siegt über dessen Milde. Josephus findet die Lösung zur Entlastung des Titus auf Kosten seines Renommées als Feldherr. Titus steht nicht in der Verantwortung, denn die Belagerten selbst sind schuld. Gott hat sie verlassen und die Römer zum Werkzeug gemacht. Ein Teil der Darstellung entspricht den Erwartungen des römischen Publikums, der andere Teil adressiert Juden, für die der militärische Ehrenkodex und die damit verbundenen Verhaltensweisen irrelevant sind; sie sind auf der Suche nach anderen, eher theologischen Erklärungen für den Verlust des Heiligtums. Bleiben wir am Ende noch einmal bei diesem Problemkomplex: dem Brand und der Zerstörung des Tempels, dem Versagen (?) des Titus, dem Publikum der Darstellung.

Ob und inwieweit die Römer den Tempel absichtlich zerstört haben, ist und bleibt eine schwierige Frage: H. Schwier¹⁴³ hat Recht, die Quellenlage für eine Antwort ist ungünstig, der ausführliche Bericht des Josephus dominiert alle Darstellungen. Das *Bellum* ist sicher nicht in Gänze als Ausdruck gezielter, offizieller flavischer Propaganda zu verstehen. Josephus wiederholt mehr oder weniger oft die Feststellung, Titus habe den Tempel zerstört, und dann aber auch, dass das nicht seinem Wunsch entsprochen habe¹⁴⁴. ‚Titus als Zerstörer des Tempels‘, das war die offizielle Version in Rom – aber bei Josephus ‚steckt mehr dahinter‘, es ist keineswegs allein die Absicht des

¹⁴¹ STEMBERGER 1979, 382; STEMBERGER 1983, 68; COHEN 2010, 120. Zu Jabne und Jochanan ben Zakai, dem Begründer des rabbinischen Judentums; vgl. auch STEMBERGER 2009, 17f.; SCHWARTZ 2016, 120f.; SCHÄFER 2010, 164-170.

¹⁴² Wie essentiell diese nur scheinbar banale Frage bei der Interpretation des Josephus-Textes ist, darauf hat speziell immer wieder Mason hingewiesen, etwa MASON 2005B, 71-100: „[...] audience does matter for understanding a work’s aim [...]“ (ebd. 74).

¹⁴³ SCHWIER 1989, 309f.

¹⁴⁴ Siehe MASON 2011, 222f.; ferner MASON 2005A, 257.

Josephus gewesen, „to whitewash Titus“¹⁴⁵: Titus und die Legionen sind bei Josephus vielmehr Werkzeuge Gottes, dessen Sieg ist in Wahrheit derjenige Gottes, wie Titus selbst anzuerkennen scheint (Ios. bell. Iud. 6,410-413). Vermutungen, Indizien und Rückschlüsse aus diesem Text und wenigen anderen historiographischen, teils aber erheblich späteren Zeugnissen (Tacitus, Sulpicius Severus, Orosius), ergänzt bestenfalls durch die triumphale Propaganda der Zeit, vor allem in allen Bildmedien einschließlich der Münzen, lassen einfache Problemlösungen hypothetisch wirken: Wer hat wirklich Schuld an der Tempelzerstörung? Titus, die Aufständischen, anonyme römische Soldaten? Hat es einen Plan zur Zerstörung von vorneherein gegeben, hat die Entscheidung zur Zerstörung unter gegebenen militärischen Sachzwängen gefällt werden müssen, abweichend von einem vorherigen Beschluss? Das Verwirrspiel und die inneren Widersprüche haben wir oben ausführlich berücksichtigt: vom Kriegsrat, über direkte Befehle des Titus zur Brandlegung, Befehle zu Löscharbeiten, Befehlsverweigerungen und Brandstiftung, am Ende dann der Belobigung des absoluten Gehorsams bei der Abschlussparade.

M. Goodman¹⁴⁶ glaubt Josephus: Dieser könnte zwar so getan haben, als ob die Zerstörung zufällig stattgefunden hat, auch wenn das falsch wäre. Aber, für Goodman gibt es kraftvolle Argumente, seiner Version der Ereignisse doch zu folgen: Er schrieb mit einem relativ geringen zeitlichen Abstand vom Kriegsrat und seinen Beschlüssen, über den er berichtet. Er war bei der Belagerung zugegen, war in der Nähe des Hauptquartiers und könnte daher gut gewusst haben, was bei dem Kriegsrat an Beschlüssen gefasst wurde¹⁴⁷, auch wenn er nicht ganz genau wusste, wer was gesagt und welche Meinung geäußert hatte. Seine Leserschaft umfasste auch Titus selbst, und es wäre doch unklug gewesen, etwas über den General zu schreiben, was offensichtlich falsch war, zumal Josephus auf die kaiserliche Patronage angewiesen war. Diese Überlegungen Goodmans treffen besonders bei genau der Behauptung zu, die sich auf ein Versagen seiner Kommandogewalt bezieht und die Titus kaum begrüßt haben dürfte. Titus wird nicht mit der Implikation glücklich gewesen sein, die das Narrativ des Josephus enthält, nämlich dass sein Wille, den Tempel zu retten, durch sein Unvermögen als Kommandeur vereitelt worden war, seine Truppen entsprechend zu disziplinieren! Josephus' Version mutet seltsam an, wenn man den Triumph und die Feiern des Titus wegen der Zerstörung des Tempels bedenkt, nachdem er abgebrannt war, aber das gibt eher Grund, die Behauptung zu glauben, als sie zurückzuweisen: „Once the deed was done, Titus had no choice but to celebrate“, meint Goodman, das war der einzige Weg für die neue Dynastie ihren Weg mit einem überragenden Sieg zu beginnen – nicht mit dem Eingeständnis einer Inkompetenz¹⁴⁸.

¹⁴⁵ STERN 1987, 72. WEILER 1968, 140 spricht davon, Josephus habe die „Makellosigkeit“ seines Gönners suggerieren wollen.

¹⁴⁶ GOODMAN 2008, 441-443.

¹⁴⁷ Vgl. MASON 2000, 100; MASON 2016A, 14 sieht Josephus als Historiker eigentlich in einer geradezu idealen Beobachterposition, um nach „balance“ in der Darstellung zu streben: Er habe nämlich von dort aus eine Interpretation des Konfliktes entwickeln können, die der römischen wie auch der jüdischen Sicht gerecht würde. Vgl. auch MASON 2016B, 89f. zu Josephus als „römischem Historiker“. Josephus beschreibt sich und diese ‚ideale Position‘ sogar einmal selbst ähnlich (Ios. c. Ap. 1,49f.): Im römischen Lager sei ihm nichts entgangen, er habe alles gesehen und aufgeschrieben; nur er habe die Berichte der Überläufer überhaupt verstanden, in Ruhe habe er sein Material als Grundlage seiner Darstellung im *Bellum* gesammelt.

¹⁴⁸ GOODMAN 2008, 443. Das Für und Wider der Schuld oder Unschuld des Titus reflektiert als Forschungsüberblick beeindruckend LEONI 2007, 39-51; vgl. PUCCI BEN ZEEV 2011, 53-64. Eine Stimme, wie die von Goodman, die am ehesten der These von der Unschuld des Titus folgt (aber durchaus auch

Vielleicht aber hatte sich ja die Meinung des Titus vor der Zerstörung geändert, war ambivalent, vielleicht gab es mehrere Beratungen darüber, geänderte Sachlagen, die Änderungen der Entscheidungen erforderten? Die Ambivalenzen und Zweifel vermeint man, wie oben beschrieben, im Text finden und spüren zu können, auch Indizien für eine mögliche Änderung der Sachlage, die neue Entscheidungen nach sich zog. Dann bleibt aber immer noch die Frage, warum Josephus die Ereignisse so schildert, wie er es tut. War er genauso ambivalent in der Deutung der Ereignisstränge und der Herleitung von Entscheidungen? Hat er die von ihm benutzten römischen Quellen den eigenen Leitmotiven, vor allem dem theologischen Leitmotiv, um jeden Preis angepasst, und ist er damit von der für sich selbst behaupteten Wahrheit und Glaubhaftigkeit abgewichen? War eine solche Version für Titus erträglicher?

Entscheidend ist vielleicht bei diesem Problem die Frage nach den Adressaten¹⁴⁹: Krieger beginnt mit der Feststellung, die wir hier bereits ebenfalls mehrfach formuliert haben, dass für einen Römer das Feldherrnporträt „anstößig“ sei: Titus als gescheiterter Beschützer des Tempels, der seine Ziele und Befehle nicht durchsetzt und gegenüber den Emotionen seiner Soldaten die Kontrolle verliert, nicht die Wahrung der Disziplin garantieren kann? Ein ungünstiges Bild nach römischen Maßstäben! Auch könnte evtl. seine zu große Milde bzw. sein Wohlwollen gegenüber den Juden auf Vorbehalte gestoßen sein, da sie ja schließlich Aufständische waren. Und auch die Legionen erscheinen in der Beschreibung ihrer Aktionen nicht immer in einem gänzlich ruhmvollen Licht. So meint Krieger, dass die Darstellung und die apologetische Tendenz eigentlich dann verständlicher werden, wenn man von einem jüdischen Publikum ausgeht; für dieses seien die militärischen Wertmaßstäbe irrelevant gewesen, aber Titus hätte in Schutz genommen werden sollen. Deshalb sei hier mit unüblichen Gegensätzen gearbeitet worden: z.B. mit Bezug auf den ‚Konflikt‘ zwischen Titus und den Truppen beim Akt der Zerstörung des Tempels. Nach Krieger war das *Bellum* an das „griechischsprachige Diasporajudentum“ gerichtet und damit ein Pendant zum aramäischen ‚Original‘, von dem eingangs kurz die Rede war, das ja auf die babylonische Diaspora abzielte (so Ios. bell. Iud. 1,6) – Titus sei als Judenfreund präsentiert worden, auf Kosten seines Renommeés als Feldherr¹⁵⁰.

Bisweilen fokussiert man bei der Frage nach Publikum und Absicht noch stärker allgemein auf ein größeres narratives Ziel des Josephus, nämlich „restoring the image of Judaism in the Roman world“¹⁵¹. Es geht Josephus im *Bellum* – wie zugleich das Prooemium des Werkes deutlich nahelegt – darum, gewisse Ressentiments gegen die Juden auszuräumen oder ihnen entgegenzuwirken¹⁵², zu beruhigen: Schuld am Aufstand sei nur eine kleine Minderheit gewesen, der jüdische Gott hat den Römern

‚pragmatische Überlegungen‘ miteinfließen lässt), hört man zunehmend weniger oft. Siehe aber auch RAJAK 2002, 206-211.

¹⁴⁹ Vgl. KRIEGER 1994, 304.

¹⁵⁰ So KRIEGER 1994, 328f., s.a. SCHRECKENBERG 1998, 773; PARENTE 2005, 49f. 66f.; DEN HOLLANDER 2014, 195-198; TIVAL 2013, 3-12, 128, 257-259, 275-287 et passim geht hier konsequent weiter, ordnet Josephus und dessen Religiosität in den Kontext der Diaspora-Literatur ein und sieht bei ihm selbst einen deutlich religiösen Transformationsprozess am Werk; ebd. 91-128 vor allem zum Tempel, dem Kult und der Hohepriesterschaft sowie deren Rolle im *Bellum* des Josephus. Zu Josephus als Teil des Diasporajudentums s.a. DEN HOLLANDER 2014, 5; vgl. RAJAK 2002, 174-184 zum aramäischen Werk und seinem möglichen ‚Inhalt‘.

¹⁵¹ REEDER 2017, 383f. SPILSBURY 2003, 3f. spricht von der Aufgabe, die Josephus übernommen habe, als „champion“ für die jüdische Gemeinschaft in Rom zu fungieren („to fight for the Jewish cause“), als mächtige Stimme, die geeignet war, zum Vorteil der Juden deren Tugenden und Würde zu loben, sie als respektablen Teil der römischen Gesellschaft zu präsentieren.

¹⁵² Einige davon zählt MASON 2000, 87, 89f., 97, 156 auf.

geholfen (eigentlich: sie als Werkzeuge benutzt), die Verantwortung für den Krieg liegt allein bei den frevelnden Rebellenführer, die Bevölkerung ist von ihnen mit ins Verderben gerissen worden, war eigentlich gegen den Aufstand, hatte während der Belagerung und unter dem Terrorregime schwer zu leiden – vor den Augen der griechisch-römischen Welt sollen ‚die Juden allgemein‘ von der Schuld am Aufstand freigesprochen werden, die Verantwortung wird den Extremisten zugewiesen¹⁵³. Die Priester bzw. Hohepriester, das hasmonäische Haus, die Elite der Juden dagegen sind treue Bürger des römischen Reiches und Verbündete. Die Juden seien nicht von Natur aus kriegerisch, sondern friedlich und loyal – vieles eine Römer und Juden an sozialen und zivilisatorischen Werten, Tugenden und Zielen.

Die Juden waren nun, nach dem Krieg, darauf angewiesen, dass ihnen die nicht-jüdische Welt glaubte, dass sie um friedliche Koexistenz bemüht waren und die römische Autorität nicht ablehnten oder gar verachteten¹⁵⁴. Gerade weil Josephus in seinen Werken in verschiedener Weise seine ‚Umwelt‘ insgesamt adressiert, das meint eben vor allem auch nichtjüdische Zeitgenossen, was in der Wahl der Sprache und literarischer Gattungen sowie Vorbildern der griechischen und römischen Literatur bemerkbar ist, kann er als ‚Mittler‘¹⁵⁵ gelten, der das Judentum nichtjüdischen Menschen begreifbar und damit berechenbarer machen wollte. Neben der Absicht, Vorurteile abzubauen und zu diesem Zweck Information über die Geschichte des jüdischen Volkes bereitzustellen, dienten seine Schriften aber zugleich dazu, das durch den Fall Jerusalems gefährdete religiöse Identitätsgefühl der Juden selbst zu stärken¹⁵⁶. Per Bilde hat darauf hingewiesen, dass das *Bellum* als Warnung zu gelten habe: es gehe nicht nur um ‚Überwindung der Katastrophe‘, sondern auch darum, die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu verhindern, und darum, ‚his people‘ davon zu überzeugen, dass sie einen falschen Weg gegangen waren¹⁵⁷. Insofern mochte das *Bellum* auch als Beitrag in einer innerjüdischen Diskussion um die Haltung gegenüber Rom gelten: Es ist (momentan) Gottes Wille, dass Rom siegt, eine Revolte gegen Rom ist also eine Revolte gegen Gott – jedenfalls solange eben Gott aufseiten der Römer ist¹⁵⁸! Josephus wollte die Diaspora-Juden überzeugen, dass die Zerstörung des Tempels nicht hätte verhindert werden können und dass man daher keinen Grund habe, diese Tragödie zu rächen, die Römer waren nur Werkzeuge Gottes gewesen¹⁵⁹. Insofern hat Schreckenberg Recht, wenn er die ‚Romfreundlichkeit‘ des Josephus als pragmatisch bezeichnet, als eine, die die jüdische Identität zu wahren versucht und nahelegt, unter dieser Oberherrschaft leben zu lernen – er selbst bleibt seinem Selbstverständnis nach offenbar (Ios. vita 12) torahtreuer Pharisäer, ‚Priester und Prophet‘¹⁶⁰. Das *Bellum* richtet sich an ‚Griechen‘ und ‚Römer‘ (Ios. bell. Iud. 1,6), aber zugleich an die ‚Völker, die unter römischer Herrschaft leben‘

¹⁵³ Siehe HIRSCHBERGER 2005, 152; MAGNESS 2008, 215.

¹⁵⁴ Siehe MASON 2000, 100.

¹⁵⁵ GERBER 2009, 113-136. Vgl. MASON 2000, 100: Josephus sei geeignet gewesen, ‚beide Seiten einen Schritt aufeinander zu zubewegen‘. MAGNESS 2008, 216 sieht ihn als Apologeten ‚in beide Richtungen‘, als ‚apologist for the Flavians (and especially Titus), [...] no less an apologist for Judaism‘! Vgl. VAN HENTEN 2018, 127-129, 131.

¹⁵⁶ Siehe SCHRECKENBERG 1998, 773.

¹⁵⁷ Siehe BILDE 1988, 76f. unter Verweis etwa auf Ios. bell. Iud. 3,108.

¹⁵⁸ Siehe BILDE 1988, 77. Vgl. auch MAGNESS 2008, 215.

¹⁵⁹ PARENTE 2005, 67-69; vgl. CURRAN 2011, 78f.

¹⁶⁰ Siehe SCHRECKENBERG 1998, 768, der Josephus mit Lukas vergleicht. Ebd. 770 zum Leitmotiv der Torahtreue bei Josephus, zur hohen Wertschätzung des Tempelkultes, der Tempelfrömmigkeit und zum Leitbild der Lenkung des Volkes durch eine Priesteraristokratie nach den Leitlinien der Torah (diese bedurfte nicht einer Loslösung von Roms Oberherrschaft). Zu Josephus und seinem ‚Profil‘ als Priester bzw. zu dessen Einfluss auf seine narrative Strategie vgl. VAN HENTEN 2018, 140f., 144.

(Ios. bell. Iud. 1,3). Auch für die *Vita* des Josephus oder *Contra Apionem* ist für das Publikum aus den Texten heraus erarbeitet worden, dass es Römer gewesen seien, aus der Aristokratie und der Umgebung des Josephus, ein nichtjüdisches Gegenüber, deren Sympathien hätten erzielt werden sollen; eine Art Schadensbegrenzung nach dem Prestigeverlust des Judentums im Krieg gegen Rom sei das Ziel gewesen. Dazu waren durchaus gebildete Schichten des hellenistischen Judentums, insbesondere der ehemaligen jüdischen Aristokratie, Zielgruppen seiner Schriften¹⁶¹.

Was, wenn Josephus mit seiner Geschichtskonstruktion darauf abzielte, eine Erneuerung Israels mit göttlicher Hilfe und ein Ende der Vertreibung aus Jerusalem vorzubereiten? M. Goodman¹⁶² hat den optimistischen Grundton eines Vertrauens in die Macht Gottes als typisch für alle Schriften des Josephus bezeichnet: Was, wenn also seine Botschaft an zumindest einen Teil seines Publikums lautete: Kehrt zurück auf den Pfad der Frömmigkeit und Gott wendet sich euch wieder zu (Ios. bell. Iud. 5,19)? Die theologische Implikation wäre dann eben ein Pochen auf Kontinuität, nicht auf Wandel, eine Erneuerung der Verpflichtung auf den Torah-Bund. Klar scheint auch gewesen zu sein, dass man religiös fundiert (schließlich gab es das historische Beispiel des relativ raschen Wiederaufbaues des ersten Tempels nach der Zerstörung durch die Babylonier 586 v. Chr.) nun in bestimmten Kreisen wohl auch mit einem neuerlichen Wiederaufbau des zerstörten zweiten Tempels rechnete¹⁶³: Es war eine offensichtliche Option für einen Teil der Juden, auf diesen Neubau des Tempels zu hoffen, dafür zu beten und mit allen Kräften darauf hinzuwirken¹⁶⁴. Die Römer hatten den Wiederaufbau des Tempels zwar anscheinend nicht direkt verboten, aber die ‚Umleitung‘ und sachliche Kontinuität der Tempelsteuer und deren Administration durch den *fiscus Iudaicus* zugunsten des Iuppiter Capitolinus-Tempels in Rom konnten einem Neubau und seiner Finanzierung am Ende doch nur hinderlich gewesen sein¹⁶⁵. Die Zerstörung des Tempels im Jahr 70

¹⁶¹ Dazu SIEGERT 2008, 12, 15 und VAN HENTEN 2018, 122, 127 zu den beiden großen Zielgruppen. Siehe aber auch SCHRECKENBERG 1998, 773. Zum durchaus weiter verbreiteten Interesse an ‚Judaica‘ im zeitgenössischen Rom des Josephus siehe die Quellenbelege und Hinweise bei MASON 2003, 562, dort auch zum Publikum des Josephus in Rom. Vgl. MASON 2016B, 90, 91-97, 97-103 zur historiographischen Perspektive des Josephus und den ‚imperial themes‘, über die er schreibt: „[...] this all confirms, that he had a Roman public in the first instance [...] without displacing his self-conscious role as a Judea’s elite spokesman“. Zu diesen Fragen siehe m.E. überzeugend bereits MASON 2005B, 71-100, etwa ebd. S. 95, 96, 99. Vgl. CURRAN 2011, 65-86 (zum ‚Judaism‘ im flavischen Rom). Allgemein s.a. SWOBODA 2014, 394-397. Zum Publikum und dem sozialen ‚standing‘ des Josephus in Rom siehe weiter DEN HOLLANDER 2014, 252-304. Ob er in Rom von der sozio-politischen Elite so isoliert war, wie beispielsweise COTTON/ECK 2005, 52 und PRICE 2005, 118 vermuten, bezweifelt DEN HOLLANDER ebd. 309 zumindest in dieser Schärfe; ‚Josephus and the Judaeans of Rome‘: vgl. dazu ebenfalls DEN HOLLANDER 2014, 293-304.

¹⁶² Siehe GOODMAN 2020, 328-331.

¹⁶³ Siehe GOODMAN 2020, 330-333. STEMBERGER 2009, 13f. 17. Siehe aber SCHWARTZ 2016, 123.

¹⁶⁴ Vgl. hier besonders GOODMAN 2020, 330, 331-333, unter Verweis auf GOODMAN 2007, 153-162 und GOODMAN 2008, 440-449. STEMBERGER 2009, 17 weist aber darauf hin, dass nach dem Krieg andererseits auch die ja nicht neue und durchaus breite Kritik an einer tempelorientierten Frömmigkeit ihre Wirkung weiter entfalten konnte; hierzu insgesamt GOLDENBERG 2005, 191-205.

¹⁶⁵ Siehe STEMBERGER 2009, 17; SCHÄFER 2010, 159. Zur neuen Steuer s. SCHWIER 1989, 327f.; GAMBASH 2015, 158-161; DEN HOLLANDER 2014, 232-242. Zum *fiscus Iudaicus* s. etwa GÜNTHER 2017, 175-190. Vgl. hier aber SCHWARTZ 2005, 30, der aus einer Arbeit von J. Rives zitiert (RIVES 2005, 145-166): „[...] when the Romans destroyed the Jerusalem Temple, they understood themselves to be stamping out Judaism and were so understood by their victims“. Das erkläre, warum die Juden tatsächlich niemals vor Gründung der *colonia Aelia Capitolina* einen Tempelneubau in Angriff genommen hätten. Ein Indiz für diese ‚religionspolitische‘ Motivation wäre vielleicht die Schließung des ‚Tempels des Onias‘ in Leontopolis bei Memphis, des einzigen jüdischen Tempels, der selbst nach rabbinischen Rechtsquellen – also über die Lebenswelt der Juden in Ägypten hinaus – als eine Art ‚Konkurrenz‘ oder ‚Alternative‘ zum

n. Chr. war für die Zeitgenossen nicht unbedingt gleich als das einschneidende Ereignis erkennbar, das es im Effekt für die jüdische Geschichte dann geworden ist – diese Erkenntnis reifte langsam. Nicht nur Josephus rechnete noch deutlich damit, dass von Juden nach wie vor der Tempelgottesdienst erwartet wurde (Ios. c. Ap. 2,193-196), gleichwohl es den von ihm in Schönheit, Einzigartigkeit und Größe so hoch gelobten und ausführlich-liebevoll beschriebenen Tempel schon ein Vierteljahrhundert nicht mehr gab¹⁶⁶. Solche Erwartungen, vielleicht von Beginn an eine notwendige Strategie, um „kulturelles Überleben“¹⁶⁷ zu sichern und das Judentum sowie seine Religion auch nach der Katastrophe im Imperium Romanum zu bewahren, die sich in Kontroversen um Regelungen und Praktiken des Tempel-Gottesdienstes manifestierten, finden sich sogar noch viel später, u.a. etwa im Text der Mischna (ca. 200 n. Chr.); dennoch: spätestens in der 2. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. hat man den Umbruch und Neuansatz durch die Zerstörung des Tempels deutlicher gesehen¹⁶⁸.

Was also, wenn Josephus Roms und des Titus' Verantwortung für die Zerstörung herunterspielte, weil er es dem ‚anderen Teil‘ seines Publikums, also seinem ‚römischen Publikum‘ und insbesondere seinem kaiserlichen Leser Titus (und dann Domitian) ‚erleichtern‘ wollte, jetzt einzulenken, seine überragende *clementia* (und *municificentia*) zu zeigen, sich als der „Liebling des Menschengeschlechtes“ zu beweisen, für den er bei Sueton zumindest galt (Suet. Tit. 1), und doch noch den Anstoß dazu zu

Tempel in Jerusalem gelten konnte. Die Schließung erfolgte kurz nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer (73 n. Chr.) auf kaiserlichen Befehl, evtl. also am ehesten, um einer entsprechenden neuen Zentrumsbildung als möglichem Unruheherd vorzubeugen; siehe GOLDENBERG 2005, 192f. 195; vgl. YAVETZ 1975, 417; CHAPMAN 2009B, 113f.; PUCCI BEN ZEEV 2011, 54f. Zu eventuellen ‚Problemen‘ der Römer mit der jüdischen Religion und ihren Perspektiven auf die Juden allgemein vgl. die kurze Diskussion bei GRUEN 2002, 27-42, v.a. ebd. 29f. Zu Dissonanzen und Missverständnissen bzw. antijüdischen Ressentiments und „Judeophobia“ siehe STERN 1998, 241-250; MASON 2000, 86f.; SPILSBURY 2003, 2f.; zu Hass und Diffamierung siehe aber v.a. SCHÄFER 2020, 32-42. Vgl. aber auch HADAS-LEBEL 2006, 46-54, 54-58, nämlich zur Rolle Roms als „protector of the Jewish religion“. Das ganze Buch von GOODMAN 2008 („Clash of Ancient Civilizations“) ist der ausgewogene und überlegte Versuch, zwar deutlich die Konfrontationslinien, aber eben auch Koexistenzszenarien aufzuzeigen (vgl. MASON 2019, 207), mir scheint die ‚religionspolitische‘ Deutung der Tempelzerstörung aber wenig plausibel zu sein. Vgl. MASON 2011, 235, der auch noch einmal auf den oben behandelten Kriegsrat in Jerusalem und die dortigen Diskussionen hinweist, bei denen sich kein entsprechendes Indiz in diese Richtung findet – die Zerstörung erscheint ihm eher als taktische Notwendigkeit und der Befehl dazu sei aus der entsprechenden Situation heraus zu verstehen.

¹⁶⁶ Siehe z.B. BALTRUSCH 2017, 137f. mit Verweis auf Ios. ant. Iud. 15,380-425, bell. Iud. 5,184-247 und weiter ebd. S. 156 zur Frage, warum Josephus bis zu einem gewissen Grad die Zerstörung des Tempels „ignoriert“. Zu den verlässlichen Beschreibungen des Tempels bei Josephus (und in anderen Quellen) vgl. vor allem LEVINE 1994, 233-246; KADEN 2016, 247-260; siehe CHAPMAN 2009B, 107-130 und SCHIMANOWSKI 2011, 315-330.

¹⁶⁷ BALTRUSCH 2017, 138, 143, 156 zu „arts of the weak“, Strategien eines Schwächeren, sich kulturelles Überleben in einer fremdbestimmten Umwelt zu sichern.

¹⁶⁸ STEMBERGER 2009, 13f. 17. Vgl. zur Mischna und zur Erwartung der Erlösung sowie der Wiedererrichtung des Tempels auch BRINGMANN 2005, 264; GOLDENBERG 2005, 199-202; WILKER 2007, 442; MAGNESS 2008, 211f. Dass Kaiser Iulian den Tempelkult der Juden lobte und den Plan hatte, den Tempel in Jerusalem wieder zu errichten bzw. den Neubau zu gestatten (es fanden im Mai 363 n. Chr. angeblich sogar Vorarbeiten dazu statt), blieb Episode und gehört nur am Rande hierher; s. STEMBERGER 2009, 32f. Zur Diaspora-Literatur und ihrem Umgang mit dem Tempelkult siehe TUVAL 2013, 29-36. Zum Tempel als ‚Identitätskennzeichen‘, als zentralem Bestandteil der kollektiven jüdischen Identität auch nach 70 n. Chr. (dann aber „imagined“) vgl. auch die Ausführungen bei FRAADE 2009, 237-265, v.a. 237f. 264f.; vgl. SCHIFFMAN 2003, 37-39; CHAPMAN 2009B, 107-130.

geben, dass man den Tempel wieder aufbaute¹⁶⁹? M. Goodman hat natürlich Recht¹⁷⁰: Flavius Josephus musste sich hier täuschen, die Flavier zogen zu viel an politischem und symbolischem Kapital aus dieser gewaltsamen Zerstörung und den damit verbundenen Möglichkeiten der entsprechenden Siegespropaganda – in ihrer Bedeutung für die Flavier waren diese Ereignisse geradezu mit der Actiums für den späteren Augustus zu vergleichen, und der Triumph des Jahres 71 n. Chr. in Rom war dann das abschließende „inaugurale Moment“ der neuen Dynastie¹⁷¹: Ein kaiserliches Bedauern war hier längst nicht mehr angebracht, ein Neubau schied schon allein deswegen aus, weil ein massiver neuer Tempel in Jerusalem auch immer ein potentiell militärisches Bollwerk eventuellen Widerstandes gegen Rom bedeutet hätte – ein zu hohes Risiko!

¹⁶⁹ Vgl. MASON 2017, 172, der nach der Analyse des *Bellum* eine Absicht des Werkes in einem jüdisch-römischen Ausgleich, einer Annäherung und Normalisierung, sieht und erwägt, dass ein solcher Prozess sehr wohl im Interesse des Titus gelegen habe. CHAPMAN 2009B, 108 weist auf die Interpretation einer Passage in *Contra Apionem* hin (Ios. c. Ap. 2,125-132), in der es u.a. um Beispiele für die Zerstörung bedeutender Tempel (und dann eben aber implizit auch um deren Wiederaufbau) geht: Athen, Delphi, Ephesos. Dass Josephus selbst – bei seiner festen Verwurzelung in der jüdischen Tradition und deren religiöser Ausprägung, bei seiner eigenen Prägung als Priester, für den Tempel, Kultpersonal/Priester und Opfer, der permanente Kult und die Ehrung Gottes, selbstverständlich und alternativlos war – diesen Traum gehabt haben dürfte, liegt eigentlich nahe. Bei anderen ‚Katastrophen‘, die sich in seiner kurzen Regierungszeit ereigneten (gemeint sind der berühmte Vesuv-Ausbruch 79 n. Chr., aber auch ein größerer Brand Roms, bei dem etliche Tempel der Stadt Schäden erlitten hatten und nach dem beispielsweise der Iuppiter Capitolinus-Tempel wiederhergestellt werden musste, und eine Seuche – die beiden letztgenannten Ereignisse fanden im Jahr 80 n. Chr. statt), hatte sich Titus als ‚guter Kaiser‘ und Krisenmanager bewährt, der eben entsprechende Bau- bzw. Wiederaufbaumaßnahmen und effektive Verwaltungsakte in die Wege leitete bzw. beaufsichtigte und organisierte sowie finanzierte (dazu DEEG 2019, 120-129); der Kaiser zeigte *munificentia*, die auch dankbar registriert wurden (Suet. Tit. 7,3; vgl. CIL VI 934: Titus als *restitutor aedium sacrarum*, 81 n. Chr.), er erwies sich in seiner Sorge und Fürsorge als wahrer *pater patriae* (Suet. Tit. 8,3f.). Warum also sollte Josephus nicht auch auf ein entsprechendes Eingreifen des Titus gehofft haben, was einen Neubau des Tempels in Jerusalem anging? Interessant ist nebenbei gesagt allerdings (DEEG 2019, 128f. mit Anm. 737), dass zumindest die Katastrophe in Kampanien in den *Oracula Sybillina* (Or. Sib. 4,130-136) als göttliche Strafe für die Tempelzerstörung in Jerusalem gewertet wird!

¹⁷⁰ GOODMAN 2020, 331. Vgl. auch OVERMAN 2002, 215f.; GAMBASH 2015, 162f.: „Vespasian and Titus naturally capitalized on their ‚foreign‘ achievement and harped on it for as long as their public image could benefit from it“.

¹⁷¹ Siehe BEARD 2003, 552, 548, 556 zum Triumph über die Juden als Kombination aus *adventus*, Siegesparade und Antrittsritual; vgl. MAGNESS 2008, 213: „Flavian Actium“.

Literatur und Abkürzungen

ADAN-BAYEWITZ/AVIAM 1997 = D. Adan-Bayewitz/M. Aviam, Iotapata, Josephus, and the Siege of 67: Preliminary Reports on the 1992-94 Seasons. *Journal Roman Arch.* 10, 1997, 131-165.

AVIAM 2011 = M. Aviam, Yodefah/Jotapata. The archeology of the first battle. In: Berlin/Overman 2011, 121-133.

BALTRUSCH 2017 = E. Baltrusch, "Kein Stein auf dem anderen" (Mk 13,2). Josephus, der Tempel und das historiographische Konzept. In: G.K. Hasselhoff/M. Strothmann (Hrsg.), <Religio licita?> Rom und die Juden (Berlin, Boston 2017) 135-157.

BARCLAY 2005 = J.M.G. Barclay, The Empire Writes Back: Josephan rhetoric in Flavian Rome. In: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (Hrsg.), *Flavius Josephus and Flavian Rome* (Oxford 2005) 315-332.

BARNES 2005 = T.D. Barnes, The Sack of the Temple in Josephus and Tacitus. In: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (Hrsg.), *Flavius Josephus and Flavian Rome* (Oxford 2005) 129-144.

BEARD 2003 = M. Beard, The Triumph of Flavius Josephus. In: A.J. Boyle/W.J. Dominik (Hrsg.), *Flavian Rome: culture, image and text* (Leiden 2003) 543-558.

BEN-ZEEV 2011 = M. Ben-Zeev, From Toleration to Destruction: Roman policy and the Jewish Temple. In: S. Fine (Hrsg.), *The Temple of Jerusalem from Moses to the Messiah* (Boston 2011) 57-68.

BERLIN/OVERMAN 2011 = A.M. Berlin/J.A. Overman (Hrsg.), *The First Jewish Revolt. Archaeology, history, and ideology* (London, New York 2011).

BILDE 1988 = P. Bilde, *Flavius Josephus between Jerusalem and Rome. His Life, his Works, and their Importance* (Sheffield 1988).

BRINGMANN 2005 = K. Bringmann, *Geschichte der Juden im Altertum. Vom babylonischen Exil bis zur arabischen Eroberung* (Stuttgart 2005).

BUONFIGLIO 2021 = M. Buonfiglio, The Arch of Titus at the Circus Maximus: The Architecture of Triumph. In: A. Giambone (Hrsg.), *Rethinking the Jewish War: Archaeology, Society, Traditions* (Leuven, Paris, Bristol 2021) 91-119.

CAMPBELL 1984 = J.B. Campbell, *The Emperor and the Roman Army 31 BC – AD 235* (Oxford 1984).

CHAPMAN 2009A = H. Howell Chapman, Josephus. In: A. Feldherr (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Roman Historians* (Cambridge 2009) 319-331.

CHAPMAN 2009B = H. Howell Chapman, What Josephus Sees: The Temple of Peace and the Jerusalem Temple as Spectacle in Text and Art. *Phoenix* 63,1, 2009, 107-130.

COHEN 2010 = S.J.D. Cohen, Josephus, Jeremiah, and Polybios. In: Ders., *The Significance of Yavneh and Other Essays in Jewish Hellenism* (Tübingen 2010) 105-120.

COTTON/ECK 2005 = H. Cotton/W. Eck, Josephus' Roman Audience: Josephus and the Roman Elite. In: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (Hrsg.), *Flavius Josephus and Flavian Rome* (Oxford 2005) 37-52.

CURRAN 2011 = J. Curran, Flavius Josephus in Rome. In: J. Pastor/P. Stern/M. Mor (Hrsg.), *Flavius Josephus: interpretation and history* (Leiden, Boston 2011) 65-86.

DABROWA 1998 = E. Dabrowa, *The Governors of Roman Syria from Augustus to Septimius Severus* (Bonn 1998).

DEEG 2019 = Ph. Deeg, *Der Kaiser und die Katastrophe. Untersuchungen zum politischen Umgang mit Umweltkatastrophen im Prinzipat (31 v. Chr. bis 192 n. Chr.)* (Stuttgart 2019).

DEN HOLLANDER 2014 = W. den Hollander, *Josephus, the Emperors, and the City of Rome. From Hostage to Historian* (Leiden 2014).

EATON 2020 = J. Eaton, *Leading the Roman Army. Soldiers & Emperors 31 BC – AD 235* (Barnsley 2020).

EBERHARDT 2005 = B. Eberhardt, *Wer dient wem? Die Darstellung des Flavischen Triumphzuges auf dem Titusbogen und bei Josephus (B.J. 7.123-162)*. In: J. Sievers/G. Lembi (Hrsg.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond* (Leiden, Boston 2005) 257-277.

ECK 2014 = W. Eck, *Die römischen Repräsentanten in Judäa: Provokateure oder Vertreter der römischen Macht*. In: Ders., *Judäa - Syria Palästina: die Auseinandersetzung einer Provinz mit römischer Politik und Kultur* (Tübingen 2014) 166-185.

ECK 2021 = W. Eck, *Judäa als Teil der Provinz Syrien im Spannungsfeld zwischen den Legaten von Syrien und den ritterlichen Funktionsträgern in Judäa von 6-66 n. Chr.* In: A. Giambone (Hrsg.), *Rethinking the Jewish War: Archaeology, Society, Traditions* (Leuven, Paris, Bristol 2021) 123-137.

ELKINS 2019 = N.T. Elkins, *Publicizing Victory: The Frequency and Audience of Flavian 'Judaea Capta' Coins from the Imperial Mints*. *Israel Numismat. Research* 14, 2019, 117-130.

FRAADE 2009 = S.D. Fraade, *The Temple as a Marker of Jewish Identity before and after 70 CE: The role of the holy vessels in Rabbinic memory and imagination*. In: L.I. Levine/D.R. Schwartz (Hrsg.), *Jewish Identities in Antiquity: Studies in memory of Menahem Stern* (Tübingen 2009) 247-265.

GAMBASH 2009 = G. Gambash, *Official Responses to Indigenous Resistance Movements: Aspects of Commemoration*. In: J. Geiger/H.M. Cotton/G.D. Stiebel (Hrsg.), *Israel's Land. Papers presented to Israel Shatzman on his Jubilee (The Open University of Israel, Raanana 2009)* 53-76.

GAMBASH 2013 = G. Gambash, *Foreign Enemies of the Empire: The Great Jewish Revolt and the Roman Perception of the Jews*. *Scripta Classica Israelica* 32, 2013, 173-194.

GAMBASH/GITLER/COTTON 2013 = G. Gambash/H. Gitler/H. Cotton, *IUDAEA RECEPTA*. *Israel Numismat. Research* 8, 2013, 89-104.

GAMBASH 2015 = G. Gambash, *Rome and Provincial Resistance* (New York, London 2015).

GERBER 2009 = Chr. Gerber, *Von Jerusalem nach Rom. Flavius Josephus als Mittler zwischen den Kulturen*. In: M. Konradt/R. Chr. Schwinges (Hrsg.), *Juden in ihrer Umwelt. Akkulturation des Judentums in Antike und Mittelalter* (Basel 2009) 113-136.

GICHON 1981 = M. Gichon, Cestius Gallus's Campaign in Judaea. *Palestine Exploration Quarterly* 113, 1981, 39-62.

GICHON 1986 = M. Gichon, Aspects of a Roman Army in War According to the *Bellum Judaicum* of Josephus. In: Ph. Freeman/D. Kennedy (Hrsg.), *The Defence of the Roman and Byzantine East* (Oxford 1986) 287-310.

GOLDENBERG 2005 = R. Goldenberg, The Destruction of the Jerusalem Temple: Its Meaning and its Consequences. In: S.T. Katz (Hrsg.), *The Cambridge History of Judaism IV. The Late Roman-Rabbinic Period* (Cambridge 2005) 191-205.

GOODMAN 1987 = M. Goodman, *The Ruling Class of Judaea: the origins of the Jewish Revolt against Rome A.D. 66-70* (Cambridge 1987).

GOODMAN 2007 = M. Goodman, Saducees and Essenes after 70 CE. In: Ders., *Judaism in a Roman World* (Leiden 2007) 153-162.

GOODMAN 2008 = M. Goodman, *Rome and Jerusalem: The Clash of Ancient Civilizations* (London 2008).

GOODMAN 2020 = M. Goodman, *Die Geschichte des Judentums. Glaube, Kult, Gesellschaft* (Stuttgart 2020).

GRUEN 2002 = E.S. Gruen, Roman perspectives on the Jews in the age of the Great Revolt. In: A. Berlin/A.J. Overman (Hrsg.), *The First Jewish Revolt: Archaeology, History and Ideology* (London 2002) 27-42.

GRUEN 2011 = E.S. Gruen, Polybius and Josephus on Rome. In: J. Pastor/P. Stern/M. Mor (Hrsg.), *Flavius Josephus. Interpretation and History* (Leiden, Boston 2011) 149-162.

GÜNTHER 2017 = S. Günther, The Fiscus Judaicus. A Hypothetical Scholarly Construct. In: G.K. Hasselhoff/M. Strothmann (Hrsg.), *<Religio licita?> Rom und die Juden* (Berlin, Boston 2017) 175-190.

HADAS-LEBEL 1994 = M. Hadas-Lebel, Flavius Josephus, Historian of Rome. In: F. Parente/J. Sievers (Hrsg.), *Josephus and the History of the Greco-Roman Period. Essays in Memory of Morton Smith* (Leiden 1994) 99-106.

HADAS-LEBEL 2006 = M. Hadas-Lebel, *Jerusalem against Rome* (Leuven, Dudley 2006).

HART 1952 = H.S.J. Hart, Judaea and Rome. The Official Commentary. *Journ. Theological Stud.* 3,2, 1952, 172-198.

HATA 1975 = G. Hata, Is the Greek Version of Josephus' *Jewish War* a Translation or a Rewriting of the First Version? *The Jewish Quarterly Review* 66,2,1975, 89-108.

HAVENER 2016 = W. Havener, *Imperator Augustus. Die diskursive Konstituierung der militärischen persona des ersten römischen princeps* (Stuttgart 2016).

HEBBLEWHITE 2017 = M.K. Hebblewhite, *The Emperor and the army in the later Roman Empire, AD 235 – 395* (London, New York 2017).

HEKSTER 2007 = O. Hekster, Fighting for Rome. The Emperor as a Military Leader. In: L. de Blois/E. Lo Cascio (Hrsg.), *The Impact of the Roman Army (200 BC-AD 476). Economic, Social, Political, Religious and Cultural Aspects. Proceedings of the Sixth*

Workshop of the International Network Impact of Empire. Capri, 29. März-2. April 2005 (Leiden, Boston 2007) 91-105.

HENDIN 2007 = D. Hendin, Echoes of “Judaea Capta”. The Nature of Domitian’s Coinage of Judea and Vicinity. *Israel Numismat. Research* 2, 2007, 123-130.

HEZSER 2015 = C. Hezser, Der Loskauf von Sklaven und Kriegsgefangenen im antiken Judentum. In: H. Grieser/N. Priesching (Hrsg.), *Gefangenenloskauf im Mittelmeerraum* (Hildesheim, Zürich, New York 2015) 3-23.

HIRSCHBERGER 2005 = M. Hirschberger. Historiograph im Zwiespalt – Iosephos’ Darstellung seiner selbst im Ἰουδαϊκὸς Πόλεμος. In: M. Reichel (Hrsg.): *Antike Autobiographien. Werke - Epochen – Gattungen*. (Köln, Weimar, Wien 2005) 143-184.

ISAAC 1992 = B. Isaac, *The Limits of Empire. The Roman Army in the East*. Revised Edition (Oxford 1992).

JAHN 1954 = W. Jahn, *Die Geschichtsauffassung Lion Feuchtwangers in seiner Josephus-Trilogie* (Rudolstadt 1954).

JONES 1984 = B.W. Jones, *The Emperor Titus* (London, Sydney 1984).

JONQUIÈRE 2011 = T.M. Jonquière, Josephus at Jotapata: Why Josephus wrote what he wrote. In: J. Pastor/P. Stern/M. Mor (Hrsg.), *Flavius Josephus. Interpretation and History* (Leiden, Boston 2011) 217-225.

KADEN 2011 = D.A. Kaden, Flavius Josephus and the *Gentes Devictae* in Roman Imperial Discourse: Hybridity, Mimicry, and Irony in the Agrippa II Speech (*Judean War* 2.345-402). *Journ. for the Study of Judaism* 42, 2011, 481-507.

KADEN 2016 = D.A. Kaden, The Herodian Temple in Josephus. In: H. Howell Chapman/Z. Rodgers (Hrsg.), *A Companion to Josephus* (Oxford 2016) 247-260.

KRIEGER 1994 = K.-S. Krieger, *Geschichtsschreibung als Apologetik bei Flavius Josephus* (Tübingen, Basel 1994).

KRIEGER 2003 = K.-S. Krieger, Die Darstellung König Agrippas I. in Flavius Josephus’ *Antiquitates Judaicae*. In: J.U. Kalms/F. Siegert (Hrsg.), *Internationales Josephus-Kolloquium Dortmund 2002. Arbeiten aus dem Institutum Judaicum Delitzschianum* (Münster 2003) 94-118.

LEITHOFF 2014 = J. Leithoff, *Macht der Vergangenheit. Zur Erringung, Verstetigung und Ausgestaltung des Principats unter Vespasian, Titus und Domitian* (Göttingen 2014).

LENTZSCH 2019 = S. Lentzsch, *Roma victa: Von Roms Umgang mit Niederlagen* (Stuttgart 2019).

LEONI 2007 = T. Leoni, ‘Against Caesar’s wishes’: Flavius Josephus as a Source for the Burning of the Temple. *Journ. Jewish Stud.* 58,1, 2007, 39-51.

LEVINE 1994 = L.I. Levine, Josephus’ Description of the Jerusalem Temple: *War, Antiquities*, and other Sources. In: F. Parente/J. Sievers (Hrsg.), *Josephus and the History of the Greco-Roman Period. Essays in Memory of Morton Smith* (Leiden 1994) 233-246.

LEVITHAN 2008 = J. Levithan, Emperors, Sieges, and Intentional Exposure. In: E. Bragg/L. I. Hau/E. Macaulay-Lewis (Hrsg.), *Beyond the Battlefields: New Perspectives on Warfare and Society in the Graeco-Roman World* (Newcastle 2008) 25-45.

LEVITHAN 2013 = J. Levithan, *Roman Siege Warfare* (Ann Arbor 2013).

LEVITHAN 2019 = J. Levithan, Afterlives of the Ancient Siege: Echoes and Epic. In: J. Armstrong/M. Trundle (Hrsg.), *Brill's Companion to Sieges in the Ancient Mediterranean* (Leiden 2019) 285-320.

LICHTENBERGER 2018 = A. Lichtenberger, The First Jewish Revolt as Reflected on the City Coins of the Southern Levant. *Israel Numismat. Research* 13, 2018, 121-138.

LINDER 2011 = M. Linder, Gewalt der Bilder in Josephus' *Bellum Iudaicum*. In: M. Linder/S. Tausend (Hrsg.), "Böser Krieg". Exzessive Gewalt in der antiken Kriegführung und Strategien zu deren Vermeidung (Graz 2011) 167-185.

LINDNER 1972 = H. Lindner, Die Geschichtsauffassung des Flavius Josephus im *Bellum Iudaicum*. Gleichzeitig ein Beitrag zur Quellenfrage (Leiden 1972).

LÜ 2015 = H. Lü, World Citizens vs. People Chosen by God: Josephus between Judaism and the Roman Empire. *Journ. of Ancient Civilizations* 30, 2015, 85-116.

MADER 2000 = G. Mader, Josephus and the Politics of Historiography. Apologetic and Impression Management in the *Bellum Iudaicum* (Leiden, Boston, Köln 2000).

MAGNESS 2008 = J. Magness, The Arch of Titus at Rome and the Fate of the God of Israel. *Journ. Jewish Stud.* 59,2, 2008, 201-217.

MAIER 2007 = J. Maier, *Judentum*. Studium Religionen (Göttingen 2007).

MASON 2000 = S. Mason, *Flavius Josephus und das Neue Testament* (Tübingen, Basel 2000).

MASON 2003 = S. Mason, Flavius Josephus in Flavian Rome: Reading on and between the Lines. In: A.J. Boyle/W.J. Dominik (Hrsg.), *Flavian Rome: culture, image and text* (Leiden 2003) 559-589.

MASON 2005A = S. Mason, Figured Speech and Irony in T. Flavius Josephus. In: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (Hrsg.), *Flavius Josephus and Flavian Rome* (Oxford 2005) 243-288.

MASON 2005B = S. Mason, Of Audience and Meaning: Reading Josephus' *Bellum Iudaicum* in the context of a Flavian audience. In: J. Sievers/G. Lembi (Hrsg.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond* (Leiden, Boston 2005) 71-100.

MASON 2011 = S. Mason, What is History? Using Josephus for the Judaeo-Roman War. In: M. Popović (Hrsg.), *The Jewish Revolt Against Rome. Interdisciplinary Perspectives* (Leiden, Boston 2011) 155-240.

MASON 2013 = S. Mason, Pollution and Purification in Josephus's *Judean War*. In: C.S. Ehrlich/A. Runesson/E. Schuller (Hrsg.), *Purity, Holiness, and Identity in Judaism and Christianity* (Tübingen 2013) 181-207.

MASON 2016A = S. Mason, *Josephus' Judean War*. In: H. Howell Chapman/Z. Rodgers (Hrsg.), *A Companion to Josephus* (Oxford 2016) 13-35.

MASON 2016B = S. Mason, Josephus as a Roman Historian. In: H. Howell Chapman/Z. Rodgers (Hrsg.), *A Companion to Josephus* (Oxford 2016) 89-107.

MASON 2017 = S. Mason, Josephus' Portrait of the Flavian Triumph in Historical and Literary Context. In: F. Goldbeck/J. Wienand (Hrsg.), *Der Römische Triumph in Prinzipat und Spätantike* (Berlin, Boston 2017) 125-175.

MASON 2018 = S. Mason, Vespasian's Rise from Civil War in Josephus's *Bellum Iudaicum*. In: L.D. Ginsberg/D.A. Krasne (Hrsg.), *After 69 CE – Writing Civil War in Flavian Rome* (Berlin, Boston 2018) 199-225.

MASON 2019 = S. Mason, *A History of the Jewish War A.D. 66-74* (Cambridge 2019).

MCLAREN 2005 = J.S. McLaren, Josephus on Titus. The Vanquished Writing about the Victor. In: J. Sievers/G. Lembi (Hrsg.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond* (Leiden, Boston 2005) 279-295.

MCLAREN 2007 = J.S. McLaren, Delving into the Dark side: Josephus' Foresight as Hindsight. In: Z. Rodgers (Hrsg.), *Making History. Josephus and Historical Method* (Leiden, Boston 2007) 49-67.

MCLAREN 2011 = J.S. McLaren, Going to War against Rome: The Motivation of the Jewish Rebels. In: M. Popović (Hrsg.), *The Jewish Revolt Against Rome. Interdisciplinary Perspectives* (Leiden, Boston 2011) 129-153.

MENEGHINI 2018 = R. Meneghini, Die Welt zu Gast bei Pax. Das *templum pacis* in Rom. In: A. Lichtenberger/H.-H. Nieswandt/D. Salzmann (Hrsg.), *Eirene/Pax. Frieden in der Antike* (Dresden 2018) 156-171.

MICHEL 1984 = O. Michel, Die Rettung Israels und die Rolle Roms nach den Reden im ‚Bellum Iudaicum‘. Analysen und Perspektiven. ANRW II 21,2 (Berlin, New York 1984) 945-976.

MILLAR 2005 = F. Millar, Last Year in Jerusalem: Monuments of the Jewish War in Rome. In: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (Hrsg.), *Flavius Josephus and Flavian Rome* (Oxford 2005) 101-128.

MURISON 2016 = C.L. Murison, The Emperor Titus. In: A. Zissos (Hrsg.), *A Companion to the Flavian Age of Imperial Rome* (Oxford 2016) 76-91.

ÖSTENBERG 2009 = I. Östenberg, Staging the World. Spoils, Captives, and Representations in the Roman Triumphal Procession (Oxford 2009).

OVERMAN 2002 = A.J. Overman, The First Revolt and Flavian Politics. In: A. Berlin/A.J. Overman (Hrsg.), *The First Jewish Revolt: Archaeology, History and Ideology* (London 2002) 213-220.

PARENTE 2005 = F. Parente, The Impotence of Titus, or Flavius Josephus's *Bellum Iudaicum* as an Example of "Pathetic" Historiography. In: J. Sievers/G. Lembi (Hrsg.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond* (Leiden, Boston 2005) 45-69.

PFANNER 1983 = M. Pfanner, *Der Titusbogen* (Mainz 1983).

PRICE 1992 = J.J. Price, *Jerusalem under Siege: The Collapse of the Jewish State 66-70 CE* (Leiden, New York, Köln 1992).

PRICE 2005 = J.J. Price, The Provincial Historian in Rome. In: J. Sievers/G. Lembi (Hrsg.), *Josephus and Jewish History in Flavian Rome and Beyond* (Leiden, Boston 2005) 101-118.

PUCCI BEN ZEEV 2011 = M. Pucci Ben Zeev, *Between Fact and Fiction: Josephus Account of the Destruction of the Temple*. In: J. Pastor/P. Stern/M. Mor (Hrsg.), *Flavius Josephus: interpretation and history* (Leiden, Boston 2011) 53-64.

RAJAK 1991 = T. Rajak, *Friends, Romans, Subjects: Agrippa II's Speech in Josephus's Jewish War*. In: L. Alexander, *Images of Empire* (Sheffield 1991) 122-134.

RAJAK 2002 = T. Rajak, *Josephus: The Historian and His Society*. Second edition (London 2002).

RAPPAPORT 1994 = U. Rappaport, *Where was Josephus Lying? – in his Life or in the War?* In: F. Parente/J. Sievers (Hrsg.), *Josephus and the History of the Greco-Roman Period. Essays in Memory of Morton Smith* (Leiden 1994) 279-289.

RAPPAPORT 2007 = U. Rappaport, *Josephus' Personality and the Credibility of his Narrative*. In: Z. Rodgers (Hrsg.), *Making History. Josephus and Historical Method* (Leiden, Boston 2007) 68-81.

REEDER 2015 = C.A. Reeder, *Gender, War and Josephus*. *Journ. for the Study of Judaism* 46, 2015, 65-85.

REEDER 2017 = C.A. Reeder, *Wartime Rape, the Romans, and the First Jewish Revolt*. *Journ. for the Study of Judaism* 48, 2017, 363-385.

REGEV 2011 = E. Regev, *Josephus, the Temple, and the Jewish War*. In: J. Pastor/P. Stern/M. Mor (Hrsg.), *Flavius Josephus: interpretation and history* (Leiden, Boston 2011) 279-293.

RIVES 2005 = J. Rives, *Flavian Religious Policy and the Destruction of the Jerusalem Temple*. In: J. Edmondson/S. Mason/J. Rives (Hrsg.), *Flavius Josephus and Flavian Rome* (Oxford 2005) 145-166.

ROTH 2016 = J. Roth, *Josephus as a Military Historian*. In: H. Howell Chapman/Z. Rodgers (Hrsg.), *A Companion to Josephus* (Oxford 2016) 199-209.

RUFF 2012 = Chr. Ruff, *Ne quid popularitatis augendae praetermitteret*. *Studien zur Herrschaftsdarstellung der flavischen Kaiser* (Marburg 2012).

RUTLEDGE 2007 = S.H. Rutledge, *The Roman Destruction of Sacred Sites*. *Historia* 56,2, 2007, 179-195.

SCHÄFER 2010 = P. Schäfer, *Geschichte der Juden in der Antike*. 2. Auflage (Köln, Weimar, Wien 2010).

SCHÄFER 2020 = P. Schäfer, *Kurze Geschichte des Antisemitismus* (München 2020).

SCHIFFMAN 2003 = L.H. Schiffman, *Jerusalem: Twice destroyed, Twice rebuilt*. *The Classical World* 97,1, 2003, 31-40.

SCHIMANOWSKI 2011 = G. Schimanowski, *Propaganda, Fiktion und Symbolik: Die Bedeutung des Jerusalemer Tempels im Werk des Josephus*. In: J. Pastor/P. Stern/M. Mor (Hrsg.), *Flavius Josephus: interpretation and history* (Leiden, Boston 2011) 315-330.

SCHIPPER 2018 = B.U. Schipper, *Geschichte Israels in der Antike* (München 2018).

SCHRECKENBERG 1998 = H. Schreckenberg, in: *RAC XVIII* (Stuttgart 1998) s.v. Josephus (Flavius Josephus), 761-801.

SCHWARTZ 2005 = S. Schwartz, Political, Social, and Economic Life in the Land of Israel, 66-c. 235. In: S.T. Katz (Hrsg.), *The Cambridge History of Judaism IV. The Late Roman-Rabbinic Period* (Cambridge 2005) 23-52.

SCHWARTZ 2016 = S. Schwartz, *Das Judentum in der Antike. Von Alexander dem Großen bis Mohammed* (Stuttgart 2016).

SCHWIER 1989 = H. Schwier, *Tempel und Tempelzerstörung. Untersuchungen zu den theologischen und ideologischen Faktoren im ersten jüdisch-römischen Krieg (66-74 n. Chr.)* (Göttingen 1989).

SEELENTAG 2009 = G. Seelentag, *Spes Augusta*. Titus und Domitian in der Herrschaftsdarstellung Vespasians. *Latomus* 68, 2009, 83-100.

SEELENTAG 2010 = G. Seelentag, *Kinder statt Legionen: Die Vorbereitung der Nachfolge Vespasians. Der Befund der Münzen und methodische Bemerkungen zum Umgang mit den literarischen Quellen*. In: N. Kramer/Chr. Reitz (Hrsg.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier* (Berlin, Boston 2010) 167-190.

SIEGERT/SCHRECKENBERG/VOGEL 2001 = F. Siegert/H. Schreckenberg/M. Vogel (Hrsg.), *Flavius Josephus. Aus meinem Leben (Vita)*. Kritische Ausgabe, Übersetzung und Kommentar (Tübingen 2001).

SIEGERT 2008 = F. Siegert (Hrsg.), *Flavius Josephus. Über die Ursprünglichkeit des Judentums (Contra Apionem)* Bände 1, 2 (Göttingen 2008).

SMALLWOOD 1981 = E.M. Smallwood, *The Jews under Roman Rule. From Pompey to Diocletian. A study in political relations* (Leiden 1981).

SPILSBURY 2003 = P. Spilsbury, *Flavius Josephus on the Rise and Fall of the Roman Empire*. *Journ. Theological Stud.* NS 54,1, 2002, 1-24.

STEMBERGER 1979 = G. Stemberger, *Die Beurteilung Roms in der rabbinischen Literatur*. *ANRW II* 19,2 (Berlin, New York 1979) 338-396.

STEMBERGER 1983 = G. Stemberger, *Die römische Herrschaft im Urteil der Juden* (Darmstadt 1983).

STEMBERGER 2009 = G. Stemberger, *Das klassische Judentum. Kultur und Geschichte der rabbinischen Zeit* (München 2009).

STERLING 2000 = G.E. Sterling, *Explaining Defeat: Polybius and Josephus on the Wars with Rome*. In: J.U. Kalms (Hrsg.), *Internationales Josephus-Kolloquium Aarhus 1999* (Münster 2000) 135-151.

STERN 1987 = M. Stern, *Josephus and the Roman Empire as Reflected in The Jewish War*. In: L.H. Feldman/G. Hata (Hrsg.), *Josephus, Judaism, and Christianity* (Detroit 1987) 71-80.

STERN 1998 = S. Stern, *Dissonance and Misunderstanding in Jewish-Roman Relations*. In: M. Goodman (Hrsg.), *Jews in a Graeco-Roman World* (Oxford 1998) 241-250.

STOLL 2001A = O. Stoll, *Römisches Heer und Gesellschaft. Gesammelte Beiträge 1991-1999*. *MAVORS XIII* (Stuttgart 2001).

STOLL 2001B = O. Stoll, *Zwischen Integration und Abgrenzung: Die Religion des Römischen Heeres im Nahen Osten. Studien zum Verhältnis von Militär und Zivilbevölkerung im kaiserzeitlichen Syrien und den Nachbarprovinzen* (St. Katharinen 2001).

STOLL 2007 = O. Stoll, The Religions of the Armies. In: P. Erdkamp (Hrsg.), A Companion to the Roman Army (Oxford 2007) 451-476.

STOLL 2013 = O. Stoll, Einheit *und* Vielfalt. Religionen und Kulte der römischen Armeen der Kaiserzeit (1.-3. Jh. n. Chr.). In: F. Bertholet/Chr. Schmidt (Hrsg.), Entre archéologie et épigraphie. Nouvelles perspectives sur l'armée romaine. Echo 10. Coll. de l'Institut d'Archéologie et des Sciences de l'Antiquité de l'Université de Lausanne (Berne, Suisse 2013) 79-110.

STOLL 2016 = O. Stoll, „Vae Victis“? Das kaiserzeitliche Rom und sein Umgang mit Niederlagen. In: L. Meier/O. Stoll (Hrsg.), Niederlagen und Kriegsfolgen – *vae victis* oder *vae victoribus*? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter: Historische und Kulturhistorische Beiträge eines Passauer Workshops, 4.-6. Oktober 2015 (Berlin 2016) 91-120.

STOLL 2019A = O. Stoll, Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg. Niederlagen verdrängen, Siege betonen, Resilienz beweisen (Berlin 2019).

STOLL 2019B = O. Stoll, Kämpfst Du noch, oder wohnst Du schon? Das Zelt des römischen Kaisers als Feldherr. MBAH 37, 2019 [2020], 77-103.

STOLL 2022A = O. Stoll, ‚Lernen aus Niederlagen‘ und ‚Schwächediskurse‘? Oder doch nur ‚aut vincere aut emori‘? Bemerkungen zum komplexen Umgang Roms mit militärischen Niederlagen. In: E. Dabrowa (Hrsg.), Genethliakon. Studies on the Occasion of the Centenary of the Establishment of the Department of Ancient History of the Jagiellonian University. Electrum. Journal of Ancient History 29 (Kraków 2022) 197-218.

STOLL 2022B = O. Stoll, The Roman Armies in the Near East. In: T. Kaizer (Hrsg.), A Companion to the Hellenistic and Roman Near East (Oxford 2022) 337-349.

STOLL 2023 = O. Stoll, „Aureo hamo piscari...“ – „Fischen mit goldenem Haken“. Vom Risiko militärischer Niederlagen für den römischen Kaiser [Tagung: „Geschichte wird von den Besiegten geschrieben. Darstellung und Deutung von militärischen Niederlagen in Antike und Mittelalter“: Historisches Institut der Ruhr-Universität Bochum, 10.-12. Juni 2021, Manuskript für den Tagungsband, in Druck].

SWOBODA 2014 = S. Swoboda, Tod und Sterben im Krieg bei Josephus. Die Intentionen von Bellum und Antiquitates im Kontext griechisch-römischer Historiographie (Tübingen 2014).

TILLY/ZWICKEL 2011 = M. Tilly/W. Zwickel, Religionsgeschichte Israels. Von der Vorzeit bis zu den Anfängen des Christentums (Darmstadt 2011).

TUVAL 2013 = M. Tuval, From Jerusalem Priest to Roman Jew (Tübingen 2013).

VAN HENTEN 2018 = J.W. van Henten, Josephus as Narrator. In: E.-M. Becker/J. Rüpke (Hrsg.), Autoren in religiösen literarischen Texten der späthellenistischen und der frühkaiserzeitlichen Welt. Zwölf Fallstudien (Tübingen 2018) 121-150.

VITALE 2017 = M. Vitale, Das Imperium in Wort und Bild. Römische Darstellungsformen beherrschter Gebiete in Inschriftenmonumenten, Münzprägungen und Literatur (Stuttgart 2017).

WEBER 1921 = W. Weber, Josephus und Vespasian. Untersuchungen zu dem Jüdischen Krieg des Flavius Josephus (Berlin, Stuttgart, Leipzig 1921; Nachdruck Hildesheim, New York 1973).

WEIKERT 2016 = Chr. Weikert, Von Jerusalem zu Aelia Capitolina. Die römische Politik gegenüber den Juden von Vespasian bis Hadrian (Göttingen 2016).

WEILER 1968 = I. Weiler, Titus und die Zerstörung des Tempels von Jerusalem – Absicht oder Zufall? *Klio* 50, 1968, 139-158.

WEISS 2016 = Z. Weiss, Josephus and the Archaeology of Galilee. In: H. Howell Chapman/Z. Rodgers (Hrsg.), *A Companion to Josephus* (Oxford 2016) 161-198.

WILKER 2007 = J. Wilker, Für Rom und Jerusalem. Die herodianische Dynastie im 1. Jahrhundert n. Chr. (Frankfurt 2007).

WOLSFELD 2021 = A. Wolsfeld, Die Bildnisrepräsentation des Titus und des Domitian (Rahden/Westf. 2021).

YARDEN 1991 = L. Yarden, *The Spoils of Jerusalem on the Arch of Titus: a reinvestigation* (Rom, Stockholm 1991).

YAVETZ 1975 = Z. Yavetz, Reflections on Titus and Josephus. *Greek, Roman and Byzantine Stud.* 16, 1975, 411-432.

ZISSOS 2016 = A. Zissos (Hrsg.), *A Companion to the Flavian Age of Imperial Rome* (Oxford 2016).

Kontakt zum Autor:

Univ.-Prof. Dr. Oliver Stoll
Alte Geschichte, Universität Passau
E-Mail: stoll@uni-passau.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Leipzig forever. Der Weg des Althistorikers Otto Theodor Schulz (1879-1954) vom Deutschen Kaiserreich zur sozialistischen DDR

Matthias Willing

1. Einleitung

Der deutsche Althistoriker Otto Theodor Schulz aus Pönitz bei Leipzig fand in der Wissenschaftsgeschichte seines Faches bislang wenig Beachtung.¹ Die partielle Randstellung lag darin begründet, dass er nicht zur ersten Riege der deutschen Altertumswissenschaftler gehörte. Zwar wurde der Gelehrte in das „Lexikon der DDR-Historiker“ aufgenommen,² erhielt aber im biographischen Kompendium „Der Neue Pauly“ (DNP), einem grundlegenden Standardwerk zur Antike-Forschung, keinen Eintrag.³ Bei der Bestandsaufnahme der Leistungen von Schulz wurde oft zu wenig berücksichtigt, dass mit seinem Namen eine fast lebenslange Kontinuität von über 50 Jahren verbunden ist, in denen er an der Alma Mater Lipsiensis wirkte. Der Althistoriker, der im Deutschen Kaiserreich geboren und sozialisiert wurde, durchlebte im 20. Jahrhundert zwei Weltkriege und vier verschiedene Regierungssysteme, die die parlamentarische Demokratie der Weimarer Republik ebenso umfassten wie die Diktatur des Nationalsozialismus und den Wiederaufbau in Sowjetischer Besatzungszone (SBZ) und DDR. Deshalb wirft eine Beschäftigung mit Schulz die Frage auf, wie es diese wandlungsfähige Persönlichkeit schaffen konnte, die gewaltigen Umbrüche der neueren deutschen Geschichte politisch zu „überleben“?

Zu Beginn des Jahres 1954 beging Schulz seinen 75. Geburtstag und verstarb im folgenden Monat. In dem selben Jahr⁴ erschienen eine internationale Festschrift mit 15 Beiträgen,⁵ ein Nachruf⁶ und das nicht immer zuverlässige Schriftenverzeichnis des Althistorikers in einem Epitymbion.⁷ Zusätzlich informierten zwei weitere Nekrologe in einer westdeutschen und einer DDR-Fachzeitschrift über die groben Abläufe seiner akademischen Vita.⁸ 1959, als die Leipziger Universität ihr 550jähriges Bestehen feierte, würdigte der marxistische Nachwuchskader Gerhard Schrot (1920-1966)⁹ die große Vergangenheit der Antike-Forschung an der Bildungseinrichtung, rechnete mit dem Nationalsozialismus ab und ging wiederholt auf die Verdienste von Schulz ein.¹⁰ Ein halbes Jahrhundert später beging man an der sächsischen Hochschule das 600-

¹ Christ (1982), S. 154 ff.; Stahlmann (1988), S. 88 f.; Willing (1991) passim; Rebenich (2005), S. 58; Christ (2006), S. 53 f.; Deglau (2017), S. 44.

² Mertens (2006a), S. 558 f.

³ Geschichte der Altertumswissenschaften (2012). Nichterwähnung auch bei Rebenich (2021).

⁴ Laut Gerhard Schrot erschien diese Sonderausgabe der „WZ Leipzig“ erst 1958. Vgl. Universitätsarchiv Greifswald (UAG), Personalakte (PA) Gerhard Schrot, Nr. 2468, S. 31 (u. a.).

⁵ Gedächtnisschrift Otto Theodor Schulz (1954). Aufsätze lieferten Franz Altheim, Ruth Stiel, Arthur Baumgarten, Jérôme Carcopino, Hans-Joachim Diesner, Wilhelm Ensslin, Eduard Erkes, Johannes Irmischer, Gawril Kazarow, Eva Lips, Walter Markov, Jacques Moreau, Hans Ruppert, Walter Serauky und Franz Zimmermann.

⁶ Berve (1954).

⁷ Schrot (1954).

⁸ Berve (1955); Thierfelder (1954); vgl. Otto-Theodor Schulz (1954).

⁹ Vgl. Willing (1991), S. 74; Mertens (2006a), S. 552 f.

¹⁰ Schrot (1958/59); vgl. Didczuneit (1993); Meißner (2005).

jährige Jubiläum und gab aus diesem Anlass eine voluminöse Chronik heraus.¹¹ Zwar hinterließ Schulz darin nur geringe Spuren, aber ein *Catalogus Professorum Lipsiensium* wurde ins Internet gestellt und erweiterte das biographische Wissen, da die Angaben auf der Personalakte des Porträtierten basierten.¹² Neben der Berücksichtigung dieser wichtigen internen Informationsquelle,¹³ wurde auf die Vorlesungsverzeichnisse der Hochschule zurückgegriffen, um die Lehrtätigkeit von Schulz adäquat zu erfassen.¹⁴ Ferner zieht die Skizze die öffentlichen Schriften des althistorischen Gelehrten heran, die Auskunft über Arbeitsgebiete, Forschungsschwerpunkte und wissenschaftliche Kontroversen geben. In diesem Zusammenhang sei auf die Bedeutung eines langen Nachrufes von Schulz auf seinen wichtigen Mentor Johannes Kromayer (1856-1936) besonders hingewiesen, dessen Veröffentlichung 1936 erfolgte, autobiographische Hinweise zum Verfasser enthält und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus näher beleuchten kann.¹⁵

Die folgende Analyse des genannten Materials und die Nachzeichnung der altertumswissenschaftlichen Biographie folgt chronologischen Gesichtspunkten. Nach der allgemeinen Einleitung (1.) dienen persönliche Einschnitte und politischen Zäsuren als Gliederungspunkte (2.-8.). Eine Bilanz der Arbeitsergebnisse (9.) sowie Quellen- und Literaturverzeichnis (10.) beschließen den Beitrag. Insgesamt verfolgt der Aufsatz eine dreifache Intention: Er möchte erstens das persönliche Schicksal und den Werdegang von Otto Theodor Schulz in Leipzig beschreiben, zweitens die Kontinuitätsfrage in der deutschen Althistorie im 20. Jahrhundert stärker als bisher in den Vordergrund rücken und drittens durch nachvollziehbare Quellenkritik methodische Akzente bei der Auswertung individueller Überlieferungsspuren setzen.

2. Kindheit und Jugend im Kaiserreich

Der deutsche Althistoriker Adolph Otto Theodor Schulz wurde als Einzelkind am Neujahrstag 1879 auf Schloss Quolsdorf (Bezirk Liegnitz) in der preußischen Oberlausitz geboren. Sein Vater Adolph war Rittergutsbesitzer und Oberamtmann, der Beruf der Mutter Marie wird mit Lehrerin angegeben.¹⁶ Die Eltern erzogen den Jungen im Sinne der protestantischen Konfession. Im Oktober 1884 erfolgte ein Umzug nach Leipzig, wo Otto Theodor von Ostern 1885 bis Anfang 1888 die V. Bürgerschule auf dem Schletterplatz besuchte.

Ehe das Abitur abgelegt werden konnte, verstarb der Vater am 28. März 1897. Nach eigenen Angaben zog sich Schulz bei dessen Beerdigung eine schwere Erkältung zu, die sich zu einem gefährlichen Lungenleiden entwickelte und den Abbruch der Gymnasialausbildung erforderlich machte. Linderung seiner tuberkulösen Erkrankung suchte er daraufhin in Reichenhall, in der Brehmerschen Heilanstalt in Görbersdorf (heute: Sokołowsko, Polen), im Schweizerischen Davos und am Comer See in Italien. Zwischenzeitlich kehrte er nach Görlitz zurück und musste sich privat auf das Abiturientenexamen vorbereiten lassen, das er schließlich in Hirschberg im Riesengebirge (heute: Jelenia Góra, Polen) ablegte.¹⁷ Offenbar regte die Lektüre der zweibändigen

¹¹ Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009 (2009/2010), Bd. 3 und 4.

¹² Schulz, Otto Theodor, Professorenkatalog der Universität Leipzig (2023).

¹³ Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Personalakte (PA) Otto Theodor Schulz, 017.

¹⁴ Schulz, Otto Theodor, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig von SoSe 1905-SoSe 1914 (2023) sowie die gedruckten Leipziger Personal- und Vorlesungsverzeichnisse.

¹⁵ Schulz (1936a).

¹⁶ Fragebogen O. Th. Schulz, Landratsamt Leipzig, Personalamt vom 14.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 146.

¹⁷ Angaben nach Schulz (1903), S. 131.

„Geschichte der römischen Kaiserzeit“ des Gießener Schuldirektors Hermann Schiller (1839-1902) den Geist des Jünglings in dieser schwierigen Lebensphase an,¹⁸ denn er sprach dem Autor in der Dissertation nachdrücklich seinen Dank aus.¹⁹ Auch in späteren Veröffentlichungen griff Schulz immer wieder auf dieses „im trockenen Handbuchstil“ gehaltene Werk (Karl Christ) zurück.²⁰

3. Als Dozent an der Universität Leipzig

Ostern 1899 begann der junge Mann das Studium der Alten Geschichte, Geografie und des Völkerrechts in München, wechselte nach einem Semester an die Universität Genf und besuchte anschließend vom Sommersemester 1900 bis zum 17. Juli 1902 Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig. In München beeindruckte den Studiosus der vielseitige Geograf Eugen Oberhummer (1859-1944), während in Leipzig der Hellenismus-Experte Julius Kaerst (1857-1930), der Altphilologe und antike Geograf Ernst Hugo Berger (1836-1904) sowie der bekannte Geopolitiker Friedrich Haushofer (1844-1904) wichtige Anregungen gaben. Dass Schulz 1903 seine Promotion mit dem Druck des Erstlings „Beiträge zur Kritik unserer literarischen Überlieferung für die Zeit von Commodus‘ Sturze bis auf den Tod des M. Aurelius Antoninus (Caracalla)“ abschließen konnte, verdankte er in erster Linie dem Klassischen Philologen, Althistoriker, Geheimrat und ehemaligen Rektor der Leipziger Universität, Curt Wachsmuth (1837-1905).²¹ Der einflussreiche Altertumswissenschaftler gab die Anregung und fungierte als Hauptgutachter der *Primitiae*, ihn bezeichnete der 24-jährige Doktor als „allerverehrten Lehrer“ und ihm war das Werk folgerichtig auch gewidmet.²²

Impulse für das schwierige und umstrittene Dissertationsthema hatte ein bahnbrechender Aufsatz des Epigraphikers Hermann Dessau (1856-1931) zu den *Scriptores Historiae Augustae* (SHA) geliefert, der viele Ergebnisse der Forschung infrage stellte und von einem einzigen Urheber des Quellencorpus in der Spätantike ausging.²³ In Bezug auf die SHA sprach wenig später die Koryphäe Theodor Mommsen (1817-1903) von einem ebenso gefährlichen wie unentbehrlichen Buch.²⁴ Bei der rätselhaften Überlieferung stand die Frage im Zentrum, wer es wann verfasst hatte und wie es um die Glaubwürdigkeit der mitgeteilten Nachrichten bestellt war.²⁵ Das wichtigste Ergebnis der textkritischen Untersuchung von Schulz bestand darin, dass man von „einer einzigen, zusammenhängend excerpierten [...] vorzüglichen sachlich-historischen Quelle“ ausgehen müsse.²⁶ Der althistorische Experte Ernst Kornemann (1868-1946),²⁷ der den Erstling in der „Historischen Zeitung“ (HZ) rezensierte, schloss sich der These von dem teilweise verdeckten und überlagerten, aber grundsätzlich hohen Informationsgehalt der spätantiken SHA an.²⁸

¹⁸ Schiller (1883).

¹⁹ Schulz (1903), S. 132.

²⁰ Vgl. z. B. Schulz (1909b), S. 47; S. 54; S. 61, Anm. 22; S. 62, Anm. 34; S. 64, Anm. 43; Christ (1982), S. 79.

²¹ Vgl. Lipsius (1905); Müller (1907). Wachsmuth, Curt, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig vom SoSe 1886-SoSe 1905 (2023).

²² Vgl. Schulz (1903), Vorsatzblatt; S. 8; 36, Anm. 47; S. 132.

²³ Dessau (1889); Wannack (2007); Gerhardt 2012).

²⁴ Mommsen (1890), S. 281.

²⁵ Hohl (1953); Momigliano (2011).

²⁶ Schulz (1903), S. 124.

²⁷ Heuß (1951); Baltrusch (2012c).

²⁸ Kornemann (1904).

Schon im Folgejahr konnte sich Schulz zu den Quellen der *Historia Augusta* habilitieren. Erneut wurde er von dem „verehrten Lehrer“ Curt Wachsmuth akademisch gefördert, der Bedenken des Dresdener Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts zerstreute, das Fachgutachten schrieb und das Thema der Probevorlesung aussuchte.²⁹ Etwa zeitgleich tagte in Leipzig die zweite Versammlung deutscher Historiker, bei der Wachsmuth, aber nicht sein in der Qualifizierungsphase steckender Schüler, in Erscheinung trat.³⁰ Einen ersten abgeschlossenen Teildruck der Habilitationsschrift legte Schulz im Frühsommer 1904 öffentlich vor, lud gleichzeitig die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig zu seiner Antrittsvorlesung mit dem Titel „Rom und Carthago von den Zeiten der Königsherrschaft bis auf den pyrrhischen Krieg“ ein und kündigte das Erscheinen einer gedruckten Fassung zum römischen Herrscher Hadrian an.³¹ Am 28. Juli 1904 erhielt er die Lehrbefähigung für Alte Geschichte (*Venia Legendi*). Er wurde zum Privatdozenten ernannt, musste aber schriftlich bestätigen, dass er zur Erhebung von Besoldungsforderungen nicht berechtigt sei.³²

Wenig später erschien die gedruckte Monografie mit dem Titel „Leben des Kaisers Hadrian“.³³ Der neue Dozent wies in der Einleitung darauf hin, dass er den hochwertigen Grundstock der Kaiserviten der SHA bereits in der vorangegangenen Dissertation bewiesen habe. Nun wolle er ergründen, ab wann der „sachliche Autor“ die Biografien-Sammlung begonnen hatte, oder, anders formuliert: „Wo (...) liegt der Anfang seines trefflichen Werkes?“ Die Analyse der sogenannten *Vita Hadriani* von Schulz kam zu dem Ergebnis, dass schon in dieser frühen Lebensbeschreibung des römischen Imperators (76-138 n. Chr.) der ausgezeichnete Verfasser präsent war, anschließend von einer Person oder mehreren Epitomatoren bearbeitet und bisweilen höchst ungeschickt exzerpiert wurde, ehe dann am Ende des 4. Jahrhunderts zur Zeit von Kaiser Theodosius eine Schlussredaktion einsetzte.³⁴ Für die Habilitationsschrift erhielt er 1905 als einziger Dozent der Leipziger Universität in vollem Umfang den seit 1860 nur alle vier Jahre vergebenen Härtel-Preis, der die besten historischen und philologischen Leistungen auszeichnete.³⁵

Gleichzeitig verstarben in diesem Zeitraum die drei wichtigsten akademischen Ausbilder: Hugo Berger, Friedrich Ratzel und Curt Wachsmuth. Schulz bezeichnete dies rückblickend als „großes Unglück“, da er nun allein und ohne Protektion im Wissenschaftsbetrieb dastand.³⁶ Gerade als Privatdozent war die nachhaltige Unterstützung eines Ordentlichen Professors vonnöten, da man kaum Einfluss auf die internen Geschehnisse der Hochschule besaß und nicht fest besoldet war.³⁷ Die Nachfolgeregelung von Wachsmuth war demnach für Schulz von grundlegender Bedeutung. Zunächst nahm kommissarisch der Klassische Philologe Friedrich Marx (1859-1941) das Ordinariat wahr,³⁸ der als Zweitgutachter der Dissertation von Schulz fungiert hatte.

Marx wurde bald auf Empfehlung von Eduard Meyer (1855-1930) von dem Papyrologen und Ostraka-Experten Ulrich Wilcken (1862-1944)³⁹ abgelöst. Der neue

²⁹ Vgl. die erhaltenen Dokumente. In: UAL, PA 017, Bl. 27-37.

³⁰ Berg u. a. (2018), Bd. 1, S. 52.

³¹ Schulz (1904a).

³² UAL, PA 017, Bl. 38.

³³ Schulz (1904b).

³⁴ Schulz (1904b), Vorsatzblatt, S. 1; 3; 6.

³⁵ Berve (1954), S. 1.

³⁶ Lebenslauf O. Th. Schulz vom 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 188; Schulz (1936a), S. 67.

³⁷ Von Hehl (2010), S. 118 ff.

³⁸ Lozar (2012).

³⁹ Wilcken, Ulrich, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig vom SoSe 1906-WS 1911 (2023); Oertel (1968); Christ (1999), S. 176-184; Palme (2012c).

Mann auf dem althistorischen Lehrstuhl, der 1906 bis 1912 in Leipzig weilte und als Protegé Theodor Mommsens galt, gehörte laut Schulz einer „gegnerischen Gelehrten-schule“ an.⁴⁰ Mit dem geradlinigen Wilcken scheint er sich komplett überworfen zu haben. Öffentlich fassbar wurde dieser Konflikt in dem Fachjournal „Klio“, als sich Schulz über eine antike Formulierung mit dem renommierten Papyrologen anlegte.⁴¹ Aus diesem Disput wurde deutlich, dass Privatdozent und althistorischer Ordinarius derselben Universität nicht nur in einer speziellen Sache anderer Meinung waren, sondern auch, dass sie diesen Streit vor den Kollegen öffentlich austrugen. Es ging hier um das Prestige. Ob Schulz sich mit seinem starrköpfigen Verhalten einen Gefallen getan hat, ist mehr als fraglich, denn die eindeutig unterlegene Position gegenüber seinem „Chef“ dürfte für einen Ansehensverlust in der Disziplin geführt und einem beruflichen Aufstieg in der Ära Wilcken einen Riegel vorgeschoben haben. Auf die Frage des Dekans der philosophischen Fakultät im Juni 1909, ob Schulz zur Beförderung vorgeschlagen werden sollte, antwortete Wilcken erwartungsgemäß mit „Nein“.⁴² Als erster wissenschaftlicher Assistent bei Wilcken wirkte der gebürtige Leipziger Friedrich Oertel (1884-1975), der 1911 über die Verwaltung Ägyptens promovierte und 1922 nach Graz (Österreich) ging.⁴³ Daneben ist der langjährige Althistoriker und griechische Paläograph Victor Gardthausen (1843-1925) zu erwähnen, der von Wachsmuth verdrängt worden war und das Amt des Leiters der Universitätsbibliothek innehatte. Er hielt unzählige Lehrveranstaltungen zur Antike und verfasste das große dreibändige Werk „Augustus und seine Zeit“, das in verfassungsrechtlichen Fragen eher auf der Seite Mommsens stand.⁴⁴

Währenddessen setzte Schulz seine Untersuchungen zu den *Scriptores Historiae Augustae* mit einer 1907 erschienenen Monografie fort. Im Zentrum stand diesmal das Kaiserhaus der Antonine zwischen dem Tod Hadrians 138 bis zu Commodus' Ermordung im Jahr 192. Wiederum war das Buch Curt Wachsmuth gewidmet, wiederum wurden Passagen früherer Veröffentlichungen fast wortwörtlich wiederholt, und wiederum vertrat der Leipziger Gelehrte die These eines erstklassigen Autors der SHA, der zeitweise sogar Augenzeuge gewesen sei und den er Anonymus nannte. Dieser unbekannte Schriftsteller des 2. und 3. Jahrhunderts sei „ca. 130/5 n. Chr. geboren und etwa 85 Jahre alt geworden“. Die letzten Partien seines Werkes habe der Unbekannte „als Greis geschrieben.“ Neben Kompilatoren habe hauptsächlich die „Schlussredaktion“ in der Regierungszeit von Kaiser Theodosius am Ausgang des 4. Jahrhunderts das zuverlässige Corpus verfälscht, um die Kaiser-Biografien interessanter zu gestalten. In einer „Beigabe“ versuchte Schulz, „Das Geschichtswerk des sachlich-historischen Anonymus“ zu rekonstruieren,⁴⁵ was nach einer später geäußerten Expertenmeinung „prompt und überzeugend *ad absurdum* geführt“ wurde.⁴⁶ Scharfsinnig verglich ein Rezensent die literarische Analyse von Schulz mit der zeitgleich verfassten Dissertation von Wilhelm Weber (1882-1948) zu Kaiser Hadrian, der alle erreichbaren Quellengattungen, z. B. auch Inschriften, Münzen und Papyri, herangezogen hatte, und bewertete das

⁴⁰ Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 149.

⁴¹ Schulz (1908); Wilcken (1909a); Schulz (1909a); vgl. Schulz (1911).

⁴² UAL, PA 017, Bl. 17.

⁴³ Oertel (1917); Oertel (1968); Palme (2012a).

⁴⁴ Vgl. Gardthausen, Victor, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig vom SoSe 1873-SoSe 1914 (2023). Gardthausen (1891-1904); Gardthausen (1926), S. 100 f.; Stahlmann (1988), S. 90-107; Wendt (2012).

⁴⁵ Schulz (1907), S. 215-271.

⁴⁶ Hohl (1953), S. 50, Anm. 13 mit Kursivdruck; vgl. Weber (1908), S. 948 ff.

Elaborat des Leipzigers als methodisch eingeschränkt.⁴⁷ In der modernen Forschung konnte sich die These des wertvollen „historisch-sachlichen Autors“ ebenso wenig durchsetzen.⁴⁸ Am 15. Juli 1909 ehrte die ordentliche Kollegiatur *Beatae Mariae Virginis* Schulz dennoch wegen seiner textkritischen Untersuchung zu den SHA. Diese Stiftung der Universität Leipzig, an der er im weiteren Karriere-Verlauf auch als Hochschullehrer mitwirkte, hatte den Zweck, materiell wenig abgesicherte Wissenschaftler zu unterstützen.⁴⁹

Als Privatdozent ohne Protektion fristete Schulz an seiner Alma Mater ein bescheidenes Dasein, da habilitierte Kräfte erst nach einer Bewährungsfrist von mindestens vier bis sechs Jahren zum nichtplanmäßigen Extraordinarius aufrücken konnten. Von 1904 bis 1908 hielt er „Vorkurse“ für Anfänger in der Alten Geschichte ab, die mit 500 Mark pro Semester honoriert wurden. Seine Stellung war dementsprechend labil und bot nur eingeschränkte Perspektiven.⁵⁰ Der Sprung auf eine Professur war unter diesen Bedingungen fast illusorisch. Als „Nebenlehrkraft“ oblag es Schulz, Veranstaltungen zur klassischen Antike anzubieten und abzuhalten. Bei der Erledigung dieser akademischen Pflicht legte er eine gewisse Vielseitigkeit an den Tag, die über die Thematik der SHA und der Kaiserzeit des Imperiums deutlich hinausging. So behandelte er die römische Geschichte auch „vom zweiten punischen Krieg bis auf Caesar“, das „römische Staatsrecht“, „Römer und Germanen“, den „Untergang der antiken Welt“, „Griechische Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Philipp von Makedonien“, „Alexander den Großen“, „Antike Kunst, Technik, Wirtschaft und Kultur“ in zwölf Querschnitten, „Himmelsbilder und Weltanschauung im griechisch-römischen Altertum“, die „Kulturgeschichte des Weibes“ und zahlreiche propädeutische Aspekte.⁵¹ Durchschnittlich betrug die Anzahl der Hörerinnen und Hörer eines Semesters in den Privatvorlesungen zwölf, in den Seminarübungen neun bis zehn und in öffentlichen Vorträgen 96 Personen, Werte, die man als Erfolg der Lehrtätigkeit von Schulz ansehen konnte.⁵²

Dass der junge Dozent sich finanziell in keiner komfortablen Situation befand, lässt sich an seinen zahlreichen außeruniversitären Aktivitäten ablesen. 1902 bis 1906 war er Beiträger, später Chefredakteur von Benjamin Ritters bekanntem „Geographisch-statistischem Lexikon“, das selbst Quolsdorf in der Niederlausitz, das winzige Heimatdorf von Schulz, erwähnte.⁵³ Ab 1909 gab er Loebe's „Neuland des Wissens“ mit heraus und steuerte für die „Illustrierte Halbmonatsschrift“ einige Artikel zur antiken Geografie bei. Seit dem Folgejahr war er als Mitarbeiter für die 6. Auflage von Meyers „Großem Konversationslexikon“ aktiv, ein Engagement, das er in der Weimarer Republik für die 7. Auflage fortsetzte. Auch verfasste er als V. Band der „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“ eine populärwissenschaftliche Kunstgeschichte. Im Genre der deutschen Klassik und ihrer antiken Vorbilder war er von 1912 bis 1918 mit „Voigtländers Quellenbüchern“ verbunden. Darin erschien 1914 als Bd. 82 „Goethes Rom. Eine Kollektion von 45 Kupferstichen der beiden Piranesi, Vater

⁴⁷ Mau (1908a); Mau (1908b); vgl. Weber (1907); Weber (1908); Willing (2021b), S. 273; ferner die Replik auf Weber (1908) bei Schulz (1909b), S. 59, Anm. 4; 63, Anm. 38.

⁴⁸ Fündling (2006), Bd. 1, S. 17, spricht von einem enttarnten „Phantom“.

⁴⁹ Berve (1954), S. 1; vgl. Schulz an den Rektor der Universität Leipzig am 31.08.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 169.

⁵⁰ Schulz (1936a), S. 65 f.; 68.

⁵¹ Schulz, Otto Theodor, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig von SoSe 1905-SoSe 1914 (2023).

⁵² Johannes Kromayer, Begründung des Antrages zur Beförderung von Privatdozent Schulz vom 22.11.1915. In: UAL, PA 017, Bl. 21-24, hier 24.

⁵³ Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon (1905/1906), Bd. 2, S. 636.

und Sohn“. Auch bot ihm der „Kaufmännische Verein“ der Messestadt, in dem sich wichtige Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben zusammenfanden, ein Auditorium. Seit 1905 gehörte er der traditionsreichen „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer“ in Leipzig an.⁵⁴ Die 1909 publizierte Studie „Caracalla“, in der Schulz auf der Grundlage der SHA die Herrschaft des römischen Kaisers zwischen Genie, Wahnsinn und Verbrechen porträtierte, ging aus einem Vortrag vom 11. Januar des Jahres hervor, den er vor der „Deutschen Gesellschaft“ in Leipzig gehalten hatte.⁵⁵

Mindestens genauso entscheidend wie die äußeren Umstände dürfte sich für Schulz die personelle Entwicklung auf dem althistorischen Lehrstuhl der Hochschule ausgewirkt haben. Nach dem Weggang von Ulrich Wilcken gab der sperrige Mommsen-Antipode und Bevölkerungsexperte Julius Beloch (1854-1929) ein kurzes Intermezzo.⁵⁶ Seine Leipziger Zeit 1912/13 wurde von Schulz rückblickend sehr negativ beurteilt.⁵⁷ Erst als der Spezialist für antike Schlachtfelder Johannes Kromayer (1859-1934)⁵⁸ im Oktober 1913 an die Universität berufen wurde, stabilisierte sich das akademische Leben von Schulz. Sowohl in wissenschaftlichen Fragen als auch im privaten Bereich gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen Ordinarius und Privatdozenten immer enger, und Kromayer wurde im Laufe der Jahre väterlicher Freund und Gönner von Schulz.⁵⁹ Mögliche Gründe für diese Unterstützung „von oben“ könnten sowohl fachliche sein, aber auch biographische, denn der neue Lehrstuhlinhaber musste ebenfalls einen langen Weg zurücklegen und wurde erst mit 41 Jahren im abgelegenen Czernowitz (heute: Tscherniwzi, Ukraine) in der Bukowina außerordentlicher Professor.

4. Die Zeit des Ersten Weltkrieges

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, war es patriotische Pflicht vieler junger Männer, sich zum Dienst in der Armee zu melden. Aus dem näheren Umfeld von Schulz trug beispielsweise der althistorische Assistent Friedrich Oertel als Kriegsfreiwilliger den Waffenrock.⁶⁰ Für den 35-jährigen Privatdozenten entfiel jedoch diese schicksalhafte Herausforderung, da sein angegriffener Gesundheitszustand einen Militäreinsatz unmöglich machte. Unter der Regie von Kromayer herrschte in der Leipziger Antike-Forschung ein schwer abzuschätzendes Maß von Beeinträchtigung und Kontinuität.⁶¹ Schulz wurde mit der Abhaltung von Kursen im Fach Alte Geschichte beauftragt, z. B. zur sog. Varusschlacht. Gleichzeitig gab es den Versuch, ihn innerhalb der Universität zu befördern. Kromayer stellte Mitte Juli 1915 beim Dekan der Philosophischen Fakultät den Antrag, Schulz nach annähernd zwölf Jahren Lehrtätigkeit an der Hochschule zum außeretatmäßigen außerordentlichen Professor berufen.⁶² Unterstützt wurde er dabei vom Klassischen Philologen Justus Hermann Lipsius (1834-1920), der den Nachruf auf den Ausbilder von Schulz, Curt Wachsmuth, verfasst und ihn darin als

⁵⁴ Alle Angaben nach Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 148; vgl. Berve (1954), S. 1.

⁵⁵ Schulz (1909b), S. 5.

⁵⁶ Beloch (1926); Rebenich (2012).

⁵⁷ Schulz (1936a), S. 62-65; zu Belochs Rezeption in Deutschland vgl. Christ (1996).

⁵⁸ Schulz (1936a); Günther (1965); Huttner (2009); Schlange-Schöningen (2012a).

⁵⁹ Schulz (1936a), S. 65 und 68; dort zahlreiche weitere Beispiele.

⁶⁰ Palme (2012a), Sp. 899.

⁶¹ Vgl. Huttner (2009), S. 415 f.

⁶² Johannes Kromayer, Antrag auf Beförderung des Privatdozenten Schulz am 12.07.1915. In: UAL, PA 017, Bl. 20.

„letzten Humanisten“ bezeichnet hatte.⁶³ Einige Monate später reichte Kromayer eine umfangreiche Begründung des Anliegens ein, die den langjährigen Dozenten in ein positives Licht rückte.⁶⁴ Eine Kommission aus fünf Personen wurde gebildet, ein Gutachten zum Schulz-Büchlein über das „Kopernikanische Weltsystems“⁶⁵ bei dem Geheimen Hofrat und Geographen Joseph Partsch (1851-1925) in Auftrag gegeben⁶⁶ und am 7. Januar 1916 ein Aussprachetermin anberaumt. Dort versuchten Kromayer und Lipsius, ihren Vorschlag durchzusetzen, während die übrigen Ordinarien Zweifel an der Qualifikation von Schulz vorbrachten. Das Arbeitsgebiet der Lehrkraft sei zu schmal, eigene Gedanken, die Sicherheit der Methode und die Sprachkenntnis kämen zu kurz, große Geschmacklosigkeit und arge Blößen in philologischen Dingen wären festzustellen, lauteten wesentliche Kritikpunkte. Kromayer musste zugeben, dass Schulz nicht der Mann origineller Ideen sei, und verwies stattdessen auf seine vorhandene Vielseitigkeit. Doch er konnte nicht verhindern, dass das ungünstige Gutachten von Partsch die Richtung vorgab. Da die Kommission mit drei zu zwei Stimmen beschloss, der Fakultät nicht zu empfehlen, den Privatdozenten Dr. Schulz zum außeretatmäßigen außerordentlichen Professor vorzuschlagen, war Kromayers Anliegen gescheitert.⁶⁷

Schulz verblieb in seinem alten Status an der Leipziger Universität. Er vollendete im Januar 1916 eine kleinere Monografie, die in Fachkreisen für einigen Diskussionsstoff sorgte. Ziel der historischen Untersuchung, die 43 v. Chr. einsetzte und bis 193 n. Chr. reichte, war es, „die großen Grundrechte und Ehren sowie die politische Stellung des Prinzipats (...) staatsrechtlich zu erfassen.“ Wie der Autor fortfuhr, widmete sich ein größerer Teil „der Widerlegung der nach Mommsens autoritativem Vorgang herrschend gewordenen Anschauungen“.⁶⁸ Mit anderen Worten, Schulz stach in ein Wespennest, indem er nachzuweisen suchte, Augustus habe als Erbe Caesars die alte republikanische Staatsform mit dem Senat als oberstem Entscheidungsorgan wiederherstellen wollen und sich die *tribunicia potestas* und das konsularische Imperium von den *patres conscripti* sowie vom römischen Volk übertragen lassen. Eine Reihe von Althistorikern, allen voran der Greifswalder (und spätere Frankfurter) Ordinarius Matthias Gelzer (1886-1974),⁶⁹ lehnte das Buch ab. Gelzer beanstandete „den unerträglich geschwollenen Stil, den anmaßenden Ton“ und „die mannigfachen Druckversehen.“ Ferner bezeichnete er es als „Meisterwerk“ von Augustus, dass er das wahre Wesen der kaiserlichen Diktatur durch die Verwendung republikanischer Formen wirkungsvoll verschleiert habe.⁷⁰ Seiner Kritik sprang der anerkannte *Historia-Augusta*-Experte Ernst Hohl (1886-1957) bei,⁷¹ der nicht nur unzulängliche Formulierungen von Schulz anprangerte, sondern auch „unbeholfenes Stammeln“ und „üppige Sprachblüten“ monierte, sodass „Satzungeheuer“ herauskämen.⁷² Unterstützung erhielt Schulz jedoch von seinem Leipziger „Vorgesetzten“, Johannes Kromayer, der dem Privatdozenten in seinem Eintreten gegen Mommsen prinzipiell hohes Lob zollte und nur „staatsrechtliche Subtilitäten“ monierte.⁷³

⁶³ Schulz (1909b), S. 6.

⁶⁴ Johannes Kromayer, Begründung des Antrags am 22.11.1915. In: UAL, PA 017, Bl. 21-24.

⁶⁵ Schulz (1909c).

⁶⁶ Gutachten von Joseph Partsch über „Entwicklung und Untergang des Kopernikanischen Weltsystems bei den Alten“ vom 02./03.12.1915. In: UAL, PA 017, Bl. 29-31.

⁶⁷ Protokoll der Kommissionssitzung am 07.01.1916. In: UAL, PA 017, Bl. 33-41.

⁶⁸ Schulz (1916), Vorwort, S. 1, Hervorhebung im Original.

⁶⁹ Baltrusch (2012a); Strauß (2021).

⁷⁰ Gelzer (1917), Zitate, S. 276 und 284; vgl. Hohl (1916).

⁷¹ Schlmeyer/Walter (2005); Walter (2012).

⁷² Hohl (1916), Sp. 1597.

⁷³ Kromayer (1916a), Sp. 958; Kromayer (1916b).

Im dritten Kriegswinter, also 1916/17, entworfen und im Januar 1918 abgeschlossen, erschien zu Beginn der Weimarer Republik ein weiteres Buch von Schulz zum römischen Kaisertum im 3. Jahrhundert. Bei seiner Darstellung benutzte er nicht nur die literarischen Quellen, sondern bezog auch antike Inschriften und Münzen mit ein. Insbesondere die Kontakte zu dem Infanterie-General und Geldspezialisten Max von Bahrfeldt (1856-1936),⁷⁴ den er sehr schätzte, verdienen es, hervorgehoben zu werden.⁷⁵ Die über 300 Druckseiten starke Monografie wirkte wie eine moderate Fortsetzung der Thesen von 1916, wonach die Verfassung der römischen Republik von Augustus de facto wiederhergestellt worden sei und nur der Senat das Recht zur Kaiser-Akklamation (und nicht auch das Heer) besaß. Schulz stützte sich auf Johannes Kromayer, setzte sich mit seinen Antagonisten Matthias Gelzer, Ernst Hohl und Alfred von Domaszewski (1856-1927)⁷⁶ auseinander und hielt am Ende der materialreichen Studie fest: „So hat auch der dahingehende grosszügige Versuch Theodor Mommsens trotz des überragenden Genius des Meisters (...) an der vorurteilslosen Nachprüfung des Materials Schiffbruch erleiden müssen.“⁷⁷ Immerhin wurde dieses Werk von der Kritik günstiger aufgenommen als das vorherige.⁷⁸

Hinter der skizzierten akademischen Fassade lässt sich die politische Einstellung von Schulz während der ersten 40 Lebensjahre nur erahnen. Im Deutschen Kaiserreich sozialisiert, dürfte er gesellschaftliche Hierarchien und nationale Leitwerte im Großen und Ganzen internalisiert haben. Sein langjähriger Status als Privatdozent an der Universität Leipzig wird tiefe Minderwertigkeitsgefühle gegenüber den dominierenden Ordinarien hinterlassen haben. Besonders mit der Koryphäe Mommsen und seinen Anhängern scheute er keine Auseinandersetzung. In einer Rezension von Ludo Moritz Hartmanns (1865-1924) biografischer Skizze von Theodor Mommsen aus dem Jahr 1908 schrieb er unmissverständlich, dass Hartmanns Betätigung auf der „alleräußersten Linken“ von „vornherein prinzipiell für alle Zukunft entgegengetreten werden“ müsse und der liberale Mommsen kurz vor seinem Tode den „größten und verhängnisvollsten politischen Irrtum“ begangen hätte.⁷⁹ Von Sympathie getragen war sein Nachruf auf den Althistoriker Benedictus Niese (1849-1910), der zuletzt im benachbarten Halle an der Saale wirkte.⁸⁰ Offenbar lehnte Schulz Sozialdemokraten und Linksliberale ab. Dennoch spricht sein Werdegang dagegen, ihn im rechtsnationalen Lager zu verorten. Ohne militärischen Drill im Kasernenhof und Dienst als Soldat im Ersten Weltkrieg wurde Schulz nicht von diesem martialischen Ereignis geprägt, wodurch er eine seltene Ausnahme in der Zunft darstellte.⁸¹ Weder beteiligte er sich am „Krieg der Geister“ oder agierte im bellizistischen Sinne vor großem Auditorium wie seine erwähnten Kollegen Ernst Kornemann oder Wilhelm Weber, noch schloss er sich der Deutschen Vaterlandspartei (DVLP) an, die ein rechtsnationales, autoritäres Weltbild vertrat.⁸²

⁷⁴ Willing (2021a).

⁷⁵ Schulz (1919a), S. 1; Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 140; Bahrfeldt (1919).

⁷⁶ Pesditschek (2012a).

⁷⁷ Schulz (1919a), S. 280.

⁷⁸ Kromayer (1919); Hohl (1921).

⁷⁹ Schulz (1910a), S. 244 f.; vgl. Herholt (1999).

⁸⁰ Schulz (1910b), S. 442-444; vgl. Schlange-Schöningen (2012b); Bichler (2018).

⁸¹ Ungern-Sternberg (2017).

⁸² Stahlmann (1988), S. 130 ff.; 155 ff.; Willing (2021b), S. 277 f.

5. Außerordentlicher Professor in der Weimarer Republik

Das Ende des Ersten Weltkriegs brachte zahlreiche tiefgreifende Veränderungen mit sich, für Schulz überwogen jedoch Konstanz und Normalität: Die Universität Leipzig blieb Arbeitgeber, Kromayer wirkte dort weiterhin als althistorischer Ordinarius, und die Forschungen des Privatdozenten schlossen sich an die jüngste Monografie aus Kriegszeiten an. In einer Rezension zur inneren Geschichte am Ausgang der römischen Republik bezog er, wie schon in der Vergangenheit, für den konservativen Monarchisten Eduard Meyer und gegen den Liberalen Mommsen Position.⁸³ Trotz dieser affirmativen Veröffentlichung zu Meyer und seinen bekanntermaßen nationalen Ansichten, positionierte sich Schulz vorsichtig im „neutralen“ Lager, schlug moderate Töne ohne größere Polemiken an und äußerte sich meist rein fachlich. Dieses zurückhaltende Vorgehen begünstigte in der Weimarer Republik mit einiger Verspätung einen gewissen Aufstieg.

Für Bewegung bei der Neubesetzung der planmäßigen außerordentlichen althistorischen Professur an der sächsischen Hochschule sorgte die altersbedingte Niederlegung des Amtes durch den 77-jährigen Victor Gardthausen. Der federführende Ordinarius Kromayer brachte daraufhin in der Philosophischen Fakultät am 26. Februar 1920 sechs Namen für diesen zweiten niederrangigen Beamtenposten ins Spiel, die dann noch um zwei Personen ergänzt wurden. Neben dem talentierten, vielseitigen, rechtskonservativen Ulrich Kahrstedt (1888-1962),⁸⁴ standen auch die Leipziger Lehrkräfte Schulz und Oertel auf dieser provisorischen Liste.⁸⁵ Nach mehreren Sitzungen der Findungskommission und einer von Kromayer verfassten Begründung fiel die Wahl auf Schulz, der im Sommer 1920 vom Dresdener Ministerium die Berufung zum nichtplanmäßigen außerordentlichen Professor erhielt.⁸⁶ Damit fand zwar sein „Martyrium“, der seit 1904 andauernde Dozentenstatus, im reifen Alter von 41 Jahren ein Ende. Aber die Beförderung erfolgte ohne die Verbeamtung und die damit verbundenen Besoldungs- und Pensionsansprüche. Schulz hatte folglich eine reine Titularprofessur erreicht, die die Voraussetzung für weitere Karriereschritte war, aber die pekuniäre Misere nicht beseitigte.⁸⁷

Am 30. Oktober 1920 hielt Schulz in der Aula der Universität seine professorale Antrittsvorlesung zu dem Thema: „Der Sinn der Antike und Spenglers neue Lehre“.⁸⁸ Damit griff er ein „heißen Eisen“ auf, denn der „Untergang des Abendlandes“ sorgte damals im akademischen Milieu für großes Aufsehen.⁸⁹ Nicht nur für arrivierte, monarchistisch gesinnte Altertumswissenschaftler wie Eduard Meyer, Eduard Schwartz (1858-1940) und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931) war mit dem verlorenen Krieg eine Welt untergegangen, sondern auch viele akademische Nachwuchskräfte suchten in der unstillen Zeit der jungen Republik nach Halt und nationaler Orientierung. Kurz und gut, aus Spenglers Feder stammte das intellektuelle Buch, das den Nerv der damaligen Zeit traf und viele Menschen bewegte. Eine öffentliche Auseinandersetzung mit diesem Bestseller intendierte, dass man sich politisch positionierte,

⁸³ Schulz (1919b).

⁸⁴ Meyer (1962); Baltrusch (2012b).

⁸⁵ Protokoll über die Sitzung der Kommission für a.o. Ersatzprofessur für alte Geschichte am 26.02.1920. In: UAL, PA 017, Bl. 33.

⁸⁶ Das sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts an die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig am 26. Juli 1920. In: UAL, PA 017, Bl. 58.

⁸⁷ Hehl (2010), S. 118 f.

⁸⁸ Schulz (1921a).

⁸⁹ Spengler (1918/22); Schroeter (1922).

wobei Schulz auf die Einbeziehung der zweiten Monografie des Autors, „Preußentum und Sozialismus“, aus Zeitgründen verzichten musste.⁹⁰

Spengler hatte die kulturpessimistische und prophetische These aufgestellt, dass sich die Menschheitsgeschichte von insgesamt acht gleichwertigen Kulturen in großen Zyklen wie Kindheit, Jugend, Männlichkeit und Greisentum oder wie Frühling, Sommer, Herbst und Winter entwickeln und Deutschland nach dem Weltkrieg im demokratisch geprägten System vergehen werde. Dagegen setzte Schulz die klassische Periodisierung Altertum – Mittelalter – Neuzeit und die Erkenntnis, dass die Zukunft nicht vorhersehbar sei. Als Althistoriker brachte er zahlreiche Einwände gegen Spenglers Philosophie vor, die sich meist auf die Morphologie der Antike bezogen. Die Rede ließ gleichzeitig durchscheinen, dass punktuell eugenische Gedanken vertreten wurden, die später von den Nationalsozialisten radikalisiert und zur Staatsdoktrin erhoben werden sollten.⁹¹ Zwar stellte der neu ernannte Professor seine umfassende Bildung unter Beweis, indem er etliche internationale Geistesgrößen wie „Platon, Cervantes, Shakespeare, Leibniz, Goethe“ zitierte (S. 27), aber insgesamt blieb der Vortrag indifferent und vermied eine klare Festlegung. Zu Langemarck beispielsweise, dem Ort im Ersten Weltkrieg, an dem durch die Propaganda deutscher Nationalisten der „Heldentod“ stilisiert wurde, bemerkte Schulz nebulös: „Die Untersuchung [der Langemarck-Erzählungen] auf ihre wissenschaftliche Haltbarkeit ergibt vielleicht, daß gerade so sich erklärt, was uns sonst in der Geschichte mit den Augen der Sphinx anstarrt.“ (S. 26). Das Referat lehnte Spenglers Apokalypse vom baldigen Untergang der europäischen Gesellschaften insgesamt ab, und man kann in ihm ein Plädoyer gegen Irrationalität sehen, während die althistorische Koryphäe Eduard Meyer den kulturpessimistischen Gedanken im Wesentlichen zustimmte.⁹² Jedenfalls sorgte diese Rede im Leipziger Kollegenkreis für Aufsehen, Anerkennung und starke Kritik.⁹³ Indem Schulz der Wissenschaft das Wort redete und unmissverständliche Äußerungen vermied, öffnete er späteren Umdeutungen dieser geschichtstheoretischen Ausführungen Tür und Tor. In diesem Geist ist eine NS-nahe Version 1936 ebenso gehalten wie die „sozialistische“ Legende, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ/DDR ins Leben gerufen wurde.⁹⁴

Da das zuständige Ministerium in Dresden zu dieser Zeit die beamtete Stelle von Gardthausen streichen wollte, setzte sich Ordinarius Kromayer erfolgreich dafür ein, den Posten beizubehalten, die Titulatur zu ändern und von Historischen Hilfswissenschaften auf dem Gebiet der Alten Geschichte zu sprechen. Darunter subsumierte er Quellenkunde, Epigraphik, Papyrologie, Münzkunde, Metrologie, Chronologie und Landeskunde.⁹⁵ Die Philosophische Fakultät trat erneut zusammen und unterbreitete den Behörden eine Dreierliste. Platz Nr. 1 nahm erneut Ulrich Kahrstedt, Platz Nr. 2 Oskar Leuze (1874-1934)⁹⁶ und Platz Nr. 3 der heimische Kandidat Schulz ein.⁹⁷ Wie es genau zu der abschließenden Entscheidung für den Leipziger kam, wird aus den gesichteten Personalunterlagen nicht deutlich. Jedenfalls informierte das Dresdener Ministerium Schulz im Frühjahr 1921 darüber, dass er zum 1. April 1921 als

⁹⁰ Schulz (1921a), S. 3; vgl. Spengler (1920).

⁹¹ Schulz (1921a), S. 25; vgl. ebd. S. 17. Ähnlich schon Schulz (1916/18), S. 194, Anm. 2.

⁹² Meyer (1924).

⁹³ Schulz (1936a), S. 69.

⁹⁴ Schulz (1936a), S. 69; Schrot (1958/59), S. 331; Günther/Schrot (1960), S. 28.

⁹⁵ Gutachten zur Besetzung der planmäßigen außerordentlichen Professur für Historische Hilfswissenschaften auf dem Gebiet der Alten Geschichte von Johannes Kromayer am 01.03.1921. In: UAL, PA 017, Bl. 68-71.

⁹⁶ Theiler (1934).

⁹⁷ Der Dekan der Philosophischen Fakultät in Leipzig an das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden am 04.03.1921. In: UAL, PA 017, Bl. 71-75.

planmäßiger außerordentlicher Professor für Historische Hilfswissenschaften auf dem Gebiet der Alten Geschichte firmierte, ergo endlich eine Beamtenstelle innehatte.⁹⁸

Eine Rezension eines propädeutischen Werkes des marxistischen Außenseiters Arthur Rosenberg (1889-1943)⁹⁹ im gleichen Jahr deutet daraufhin, dass Schulz einen politischen Widerspruch zur radikalen Einstellung des Autors unterließ, wie dies noch bei dem gemäßigeren Ludo Moritz Hartmann vor über zehn Jahren der Fall war, sondern sich auf eine rein sachliche Ebene der Auseinandersetzung beschränkte.¹⁰⁰ Die Haltung seines wertkonservativen „Chefs“ Kromayer scheint ebenfalls keine spürbare Parteinahme beinhaltet zu haben, denn er verfasste Monografien sowohl in Zusammenarbeit mit dem Monarchisten Wilamowitz,¹⁰¹ als auch mit dem Sozialdemokraten Hartmann¹⁰² oder mit dem österreichischen Oberst Georg Veith (1875-1925), der u. a. am vierten Band „Antike Schlachtfelder“ beteiligt war.¹⁰³ Außerdem verfolgte Kromayer einen umfassenden althistorischen Ansatz und schloss Kulturgeschichte, Soziologie, Wirtschaftsgeschichte und diverse „Hilfswissenschaften“ mit ein.¹⁰⁴ Als begeisterter Vermittler der Antike trat er jedoch nicht auf, so dass seine Leipziger Lehrveranstaltungen kaum Euphorie bei den Studierenden ausgelöst haben dürften.¹⁰⁵

Die enge Zusammenarbeit zwischen Kromayer und Schulz spiegelte sich deutlich auf dem Gebiet der antiken Numismatik wider. Gemeinsam versuchten sie, aus der reichhaltigen Münzsammlung der Universitätsbibliothek eine Auswahl von etwa 600 besonders charakteristischen Stücken für das althistorische Seminar zu treffen. Kromayer übernahm den griechischen Part, Schulz war für das römische Geld verantwortlich. Die antiken Münzen standen zu Lehrzwecken zur Verfügung und ließen nach Meinung des Professors für Hilfswissenschaften das klassische Altertum „lebendig wiederauferstehen.“ Es wurde handschriftlich ein Katalog erstellt, der Schulz nach eigenen Angaben ein Jahr Zeit abverlangte. Jedoch war alle Mühe vergebens, denn eine Vervielfältigung scheiterte, sodass nur ein einziges Exemplar der Bestandsaufnahme erhalten blieb.¹⁰⁶ Immerhin befähigte diese langwierige Kärnerarbeit ihn dazu, seit Herbst 1923 eine numismatische Monografie über die Regierungsprogramme der römischen Kaisermünzen zu verfassen, die seine bisherigen, überwiegend literarischen Studien zum Prinzipat mit Stoßrichtung gegen Mommsen auf eine breitere Basis stellte und bis zum Dominat fortführte.¹⁰⁷ Das größte Manko bestand freilich darin, dass auf Abbildungen des antiken Geldes gänzlich verzichtet wurde.¹⁰⁸ In althistorischen Fachkreisen konnte sich die „tafelfreie“ Untersuchung nicht durchsetzen, sondern wurde von Paul L. Stracks (1904-1941) dreibändigem münzkundlichen Werk rasch verdrängt.¹⁰⁹ Eine Schulz-Rezension der „Griechischen Geschichte“ von Ulrich Wilcken zielte gleichfalls in erster Linie auf die Numismatik ab. Zwar zollte er seinem früheren Chef in Leipzig für die Berücksichtigung des Alten Ägypten und des Orients im Sinne der

⁹⁸ Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden an die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig am 29.03.1921. In: UAL, PA 017, Bl. 75.

⁹⁹ Kessler (2003); Kessler (2020).

¹⁰⁰ Schulz (1921b).

¹⁰¹ Wilamowitz-Moellendorff/Kromayer/Heisenberg (1923)

¹⁰² Hartmann/Kromayer (1919).

¹⁰³ Kromayer/Veith † (1924-1931); vgl. Christ (1982), S. 90; Huttner (2009), S. 424 ff.

¹⁰⁴ Kromayer (1925). In der DDR hob man das wirtschaftsgeschichtliche Interesse Kromayers hervor; vgl. Günther (1965).

¹⁰⁵ Heuß (1995), S. 783.

¹⁰⁶ Schulz (1936a), S. 74 f.

¹⁰⁷ Schulz (1925), S. 88: „Die *Mommsensche* Idee der Dyarchie hat es nie gegeben“, Kursivsetzung von Schulz.

¹⁰⁸ Bernhart (1925), S. 1987.

¹⁰⁹ Vgl. Christ (1982), S. 155; Willing (2023).

Universalität von Eduard Meyer Anerkennung. Da das Lehrbuch vor allem an die gymnasiale Jugend gerichtet sei, müssten stilistische Mängel besonders hervorgehoben werden. Daher kam Schulz abschließend zu einem negativen Urteil: „Auch nicht das beste Gericht, unsauber und lässig aufgetragen, vermag zu munden.“¹¹⁰ Diese Meinung blieb jedoch singulär, da Wilckens „Griechische Geschichte“ in vielen Auflagen in der Bundesrepublik und der DDR bis in die 1970er Jahre erschien und für ein breiteres Publikum das historische Bild dieser Epoche maßgeblich bestimmte.¹¹¹

Angeblich will Schulz, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb, 1920 Kontakt mit dem sozialistischen Studentenbund aufgenommen haben und besonders gegen den reaktionären General Erich Ludendorff (1865-1937) aufgetreten sein, woran sich Prof. Riemann (1877-1962), nach Schulz, vielleicht noch erinnern könne.¹¹² In der Nichtordinarien-Vereinigung der Universität (NOV) engagierte sich Schulz von 1921 bis 1934 als Bevollmächtigter für das Besoldungssystem.¹¹³ Assistent im Althistorischen Seminar war seit dem Weggang von Friedrich Oertel der promovierte Jurist Ludolf Harmening, der in den 30er Jahren als wissenschaftliche Hilfskraft in der Universitätsbibliothek die Verantwortung für die Papyrus-Sammlung trug.¹¹⁴ Im Mai 1925 erfolgte durch Kromayer die Neustrukturierung des Lehrstuhls in zwei Abteilungen. Otto Theodor Schulz wurde zum Direktor der Abteilung für Hilfswissenschaften des Seminars für Alte Geschichte ernannt, ein Vorgang, der neben Prestigegewinn wahrscheinlich auch mit höherem Einkommen verbunden gewesen sein dürfte und eine weitere Förderung durch den Ordinarius bedeutete.¹¹⁵ Hinzuweisen ist ferner auf das bald darauf erfolgte Erscheinen des populärwissenschaftlichen Bildbandes „Goethe und Rom“, der als „hübsche(s) Büchlein“ (Helmut Berve) bezeichnet wurde.¹¹⁶ Nach eigenen Angaben arbeitete Schulz seit 1926 an der internationalen Zeitschrift „Oriens, The Oriental Review“ (Baltimore, USA / Paris, Frankreich) mit.¹¹⁷

Schulz war im Wintersemester 1926 beurlaubt und unternahm von Mitte Februar bis April 1927 eine Forschungsreise nach Rom, Neapel und Sizilien. 1929 schloss sich zu Recherchen und bibliographischen Zwecken ein Frankreich-Besuch in Paris an.¹¹⁸ Auch Aufenthalte in Spanien und den eisigen Regionen Nordnorwegens sind bezeugt.¹¹⁹ Seine Übungen, Seminare und Vorlesungen, in der Regel zwei bis drei pro Semester, behandelten die Propädeutik des Faches, hilfswissenschaftliche Thematiken (Papyrologie, Numismatik, allgemeine Quellenkunde), die römische Geschichte, insbesondere die Kaiserzeit, sowie Geographie und Himmelsbilder im Altertum.¹²⁰ In dieser Zeit der relativen Stabilität der Weimarer Republik musste es Schulz jedoch erleben,

¹¹⁰ Schulz (1925b), S. 2022.

¹¹¹ Christ (1999), S. 176.

¹¹² Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 149; Schrot (1958/59), S. 331. Ob diese rückblickende Behauptung von Schulz zutrifft, sei dahingestellt. Der Sozialdemokrat Robert Riemann war in der Weimarer Republik Studienrat an der Leipziger Leibniz-Schule (Lehrer) und noch nicht Mitglied der Leipziger Universität (Titular-Professor ab 1946).

¹¹³ Fragebogen O. Th. Schulz, Landratsamt Leipzig, Personalamt vom 14.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 150.

¹¹⁴ Schulz (1936a), S. 74; auch Frida Harmening arbeitete laut Huttner (2009), S. 415 f. zeitweilig am Kromayer-Lehrstuhl mit.

¹¹⁵ Schulz (1936a), S. 69 f.; 75.

¹¹⁶ Schulz (1926); vgl. Berve (1954), S. 1.

¹¹⁷ Military Government of Germany, Fragebogen Schulz vom 07.07.1945. In: UAL, PA 017, Bl. 158.

¹¹⁸ Vgl. UAL, PA 017, Bl. 78-83. Nach eigenen Angaben beherrschte er Lateinisch, Griechisch, Französisch, Spanisch, Englisch und zum Teil Italienisch; O. Th. Schulz, Persönlicher Fragebogen für Lehrkräfte vom 12.03.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 152.

¹¹⁹ Schulz (1936b); Berve (1954).

¹²⁰ Universität Leipzig (Hrsg.), Personal- und Vorlesungsverzeichnis, Leipzig 1919 ff.

dass sein väterlicher Freund und Vorgesetzter in Leipzig, Johannes Kromayer, im Alter von 67 Jahren seine Emeritierung beantragte und er am Antike-Lehrstuhl neuerlich in eine isolierte Position geriet. Die von Kromayer initiierte Schlachtfelderforschung durch akademische Nachwuchskräfte kam zum Erliegen.¹²¹ Neuer althistorischer Ordinarius wurde im Frühjahr 1927 der junge Münchener Alexander-Experte Helmut Berve (1896-1979).¹²² Er war ehrgeizig, brachte Schwung in das leicht verstaubte Leipzig und sorgte für Begeisterung bei zahlreichen Studierenden, sodass er den Grundstein für die Gründung einer wichtigen althistorische „Schule“ in der Bundesrepublik und Österreich im 20. Jahrhundert legte. Zu den fünf Habilitanden Berves in den frühen 1930er Jahre gehörten Hans Schaefer (1906-1961), Hans Rudolph (1907-1980), Wilhelm Hoffmann (1909-1969), Alfred Heuß (1909-1995) und sein *Famulus* Franz Hampl (1910-2000), zu denen noch weitere sieben Doktoranden (u. a. Ernst Kirsten, 1911-1987) hinzukamen.¹²³

Eine Parteimitgliedschaft von Schulz war in der Weimarer Republik nicht zu registrieren und kann auch bei der Durchsicht seiner sachlich dominierten Schriften nicht festgestellt werden. Gelegentlich publizierte er populärwissenschaftliche Literatur im bildungsbürgerlichen Verlag Velhagen & Klasing. Möglicherweise war er ein Sympathisant der SPD, wie es der marxistische Widerstandskämpfer Walter Markov (1909-1993) beiläufig Jahrzehnte später erwähnt hat.¹²⁴ Schulz trat publizistisch Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre kaum in Erscheinung.¹²⁵ Auf dem Gebiet staatsrechtlicher Fragen des römischen Kaisertums genoss er durchaus den Respekt von Kollegen.¹²⁶ In einem münzkundlich angelegten Beitrag zum dritten Triumvirat Oktavians ordnete er sich in die Phalanx bekannter altertumswissenschaftlicher Größen, darunter Max von Bahrfeldt, Johannes Kromayer, Theodor Mommsen, Ulrich Wilcken und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, ein.¹²⁷ Der dort ebenfalls erwähnte Wiener Althistoriker und Numismatiker Wilhelm Kubitschek (1858-1936)¹²⁸ bescheinigte ihm zu dem Thema, dass er sich „über seine prächtigen und bei aller Sachlichkeit vornehmen Ausführungen [zum römischen Doppelprinzipat] sehr gefreut“ habe.¹²⁹

6. Die nationalsozialistische Zeit

Dass Berve versuchte, fachliche Qualität mit politischem Engagement zu einer Karriere im nationalsozialistischen Staat zu verbinden, dürfte außer Frage stehen. Im Gegensatz zur neuen althistorischen Lichtgestalt an der Leipziger Universität spielte Schulz nur eine untergeordnete Rolle. Er war 17 Jahre älter als Berve, gehörte nicht seiner „Schule“ an und stand für das Stagnieren einer akademischen Karriere auf relativ bescheidenem Niveau. Vielleicht glaubte Schulz, dass er sich wegen der Nichtteilnahme im Ersten Weltkrieg in einer besonders gefährdeten Position befand, vielleicht entschied er sich aus opportunistischen Gründen für das „Kopfeinziehen“. Immerhin bekam er auch unter der NS-Regierung regelmäßig sein Gehalt ausbezahlt, das durchschnittlich pro Jahr

¹²¹ Huttner (2009), S. 417.

¹²² Zu Berve vgl. (Auswahl): Christ (1990); Canfora (1995); Heuß (1995); Günther (2001); Rebenich (2001); Hehl (2005/06), S. 389 ff.; Losemann (2012); Rebenich (2021); Welte (2023).

¹²³ Vgl. Christ (1982), S. 244 ff.; Deglau (2017), S. 38 ff.

¹²⁴ Markov (1990), S. 156.

¹²⁵ Vgl. Schrot (1954), S. 3.

¹²⁶ Vgl. Schulz (1930); Schulz (1931).

¹²⁷ Schulz (1932).

¹²⁸ Pesditschek (2012b).

¹²⁹ Kubitschek (1932), S. 9.

13.000 bis 14.000 Reichsmark betrug.¹³⁰ Er schloss sich zwar nicht der NSDAP an, unterschrieb aber angesichts des Völkerbund-Austritts des Deutschen Reiches im November 1933, wie Berve und viele andere Hochschullehrer, das Bekenntnis zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat.¹³¹ 1934 legte er als Beamter den Amtseid auf den „Führer“ ab.¹³² Unregelmäßig benutzte er in seinen Schreiben die Grußformel „Heil Hitler!“ In einem alliierten Fragebogen, der nach dem Zweiten Weltkrieg zur „Entnazifizierung“ ausgefüllt werden musste, gab er mehrere Mitgliedschaften in nationalsozialistischen Vereinigungen an.¹³³ Der Althistoriker behauptete in denselben Unterlagen wahrheitswidrig, im „Dritten Reich“ keine Reden gehalten oder Schriften publiziert zu haben.¹³⁴

Insgesamt blieben die Aktivitäten von Schulz im Nationalsozialismus überschaubar.¹³⁵ Er führte an der Leipziger Universität seine gewohnten Lehrveranstaltungen durch, deren Titel möglicherweise Zugeständnisse an den NS-Zeitgeist erahnen lassen.¹³⁶ Im Juli 1933 hielt er vor dem Leipziger „Verein für klassische Altertumswissenschaft“ und im Januar 1934 vor der traditionsreichen „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Altertümer“ Vorträge, die er später zu einer Publikation verdichtete.¹³⁷ Eine Privatreise hatte 1935 die Schweiz zum Ziel. Kuraufenthalte führten ihn im selben Jahr ins tschechische Riesengebirge und 1940 in das vom Deutschen Reich annektierte West-Böhmen (heute: Tschechische Republik).¹³⁸ Außerdem nahm er die üblichen akademischen Aufgaben eines Professors wahr, etwa die Teilnahme am Habilitationskolloquium des Berve-Schülers Franz Hampl am 9. Juni 1937.¹³⁹ Nachwuchskräfte im Bereich Antike promovierten oder habilitierten sich am Lehrstuhl offenbar ausschließlich bei Berve, der die Stelle des wissenschaftlichen Assistenten in der Althistorie mit Hans Schaefer besetzte.¹⁴⁰ Schulz wurde Mitarbeiter der niederländischen althilologischen Zeitschrift „Mnemosyne“ und beschäftigte sich in dem Organ recht sachlich mit den Bevölkerungszählungen des römischen Kaisers Augustus und den demographischen Überlegungen des ehemaligen Leipziger Ordinarius’ Julius Beloch.¹⁴¹

¹³⁰ Military Government of Germany, Fragebogen Schulz vom 07.07.1945. In: UAL, PA 017, Bl. 158.

¹³¹ Bekenntnis (1933), S. 136.

¹³² Bestätigung des Eides von O. Th. Schulz auf Adolf Hitler am 01.11.1934. In: UAL, PA 017, Bl. 84.

¹³³ 1934-1936 Deutscher Luftsportverband (DLV) (Bemerkung von Schulz: „inaktiv“); 1937-1945 Nationalsozialistisches Fliegerkorps (NSFK) (Kommentar von Schulz: Überführung von dem DLV erfolgte automatisch, zur Zahlung von Förderbeiträgen [1,50 RM monatlich] sei er genötigt worden); 1936-1945 Reichskolonialbund (RKB); 1934-1945 Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV); 1936-1945 Reichsbund Deutscher Beamter (RDB); 1937-1945 Nationalsozialistischer Altherrenbund (NSAHB); 1940/41 Nationalsozialistischer Lehrerbund (NSLB); (Erläuterung von Schulz: „einige Monate vor Dozentenbund“); 1941-1945 Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund (NSDDB) (von Schulz mit dem Kommentar versehen: „nach Befehl“) und 1940-1945 Mitglied im Deutschen Roten Kreuz (DRK).

¹³⁴ Military Government of Germany, Fragebogen Schulz vom 07.07.1945. In: UAL, PA 017, Bl. 158.

¹³⁵ Vgl. Antike und Nationalsozialismus (2017/2022); Heuß (1995); Losemann erwähnt Schulz in seinem Oeuvre ebenso wenig wie der Berve-Schüler Alfred Heuß in seinem biografischen Rückblick.

¹³⁶ Universität Leipzig (Hrsg.), Personal- und Vorlesungsverzeichnis, SoSe 1934, Leipzig 1934, S. 29: „Die urkundlichen Quellen zur Begründung des Führertums (Prinzipats) des Augustus“. Ebd., WS 1936/37, S. 11: „Nordische Forschung und Weltbild im Altertum“. Ebd., WS 1941/42, S. 40: „Weltanschauung und nordische Kunde und Forschung im Altertum“. Ebd., WS 1937/38, S. 121: „Antike und Norden“. (Diese Veranstaltung taucht mehrfach in den Vorlesungsverzeichnissen auf); vgl. Rebenich (2005), S. 58.

¹³⁷ Schulz (1936b), S. 3.

¹³⁸ Military Government of Germany, Fragebogen Schulz vom 07.07.1945. In: UAL, PA 017, Bl. 159.

¹³⁹ Deglau (2017), S. 120 f.

¹⁴⁰ Heuß (1995), S. 790.

¹⁴¹ Schulz (1937a); vgl. Schulz (1943).

Bedenkliche Töne schlug er in dem eingangs erwähnten Nachruf für Johannes Kromayer an, in dem er unzählige Anekdoten wiedergab und den Anschein von wissenschaftlicher Seriosität und Objektivität durch intime Kennerschaft seiner sächsischen Heimatuniversität weckte. Den Althistoriker Heinrich Nissen (1839-1912) erwähnte er als „kerndeutschen Norden“ (S. 54). Zu einem Vergleich zwischen Antike und Gegenwart mit SA-Führer, Reichsgericht und NSDAP bemerkte er: „Unser Rückgriff auf Führertum und Gefolgschaft in urgermanischem Sinne ist echt“ (S. 55). Im Zusammenhang mit Kromayers Ehefrau Henriette Topuz aus Smirna (heute: Izmir, Türkei) schob er ein: „(im Übrigen mit großenteils deutschen Vorfahren)“ (S. 56). Zur Charakterisierung des inzwischen verstorbenen Beloch ließ der Insider wissen: „Ein anderes Ding war es mit dem Belochschen Antisemitismus. Die Augurn (sic!) lächelten einander zu, daß sich darunter seine semitische Abstammung bergen solle, und sprachen von Fanatismus des Renegatentums. Klarheit darüber habe ich nie gewinnen können und kann nur sagen, er machte auf mich (...), da ich mich um Personalklatsch grundsätzlich nicht kümmere, einen stark jüdischen Eindruck“ (S. 63). Auch pries er seinen Verweis auf andere „Rassen“ gegenüber höherem arischem Volkstum in der Antrittsvorlesung über Spengler 1920 und erwähnte Kritik, die ihm „ausgerechnet ein jüdischer Professor scharf unter die Nase rieb“ (S. 69). Zur Revolutionszeit im Herbst 1918 in Leipzig, einer SPD-Hochburg, habe sich „das widerwärtigste Schmarotzer- und Wucherwesen“ breitgemacht (S. 70). Zeitgleich hätten bei seinem Wohnhaus „bolschewistisch verseuchte deutsche Soldaten“ an diesem Tag „marxistischer Schande“ eine Frau mit Säugling getötet (S. 71). Der US-amerikanische Präsident Wilson habe mit seinem 14-Punkte-Programm nicht nur Johannes Kromayer, sondern „Millionen anderer Deutscher schmähschändlich getäuscht“ (S. 71).¹⁴² Dieser Nekrolog deutet daraufhin, dass sich Schulz gelegentlich als nationalistischer Antisemit und althistorischer Fachmann an der Universität Leipzig gleichermaßen gerierte.¹⁴³

Im selben Jahr versuchte er, offenbar inspiriert durch seinen vor langer Zeit verstorbenen Lehrer Hugo Berger und eine 1932 erfolgte Schiffsreise in das Packeis, drei große Fragenkomplexe unter dem Thema „Antike und Norden“ im populärwissenschaftlichen Stil abzuhandeln.¹⁴⁴ Obwohl seine Ausführungen keineswegs permanent auf das NS-Vokabular rekurrierten und er sich sogar als „fanatischer Wirklichkeitsforscher“ bezeichnete (S. 8), vertrat er die zweifelhaften Thesen von „unserer *eigenen nordischen* Rasse“ (S. 10), der Existenz einer Hochkultur bei den Germanen (S. 22) und dass die „Lichtgestalt“ Hermann (Arminius) der Befreier Deutschlands gewesen sei (S. 44). Unter der gelegentlich gebrauchten zeitgenössischen Terminologie (Nordmänner, Volksgenossen, Blut, Rasse) setzte er sich für das Zusammenwirken von Althistorie und deutscher Vorgeschichte ein und hob besonders deren Nestor Gustaf Kossinna (1858-1931) lobend hervor (S. 21; 30). Ein kleiner Auszug aus dem Büchlein „Antike und Norden“ erschien wenig später unter dem Titel „Griechen und Nordmänner als Seefahrer“ in der „Nordischen Welt“, einer Zeitschrift, die damals von dem Hitler-Verehrer und radikalen Antisemiten Johann von Leers (1902-1965) herausgegeben wurde.¹⁴⁵

Nachdem Berve, der von 1940 bis 1943 Rektor der Leipziger Hochschule gewesen war, den ordentlichen Lehrstuhl in München übernommen hatte, wurde Schulz vertretungsweise mit der Leitung des althistorischen Seminars des Instituts für

¹⁴² Alle Zitate aus Schulz (1936a).

¹⁴³ Weber (1984), S. 315. Laut Huttner (2009) S. 410, Anm. 3, sei der Nachruf durch rassistische Ausfälle und eitle Selbstbeweihräucherung des Autors gekennzeichnet gewesen.

¹⁴⁴ Schulz (1936b).

¹⁴⁵ Schulz (1937b); vgl. Leers (1933); Leers (1944).

Allgemeine Geschichte betraut. Diese Aufgabenübertragung deutet auf ein gewisses Grundvertrauen im Sinne des „Systems“ hin. Er wurde damals durch ein langwieriges Augenleiden behindert, das durch eine Operation gebessert werden konnte.¹⁴⁶ Bei einem alliierten Luftangriff am 4. Dezember 1943 auf die Messestadt wurde nicht nur das Universitätsgebäude Bornerianum in Schutt und Asche gelegt, sondern auch das von Schulz angeblich fertiggestellte Manuskript einer mehrbändigen „Geschichte des römischen Kaisertums“. Sowohl die Fassung im Druckverlag als auch das Ursprungsexemplar am althistorischen Lehrstuhl sollen vernichtet worden sein. Zweifel an dieser offenbar von Schulz selbst in die Universitätsakten gebrachten Version kommen auf,¹⁴⁷ da der Wissenschaftler seit rund zwanzig Jahren kaum größere Veröffentlichung vorzuweisen hatte,¹⁴⁸ durch „grauen Star“ behindert wurde und sich keine Informationen zu einer mehrbändigen Publikation finden lassen. Ein versteckter Hinweis von seinem Mentor Kromayer aus dem Jahr 1923 (!) deutet an, dass Schulz damals vorhatte, die „Geschichte der Römischen Kaiserzeit“ von Hermann Schiller, die er als Gymnasiast gerne gelesen hatte, neu zu bearbeiten.¹⁴⁹ Ob diese Fügung des Schicksals einen unwiederbringlichen Verlust für den Autor bedeutete, oder – falls er sich darin der NS-Ideologie angedient hatte – ein großes Geschenk darstellte oder gar nicht stattgefunden hat, wird kaum mehr festzustellen sein. In den Protokollen der Universität wird jedenfalls fassbar, dass Schulz an der letzten Sitzung der Philosophischen Fakultät Ende Februar 1945 teilnahm und mithalf, den kriegsbedingten Notbetrieb an Lehrveranstaltungen bis zum Einmarsch der US-amerikanischen Truppen am 18. / 19. April 1945 aufrecht zu erhalten.¹⁵⁰

7. Sowjetische Besatzungszone und DDR

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und kurzer US-Zeit begannen unter der Ägide der sowjetischen Besatzungsmacht der Wiederaufbau und die Eröffnung der Leipziger Hochschule.¹⁵¹ 1953 erhielt sie den Namen Karl-Marx-Universität. Ein neues Gebäude für die Althistoriker wurde an dem Standort Peterssteinweg 8 eingerichtet, und man bemühte sich, den Verlust der wertvollen Spezialbibliothek durch Beschlagnahmen oder Neuanschaffungen so gut wie möglich zu kompensieren. Die Führung des Seminars für Alte Geschichte wurde dem betagten Papyrologen und Wilcken-Schüler Wilhelm Schubart (1873-1960) übertragen.¹⁵² Die Abteilung für altgeschichtliche Hilfswissenschaften, an deren Fortsetzung der Lehrtätigkeit bereits unter dem ersten Rektor, dem Klassischen Archäologen Bernhard Schweitzer (1892-1966), im Sommer 1945 Interesse geäußert wurde, führte Schulz weiter.¹⁵³ Die strengen Entnazifizierungsrichtlinien in der SBZ konnte Schulz offenbar umgehen.¹⁵⁴ Trotz gewisser politischer Belastungen war er nicht Mitglied der NSDAP gewesen und hatte sich kaum

¹⁴⁶ Schulz (1951), S. 307 f.

¹⁴⁷ Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 149.

¹⁴⁸ Vgl. z. B. Schulz (1931); Schulz (1932).

¹⁴⁹ Wilamowitz-Moellendorff/Kromayer/Heisenberg (1923), S. 362.

¹⁵⁰ UAL, Prot. Phil. Fak. Bd. 8, Bl. 306, zitiert nach Hoyer (1992), S. 437.

¹⁵¹ Heydemann (2010), S. 335 ff.

¹⁵² Schrot (1960); Schrot (1965); Mertens (2006a), S. 553; Palme (2012b).

¹⁵³ Der Dekan der Philosophischen Fakultät Leipzig an Rektor Bernhard Schweitzer am 27.07.1945. In: UAL, PA 017, Bl. 95 f.; vgl. Welsh (1985).

¹⁵⁴ Entnazifizierungskommission des Stadtkreises Leipzig. Unterkommission zur Überprüfung des Lehrkörpers und der Angestellten der Universität vom 11.07.1947. In: UAL, PA 017, Bl. 177; vgl. Feige (1994).

ideologisch exponiert, sodass sein Weiterbeschäftigungswunsch auf den Spagat der zuständigen Behörden traf, einerseits die schlimmsten Nazi-Größen von der Hochschule fernzuhalten und andererseits fachlich geschultes Personal zu gewinnen, das die Unterrichtsveranstaltungen einigermaßen qualifiziert durchführen konnte.

Schulz zog nach Kriegsende alle Register, um seinen Antifaschismus und die Nähe zum Proletariat zu beweisen. Glaubt man dem erwähnten Bericht Gerhard Schrots aus dem Jahr 1959, wurde Schulz schon 1945 KPD-Mitglied und im Folgejahr in die Leitung des Sozialistischen Dozentenbundes der Leipziger Universität gewählt.¹⁵⁵ Da Schulz beide karrierefördernden Aktivitäten in seiner universitätsinternen Korrespondenz nicht erwähnt, sind Zweifel an diesen Aussagen angebracht. Gesichert ist auf jeden Fall, dass er am 27. Mai 1946 der SED beitrug¹⁵⁶ und am 20. August 1947 seine Universität bei der zweiten Historikertagung der SBZ in Berlin repräsentierte.¹⁵⁷ Im Dezember 1947 nahm er auf persönliche Einladung von SED-Chef Wilhelm Pieck (1876-1960) am „Deutschen Volkskongress für Einheit und gerechten Frieden“ teil. Zu seinem 70. Geburtstag am 1. Januar 1949 erhielt der Althistoriker vom Oberbürgermeister und dem Rat der Stadt Leipzig Geschenke und Glückwünsche. In der DDR wurde Schulz als „fortschrittlicher Gelehrter und bedeutender wissenschaftlicher Publizist“ geehrt.¹⁵⁸ Zusammen mit dem Widerstandskämpfer und Neuzeithistoriker Walter Markov gehörte er in den Geschichtswissenschaften der ersten kleinen Betriebsgruppe der SED an der Universität an.¹⁵⁹

Die akademischen Lehrveranstaltungen zur klassischen Antike setzte Schulz fort. Sie trugen Titel wie „Geschichte der römischen Kaiserzeit“, „Sittengeschichte auf völkerkundlich vergleichender Grundlage“, „Griechische Epigraphik“ oder „Literarische Quellen für die Zeit 117-217 n. Chr.“¹⁶⁰ Für die Ausbildung interessierter Studierender in der Disziplin Geschichtswissenschaft bedeutete das kontinuierliche Angebot von vielfältigen Themen des Faches eine wichtige Grundlage, die ihnen in der verworrenen Nachkriegszeit Karrierechancen eröffnete.¹⁶¹ Die ersten beiden althistorischen Nachwuchskräfte promovierten bei O. Th. Schulz im Bereich der antiken Münzkunde, ohne dass die Dissertationen jedoch gedruckt wurden. Helmut Thierfelder (1921-1982), der später als Dozent in die Bundesrepublik vertrieben wurde, verteidigte 1949 in Leipzig die Untersuchung „Regierungsprogramme und Propaganda auf den Kaiser Münzen im Zeitalter der Militärmonarchie (248-268); von Philippus Arabs bis Gallienus“.¹⁶² Daran schloss sich die Qualifizierungsschrift von Hans-Joachim Diesner (1922-2000) an, die „Die römischen Kaisermünzen des ausgehenden Prinzipats (268-285) in ihrer Bedeutung für Regierungsprogrammatik und Publikationswesen“ behandelte.¹⁶³ Da Thierfelder eine mit der Dissertation thematisch verwandte, numismatische Habilitationsschrift einreichte und sie Schulz posthum widmete, wird man das

¹⁵⁵ Schrot (1958/59), S. 331.

¹⁵⁶ Ergänzungsblatt zum Personalfragebogen vom 05.07.1950. In: UAL, PA 017, Bl. 183.

¹⁵⁷ Mertens (2006b), S. 23.

¹⁵⁸ Schrot (1958/59), S. 331; vgl. Günther/Schrot (1960), S. 28; Prof. Dr. Otto Schulz 70 Jahre (1949); Hoyer (1992), S. 443; Mertens (2006a), S. 558; Mertens (2006b), S. 26.

¹⁵⁹ Hoyer (1992), S. 450; Zeitzeuge Markov (1990), S. 156 erwähnt keine KPD-Mitgliedschaft von Schulz.

¹⁶⁰ Die Beispiele stammen aus: Universität Leipzig (Hrsg.), Personal- und Vorlesungsverzeichnis, SoSe 1947, Leipzig 1947, S. 32-33.

¹⁶¹ Vgl. Hoyer (1994), S. 817.

¹⁶² Thierfelder (1949); vgl. Mertens (2006a), S. 595.

¹⁶³ Diesner (1950). Auch in Diesners Greifswalder Habil.-Schrift 1953 über „Augustin“ wird Schulz im Vorwort erwähnt; Diesner (1954); vgl. Zöllner (1998); Mertens (2006a), S. 173.

Gelehrten duo mit Abstrichen als frühes „Lehrer-Schüler-Gespann“ in der DDR bezeichnen können.¹⁶⁴

Das fortgeschrittene Alter von Schubart und Schulz veranlasste 1950 die Philosophische Fakultät der Universität Leipzig, sich an Victor Ehrenberg (1891-1976) in London und Hermann Strasburger (1909-1985) in Frankfurt am Main zu wenden, um sie als Nachfolger in der Alten Geschichte zu gewinnen, jedoch vergeblich.¹⁶⁵ Schulz publizierte in den neun Lebensjahren nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ/DDR nur eine einzige populärwissenschaftliche Veröffentlichung zur antiken Geografie.¹⁶⁶ Dennoch verkündete die „Leipziger Volkszeitung“ zum 70. Geburtstag des Jubilars ihrer Leserschaft: „Neue Arbeiten über Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Alten Welt liegen zur Zeit druckreif vor“.¹⁶⁷ Die mehrmalige Verlängerung seiner Unterrichtstätigkeit an der Universität ging auf ihn selbst zurück. Eine labile Gesundheit mit verschiedenen Krankheiten plagten ihn und Schubart, sodass von ihnen kaum Impulse ausgingen. Für Verwaltungsarbeiten am Lehrstuhl war Assistent und Übungsleiter Thierfelder zuständig.¹⁶⁸

Trotz der Abhaltung von eher mediokren Vorlesungen erhielt Schulz Leistungsprämien für seine Tätigkeit. Er wurde aber niemals zum Mitglied in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (SAdW) gewählt.¹⁶⁹ Als Ordinarius Schubart 1952 emeritiert wurde, übernahm Schulz die Leitung der Abteilung Geschichte des Altertums des Historischen Instituts. Ende des Jahres stellte er mit Unterstützung von Schubart und über den altphilologischen Dekan Franz Dornseiff (1888-1960)¹⁷⁰ den Antrag an das Staatssekretariat für Hochschulwesen, zum Professor mit Lehrstuhl ernannt zu werden, was die übergeordnete Verwaltungsstelle aber ablehnte.¹⁷¹ Damit blieb ihm eine angestrebte „Krönung der Lebenstätigkeit an der Universität“ verwehrt.¹⁷² Vielleicht empfand er es als Trost, dass ihm wenig später für 50 Jahre treue Dienste eine Urkunde der Philosophischen Fakultät überreicht wurde.¹⁷³ Als er im Anschluss daran seine Emeritierung beantragte, stimmten die Behörden mit Wirkung zum 1. September 1953 zu, aber beließen ihn vorläufig als Chef der althistorischen Abteilung und der antiken Hilfswissenschaften im Amt.¹⁷⁴

Als Nachfolger in der Geschäftsführung und als althistorischen Dozenten hatte Schulz seinen parteilosen Schüler Helmut Thierfelder vorgeschlagen, traf jedoch auf den Widerspruch des Mediävisten und Hanse-Experten Heinrich Sproemberg (1889-1966), der auf die fachlichen Mängel des Nachwuchswissenschaftlers hinwies. Insbesondere im Altgriechischen besitze Thierfelder nur völlig unzulängliche Kenntnisse, weswegen er nicht in Frage komme. Stattdessen war im Gespräch, dass der Dekan der Fakultät, der Klassische Philologe Franz Dornseiff, kommissarisch die Leitung der

¹⁶⁴ Thierfelder (1956/57).

¹⁶⁵ UAL, Phil. Fak. Nr. B1/1405, Bd. 2, zitiert nach Diczuneit (1993), S. 12.

¹⁶⁶ Schulz (1951).

¹⁶⁷ Prof. Dr. Otto Schulz 70 Jahre (1949).

¹⁶⁸ Diczuneit (1993), S. 47 f.; 57 f.

¹⁶⁹ Vgl. Wiemers/Fischer (2006).

¹⁷⁰ Werner (1999).

¹⁷¹ Staatssekretariat für Hochschulwesen der DDR, Abteilung philosophische und theologische Fakultäten, an den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig vom 12.12.1952. In: UAL, PA 017, Bl. 126.

¹⁷² O. Th. Schulz an den Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig am 05.03.1953. In: UAL, PA 017, Bl. 192.

¹⁷³ Urkunde von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig (Franz Dornseiff) zum goldenen Doktorjubiläum von O. Th. Schulz am 23.02.1953. In: UAL, PA 017, Bl. 128.

¹⁷⁴ Der Rektor an den Dekan der philosophischen Fakultät der Karl-Marx-Universität am 24.08.1953. In: UAL, PA 017, Bl. 131.

Abteilung übernehmen und Thierfelder mit der Dozentur für die althistorischen Hilfswissenschaften beauftragt werden sollte. Hintergrund dieser Besetzungskontroverse war ein schwelender Konflikt zwischen der SED und „bürgerlichen“ Kräften in der philosophischen Fakultät der Hochschule. Schließlich wurde zum 1. Januar 1954 die kommissarische Leitung in dem Antike-Bereich dem Ägyptologen Siegfried Morenz (1914-1970) übertragen.¹⁷⁵ Zeitgleich feierte Schulz in diesen unruhigen Tagen, von der Last der universitären Lehrtätigkeit befreit, seinen 75. Geburtstag.¹⁷⁶

8. Privatleben und Tod

Schulz lebte viele Jahre in der Villa Beata am Berge in Pönitz bei Taucha einige Kilometer nordöstlich von Leipzig. 1912 heiratete er die Stenotypistin Martha Götz. Sie gebar die Söhne Wolfgang (1914), Heinz (1916) und Hans-Dietrich (1919). Von 1919 siechte sie, unheilbar an lymphatischer Leukämie erkrankt, dahin und verstarb 1925.¹⁷⁷ Wolfgang gehörte im Nationalsozialismus der NSDAP an und wurde Diplom-Chemiker mit Wohnsitz in Sinzheim bei Brühl (Baden-Württemberg). Heinz war 1933/34 Mitglied der Hitler-Jugend (HJ). Später wurde er Zahnarzt in Rauenstein/Kreis Sonneberg (Thüringen). Hans-Dietrich trat im Nationalsozialismus keiner Organisation bei und avancierte nach 1945 zum wissenschaftlichen Aspiranten in Leipzig, für dessen berufliche Verwendung sich Otto Theodor Schulz vergeblich bei den sächsischen Behörden einsetzte.¹⁷⁸ 1929 heiratete Schulz in zweiter Ehe die Sängerin Christine Rost, die anschließend als Hausfrau tätig war. Christine Schulz schloss sich von 1934-1945 der NS-Frauenschaft von Pönitz an und war seit 1939 Mitglied der NSV. Ansonsten schweigen die Quellen über das private Leben des sächsischen Althistorikers und seiner nächsten Angehörigen.¹⁷⁹ Am 2. Februar 1954 verstarb Schulz im 76. Lebensjahr. Der Leichnam wurde drei Tage später auf dem Friedhof seines Heimatdorfes beigesetzt. Bei der Trauerfeier würdigte der amtierende neue Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Anglist und SED-Mitglied Walther Martin (1902-1974), Schulz als verdienten Freund des Sozialismus.¹⁸⁰ Eine späte wissenschaftliche Anerkennung des Verstorbenen dürfte es gewesen sein, dass posthum ein Teil seiner Publikationen aus dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts noch vor dem Mauerfall im Westen als Reprint wieder abgedruckt wurde.¹⁸¹

¹⁷⁵ Dideczuneit (1993), S. 70-73; vgl. Meyer (1972); Grieshammer (2012).

¹⁷⁶ Herzlichen Glückwunsch für Prof. Dr. Schulz (1954).

¹⁷⁷ In dem „politischen Bericht“ 1946 bezeichnete Schulz seinen Schwiegervater als Landarbeiter, „Häusler“ und Sozialdemokraten. Im Juni 1920 habe er mit seiner Ehefrau Martha anlässlich der Reichstagswahl die ersten kommunistischen Stimmzettel im Dorf Pönitz produziert. Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 149.

¹⁷⁸ Prorektor der Leipziger Universität an O. Th. Schulz am 16.03.1951. In: UAL, PA 017, Bl. 186.

¹⁷⁹ Es konnte nicht geklärt werden, wer Rosemarie und Wassili Kousnetzoff waren. Vgl. Todesanzeige Dr. Otto Th. Schulz vom 04.02.1954. In: UAL, PA 017, Bl. 142.

¹⁸⁰ Angaben nach: Military Government of Germany, Fragebogen Schulz vom 07.07.1945. In: UAL, PA 017, Bl. 157-160; Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 148-149; Fragebogen O. Th. Schulz, Landratsamt Leipzig, Personalamt vom 14.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 146 und 150; Institut für Alte Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig an Dekan Walther Martin. Betr. Angaben zu Prof. Schulz' Lebenslauf vom 04.02.1954. In: UAL, PA 017, Bl. 141; Todesanzeige Otto Theodor Schulz vom 04.02.1954. In: UAL, PA 017, Bl. 142.

¹⁸¹ Vgl. Mertens (2006a).

9. Bilanz: der Althistoriker Otto Theodor Schulz an der Universität Leipzig

Wie bei der Freilegung einer archäologischen Grabungsstätte, bei der man Schicht um Schicht abträgt, um zum Fund vorzustoßen, muss man bei der Biografie von Schulz sich durch nicht wenige widersprüchliche Informationen vorarbeiten, um zum Kern seiner Persönlichkeit zu gelangen. Im Deutschen Kaiserreich sozialisiert, gehörte Schulz nach dem Tod seines Lehrers Curt Wachsmuth keiner „Schule“ an der Universität Leipzig an und konnte erst nach der Ankunft des antiken Militärhistorikers Johannes Kromayer mit diesem ein schlagkräftiges Duo bilden. Fachlich machte er sich als Hochschullehrer, als Kenner der *Scriptores Historiae Augustae*, als Kritiker von Theodor Mommsen mit seinem staatsrechtlich orientierten Verständnis des römischen Prinzipats und als Vertreter der antiken Geografie einen Namen. Aus gesundheitlichen Gründen schied eine Teilnahme am Ersten Weltkrieg aus, und er vermochte es lange Zeit nicht, den Status eines Privatdozenten abzuschütteln, der ihn dazu zwang, sich von „Job zu Job“ zu hangeln. Nach der Novemberrevolution traten in Leipzig einige Veränderungen in den persönlichen Verhältnissen ein. Auf Betreiben von Kromayer wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Indirekt zur Politik äußerte sich Schulz 1920 in seiner Antrittsvorlesung zu Oswald Spenglers berühmtem Werk „Der Untergang des Abendlandes“, indem er wissenschaftliche Rationalität gegen das prophetische Konzept des anti-demokratischen Philosophen setzte. Ansonsten war für ihn die Weimarer Republik durch seinen Aufstieg zum verbeamteten Mitglied der philosophischen Fakultät der Hochschule, private Probleme, eine verstärkte Hinwendung zur Numismatik und Forschungsreisen geprägt. Mit der Berufung des jungen Lehrstuhlinhabers Helmut Berve, der 1927 an die Stelle von Johannes Kromayer trat, rückte Schulz an der sächsischen Universität wieder in eine isolierte Position, die auch mit dem Heraufziehen des Nationalsozialismus anhielt.

Im „Dritten Reich“ passte sich der Althistoriker an, was durch seine „neutrale“ Haltung in der Vergangenheit erleichtert wurde. Er unterschrieb das Bekenntnis zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat im November 1933, leistete als Beamter den Diensteid auf den „Führer“, benutzte gelegentlich die Grußformel „Heil Hitler“ und schloss sich einem halben Dutzend untergeordneten Nazi-Organisationen an, trat aber nicht der NSDAP bei. Seine Publikationen waren weniger durch Elemente der NS-Ideologie, als vielmehr von wissenschaftlichen Fragestellungen beeinflusst, legten aber gelegentlich nationale und antisemitische Einstellungen an den Tag. Ohne Mitgliedschaft in einer gelehrten Akademie, Zugehörigkeit zu einer althistorischen „Schule“ oder Teilnahme an Fachtagungen, NS-Dozentenlagern, Sammelbänden, dem „Kriegseinsatz“ der Altertumswissenschaften und mit nur seltenen Kontakten zu Kollegen sorgte nicht zuletzt sein angegriffener Gesundheitszustand für eine schwache Ausstrahlung. Dass er von der Universität Leipzig, seinem Arbeitgeber, prinzipiell für politisch zuverlässig gehalten wurde, offenbart 1943 die kommissarische Übertragung der Vertretung für den nach München abgewanderten Ordinarius Helmut Berve.

Als der Zweite Weltkrieg geendet hatte, war Schulz im Rentenalter, setzte aber seine Hochschullaufbahn fort und legte eine politische Wende mit einer sozialistisch gefärbten (Familien)Legende hin. Beim Studium der verschiedenen Lebensläufe, die Schulz in der Nachkriegszeit verfasste, machte er im Wesentlichen korrekte Angaben, bog aber die Vergangenheit im Sinne der neuen Machthaber zurecht und ließ ihn belastende Dinge weg. Die schwer prüfbare Mischung von aufgestellten Behauptungen und tatsächlichen Ereignissen wird bei dem „politischen Bericht“ von Anfang

November 1946 deutlich, dem die Rolle eines „Schlüsseldokuments“ zukommt.¹⁸² Schadete ihm 1912 wirklich die Heirat mit der Tochter des Landarbeiters und SPD-Mitgliedes Karl Götz seiner Karriere, stellte er – rückblickend – 1920 zu den Reichstagswahlen die ersten kommunistischen Stimmzettel in Pönitz her, nahm etwa zur gleichen Zeit Kontakt zum Sozialistischen Studentenbund auf und opponierte gegen General Ludendorff. Drohte man ihm im Nationalsozialismus damit, dass es ihm wie dem Leipziger Ex-Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler (1884-1945) ergehen werde, der verhaftet und hingerichtet wurde? Diese Aussagen könnten zwar grundsätzlich zutreffen, wecken aber Zweifel, da sie im Widerspruch zu den ermittelten Fakten stehen.

Verstärkt wurden individuelle Äußerungen des Althistorikers durch Wiederholungen von Kollegen. Beispielsweise gab 1954 ein Nekrolog aus der DDR eine Nachricht von Schulz posthum als Tatsache weiter: „Die Krönung der Forschungen zur Kaisergeschichte sollte ein erschöpfendes ‚Handbuch der Geschichte der Römischen Kaiserzeit‘ werden, das in jahrzehntelanger Arbeit vorbereitet, mitsamt der Materialsammlung kurz vor der Druckreife dem unglückseligen Luftangriff auf Leipzig zum Opfer fiel.“¹⁸³ Durch solche Doubletten von Altertumswissenschaftlern, die zum Teil in den Akten enthaltene Berichte zum Besten gaben, wurde die Glaubwürdigkeit der von Schulz präsentierten Geschichten erhöht, ohne dass die Richtigkeit nachträglich festgestellt werden könnte. Ob die Zerstörung des genannten Buchmanuskripts tatsächlich stattfand, muss – wie bereits gesagt – offenbleiben. Historisch gesichert sind seine Antrittsvorlesung zu Oswald Spengler 1920, die Beförderung zum außerplanmäßigen Professor durch die sächsische Landesregierung zu Beginn der Weimarer Republik und die Besetzung des Amtes für Besoldung der Nichtordinarien an der Leipziger Universität 1923 bis 1934. Neben dem Widerstandskämpfer Carl Friedrich Goerdeler und dem Sozialdemokraten Hermann Fleißner (1865-1939) erwähnte Schulz vorsichtig den etwa gleichaltrigen, „linken“ Pädagogen Robert Riemann, mit dem es Leipziger Berührungspunkte gab. Zum Beispiel studierte Riemann zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch bei Curt Wachsmuth.¹⁸⁴ Zur Steigerung der Glaubwürdigkeit des langgedienten Professors der althistorischen Hilfswissenschaften trug jedoch entscheidend der SED-Beitritt im Mai 1946 bei, der als Beweis der „Fortschrittlichkeit“ unumstößlich war.

An der Seite des betagten Papyrologen Schubart an der Leipziger Universität wieder fest im Sattel sitzend, bildete er die ersten zwei Nachwuchskräfte der antiken Numismatik in der DDR aus und wurde bis zu seinem Tod von den sächsischen Behörden hofiert. Im Vergleich zu Helmut Berve, mit dem ihn ein 16 Jahre langer gemeinsamer Weg in derselben Philosophischen Fakultät verband, blieb er im Nationalsozialismus unbedeutend, machte kleinere Zugeständnisse und absolvierte nach dem Zweiten Weltkrieg in der SBZ/DDR eine Kurskorrektur, die ihn ins „fortschrittliche“ Lager führte. Fachlich genoss er auf seinem Spezialgebiet, der SHA-Forschung, nur begrenztes Ansehen. Im Grunde genommen war Schulz bodenständig, ein Eigenbrötler von schwacher gesundheitlicher Konstitution aus dem Bildungsbürgertum, der zwar 50 Jahre universitäre Kontinuität in Leipzig verkörperte, aber zeitlebens in der zweiten Reihe der althistorischen Disziplin stand.

¹⁸² Lebenslauf des planm. ao. Prof. Dr. Schulz, Univers. Leipzig am 01.11.1946. In: UAL, PA 017, Bl. 149.

¹⁸³ Thierfelder (1954), S. 337.

¹⁸⁴ Vgl. Riemann (1961), Kap. 7, S. 40; vgl. Schrot (1958/59), S. 331.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis:

10.1 Quellenverzeichnis:

Universitätsarchiv Greifswald (UAG), Personalakte Gerhard Schrot (PA 2468).

Universitätsarchiv Leipzig (UAL), Personalakte Otto Theodor Schulz (PA 017).

10.2 Literaturverzeichnis:

Antike und Nationalsozialismus (2017/2022), Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte. Von Volker Losemann. Hrsg. von Claudia Deglau/Kerstin Droß-Krüpe/Patrick Reinard/Kai Ruffing, 2 Bde., Wiesbaden 2017/2022.

Bahrfeldt, Max von (1919), Rezension Otto Th. Schulz, Vom Prinzipat zum Dominat. Vom Wesen römischen Kaisertums des 3. Jahrhunderts, Paderborn 1919. In: Numismatisches Literatur-Blatt 36 (1919), S. 1726.

Baltrusch, Ernst (2012a), Gelzer, Matthias. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 450-451.

Baltrusch, Ernst (2012b), Kahrstedt, Ulrich. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 638-639.

Baltrusch, Ernst (2012c), Kornemann, Ernst. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 663-664.

Bekenntnis (1933). Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen, Dresden 1933.

Beloch, Karl Julius (1926), Karl Julius Beloch. In: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Sigfrid Steinberg, 2 Bde., Bd. 2, Leipzig 1926, S. 1-27.

Berg, Matthias u. a. (2018), Die versammelte Zunft. Historikerverband und Historikertage in Deutschland 1893-2000. 2 Bde., Göttingen 2018.

Bernhart, Max (1925), Rezension: Otto Th. Schulz, Die Rechtstitel und Regierungsprogramme auf römischen Kaisermünzen. (Von Caesar bis Severus). Paderborn 1925. In: Numismatisches Literatur-Blatt 42 (1925), S. 1986-1987.

Berve, Helmut (1954), Nekrolog auf Professor Dr. Otto-Theodor Schulz. In: Gedächtnisschrift Otto Theodor Schulz. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesell., 3 (1954), Sonderheft (H. 4), S. 1-2.

Berve, Helmut (1955), Nekrolog Dr. Otto Theodor Schulz †. In: Historische Zeitschrift 179 (1955), S. 435-436.

Bichler, Reinhold (2018), Benedikt Niese – Ein verkannter Handbuchautor? In: In solo barbarico... Das Seminar für Alte Geschichte an der Philipps-Universität Marburg von seinen Anfängen bis in die 1960er Jahre. Hrsg. von Volker Losemann/Kai Ruffing, Münster/New York 2018, S. 48-90.

Canfora, Luciano (1995), Helmut Berve. In: Ders., Politische Philologie. Altertumswissenschaften und moderne Staatsideologien, Stuttgart 1995, S. 126-178.

Christ, Karl (1982), Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982.

Christ, Karl (1990), Helmut Berve (1896-1979). In: Ders., Neue Profile der Alten Geschichte, Darmstadt 1990, S. 125-187.

Christ, Karl (1996), Zu Belochs Rezeption in Deutschland. In: Ders., Griechische Geschichte und Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 1996, S. 157-170.

Christ, Karl (1999), Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1999.

Christ, Karl (2006), Klios Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart, München 2006.

Deglau, Claudia (2017), Der Althistoriker Franz Hampl zwischen Nationalsozialismus und Demokratie. Kontinuität und Wandel im Fach Alte Geschichte, Wiesbaden 2017.

Dessau, Hermann (1889), Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptorum Historiae Augustae. In: Hermes 24 (1889), S. 337-392.

Diesner, Hans-Joachim (1950), Die römischen Kaisermünzen des ausgehenden Prinzipats (268-285) in ihrer Bedeutung für Regierungsprogrammatische und Publikationswesen, Diss. (MS) Leipzig 1950.

Diesner, Hans-Joachim (1954), Studien zur Gesellschaftslehre und sozialen Haltung Augustins, Habil. Halle (Saale) 1954.

Didczuneit, Veit (1993), Geschichtswissenschaft an der Universität Leipzig. Zur Entwicklung des Faches Geschichte von der Hochschulreform 1951 bis zur ‚sozialistischen Umgestaltung‘ 1958, 2 Teile, Diss. (MS) Leipzig 1993.

Feige, Hans-Uwe (1994), Zur Entnazifizierung des Lehrkörpers an der Universität Leipzig. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 795-808.

Fündling, Jörg (2006), Kommentar zur Vita Hadriani der Historia Augusta, 2 Bde., Bonn 2006.

Gardthausen, Victor (1891-1904), Augustus und seine Zeit, 3 Bde., Leipzig 1891-1904.

Gardthausen, Victor (1926), Victor Gardthausen. In: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Sigfrid Steinberg, 2 Bde., Bd. 2, Leipzig 1926, S. 84-110.

Gardthausen, Victor, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig vom SoSe 1873-SoSe 1914 (2023). https://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/gardthausen_v.html, download 04.01.2023.

Gedächtnisschrift Otto Theodor Schulz (1954). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesell., 3 (1954), Sonderheft (H. 4).

Gelzer, Matthias (1917), Rezension Otto Theodor Schulz, Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte, Paderborn 1916. In: Historische Zeitschrift 118 (1917), S. 276-285.

Gerhardt, Thomas (2012), Dessau, Hermann. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 301-302.

Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012.

Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009 (2009-2010). Ausgabe in fünf Bänden. Hrsg. von der Universität Leipzig, Leipzig 2009/2010.

Grieshammer, Reinhard (2012), Morenz, Siegfried. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 853-855.

Günther, Linda-Marie (2001), Helmut Berve. Professor in München 1943-1945. In: 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1901-2001). Hrsg. von Jakob Seibert, Berlin 2001, S. 69-105.

Günther, Rigobert (1965), Johannes Kromayer (1859-1934). In: Bedeutende Gelehrte in Leipzig. Hrsg. von Max Steinmetz, 2 Bde., Bd. 1, Leipzig 1965, S. 173-175.

Günther, Rigobert/Schrot, Gerhard (1960), Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Altertums in der DDR. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8 (1960), Sonderband, S. 22-52.

Hartmann, Ludo Moritz/Kromayer, Johannes (1919), Römische Geschichte, Gotha/Stuttgart 1919 (2. Aufl., Stuttgart 1924).

Hehl, Ulrich von (2005/06), Das Fach Geschichte an der Universität Leipzig vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ende des „Dritten Reiches“. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 141/142 (2005/06), S. 369-392.

Hehl, Ulrich von (2010), In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Geschichte der Universität Leipzig in fünf Bänden, Bd. 3, Das zwanzigste Jahrhundert 1909-2009, Leipzig 2010, S. 17-334.

Hehl, Ulrich von/Huttner, Markus (2009), Geschichte. In: Geschichte der Universität Leipzig in fünf Bänden, Bd. 4/1. Fakultäten, Institute, zentrale Einrichtungen, Leipzig 2009, S. 157-196.

Herholt, Volker (1999), Ludo Moritz Hartmann. Alte Geschichte zwischen Darwin, Marx und Mommsen, Berlin 1999.

Herzlichen Glückwunsch für Prof. Dr. Schulz (1954). In: Leipziger Volkszeitung vom 01.01.1954.

Heuß, Alfred (1951), Ernst Kornemann †. In: Gnomon 23 (1951), S. 290-292.

Heuß, Alfred (1995), De se ipse. In: Ders., Gesammelte Schriften in drei Bänden, Bd. 1, Stuttgart 1995, S. 777-827.

Heydemann, Günther (2010), Sozialistische Transformation. Die Universität Leipzig vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Mauerbau 1945-1961. In: Geschichte der Universität Leipzig in fünf Bänden, Bd. 3, Das zwanzigste Jahrhundert 1909-2009, Leipzig 2010, S. 335-570.

Hohl, Ernst (1916), Rezension Otto Th. Schulz, Das Wesen des Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte, Paderborn 1916. In: Berliner Philologische Wochenschrift 36 (1916), Sp. 1595-1598.

Hohl, Ernst (1921), Rezension Otto Th. Schulz, Vom Prinzipat zum Dominat. Das Wesen des römischen Kaisertums des 3. Jahrhunderts, Paderborn 1919. In: Deutsche Literaturzeitung 42 (1921), Sp. 519-525.

Hohl, Ernst (1953), Über die Glaubwürdigkeit der Historia Augusta, Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften, Klasse für Gesellschaftswissenschaften, (1953), Nr. 2, S. 1-54.

Hoyer, Siegfried (1992), Zur Entwicklung der historischen Institute der Universität Leipzig. Vom Wiederbeginn des Studienbetriebes 1946 bis 1948. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 40 (1992), S. 437-451.

Hoyer, Siegfried (1994), Die historischen Institute der Universität Leipzig von 1948 bis 1951. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 42 (1994), S. 809-823.

Huttner, Ulrich (2009), Johannes Kromayer (1859-1934). In: Sächsische Lebensbilder. Hrsg. von der Universität Leipzig, Bd. 6/1, Leipzig 2009, S. 409-432.

Kessler, Mario (2003), Arthur Rosenberg. Ein Historiker im Zeitalter der Katastrophe (1889-1943), Weimar/Wien 2003.

Kessler, Mario (2020), Ein vierfacher Außenseiter: Arthur Rosenberg (1889-1943). In: Aus dem Tempel und dem ewigen Genuß des Geistes verstoßen? Karl Marx und sein Einfluss auf die Altertums- und Geschichtswissenschaften. Hrsg. von Claudia Deglau/Patrick Reinard, Wiesbaden 2020, S. 159-198.

Kornemann, Ernst (1904), Rezension Otto Schulz, Beiträge zur Kritik unserer literarischen Überlieferung für die Zeit von Commodus' Sturze bis auf den Tod des M. Aurelius Antoninus (Caracalla), Leipzig 1903. In: Historische Zeitschrift 93 (1904), S. 467-469.

Kromayer, Johannes (1916a), Rezension Otto Theodor Schulz, Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte, Paderborn 1916. In: Literarisches Zentralblatt für Deutschland 67 (1916), Sp. 957-959.

Kromayer, Johannes (1916b), Rezension Otto Theodor Schulz, Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte, Paderborn 1916. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt., 37 (1916), S. 344-348.

Kromayer, Johannes (1919), Rezension Otto Theodor Schulz, Vom Prinzipat zum Dominat. Das Wesen des römischen Kaisertums im 3. Jahrhundert, Paderborn 1919. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 181 (1919), S. 419-435.

Kromayer, Johannes (1925), Anleitung für das Studium der Geschichte (Leipziger Hochschulhefte, Nr. 7), Leipzig 1925.

Kromayer, Johannes/Veith, Georg † (1924-1929), Schlachtfelder aus den Perserkriegen, aus der späteren griechischen Geschichte und den Feldzügen Alexanders und aus der römischen Geschichte bis Augustus. Antike Schlachtfelder. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte, Bd. 4, Berlin 1924-1931.

Kubitschek, Wilhelm (1932), Zur Abfolge der Prägung der Kaiser Marcus und Verus (Akademie der Wissenschaften zu Wien, Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl., Bd. 213), Wien 1932.

Leers, Johann von (1933), Reichskanzler Adolf Hitler, Leipzig 1933.

Leers, Johann von (1944), Die Verbrechernatur der Juden, Berlin 1944.

Lipsius, Justus Hermann (1905), Worte zum Gedächtnis an Curt Wachsmuth. In: Berichte über die Verhandlungen der königlich-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, phil.-hist.- Kl., 57 (1905), S. 287-297.

Losemann, Volker (2012), Berve, Helmut. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 90-93.

Losemann, Volker, siehe auch „Antike und Nationalsozialismus (2017/2022)“.

Lozar, Angelika (2012), Marx, Friedrich. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 788-789.

Markov, Walter (1990), Zwiesprache mit dem Jahrhundert, Köln 1990.

Mau, G. (1908a), Rezension Otto Th. Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms, Leipzig 1907. In: Historische Vierteljahrschrift 11 (1908), S. 595-596.

Mau, G. (1908b), Rezension Wilhelm Weber, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907. In: Historische Vierteljahrschrift 11 (1908), S. 596.

Meißner, Burkhard (2005), Die Alte Geschichte an der Karl-Marx-Universität Leipzig: Anmerkungen zum Geschichtsbild Rigobert Günthers. In: Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR. Hrsg. von Isolde Stark, Stuttgart 2005, S. 90-107.

Mertens, Lothar (2006a), Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik, München 2006.

Mertens, Lothar (2006b), Priester der Klio oder Hofchronisten der Partei? Kollektivbiographische Analyse der DDR-Historikerschaft, Göttingen 2006.

Meyer, Eduard (1924), Rezension Spenglers Untergang des Abendlandes. In: Deutsche Literaturzeitung 45 (1924), Sp. 1759-1780.

Meyer, Ernst (1962), Ulrich Kahrstedt †. In: Gnomon 34 (1962), S. 428-431.

Meyer, Rudolf (1972), Siegfried Morenz, 22.11.1914-14.1.1970. In: Jahrbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 1969/79, Berlin 1972, S. 235-238 (mit Bibliographie, S. 238-247).

Momigliano, Arnaldo (2011), Ein ungelöstes Problem historischer Fälschung: Die „Scriptores Historiae Augustae“ (Original: An unsolved problem of historical forgery: the „Scriptores Historiae Augustae“ (1954, mit Nachträgen). In: Arnaldo Momigliano, *Ausgewählte Schriften in drei Bänden*. Hrsg. von Wilfried Nippel, Bd. 1, Darmstadt 2011, S. 314-349.

Mommsen, Theodor (1890), Die *Scriptores Historiae Augustae*. In: *Hermes* 25 (1890), S. 228-292.

Müller, B. A. (1907), Curt Wachsmuth. Geb. am 27. April 1837, gest. am 8. Juni 1905. In: *Biographisches Jahrbuch der Altertumswissenschaft* 30 (1907), S. 164-197.

Oertel, Friedrich (1917), *Die Liturgie. Studien zur ptolemäischen und kaiserlichen Verwaltung Ägyptens*, Leipzig 1917.

Oertel, Friedrich (1968), Ulrich Wilcken 1862-1944. In: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Geschichtswissenschaften*, Bonn 1968, S. 332-339.

Otto-Theodor Schulz (1954). In: *Das Hochschulwesen* 2 (1954), H. 8/9, S. 84.

Palme, Bernhard (2012a), Oertel, Friedrich. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 899-900.

Palme, Bernhard (2012b), Schubart, Wilhelm. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 1149-1151.

Palme, Bernhard (2012c), Wilcken, Ulrich. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 1317-1320.

Pesditschek, Martina (2012a), Domaszewski, Alfred von. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 316-317.

Pesditschek, Martina (2012b), Kubitschek, Wilhelm. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 674-675.

Prof. Dr. Otto Schulz 70 Jahre (1949). In: *Leipziger Volkszeitung* vom 01.01.1949.

Rebenich, Stefan (2001), *Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve*. In: *Chiron* 31 (2001), S. 457-496.

Rebenich, Stefan (2005), *Nationalsozialismus und Alte Geschichte. Kontinuität und Diskontinuität in Forschung und Lehre*. In: *Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR*. Hrsg. von Isolde Stark, Stuttgart 2005, S. 42-64.

Rebenich, Stefan (2012), Beloch, Karl Julius. In: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 67-70.

Rebenich, Stefan (2021), *Die Deutsche und ihre Antike. Eine wechselvolle Beziehung*, Stuttgart 2021.

Riemann, Robert (1961), Dummheit und Einsicht, o. O. 1961 (auszugsweise online unter: <http://www.hugo-riemann.de/Rob/index-robert-riemann.html>).

Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon (1905/06), Oberleitung der Redaktion Johannes Penzler, 2 Bde., 9. Aufl., Leipzig 1905/06.

Schiller, Hermann (1883), Geschichte der Römischen Kaiserzeit, 2 Bde., Gotha 1883.

Schlange-Schöningen, Heinrich (2012a), Kromayer, Johannes. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 672-674.

Schlange-Schöningen, Heinrich (2012b), Niese, Benedictus. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 887-888.

Schneider, Helmuth (2018), Heinrich Nissen, ordentlicher Professor für Alte Geschichte in Marburg 1871-1879. In: In solo barbarico... Das Seminar für Alte Geschichte an der Philipps-Universität Marburg von seinen Anfängen bis in die 1960er Jahre. Hrsg. von Volker Losemann/Kai Ruffing, Münster/New York 2018, S. 16-47.

Schroeter, Manfred (1922), Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker, 2 Bde., München 1922.

Schrot, Gerhard (1954), Bibliographie der veröffentlichten Arbeiten von Otto Theodor Schulz. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesell., 3 (1954), Sonderheft (H. 4), S. 2-4 (46 aufgelistete Publikationen).

Schrot, Gerhard (1958/59), Forschung und Lehre zur Alten Geschichte an der Universität Leipzig. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesell., 8 (1958/59), H. 2, S. 323-337 (= Ders., In: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409-1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte, 2 Bde., Bd. 2, Leipzig 1959, S. 478-495).

Schrot, Gerhard (1960), Wilhelm Schubart zum Gedenken. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 8 (1960), S. 1899-1901.

Schrot, Gerhard (1965), Wilhelm Schubart (1873-1960). In: Bedeutende Gelehrte in Leipzig. Hrsg. von Max Steinmetz, 2 Bde., Bd. 1, Leipzig 1965, S. 269-274.

Schulz, Otto Theodor (1903), Beiträge zur Kritik unserer literarischen Überlieferung für die Zeit von Commodus' Sturze bis auf den Tod des M. Aurelius Antoninus (Caracalla), Diss. Leipzig 1903.

Schulz, Otto Theodor (1904a), Der sachlich-historische Autor in Spartianus' Vita des Kaisers P. Aelius Hadrianus nebst einem Anhang: Die Vita des Helius, Habil.-Schrift Leipzig 1904.

Schulz, Otto Theodor (1904b), Leben des Kaisers Hadrian. Quellenanalyse und historische Untersuchungen, Leipzig 1904.

Schulz, Otto Theodor (1907), Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms nebst einer Beigabe Das Geschichtswerk des Anonymus. Quellenanalysen und geschichtliche Untersuchungen, Leipzig 1907.

Schulz, Otto Theodor (1908), Vulgaritas Pelusii. In: Klio 8 (1908), S. 263-265.

Schulz, Otto Theodor (1909a), Nochmals *Vulgaritas Pelusii*. In: *Klio* 9 (1909), S. 261-262.

Schulz, Otto Theodor (1909b), *Der römische Kaiser Caracalla. Genie, Wahnsinn, oder Verbrechen?* Leipzig 1909.

Schulz, Otto Theodor (1909c), *Entwicklung und Untergang des Kopernikanischen Weltsystems bei den Alten*, Stuttgart 1909.

Schulz, Otto Theodor (1910a), Rezension L. M. Hartmann, Theodor Mommsen, eine biographische Skizze, Gotha 1908. In: *Historische Vierteljahrschrift* 13 (1910), S. 243-245.

Schulz, Otto Theodor (1910b), Benedictus Niese. In: *Historische Vierteljahrschrift* 13 (1910), S. 442-444.

Schulz, Otto Theodor (1911), Über die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse bei den Germanen zur Zeit des C. Julius Caesar. In: *Klio* 11 (1911), S. 48-82.

Schulz, Otto Theodor (1916), *Das Wesen des römischen Kaisertums der ersten zwei Jahrhunderte*, Paderborn 1916.

Schulz, Otto Theodor (1916/18), Rezension Johannes Teufer, *Zur Geschichte der Frauenemanzipation im alten Rom*, Leipzig/Berlin 1913. In: *Historische Vierteljahrschrift* 18 (1916/18), S. 193-195.

Schulz, Otto Theodor (1919a), *Vom Prinzipat zum Dominat. Das Wesen des römischen Kaisertums im dritten Jahrhundert*, Paderborn 1919.

Schulz, Otto Theodor (1919b), Rezension Eduard Meyer, *Cäsars Monarchie und das Prinzipat des Pompejus. Innere Geschichte Roms von 66 bis 44 v. Chr.*, Stuttgart/Berlin 1918. In: *Historische Vierteljahrschrift* 19 (1919/20), S. 489-497

Schulz, Otto Theodor (1921a), *Der Sinn der Antike und Spenglers neue Lehre*, Gotha 1921 (2. Aufl., Gotha 1922).

Schulz, Otto Theodor (1921b), Rezension Arthur Rosenberg, *Einleitung und Quellenkunde zur römischen Geschichte*, Berlin 1921. In: *Literarisches Zentralblatt für Deutschland* 72 (1921), Sp. 595-597.

Schulz, Otto Theodor (1925a), *Die Rechtstitel und Regierungsprogramme auf römischen Kaisermünzen. (Von Cäsar bis Severus.)*, Paderborn 1925.

Schulz, Otto Theodor (1925b), Rezension Ulrich Wilcken, *Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte*, Berlin 1924. In: *Numismatisches Literatur-Blatt* 42 (1925), S. 2020-2022.

Schulz, Otto Theodor (1926), *Goethe und Rom*, Bielefeld/Leipzig 1926.

Schulz, Otto Theodor (1930), Rezension Norman H. Baynes, *The Historia Augusta, its date and purpose*, Oxford 1926. In: *Gnomon* 6 (1930), S. 605-609.

Schulz, Otto Theodor (1931), Rezension Ernst Kornemann, *Doppelprinzipat und Reichsteilung im Imperium Romanum*, Leipzig/Berlin 1930. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt.* 51 (1931), S. 496-510.

- Schulz, Otto Theodor (1932), Das dritte Triumvirat Oktavians. In: Zeitschrift für Numismatik 42 (1932/35), S. 101-127.
- Schulz, Otto Theodor (1936a), Johannes Kromayer. Geboren 31. Juli 1859, gestorben 23. September 1934. In: Jahresberichte über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft 62 (1936), S. 49-77 (mit Schriftenverzeichnis, S. 77-79).
- Schulz, Otto Theodor (1936b), Antike und Norden. Polarforschung im Altertum, Germanen und Römer, Hermann der Befreier, Berlin 1936.
- Schulz, Otto Theodor (1937a), Die Zensur des ersten Prinzipats (Augustus). In: Mnemosyne 5 (1937), S. 161-192.
- Schulz, Otto Theodor (1937b), Griechen und Nordmänner als Seefahrer. In: Nordische Welt 4 (1937), H. 2, S. 16-20.
- Schulz, Otto Theodor (1943), Rezension Bernhard Breloer, Alexanders Bund mit Poros, Leipzig 1941. In: Orientalistische Literaturzeitung 46 (1943), Sp. 242-251.
- Schulz, Otto Theodor (1951), Ptolemäus und der Indische Ozean. In: La Nouvelle Clio 3 (1951), S. 307-334.
- Schulz, Otto Theodor, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig von SoSe 1905-SoSe 1914 (2023). http://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/schulz_ot.html, download 04.01.2023.
- Schulz, Otto Theodor, Professorenkatalog der Universität Leipzig (2023). https://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/leipzig/Schulz_329, download 04.01.2023.
- Sehlmeyer, Markus/Walter, Uwe (2005), Unberührt von jedem Umbruch? Der Althistoriker Ernst Hohl zwischen Kaiserreich und früher DDR, Frankfurt am Main 2005.
- Spengler, Oswald (1920), Preußentum und der Sozialismus, München 1920.
- Spengler, Oswald (1918/22), Der Untergang des Abendlandes. 2 Bde., Wien 1918/München 1922.
- Stahlmann, Ines (1988), Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Prinzipatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft, Darmstadt 1988.
- Strauß, Simon (2021), Auf dem Sprung. Der Althistoriker Matthias Gelzer und seine Zeit in Greifswald. In: Altertumswissenschaft in Greifswald. Porträts ausgewählter Gelehrter 1856 bis 1946. Hrsg. von Susanne Froehlich, Stuttgart 2021, S. 229-254.
- Theiler, Willy (1934), Oskar Leuze †. In: Gnomon 10 (1934), S. 508-510.
- Thierfelder, Helmut (1949), Regierungsprogramme und Propaganda auf den Kaiser Münzen im Zeitalter der Militärmonarchie (248-268); von Philippus Arabs bis Gallienus, Diss. (MS) Leipzig 1949.
- Thierfelder, Helmut (1954), Zum Andenken an O. Th. Schulz. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 2 (1954), S. 337-338.

Thierfelder, Helmut (1956/57). Die Reichspolitik von Septimius Severus bis zum Senatskaisertum (193-238 n. Chr.) im Spiegel der Münzen. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesell., 6 (1956/57), H. 3, S. 257-284.

Ungern-Sternberg, Jürgen von (2017), Deutsche Altertumswissenschaftler im Ersten Weltkrieg. In: Ders., Les chers ennemis. Deutsche und französische Altertumswissenschaftler in Rivalität und Zusammenarbeit, Stuttgart 2017, S. 247-265.

Universität Leipzig (Hrsg.), Personal- und Vorlesungsverzeichnis, Leipzig 1919 ff.

Wachsmuth, Curt. Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig vom SoSe 1886-SoSe 1905 (2023). https://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/wachsmuth_c.html, download 04.01.2023.

Walter, Uwe (2012), Hohl, Ernst. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 582-583.

Wannack, Katja (2007), Hermann Dessau. Der fast vergessene Schüler Mommsens und die Großunternehmen der Berliner Akademie der Wissenschaften, Hamburg 2007.

Weber, Wilhelm (1907), Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus, Leipzig 1907.

Weber, Wilhelm (1908), Rezension zu Otto Theodor Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms, Leipzig 1907. In: Göttingische gelehrte Anzeigen 170 (1908), S. 945-1004.

Weber, Wolfgang (1984), Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800-1970, Frankfurt a. M. 1984.

Welte, Jasmin (2023), Helmut Berve und die Alte Geschichte. Eine deutsche Biographie, Basel 2023.

Welsh, Helga A. (1985), Entnazifizierung und Wiedereröffnung der Universität Leipzig 1945-1946. Ein Bericht des damaligen Rektors Professor Bernhard Schweitzer. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 33 (1985), S. 339-372.

Wendt, Christian (2012), Gardthausen, Victor. In: Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon. Hrsg. von Peter Kuhlmann/Helmuth Schneider (DNP, Supplemente 6), Stuttgart/Weimar 2012, Sp. 447-448.

Werner, Jürgen (1999), „Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen“. Franz Dornseiff (1888-1960) als Klassischer Philologe und Germanist. In: Abh. der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 76/I, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 3-47.

Wiemers, Gerald/Fischer, Eberhard (2006), Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Die Mitglieder von 1846 bis 2006, Berlin 2006.

Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von/Kromayer, Johannes/Heisenberg, August (1923), Staat und Gesellschaft der Griechen und Römer bis zum Ausgang des Mittelalters, Leipzig/Berlin, 2. Aufl. 1923.

Wilcken, Ulrich (1909a), Zur Geschichte Pelusiums. In: Klio 9 (1909), S. 131-134.

Wilcken, Ulrich (1909b), Das Seminar für Alte Geschichte. In: Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestehens der Universität Leipzig. Hrsg. von Rektor und Senat, Bd. 4, Teil 1, Leipzig 1909, S. 145-148.

Wilcken, Ulrich, Lehrveranstaltungen an der Universität Leipzig vom SoSe 1906-WS 1911 (2023). https://histvv.uni-leipzig.de.dozenten/wilcken_u.html, download 04.01.2023.

Willing, Matthias (1991), Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945-1989), Berlin 1991.

Willing, Matthias (2021a), Den Münzen der römischen Republik verpflichtet – Der Numismatiker Max von Bahrfeldt (1856-1936). In: Frankfurter elektrische Rundschau zur Altertumskunde 44 (2021), S. 37-61.

Willing, Matthias (2021b), Nationalsozialistischer Propagandist ohne Parteibuch – Der deutsche Althistoriker Wilhelm Weber (1882-1948). In: Das Altertum 66 (2021), S. 271-315.

Willing, Matthias (2023), Auf den Spuren des Vaters – der Althistoriker und Numismatiker Paul L. Strack (1904-1941). In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 148 (2023), S. 191-224.

Zöllner, Walter (1998), Hans-Joachim Diesner, 21.1.1922 (Böhlitz-Ehrenberg) – 13.10.1994 (Halle/S.). In: Jahrbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 1995/96, Leipzig 1998, S. 391-399 (mit einer Bibliographie von H.-J. Diesner), zusammengestellt von Hans-Dieter Zimmermann, S. 400-413).

Kontakt zum Autor:

Dr. Matthias Willing
Glammbergweg 9
D-35039 Marburg
E-Mail: Matthias.Willing@t-online.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Rezension zu:

Maximilian Rönner, Athen und Attika vom 11. bis zum frühen 6. Jh. v.Chr. Siedlungsgeschichte, politische Institutionalisierungs- und gesellschaftliche Formierungsprozesse (Rahden/Westf. 2021).

Christoph Auffarth

Die Bedeutung der Polis Athen bzw. Attikas im Gesamtbild des frühen Griechenland wird in der Forschung diametral entgegengesetzt beurteilt. War Athen nach der Bronzezeit mit ihren Palästen führend bei den Entwicklungen hin zur Entstehung der Polis oder hinkte sie genau im Gegenteil hinterher? Für die frühe Machtstellung und Vorreiterrolle sowie die These, dass sich in Athen bereits im 8. Jahrhundert eine frühe Polisform ausgebildet habe (bei einer Regression/Dürreperiode im 7. Jh.), hat man sich auf die Verbreitung der protogeometrischen und geometrischen Keramik gestützt (also eine florierende Ökonomie und Außenbeziehungen im Handel). Für einen Rückschritt gegenüber den führenden Poleis (eine Provinzialisierung) vor allem im 7. Jahrhundert spricht hingegen, dass Athen sich nicht an der Kolonisation beteiligte (wie vor allem Euboia und Korinth), aber vielleicht stattdessen die ‚Binnenkolonisation‘ Attikas betrieb.

Während sich Annarita Doronzio in ihrer Dissertation mit dieser Frage auseinandersetzte,¹ geht die vorliegende Tübinger Dissertation das Thema noch einmal an, und zwar umfassender in chronologischer und regionaler Hinsicht. Ihre Ziele sind (1) die Ausweitung des diachronen Untersuchungszeitraums (während Doronzio das siebte Jahrhundert fokussierte). Das Untersuchungsobjekt müsse auf die gesamte frühe Eisenzeit ausgeweitet werden vom Untergang der Palastkulturen um 1200 bis zum frühen 6. Jahrhundert.² (2) Die Einbeziehung ganz Attikas, um den Prozess verstehen zu können, ab wann und wie die Bevölkerungskonzentration auf Athen als ἄστυ und damit als städtisches Zentrum Attikas zu beobachten und zu verstehen sei.

Auf welches Ziel hin untersucht die Forschung die Entwicklung der Besiedelung? Geht es um Urbanisierung, um die Entstehung der Stadt, die Genese der Polis, des griechischen ‚Staates‘? Unter welchen Kriterien kann man die entscheidenden Schritte dorthin beschreiben? Das diskutiert Maximilian Rönner (im Folgenden: MR) in zwei gehaltvollen Anmerkungen S. 16 Anm. 81 und S. 83 Anm. 578.

Die Archäologie ist für diese Untersuchung eine zentrale Disziplin zur Gewinnung von Erkenntnissen. Sie hat sich aber lange von einem Bemühen leiten lassen, die historischen Quellen, d.h. die narrativen Geschichtserzählungen von v.a. Herodot und die ‚Archäologie‘ des Thukydides, dazu die ‚Realien‘ aus den Epen Homers, in Beziehung zu den Befunden zu setzen. Mit den prähistorischen Perspektiven auf die Ausgrabungen in Tiryns und Troia entstanden eigene Kriterien der Beschreibung (zunächst für den Bruch/Übergang von der Bronzezeit zur sehr frühen Eisenzeit, dann kam die

¹ Annarita Doronzio: *Athen im 7. Jahrhundert v. Chr. Räume und Funde der frühen Polis*. (Urban Spaces 6) Berlin: De Gruyter 2018. Dazu die Besprechung des Rezensenten in dieser Zeitschrift 41 (2020).

² MR verwendet den Begriff der *longue durée*, ohne ihre Bestimmung durch Fernand Braudel, *La méditerranée* (1949) und ihre Einschränkung bei Peregrine Horden und Nicholas Purcell: *The Corrupting Sea*. Oxford: Blackwell 2000 oder die große Überschau bei Cyprian Broodbank: *The Making of the Middle Sea* 2013 (dt. *Die Geburt der Mittelmeeran Welt* 2018) zu berücksichtigen, s. die Besprechung durch den Rezensenten: <https://blogs.rpi-virtuell.de/buchempfehlungen/2019/07/18/die-geburt-der-mediterranen-welt/> (18.7.2019).

Auswertung der Befunde von Lefkandi auf Euböa, in Kalapodi usw. hinzu) und teils heftige Kontroversen darüber, was Althistoriker unter ‚Stadt‘ verstehen.³ Das Kriterium des öffentlichen Platzes, das Tonio Hölscher eingebracht hat⁴ und das in Doronzios Monographie ein Leitthema darstellt (die Agora in Athen erlaubt keine Bestattungen mehr auf dem zentralen Platz zwischen Akropolis und Kerameikos), kann man erst in einer gefestigten Siedlung erkennen und ist als Schritt dorthin schwerlich – für Athen jedoch plausibel – nachzuweisen. Ausdifferenzierung von Nekropolen und Siedlungen (*sepultura extra urbem*) wird als Kriterium diskutiert in Kapitel IV. MR greift von Marja Vink auf: „Perhaps the temple should be considered as the step from a proto-urban to an urban organization.“⁵ Diese Diskussion müsste allerdings umfassender ausgeführt werden (was in Kapitel V erfolgt), zumal Franziska Lang weitere Kriterien eingebracht hat.⁶

Der Unterbau der Untersuchung ist die umfassende Dokumentation der archäologischen Befunde, ihre Auswertung und die visuelle Darstellung der Ergebnisse in gut lesbaren Schaubildern. Das hat bisher noch niemand so umfassend und akkurat gemacht. Damit stehen eine sichere Grundlage für weitere Untersuchungen und die Einordnung neuer Befunde oder den Vergleich mit – dringend benötigten – Untersuchungen anderer Regionen und Poleis zur Verfügung. MR hat ansatzweise auf solche Vergleiche schon hingewiesen, soweit sie anhand der Forschungsliteratur auf Datengrundlage möglich sind: die Argolis (Mykene, Tiryns) und Argos, Eretria, Lefkandi (Oropos) auf Euböa, Korinth und Isthmia, Sparta, Kreta.

Die Bibliographie umfasst auf 128 Seiten rund 3200 Einträge. Unter den Einträgen finden sich auch Anzeigen von weniger als einer Seite die aber für die Dokumentation in den Anhängen sinnvoll sind. Der Anhang, der die eigentliche archäologische Forschung dokumentiert und den Hauptteil des Buches ausmacht (S. 271-632) umfasst folgende Kapitel: 1. Zur Keramikchronologie des 11. bis 7. Jhs. v.Chr. in Attika (S. 271-277): Die Forschungsdiskussion hat sich zwar weitgehend auf eine interne Abfolge von Keramik in den beiden wichtigsten Produktionsstätten Korinth und Attika verständigt, die eine relative Chronologie ermöglichen, aber diese mit einer absoluten Chronologie in Jahreszahlen umzusetzen, bleibt umstritten. 2. Chronologischer Überblick über die berücksichtigten Fundstellen (S. 278-285) von submykenisch bis zum 7./6. Jh. v.Chr., also bis zum Ende der archaischen Zeit. Anhang 3. ist dann der Hauptteil (S. 286-389), der nach Regionen Attikas aufgeteilte Befundkatalog. Hier sind alle archäologischen Fundstätten knapp zusammengestellt und die Ergebnisse und Diskussionen in der Forschung mit den Kurztiteln und den Datierungen zusammengefasst. 4. Kinder- und Erwachsenengräber des 11. bis 7. Jhs. aus Athen und Umgebung (S. 390-392). 5. Liste figuraler Keramikgefäße des 8. bis frühen 6. Jhs. aus Attika (S. 393-419; 1006 Katalog-Nummern). 6. Liste von ‚Orientalia‘ des 11. bis 7. Jhs. v.Chr. aus attischen Kontexten (S. 420-425; 178 Katalog-Nummern) – zu lesen mit dem Diagramm 1, S. 573. Nach der Bibliographie folgen Register für Sachen, Personen (nur antike) und Orte. Im Bildanhang fassen Diagramme die Ergebnisse zusammen, dank Farbdruck gut erkennbar: So die Fundstellen aus Heiligtümern/Gräbern/Siedlungsfunde, je Athen und

³ Frank Kolb: *Agora und Theater, Volks- und Festversammlung*. (Archäologische Forschungen 9). Berlin: Mann 1981. Ders.: *Die Stadt im Altertum*. München: Beck 1984.

⁴ Tonio Hölscher: *Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten*. Heidelberg: Winter 1998 und weitere Aufsätze.

⁵ Marja Vink: Urbanization in Late and Subgeometric Greece. Abstract considerations and Concrete Case Studies of Eretria and Zagora. in: Helle Damgaard Andersen (ed.): *Urbanization in the Mediterranean in the 9th to 6th centuries BC*. *Acta Hyperborea* 7 (1997), 111-137, hier 136f.

⁶ Franziska Lang: *Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung*. Berlin: Akademie 1996 und darauf aufbauende Forschungen.

Attika im Vergleich, neben den Keramik-Epochen auch mit absoluten Zahlen (Diagramm 6). Die Bildmotive Diagramme 7-11 (Wagen- und Kampfszenen, Pferde, Schiffe, Begräbnisprozessionen), dann die Gräber chronologisch, schließlich die Funde in Heiligtümern (Diagramme 23. 24). Es folgen die Karten der Fundorte mit verschiedenen Farben zur Chronologie: Eine Mittelmeerkarte zeigt die Fundorte von Amphoren attischer Produktion (Karte 1, S. 584). Die folgenden Karten visualisieren die Fundorte in den Regionen Attikas (Karten 2-41, unter chronologischen Gesichtspunkten für Gesamtattika zusammengefasst auf Karten 42-48, für Athen Karte 49 in 6 Teilkarten), jeweils unterlegt mit den Satelliten-Aufnahmen der heutigen Strukturen (etwa dem alten und dem neuen Flughafen) und des Geländereiefs. Karten 50-54 zeigen die Befunde für Heiligtümer, besonders die frühen Höhenheiligtümer. Am Schluss stehen die Abbildungen 1-22 mit den großen Nekropolen (Thorikos, Anavyssos, Vari, Eleusis; der Kerameikos ist sehr gut publiziert)⁷, den wenigen Architekturfunden aus der Zeit (Eleusis auf Abb. 11 e und f; 12 c, e, f, f. Abb 14; Abb 18) und ein paar Strichzeichnungen zur Ikonographie.

Auf diesem Fundament prüft MR nun die Frage der Stadtwerdung von Athen in fünf Kapiteln, nach I. Einleitung (S. 1-22): II. ΠΟΛΙΣ Athenische Geschichte bis ins frühere 6. Jh. v.Chr. (S. 23-82). III. ΑΤΤΙΚΗ Besiedlungsgeschichte und Siedlungsstruktur (S. 83-166). IV. ΤΑΦΟΣ Die Gräber als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen (S. 167-216). V. ΙΕΡΑ Die Heiligtümer als Orte sozialer Gruppenbildung (S. 217-258). Das Ergebnis ist auf gut vier Seiten zusammengefasst je in deutscher, englischer und griechischer Sprache.

Die Einleitung (I) enthält knappe, aber sehr gut informierte Darstellungen der Forschungspositionen zu den zentralen Begriffen, unter denen das Thema des Buches verhandelt wird. In Kapitel II werden die Schriftquellen vorgestellt, die hinter den Personen und Ereignissen wie Kylon, Drakon und Solon soziale Prozesse der Institutionalisierung erkennen lassen. In Kapitel III zur Siedlungsstruktur werden die einzelnen Siedlungsräume Attikas auf der Grundlage der archäologischen Befunde chronologisch in Befundzahlen dargestellt (und auf den Karten 42-48 visualisiert). MR wendet sich im Rahmen einer intensiven Diskussion der Forschungspositionen gegen die vielfach vertretene Theorie der Binnenkolonisation, also einer vom Zentrum ausgehenden Besiedlung Attikas. Stattdessen sei von eigenständigen Dörfern und Weilern auszugehen. Als Stadt sei keine dieser Siedlungen vor der archaischen Zeit anzusprechen, auch nicht Athen. Er bevorzugt das Modell der ‚Dorfspaltung‘, das John Bintliff für Boiotien entwickelt hat: Wenn in einer Siedlungskammer sich eine Gemeinschaft von Acker bebauenden Familien etabliert hat und die Bevölkerung wächst, siedeln Tochterdörfer außerhalb von etwa 2,5 km Radius der Agrarfläche neu. Diese ‚Töchter‘ halten Kontakt zur ‚Mutter‘ (S. 163-165; 254). Das Kapitel IV zu den Bestattungen zeigt sehr differenzierte und differente Grabvariabilität. Sie repräsentieren zum einen soziale Statusgruppen, aber kaum einheitliche ‚attische‘ Formen. MR unterscheidet drei mögliche Platzierungen: Für (die seltenen) Kindergräber sei die intramurale Bestattung weiterhin typisch. Mit der Anlage von gemeinsamen Nekropolen konkurriert die Bestattung in kleineren Grabgruppen nahe der Siedlung vom späten 11. bis zum mittleren 8. Jh. Für die ‚Entstehung der Polis‘ seien sie nicht in Beziehung zu setzen; ebenso wenig lasse sich Morris’ These einer Spaltung der Gesellschaft in ἀγαθοί und κακοί bestätigen.⁸ „Die

⁷ Der Führer von Jutta Stroszcek: *Der Kerameikos in Athen. Geschichte, Bauten und Denkmäler im archäologischen Park*. Athen: DAI 2015 fasst die Befunde sehr gut zusammen. Die Kerameikos-Nekropole war ein Kernstück in Doronzos Monographie zum 7. Jahrhundert. Das Stichwort Kerameikos fehlt in MRs Ortsregister.

⁸ Ian Morris: *Burial and Ancient Society: the Rise of the Greek City State*. Cambridge 1987.

Heiligtümer können als ein neben den Bestattungen zweites entscheidendes Untersuchungsgebiet für Fragen nach den gesellschaftlichen Entwicklungen im früheisenzeitlichen und früharchaischen Griechenland gelten“ (S. 217). Woran Heiligtümer (das Thema des V. Kapitels) zu erkennen sind, diskutiert MR in Anm. 1598 (S. 217). Gemeinsam gefeierte Kulte ermöglichen einerseits eine Identitätsbildung, andererseits differenzieren sie auch Gruppen.⁹ Die Diskussion um das Konzept der ‚Polisreligion‘ ist sehr gut dargestellt (schon in der Einleitung S. 14f mit den Anm. 72-80; 218). Der erste sicher nachzuweisende Tempel in Athen selbst gehört ins 6. Jahrhundert,¹⁰ älter sind attische Heiligtümer auf Bergen, in Höhlen und an Gräbern (Heroenkulte) und die Heiligtümer auf der Akropolis (S. 233-239) und in Eleusis (S. 240-245; „Neubeginn des Kultes in mittel- bis spätgeometrischer Zeit am Ort mykenischer Strukturen“, S. 244). Die Entstehung von Heiligtümern ist nicht als Existenz einer Polis-Identität, sondern vor allem als Ausdruck der Konkurrenz von Eliten zu verstehen.

Maximilian Rönning hat ein Handbuch geschaffen, das die Grundlage für jede weitere Forschung zu Athen und Attika von der Endphase der Palastkultur bis ins frühe 6. Jahrhundert bildet: Es enthält sowohl die Kataloge sämtlicher archäologischer Befunde in einer relativen Chronologie als auch die Publikationsorte und Forschungsbeiträge, die fair vorgestellt und mit klaren und erfreulich dezidierten Argumenten diskutiert werden. Darüber hinaus wird die Frage der Entstehung der Polis nicht nur am Fall Athens, sondern auch für Griechenland insgesamt auf dem neuesten Forschungsstand diskutiert. Um hier weiterzukommen, bedürfte es aber weiterer derartiger Grundlagenbücher für andere Poleis, die alle Quellen zusammenstellen und die Forschungsliteratur umfassend zur Kenntnis nehmen. Wer aber die Publikationslage vieler archäologischer Befunde kennt, ist sich bewusst, dass es für keinen Ort eine so intensive Forschung und hervorragende Publikationslage gibt wie für die Agora, den Kerameikos und die Akropolis von Athen. Auf MRs Werk werden sich alle künftigen Forschungen zur „Entstehung der Polis“ beziehen müssen. Die Arbeit ist zu Recht ausgezeichnet worden mit dem Ernst von Sieglin Forschungspreis für NachwuchswissenschaftlerInnen der Klassischen Archäologie in Tübingen.

Kontakt zum Autor:

Christoph Auffarth
Religionswissenschaft
Universität Bremen
E-Mail: auffarth@uni-bremen.de



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

⁹ Für die Diskussion über Gruppen innerhalb der Polisreligion und den Punkt, dass sie nicht nur Männer mit Bürgerrecht einschließt, vgl. Christoph Auffarth: Der Fremde genießt Gastrecht: ein Menschenrecht in der frühen griechischen Welt. In: Gerlinde Baumann; Susanne Gillmayr-Bucher; Maria Häusl; Dirk Human (Hrsg.): *Zugänge zum Fremden. Methodisch-hermeneutische Perspektiven zu einem biblischen Thema* (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge Band 25) Frankfurt [u.a.]: Peter Lang 2012, 187-210.

¹⁰ Kritik an Doronzios wichtiger These eines Weges vom Höhenheiligtum für Zeus auf dem Hymettos zum Olympieion am Rand der Stadt Athen auf S. 220f, Anm. 1618.